This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

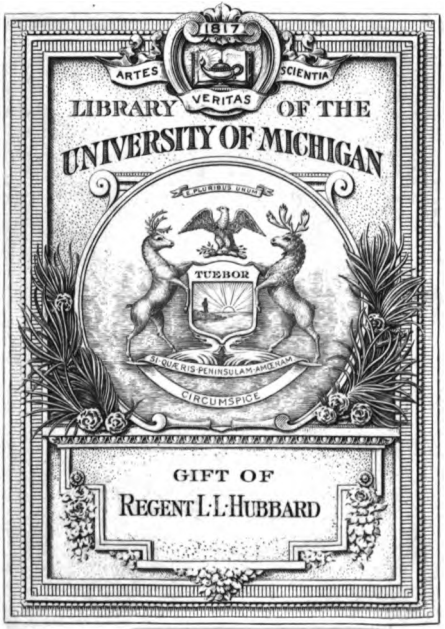
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

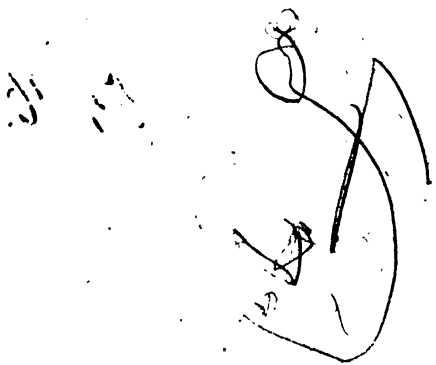
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Die Zurückgabe dieses Buches muß spätstens in 14 Tagen erfolgen. Diese Frist kann aber, **mit Genehmigung des Bibliothekars,** verlängert werden. Im Unterlassungsfalle wird das Buch durch einen Boten abgeholt, welchem der Leser 2½ Sgr. zu zahlen hat. Beschädigung des Buches hat dessen Ersatz und nach Umständen Ausschließung von der Benutzung der Volks-Bibliotheken zur Folge.



Digitized by Google

E
166
.B845
v. 3-4



Digitized by Google

Digitized by Google

Die Heimat in der Neuen Welt.

Dritter Theil.

N? 246.3-4

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Heimat

in der

Neuen Welt.

Ein Tagebuch in Briefen,

geschrieben während zweijähriger Reisen in Nordamerika und auf Cuba,

von

Frederik(e) Bremer.

Aus dem Schwedischen.

Dritter Theil.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

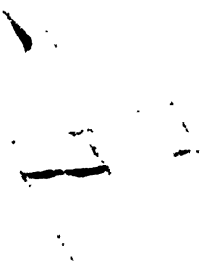
1854.

N 246

C. 431.

3-4.

Digitized by Google



Digitized by Google

gift
Regent L. L. Hubbard
7-20-28

Zwölfter Brief.

Charleston, Süd-Carolina. 28. März 1850.

Ach, wenn ich doch fliegen, in meine Heimat blicken und sehen könnte, wie sich meine Agathe und meine Mama befinden! Allein ich muß mich begnügen, zu hoffen und zu glauben, daß du mit großen Schritten auf dem Wege der Besserung gehst und der Taglioni an Geschmeidigkeit und Anmuth mit deinen Füßen immer näher kommst. Möge das der Fall sein, mein liebes Herz, und möge in der Heimat Alles wohl stehen! Mit mir steht es gut. Ich kam heute Morgen nach einer Seereise von drei Tagen hierher, erwartete hier in volle Sommerwärme zu kommen und war daher einigermaßen betreten, Kälte und trübes Wetter zu finden und in Winterkleidern herumlaufen zu müssen. Aber das kann nicht lange dauern. Die Bäume — alle Straßen sind mit Bäumen bepflanzt — sind bereits mit zartem Grün bekleidet; Rosen, Lilien und Orangenblüten nicken von den Terrassen und aus den Gärten und die Sonne beginnt sich den Weg durch die Wolken zu bahnen. Wahrscheinlich haben wir morgen wieder vollen Sommer.

In den letzten Tagen meines Aufenthalts zu Brooklyn war ein vollkommenes Unwetter, und an dem Tage, an welchem ich an Bord ging, war es eisig kalt. Man sah überall Eis und Eiszapfen; der scharfe Wind war

Digitized by Google

voll von Eisstacheln. Die guten liebenswürdigen Springs mit ihren beiden ältesten Kindern, dem engelgleichen Eddy und der kleinen Jenny, begleiteten mich an Bord. Marcus Spring trug meine Sachen, sprach mit dem Capitän und mit der „Stewardeß" für mich und sorgte für Alles. Betäubt von der Vorstellung aller fremden Leute mußte ich in mein Zimmer flüchten, um einige Worte mit meinen Freunden sprechen und Abschied von ihnen nehmen zu können. Ich möchte wissen, was du sagen würdest, wenn du sähest, wie brüderlich mich meine Freunde hier zu Lande küssen und wie schwesterlich ich sie küsse, wenn wir voneinander Abschied nehmen oder wenn wir nach einer langen Trennung einander wieder sehen. Das macht sich hier ganz natürlich und ganz gut.

Nachdem mich Springs verlassen hatten, saß ich eine lange Weile da und war sehr betrübt, während ich auf den Wellen immer weiter von ihnen wegrollte. Und des Nachts träumte ich von ihnen, daß sie bei mir wären, und dachte im Traume: — „Sie sind also nicht fort, und wir sind nicht getrennt; es war blos ein schlimmer Traum!" — Aber der Traum war leider wahr!

Der ganze erste Reisetag war kalt, trübe und stürmisch. Ich wich allen Menschen aus, außer einem Quäkerpaar („Freunde", wie sie hier zu Lande gewöhnlich genannt werden), Mann und Frau, mit denen ich ein wenig bekannt geworden war und die mir wegen ihrer Ruhe und wegen ihres friedlichen stillen Wesens sehr gefielen. Sie waren über die erste Jugend ein wenig hinaus. Die Frau hatte eins von jenen reinen und schönen Gesichtern, die man so oft bei jungen Quäkerfrauen sieht; der Mann schien an seiner Gesundheit zu leiden, und sie reisten seiner Gesundheit halber in den Süden.

Am folgenden Tage hatten wir prächtigen Sonnenschein, aber die Luft war kalt, bis gegen Mittag, wo

Digitized by Google

wir uns mit einem male in den vollen warmen Frühling versetzt fühlten. Es war wie Zauberei. Himmel und Meer schwammen in goldenem Licht, die Luft war voller Leben und Lieblichkeit. Es war wunderschön, göttlich! Mein ganzes Wesen badete sich in dieser Herrlichkeit. Ich brach die fraglustige Unterhaltung ab, setzte mich allein auf das obere Verdeck und sah die Sonne unter- und den Vollmond in seiner milden Herrlichkeit aufgehen; ich sah den Nordstern immer weiter von mir leuchten und den Orion und Sirius am Zenith emporsteigen. Stunde auf Stunde verging, und ich wußte weiter nichts, als daß die Welt schön und ihr Schöpfer groß und gut ist; und ich fürchtete weiter nichts, als daß mich Jemand anreden und dadurch das heilige Schweigen, die Ruhe meines Geistes und meine Freude unterbrechen möchte. Auf dem untern Verdeck sah ich junge Männer mit ihren Frauen heraus in den hellen Mondschein treten, ein Paar nach dem andern, zärtlich und girrend wie die Tauben; ich sah die „Freunde" (die Quäker) meine Bekannten, nebeneinander sitzen und in den Mond emporblicken, der ihre sanften, friedlichen Gesichter beleuchtete; ich sah die Mondstrahlen auf den tanzenden Wellen tanzen, indem wir auf dem ruhigen Meer dem Cap Hatteras zuwogten, dessen Feuer uns wie ein großer, heller Stern vom südlichen Horizont entgegenleuchtete. Bei dem Cap Hatteras sollten wir in das Wasser des Mexicanischen Meerbusens kommen, und dieser Punkt ist nicht ohne Gefahr für die Seefahrer. Heftige Windstöße und Stürme sind daselbst etwas Gewöhnliches und viele schwere Schiffbrüche sind am Cap Hatteras schon vorgekommen. Allein wir blieben ungefährdet. Der Mond schien und die Wellen tanzten, der Wind schwieg, die Taubenpaare girrten, die „Freunde" schliefen ein, und wir fuhren um Mitternacht am Cap Hatteras vorüber. Ich hoffte nun in der Region dauernder Sommerwärme zu sein. Aber nein! Daraus wurde

Digitized by Google

nichts. Am folgenden Morgen war Alles wieder grau und kalt und stürmisch und durchaus nicht sommerähnlich.

Ein Theil der Passagiere lag an der Seekrankheit in den Kajüten danieder. Ein anderer Theil setzte sich auf dem Verdeck unter einer Plane zu einem muntern Kartenspiel. Ich saß auf der Seite mit den „Freunden", welche schwiegen und endlich einschliefen. Aber ich war an diesem Tage voller Leben und Munterkeit, ich befand mich ganz besonders wohl und genoß einen reichen Vormittag in Gesellschaft des Meeres und Bancroft's „Geschichte der Vereinigten Staaten", die mich unendlich interessirt und ebenso ausgezeichnet durch ihren wahrhaft philosophischen Ueberblick über die historische Entwickelung, wie durch ihre vortreffliche erzählende Darstellung ist. In Bezug auf den erstern gleicht Bancroft unserm Geijer, in der letztern dem Schweizer d'Aubigné.

Ich las während der Reise auch eine kleine Schrift: „on special providence" von einem berühmten Clairvoyant in Neuyork, Namens Davis; aber ein erbärmlicheres, von einer völligen Erblindung des Geistes zeugendes Product habe ich noch nie gesehen; ich wußte nicht, ob ich mehr über seine Ansprüche oder über seine Armuth erstaunen sollte.

Am Morgen des vierten Reisetags waren wir vor Charleston. Ein grauer stürmischer Morgen, durchaus unangenehm. Aber die Ufer rings um den Hafen waren von dunkeln Cederwäldern bedeckt und die lichtgrünen Laubhölzer sahen ungewöhnlich und lockend aus. Alles war meinen Augen neu, auch das Aussehen der Stadt, die mehr den Städten des europäischen Festlandes gleicht, wenigstens hinsichtlich der Bauart der Häuser, als Boston und Neuyork. Ein junger Herr, mit dem ich mich am Bord angenehm unterhalten hatte und der mir gefiel (nur darin nicht, daß er mit seinem Französisch prahlen wollte, womit er jedoch gar keine Ursache zu prahlen

Digitized by Google

hatte), stand neben mir auf dem Verdeck, betrachtete das Land, in welchem er heimisch war, und pries das Glück der Negersklaven, wodurch er in meinen Augen seinen Werth nicht erhöhte. Denn solche Reden zeugen von einem Mangel an Urtheil oder an Ehrlichkeit. Eine junge Miß, die meine Kajüte getheilt hatte und während der ganzen Reise still und seekrank gewesen war, steckte nun auch den Kopf heraus und fragte mich sogleich, „wie mir Amerika gefiele."

Mrs. Howland schickte ihren Bruder, einen hübschen Herrn von mittlerm Alter, um mich im Wagen in ihr Haus zu holen; allein ich zog jetzt meine Freiheit vor und begleitete die „Freunde" in das Hôtel, welches sie für sich gewählt hatten. Und da bin ich nun, in einem kleinen Zimmer mit vier kahlen, weißgetünchten Wänden. Ich bin draußen gewesen und zwei gute Stunden lang in der Stadt herum gelaufen, meine Einsamkeit und die vielen neuen Gegenstände genießend, die mir überall entgegentreten, das Aussehn der Stadt mit ihren vielen Gärten (die Stadt ist wie eine große Sammlung von Landhäusern, alle mit Verandas oder Piazzas, mit Laubranken und Blumen geschmückt), die vielerlei für mich ganz fremden Bäume, die jetzt blühen oder ihr Laub treiben, die Orangengruppen, die in ihrem dunkeln Grün in den Gärten stehen und im Winde rauschen und duften. Auf den Straßen wimmelt es von Negern. Zwei Drittel der Menschen, die man in der Stadt sieht, sind Neger und Mulatten. Sie sind häßlich, sehen aber meistentheils munter und wohlgenährt aus. Besonders sieht man sehr dicke Negerinnen und Mulattinnen. Die bunten grellen Tücher, welche sie — oft sehr geschmackvoll — um die Köpfe gebunden haben, geben ihnen ein pittoreskes Ansehn, tausend mal vortheilhafter als die Hüte und Hauben, welche sie in den Freistaaten tragen und die ihnen so schlecht stehen.

Nächst den Negern interessirten mich auf den Stra-

Digitized by Google

ßen Scharen von großen Vögeln (unsern Truthühnern gleichend), die hier niederfielen und Futter suchten, dabei aber so wenig furchtsam waren, daß sie den Fußgängern kaum aus dem Wege gingen. Einige derselben saßen auf Dächern und Schornsteinen und breiteten ihre großen Flügel in der Luft aus, wobei sie ganz sonderbar und köstlich aussahen.

20. März.

Kalt, kalt, unerträglich kalt noch heute! Schlag fünf Uhr Morgens hörte ich die Trommel, welche die Negersklaven zur Arbeit ruft. Gestern Nachmittag luden mich Bekannte aus den nördlichen Staaten, die hier im Hôtel wohnen, freundlich ein, mit ihnen auszufahren; und wir hatten eine köstliche Fahrt in dem hellen Sonnenschein. Das Land war überall eben, so weit man sehen konnte. Schöne Waldpartien, Baumpflanzungen und Wasser machen seine Schönheiten aus. Die Stadt selbst liegt am Meer auf einer Halbinsel zwischen zwei Strömen „Ashley" und „Cooper", die sich ins Meer stürzen. Meine Freunde im Wagen kauften Orangen und Bananen für mich und zum ersten mal kostete ich nun diese tropische Frucht (sie kommt von Cuba hierher), die man hier so sehr liebt. Sie hat einen feinen, süßen, etwas faden Geschmack, ähnelt in der Form unsern gelben Samengurken, an Farbe und Fleisch der Melone und ist weniger saftig als die letztere. Es war mir, als ob ich in ein Stück Seife biß. Ich glaube nicht, daß wir besondere Freunde werden, die Bananenfrucht und ich.

Meine Quäkerfreunde sind heute zeitig weiter nach dem Süden gereist, nach Savannah, um zu versuchen, ob sie dort Sommerluft haben. Hier war es ihnen zu kalt. Im Monat Februar soll es ganz warm hier gewesen sein, und der gelbe Jasmin, der dann am schönsten blüht, ist jetzt beinahe schon verblüht.

Digitized by Google

Nun muß ich dir Lebewohl sagen, denn ich muß ausgehen und Mrs. Howland besuchen und sehen, ob ich mich bei ihr wohlbefinden kann u. s. w., wenn ich ihr gefalle. Entgegengesetzten Falles bleibe ich hier, obgleich ich hier allerdings kein Dorado habe. Das Hôtel gehört vermuthlich nicht zu den besten der Stadt, denn ein Chaos von Negerknaben tummelt sich beim Mittag- und Abendessen um den Tisch; sie stellen Aufwärter vor, thun aber weiter nichts, als daß sie ohne Geschick und Façon hierhin und dorthin durch einander laufen, alle Sachen ohne Einsicht und Verstand auf den Tisch setzen und die Schüsseln wieder wegnehmen, aus denen man sich eben zulangen will. Ich werde auf meinem Zimmer von einem recht klugen Mulattenmädchen bedient, so zerlumpt und so guten und geduldigen Aussehens, daß — — — es mir weh thut. Ich fragte sie, wieviel Lohn sie bekäme; da sah sie mich verwundert an und antwortete, daß sie „Missis" angehöre. Aber „Missis" ist ein Frau von barschem Ansehn und stechenden Augen, deren Eigenthum ich nicht sein möchte, — — — armes Mädchen!

Ich werde wol einige Tage hier bleiben und dann weiter südlich reisen, nach Savannah und Augusta (in Georgien), wohin ich von meinen Mitreisenden auf „the Canada", der Familie Bones und Miß Longstreet, eingeladen worden bin. Dort dürfte ich wol den ganzen Monat April bleiben, denn man soll daselbst ein wahres Naturparadies des Südens sehen. Und ich habe dort wol auch Gelegenheit, etwas von den Plantagen zu sehen. Wüßten die südlichen Plantagenbesitzer, mit welchen vorurtheilsfreien und ehrlichen Absichten ich zu ihnen komme, blos Wahrheit in Allem suchend, bereit, ihnen in allem Guten, auch hinsichtlich der Sklaverei, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so würden sie mich nicht mit so mistrauischen Blicken ansehen. Ich wünsche übrigens gar nicht, die traurigste Seite im Leben des Südens

Digitized by Google

ganz speciell kennen zu lernen. Es ist über diese Seite schon genug geforscht und auch gesprochen worden. Ich will die Natur, das Leben — die werdende Neue Welt auch hier sehen; ich will die Physiognomie des Lebens sehen, welche dieser Theil der Neuen Welt in Folge seiner Lage und seiner natürlichen Begabung annehmen kann. Ich wünsche deshalb im Allgemeinen Unterhaltungen über die Sklaverei zu vermeiden. Aber mit manchen Personen, besonders mit einigen verständigen und rechtschaffenen Personen, deren sich hier genug finden, will ich darüber sprechen, sie will ich fragen, von ihnen will ich mir antworten lassen, und ich bin fest überzeugt, daß wir einander auf diese Weise verstehen und uns einigen werden, wenn auch nicht immer in der Sache, doch wenigstens in der Gesinnung. Ich komme hierher, um zu sehen und zu lernen, nicht um zu spioniren. Ich verlange von dem Süden ein Bischen milde Luft, Blumen, Ruhe und Gesundheit. — Und was er Gutes hat und bietet, das will ich herzlich gern anerkennen. Auch gibt es, glaube ich, wenig Südländer, welche die Sklaverei nicht für ein Unglück des Landes ansehen, wenn sie es auch für schwer halten, dieselbe los zu werden.

Von Savannah schreibe ich weiter an dich. Jetzt blos einen Kuß mit dem innigen Wunsche, daß er dich wieder rüstig und gesund finden möge!

Später.

Noch ein paar Worte, um dir zu sagen, daß ich Mrs. Howland und ihre Kinder gesehen habe und morgen in ihr Haus ziehe. Gleich der erste Anblick ihres Gesichts und der gute und redliche Ausdruck in demselben war für mich genug. Ich fand augenblicklich Gefallen an ihr, und meine kurze Unterhaltung mit ihr reichte hin, den Eindruck des ersten Anblicks zu verstärken. Sie ist augenscheinlich eine der verständig guten

Digitized by Google

und mütterlichen Frauen auf Erden und hat eine kleine Schwachheit für literarische Erzeugnisse und für Literatur. Ich meinestheils finde diese Schwachheit sehr liebenswürdig. Sie ist in meinen Jahren und könnte ihrem Ansehen nach recht gut für eine Schwedin gelten. Die blauen Augen, das runde frische Gesicht, die volle Figur und das offene Gutmüthige in ihren Reden und in ihrem Benehmen gleicht ganz unsern schwedischen Frauen. Sie ist auch von skandinavischer Herkunft; ihr Vater war ein Däne und hieß Monefelt. Von ihrer übrigen Familie sah ich drei hübsche Mädchen, das älteste siebzehn, das jüngste neun Jahre alt, und einen hübschen zehnjährigen Knaben. Mr. W. Howland, zwei ältere Söhne und die älteste Tochter des Hauses sind jetzt abwesend.

Auch eine andere angenehme Familie, Dr. Gilman, Prediger der unitarischen Gemeinde in Charleston, seine Frau, sein Schwiegersohn und seine Töchter, haben mich besucht und sich erboten, mich auf die Inseln und auf die schönen Stellen der Umgegend zu führen. Frau Hammarsköld (Emilie Holmberg) und ihre Mutter habe ich heute auch gesehen. Die alte Frau hatte vor Sehnsucht nach Schweden Thränen in den Augen. Die junge Frau ist hier eine sehr beliebte Musiklehrerin.

Doch jetzt kann ich nicht weiter schreiben; die Post will abgehen. Gott segne meine Agathe!

Digitized by Google

Dreizehnter Brief.

Charleston, 12. April 1850.

Ich sehe eine weiche, südliche Schönheit auf einem schwellenden Blumenlager im Schatten von Nectarinen ruhend, von dienstbereiten Sklaven umgeben, die auf ihren Wink alle köstlichen Früchte und Schönheiten der Welt herbeibringen. Aber all ihr Reiz, der Glanz ihrer Augen, die feine Röthe ihrer Wangen, die Pracht, welche ihr Lager umgibt, können ihren Mangel an Gesundheit und Kraft nicht verbergen — den Wurm, der in ihrem Innern nagt. Diese weiche, üppige Schönheit ist — — — Südcarolina.

Und dennoch ist es schön, meine Agathe, und ich finde unaussprechlichen Genuß in seinem eigenthümlichen Reiz, so süß, so reich und für mich so neu!

Ich bin nun seit vierzehn Tagen hier und obgleich das Wetter meistentheils regnerisch gewesen ist (es ist es auch jetzt noch), so habe ich doch hier Tage verlebt, an denen ich wünschte, die ganze schwache kränkliche Menschheit (und du, meine Agathe, vor allen Andern) könnte hierher kommen, diese Luft athmen, diese köstliche Pracht von Himmel und Erde sehen, sich daran erfrischen wie an einem Lebensbalsam und das Leben neu genießen. Ich kann mir denken, daß die Seefahrer, die diesen Küsten zuerst nahe gekommen sind und ihren Duft, ihre

Digitized by Google

Atmosphäre empfunden haben, ein Lebenselixir zu trinken glaubten und hier die Quelle ewiger Jugend zu finden hofften.

Während dieser entzückenden Tage habe ich mit Mrs. Howland und einigen andern freundlichen Bekannten Ausflüge in die Umgegend der Stadt gemacht. Ueberall, nachdem man eine Strecke tiefen Sand durchpflügt hat, (aber man fängt jetzt an, Bohlenwege anzulegen, die sehr schön zum Fahren sind) gelangt man in Waldungen. Und die hiesigen Waldungen sind eine Art von paradiesischen Wüsten, reich an einer Menge von Bäumen und Pflanzen, die ich früher noch nie gesehen habe. Nichts ist geordnet oder befestigt, sondern Alles wächst in wilder Ueppigkeit durcheinander, Myrte und Tanne, Magnolie und Cypresse, Ulme und Eiche und eine Menge von andern Bäumen, deren Namen ich noch nicht weiß.

Am prächtigsten und zahlreichsten unter allen Bäumen ist hier die „Lebenseiche", ein „evergreen", ein ungeheurer Baum, von dessen Zweigen Massen von langen Moosen (oft vier bis fünf Ellen lang) „Tillandsia Usnoides", in schweren Draperien herabhängen. Diese herabhängenden graugrünen Moose an den massiven Zweigen sind von ungemein malerischer Wirkung, und wo diese Bäume mit einiger Regelmäßigkeit gepflanzt sind, bilden sie prachtvolle gothische Naturkirchen mit schönen Arkaden und hochgewölbten Säulengängen. Unter diesen langbärtigen Patriarchen des Waldes wachsen und blühen eine Menge kleinere Bäume, Büsche, Pflanzen und Ranken (besonders Weinranken), welche die Wälder mit Wohlgeruch erfüllen und in den Hecken oder oben hoch auf den Bäumen, wohin sie ihre wilden blütenreichen Zweige senden, prächtig leuchten. So der wilde gelbe Jasmin, der hier und da noch blüht, so die w[illegible] rokeerose, die auch wild und in der größt[illegible] wächst, so die prächtigen Kryptogamen, d[illegible] um die Stämme der Bäume schlingen u[illegible]

Digitized by Google

mehre giftig sein sollen. (Ueberhaupt sollen sich viele giftige Pflanzen und Thiere in diesen Wildnissen vorfinden.) Die Magnolia ist einer der herrlichsten Bäume des Waldes, ein hoher, dunkelgrüner Lorberbaum, dessen weiße Blüten für die schönsten des ganzen Südens gelten, aber erst gegen Ende Mai ausschlagen. Die Stadt selbst ist jetzt in voller Blüte. Die Gärten glänzen von Rosen aller Art. Und fast jedes Haus hat seinen Garten. Der Duft der Orangenblüten erfüllt die Luft und „the Mockingbird", Nordamerikas Nachtigal, von den Indianern die „Hundertzüngige" (Cencontlatolly) genannt, weil sie die Fähigkeit besitzt, alle möglichen Töne nachzuahmen, singt in ihrem Käfig innerhalb oder außerhalb der geöffneten Fenster. (Ich habe sie noch nicht in ihrer Freiheit in den freien Bäumen singen hören.) In Mrs. Howland's Garten sehe ich Nectarinen und Feigenbäume Früchte ansetzen und den Carolina-Kolibri sich wie eine kleine Sylphe auf den rothen Blüten des Caprifoliums hin und her wiegen und im Fluge Honig aus den Blüten saugen. Es ist seltsam und es ist schön, meine Agathe, und ich bin glücklich, hier zu sein.

Eine Menge freundlicher Besuche und Einladungen habe ich bereits empfangen, und unter den erstern muß ich zuerst eine Person erwähnen, der ich die schönsten Stunden danke, die ich hier verlebt habe. Du kennst meine Neigung, gleich beim ersten Anblick gewisser Personen bestimmte Eindrücke aufzunehmen und mich in Rapport zu ihnen setzen. Diese Neigung oder vielmehr diese Fähigkeit (denn sie hat mich noch nie getäuscht) hat sich bei mir geschärft, seitdem ich mich ganz allein ins Ausland auf meine Vikingerfahrt begeben habe und dabei in unmittelbare persönliche Berührung mit einer großen Menge von Menschen gekommen bin. Ich habe besonders in der letztern Zeit eine Art von Quecksilberempfindlichkeit gegen ungleiche Temperamente oder Naturen,

Digitized by Google

die sich mir nähern, empfangen, und mein Gefühlsbarometer steigt oder fällt darnach sogleich. Sowie mir Mrs. Howland vom ersten Augenblick an gefiel, so gefiel mir, wiewol auf eine andere Weise, auch eine Mrs. Hollbrook (die Frau des Naturalisten Professor Hollbrook) von der ersten Minute an, in der ich sie sah und hörte. Ich wurde belebt und gleichsam erweckt durch das frische intelligente Leben, das aus dem schönen lebhaften Weib sprach. Kein „common place", nichts Conventionelles fand sich bei ihr. Alles bei ihr war klar, eigenthümlich, geistreich und dazu gut. Ich fühlte dies wie einen Trunk von dem belebenden Lebenselixir.

Am folgenden Tage war ich bei Mrs. Hollbrook zum Mittagsessen in ihrer schönen eleganten Wohnung, wo die Seewinde erfrischend durch die Fenstervorhänge spielen. Ihre Mutter, eine schöne alte Dame (Mrs. Rutlige) mit prächtigen Augen, ihre Schwester (Miß Lucas Rutlige), drei ideal schöne und liebenswürdige junge Mädchen, ihre Niecen, und drei recht angenehme Herren machten die Gesellschaft aus. (Mr. Hollbrook selbst ist mit dem Schweizer Agassiz auf einer Naturforscherexpedition in Florida an dem großen Morast, welcher „Everglades" genannt wird. Nach einem ausgesuchten Mittagessen fuhren wir im Wagen auf die „Batterie", die fashionable Promenade in der Stadt, die aber in einem kahlen, beschränkten Platz am Meeresufer besteht, auf welcher man sich fortwährend in einem Kreise hin und her wendet, sodaß man alle Bekannten und Unbekannten, die dort promeniren, wieder und immer wieder sieht — eine Sache, die ich nicht öfter, als höchstens ein mal des Jahres aushalten würde, und wenn ich auch die beste Seeluft athmen könnte. Noch weniger schien diese Promenade in Mrs. Hollbrook's Geschmack zu sein aber die Bevölkerung der Neuen Welt hält [illegible] meinen viel davon, in Gesellschaft zu sein, Gefallen am „the crowd".

Digitized by Google

Nach einem vortrefflichen Thee in guter Gesellschaft begleitete mich Mrs. Hollbrook nach Hause. Und das war ein Tag fashionabeln Lebens in Charleston. Und er war recht hübsch. Aber besser war ein anderer Tag auf dem Lande, allein mit Mrs. Hollbrook auf ihrem Landsitz Belmont, einige Meilen von der Stadt entfernt.

Sie kam eines Tages Vormittags und holte mich in einem kleinen Wagen ab. Wir Beide waren den ganzen Tag allein, wir wanderten in den Myrtenwäldern umher, wir botanisirten, wir lasen (Mrs. Hollbrook machte mich mit dem englischen Dichter Keats bekannt) und wir unterhielten uns vorzugsweise; so ging der Tag wie ein goldener Traum oder wie die schönste Wirklichkeit vorüber. Du weißt, wie leicht ich durch eine Unterhaltung ermüdet werde und wie sehr mir eine lang anhaltende Anstrengung in dieser Beziehung zuwider ist. Und an diesem Tag unterhielt ich mich den ganzen Tag über mit derselben Person und fühlte keine Anstrengung oder Ermüdung. Es war blos süß und erfreulich, erfreulich, erfreulich. Sogar die Luft war süß und lieblich. Mrs. Hollbrook war wie eine fortwährend frisch perlende Quelle, und jeder Gegenstand, den sie berührte, erhielt Interesse theils durch ihre Beurtheilung desselben, theils durch die Aussichten, welche ihre Worte eröffneten.

So durchflogen wir zusammen die ganze Welt, nicht immer übereinstimmend, aber stets in gutem Vernehmen, und dieser Tag in Belments duftenden Myrtenwäldern am Ufer des Ashleyflusses war einer meiner schönsten Tage in der Neuen Welt, und ich werde denselben nie vergessen. Hier lernte ich auch den Ambrabaum und mehre neue Baumarten und Gewächse kennen, deren Namen und Eigenschaften mir Mrs. Hollbrook nannte. Die Naturwissenschaften haben ihren Blick über das Erdenleben erweitert, ohne denselben von dem himmlischen Leben abzuziehen. Für sie ist die Erde ein Gedicht, wel-

Digitized by Google

ches in seinen verschiedenen Gestaltungen von dessen Dichter und Schöpfer zeugt; allein das höchste Zeugniß von ihm holte sie nicht aus dem Naturleben, sondern nahm es von — — einer stillen hohen Gestalt, die einst aus den Schatten des Lebens vor ihre Blicke trat und ihr das Leben licht und großartig machte, indem sie die Zeit und die Ewigkeit verband.

Mrs. Hollbrook ist eine Denkerin, die (was hier in der Welt selten ist) die Dinge in einem System sehen und die ungleichen Radien im Verhältniß zu einem gemeinsamen Mittelpunkt erkennen kann. Und wir stimmen in unserer Kritik über diesen hauptsächlichen Mangel in der Erziehung der Frauen hier zu Lande (und in allen Ländern) überein. Die Frauen erhalten eine Menge specielle Kenntnisse, aber kein System derselben. So viel Latein, so viel Mathematik, so viel Physik u. s. w. aber keinen philosophischen Mittelpunkt für diese Kenntnisse, keine Anwendung des Lebendigen darin auf das Leben selbst, keine Gelegenheit, nach der Schulzeit diese Wissenschaften in lebendige Wirksamkeit zu bringen. Darum fallen sie im Geiste ab, wie wurzellose Blumen oder wie Laub, das von den Zweigen des Wissensbaumes gerissen worden ist, sobald die Schüler aus der Schule ins Leben übergehen. Oder wenn sie behalten, was sie gelernt haben, so ist es blos Gedächtnißsache und geht nicht als Saft und Kraft ins Leben über. Was den Schulkenntnissen fehlt, im Großen wie im Kleinen, das ist ein Bischen — platonische Philosophie.

In andern Beziehungen stimmen wir nicht so gut überein. Aber der Zauber besteht bei Mrs. Hollbrook darin, daß sie Geist besitzt und neue anregende Worte ausspricht, namentlich in den Fragen über das Leben und die Wechselwirkung des Geistes und der Natur.

Als die Sonne in den Wellen des Flusses unterging, endigte sich dieser schöne Tag und wir kehrten in die Stadt zurück. [illegible] nach Bel-

Digitized by Google

mont zurückkehren und mit dessen gutem Genius einige Tage daselbst verleben. So ist es ausgemacht. Aber — — — ich weiß nicht, ob ich Zeit dazu übrig behalten werde.

Mrs. Hollbrook gehört zur aristokratischen Welt in Charleston und zu einer der ältesten Familien dieser Stadt (zu den Rutiges); sie ist aber allgemein als eine von „the most intellectual and most charming women" anerkannt und wird auch als „above fashion" erwähnt.

Südcarolina wird allgemein der Palmettostaat genannt, und ich erwartete daher, hier überall diese halb tropische Bauart zu finden. Es verdroß mich, daß ich nirgend innerhalb und außerhalb Charlestons Palmettos zu sehen bekam. Man hat dieselben auf eine vandalische Weise abgehauen, um sie zu Pfählen und zum Schiffsbau zu verwenden, denn ihr Holz soll für das Wasser undurchdringlich sein. Vor einigen Tagen bekam ich endlich den Staatsbaum von Carolina (der Staat Carolina hat einen Palmettobaum in seinem Wappen) auf der Sullivansinsel zu sehen. Diese Insel ist eine große Sandbank im Meer vor Charleston, auf welcher die Bewohner der Stadt Landhäuser haben, um Seeluft und Seebäder zu genießen; und dort sieht man in mehren Gärten noch Palmettos. Stelle dir darunter einen geraden, runden, kleinknotigen Stamm vor, von dessen Wipfel ein großer rauschender grüner Fächer mit fingerartig ausgehenden Strahlen nach allen Seiten auf langen Stielen ausläuft, und du hast ein Bild von dem Palmetto, dem Versuch und Vorbild der Palme.

Ich war auf die Sullivansinsel zu einem „Picknick" von Mr. und Mrs. Gilman eingeladen. Picknick ist hier der gebräuchliche Name für Ausflüge auf das Land, um zu essen und sich in fröhlicher Gesellschaft zu belustigen. Dergleichen Partien sind sehr beliebt, besonders bei jungen Leuten, und manches zärtliche, ernsthafte Bündniß hat seinen Beginn einem muntern Picknick zu

Digitized by Google

danken. Das, an welchem ich Theil nahm, bestand aus einer zahlreichen Gesellschaft, und junge Leute und ein junges verliebtes Paar fehlten nicht darunter. Aber der Tag war kühl, und es war mir daher mehr eine Arbeit als ein Vergnügen, an diesem Fest Theil zu nehmen, wie es oft bei mir der Fall ist. Aber wirklichen Genuß fand ich in der Fahrt im Wagen mit Mrs. Gilman längs des Meeresufers („on the beach"), wo man auf dem feinen festen Sandboden fährt, während die Wogen des Meeres sich unter den Füßen der Pferde schäumend und donnernd emporwälzen. Es war eine wilde Frische in diesem Schauspiel, gepaart mit der weichsten und lieblichsten Luft. Mr. und Mrs. Gilman sind Beide poetische Naturen; sie besingt die Schönheit eines stillen und frommen Lebens, er besingt vaterländische Stoffe. Sein prächtiges patriotisches Lied:

„Fathers! have yelled in vain",

mit warmer Begeisterung in einer Zeit geschrieben, in welcher die Union durch die Bitterkeit der Parteikämpfe mit Auflösung bedroht wurde, ist überall in den Vereinigten Staaten mit Entzücken gesungen worden und hat vielleicht mehr auf die Wiederbelebung des allgemeinen Bürgersinns gewirkt, als manche der staatsmännischen Maßregeln, welche „the Union" gerettet haben sollen. Mr. Gilman ist ein sehr geachteter und geliebter Prediger in Charleston, ein schöner, ältlicher Mann, dessen innerer Adel und Ernst sich treu in seinem Aeußern spiegelt.

Gestern Abend war ich bei einer Hochzeit, infolge einer Einladung nämlich, dem Trauungsact in der Kirche beizuwohnen. Sie fand zwischen einem Katholiken u einem Mitglied der Episkopalkirche statt. Beide wa übereingekommen, sich von dem Prediger der unitari Gemeinde in Charleston, Mr. Gilman, trauen sen. Nur die Verwandten und Freunde des paars sollten der Feierlichkeit beiwohnen. Die

Digitized by Google

geschah Abends bei Erleuchtung. Die Braut war schön wie eine halb erblühte weiße Rose, klein und fein, in Weiß gekleidet, mit Kranz und Schleier, sehr hübsch. Der Bräutigam, ein langer und magerer Herr, sah gutmüthig und ehrenhaft aus, soll sehr reich und in seine Rosenknospe sehr verliebt sein. Ihre „bridal tour“ ist eine Lustreise nach Europa. Nach der Trauungsfeierlichkeit, die von Mr. Gilman würdig und schön ausgeführt wurde, traten die Versammelten aus ihren Bänken hervor, um dem Brautpaar Glück zu wünschen. Eine alte Negerin saß wie ein Gespenst finster und still neben dem Altar. Es war die Amme und Wärterin der Braut, die den Gedanken, sich von ihrem Pflegekind zu trennen, nicht ertragen konnte. Diese Trennung findet jedoch blos während der Zeit der Reise statt, denn diese schwarzen Wärterinnen werden in den weißen Familien mit großer Zärtlichkeit bis zu ihrem Tod gepflegt und verdienen dies in der Regel auch durch ihre Liebe und Treue.

Du kannst glauben, daß es hier nicht an Unterhaltungen über die Sklaverei fehlt. Ich rufe dieselben nicht hervor, aber wenn sie an mich gebracht werden (was häufig geschieht), so spreche ich mich so aufrichtig und so schonend als möglich aus. Aber ein Umstand, der mich hier in Verwunderung setzt und unangenehm berührt, ist der, daß ich kaum einen Mann oder eine Frau finde, die der Sache offen und ehrlich ins Angesicht sehen wollen. Man wendet und dreht sich auf jede Weise und benutzt alle, auch die widersprechendsten Argumente, um mich zu überzeugen, daß die Sklaven die glücklichsten Menschen in der Welt sind und in eine andere Stellung oder in andere Verhältnisse, als sie jetzt inne haben, gar nicht kommen wollen. Dies ist bei Manchen und in gewissen Verhältnissen auch der Fall und dürfte wol öfter vorkommen, als man in den nördlichen Staaten glauben will. Aber es gibt auch genug unglückliche Verhältnisse, und diese müssen in diesem System stets vor-

Digitized by Google

kommen, um es verhaßt zu machen. Einige Unterhaltungen über diesen Gegenstand, die ich gehabt habe, klingen ungefähr folgendermaßen:

— „Miß Bremer, das Gerücht sagt, daß Sie zur Partei der Abolitionisten gehören?"

— „Ja wol, das ist wahr; aber wir gehören gewiß Beide dazu, Sie und ich."

Man stutzt.

— „Ich bin fest überzeugt, daß Sie die Freiheit und das Glück des menschlichen Geschlechts wollen" — fahre ich fort.

— „Ja — ja — aber — — aber" — — —

Und nun kommen eine Menge „Aber", welche die Schwierigkeit und Unmöglichkeit der Befreiung der Negersklaven beweisen sollen. Die Schwierigkeit will ich gern zugeben, aber nicht die Unmöglichkeit. Allein es ist klar, daß eine Vorbereitung zur Befreiung nothwendig ist, und diese Vorbereitung ist lange versäumt worden. Hier in der Stadt ist ein edler Mann, der gleiche Gesinnungen mit mir in dieser Sache hegt und auf die Vorbereitung zu dieser Befreiung durch die Einweihung der Neger in die Lehren des Christenthums wirkt. Früher ist der Unterricht der Neger auf eine schimpfliche Weise vernachlässigt worden oder vielmehr man hat sich demselben geradezu widersetzt. Die Gesetze des Staates verbieten, die Sklaven lesen und schreiben zu lehren und haben lange auch der Unterweisung der Sklaven im Christenthum entgegengewirkt. Aber es sind bessere Zeiten gekommen und sie scheinen noch besser zu kommen. In den Häusern lehrt man die Sklaven oft lesen, und auf den Pflanzungen ziehen Missionäre (meist Methodisten) herum und predigen das Evangelium.

Aber die Einseitigkeit und selbstgefällige Verblendung der gebildeten Gesellschaft hier in der Stadt [illegible] nicht wenig in Erstaunen und ist mir peinlich [illegible] Frauen, die Frauen, auf deren moralischen [illegible]

Digitized by Google

gefühl und angeborenen Sinn für das Wahre und Gute ich so sehr vertraut und gehofft hatte — die Frauen machen mir den Kummer, in dieser Beziehung staarblind zu sein, und sind noch reizbarer und heftiger als die Männer darin. Und gleichwol sind es die Frauen, welche sich durch die Unmoralität und Ungereimtheit dieser Institution am tiefsten verletzt fühlen sollten. Vernichtet sie nicht die Familie, trennt sie nicht Mann und Weib, Mutter und Kinder? — Tagtäglich schlägt mich das Erstaunen darüber, wenn ich die kleinen Negerkinder sehn und denken muß: — Diese Kinder gehören ihren Aeltern nicht. Ihre Mutter, welche sie unter Schmerzen zur Welt gebracht, ihnen ihre Milch gegeben, ihre Pflege gewährt hat, sie, deren Fleisch und Blut sie sind, hat kein Recht auf sie. Sie sind nicht die ihrigen; sie gehören dem Besitzer der Mutter, der sie gekauft hat und damit zugleich auch alle Kinder bekommt, die sie gebären wird, und der die letztern verkaufen kann, wenn es ihm beliebt. Wunderbar.

Das allgemeine Gefühl, sagt man, hat sich bei Sklavenverkäufen immer mehr gegen die Trennung von Familien, gegen die Trennung der kleinen Kinder von ihren Müttern ausgesprochen, und bei öffentlichen Sklavenversteigerungen soll dergleichen nicht mehr geschehen können. Aber in den nördlichen wie in den südlichen Staaten hört man von Vorfällen, welche davon zeugen, welchen herzzerreißenden Schmerz diese Trennungen hervorbringen, die als Folgen des ganzen Systems unvermeidlich sind und von den besten Sklavenbesitzern nicht immer vermieden werden können.

In den Häusern scheinen die Sklaven hier wie im Allgemeinen sehr gut behandelt zu werden, und ich habe Häuser gesehen, in denen ihre Wohnung und ihr Comfort (jeder Diener oder jede Dienerin hat ihr eigenes hübsches Stübchen) weit besser ist, als die freien Dienstboten bei uns zu Lande gewöhnlich Beides genießen. Das

Digitized by Google

Verhältniß zwischen Sklaven und Herren scheint auch meistentheils ein gutes und herzliches zu sein, besonders scheinen die ältern Sklaven einer Familie in dem einzigen Verhältniß zu ihrer Herrschaft zu stehen, welches an patriarchalische Zustände erinnert und dem Verhältniß gleicht, wie es in unsern guten Familien zwischen Dienstboten und Herrschaft gewöhnlich vorkommt; jedoch mit dem großen Unterschied, daß bei uns das Verhältniß ein freies ist — eine freie Verbindung vernünftiger Wesen miteinander. Hier tritt diese freie Verbindung wol auch oft ein, aber sie ist dann ein Sieg über die Sklaverei und das Sklavenverhältniß, und ich glaube, daß man hier nie genau wissen kann, wie es eigentlich damit steht und ob die Ergebenheit von Seiten der Diener eine aufrichtige ist oder nicht.

Gewiß ist jedoch, daß die Negerrace einen starken Instinct der Ergebenheit und Ehrfurcht besitzt. Dies kann man schon aus den Augen der Neger sehen, die einen eigenthümlich gutmüthigen, treuen und innigen Ausdruck haben, den ich liebe und der mich an den schönen Ausdruck in den Augen des Hundes erinnert. Gewiß ist auch, daß die Neger eine natürliche Neigung haben, sich der weißen Race unterzuordnen und der höhern Intelligenz derselben zu gehorchen; und weiße Mütter und schwarze Wärterinnen zeugen von der aufopfernden Liebe der Letztern zu weißen Kindern. Man kann keine bessern Wärterinnen für Kinder sehen als diese schwarzen Frauen; und im Allgemeinen gibt es keine bessern Krankenwärter als die Schwarzen, sowol Männer als Frauen. Sie sind von Natur gutmüthig und ergeben. Und sind nun die weißen Herrschaften auch gut, dann wird das Verhältniß zwischen „Massa und Missis" (so nennen die Neger ihre weißen Herrschaften) und „Daddy und Momo" (so werden die schwarzen Diener genannt, besonders wenn sie einigermaßen in die Jahre gekommen sind) ein wahrhaft gutes und zärtliches. Aber Beispiele von andern

Digitized by Google

Verhältnissen fehlen auch nicht. Und Carolinas Richterstühle und Carolinas bessere Stände haben die Grausamkeiten noch im frischen Andenken, die gegen Hausssklaven begangen worden sind und den größten Scheußlichkeiten aus der alten heidnischen Zeit nichts nachgeben. Einige der gröbsten dieser Schandthaten sind von — — Frauen begangen worden, von Frauen aus den höchsten Kreisen in Charleston! — — — Auch ist kürzlich ein reicher Plantagenbesitzer in Südcarolina wegen barbarischer Behandlung eines Sklaven zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Dabei muß man bedenken, daß die Gerichtshöfe blos solche Grausamkeiten gegen Sklaven zur Untersuchung und Bestrafung annehmen, die zu öffentlich geschehen und zu gräßlich sind, um mit Stillschweigen übergangen zu werden! — —

Wenn ich den Vertheidigern und Vertheidigerinnen der Sklaverei diese allgemein bekannten Thatsachen vorhalte, so antworten sie: — „Auch in Ihrem Vaterland, wie in allen Ländern, sind die Herrschaften manchmal hart gegen ihre Dienstboten." — Darauf entgegne ich jedes mal: — „Dann können die Dienstboten den Dienst verlassen!

Darauf haben sie keine weitere Antwort als ein verdrießliches Gesicht.

Ach! Der Fluch der Sklaverei („the curse of slavery", wie die gewöhnliche Phrase lautet) liegt nicht blos auf den Schwarzen, sondern gegenwärtig vielleicht noch mehr auf den Weißen, denn die Sklaverei verdirbt ihren Sinn für Wahrheit und zieht ihre Moral herab. Die Behandlung und Stellung der Schwarzen verbessert sich wirklich von Jahr zu Jahr. Aber die Weißen scheinen in der Aufklärung nicht vorwärts zu gehen. Doch — — — ich will noch mehr sehen und hören, bevor ich urtheile. Vielleicht haben sich die Liebhaber der Dunkelheit vorzugsweise in Charleston niedergelassen. —

Digitized by Google

„Charleston ist ein Eulennest!“ — sagte eine witzige Carolina-Lady.

Ich muß dir nun Einiges über das Haus mittheilen, in welchem ich lebe und mich so wohl und glücklich fühle, daß ich es nicht besser wünschen kann. Das Haus mit seinem hübschen Garten liegt frei an einer der ländlichsten Straßen in der Stadt — in Lynch-Street — und hat auf einer Seite freie Aussicht über Land und Fluß, empfängt daher auch von dort aus die schönste Luft und die frischesten Winde. Schattige Ranken von weißen Rosen und rothem Caprifolium schlängeln sich nach der obern Piazza und bilden die schönste Veranda. Da wandre ich oft, besonders des Morgens und des Abends, trinke die liebliche Luft und blicke über die Gegend. Im obern Stock ist mein schönes und luftiges Zimmer. Im Untergeschoß sind die eigentlichen Gesellschaftszimmer, und auf der Piazza vor derselben versammelt man sich oder spaziert Abends, wo hier gewöhnlich Gesellschaft kommt, hin und her.

Mrs. Howland kennst du bereits ein wenig, aber man lernt sie erst dann recht kennen und würdigen, wenn man sie in ihrem täglichen häuslichen Leben sieht. In diesem gleicht sie einer schwedischen Hausfrau mehr, als ich eine andere Frau hier zu Land gefunden habe; denn sie besitzt jenes stille, umsichtige, liebevolle, mütterliche Wesen, welches immer etwas zu thun findet und sich nicht scheut, etwas mit eigenen Händen zu thun. (In den Sklavenstaaten hält man gewöhnlich die gröbern Arbeiten für erniedrigend und läßt sie durch Sklaven besorgen.) So sehe ich sie vom Morgen bis zum Abend geräuschlos beschäftigt, bald mit ihren Kindern, bald mit den Mahlzeiten, indem sie ihren Dienern hilft, den Tisch in Ordnung zu bringen oder, wenn die Mahlzeiten vorüber sind, Alles wegzuräumen und zu ordnen (was bei den Negern sehr nothwendig ist, denn sie sind sehr nachlässig von Natur), bald beschäftigt, Kleider zuzu-

Digitized by Google

schneiden und zu nähen, bald die kleinen Negerkinder zu kleiden und zu bilden, bald im Garten Blumen pflanzend oder umgefallene aufrichtend, verwilderte Ranken aufbindend und ordnend, bald Gäste empfangend, Boten absendend u. s. w. — und dies Alles mit der verständigen Ruhe, mit der würdevollen Güte, die so schön bei der hausmütterlichen Frau ist, welche das ganze Haus trägt und dessen Stütze ebenso sehr als dessen Schmuck ist. Des Abends ganz besonders — — — Doch ich muß dir der Reihe nach mittheilen, wie ich meinen Tag verbringe!

Früh am Morgen zeitig kommt Lettis, die schwarzbraune Dienerin, und bringt mir eine Tasse Kaffee. Eine Stunde später klopft der kleine Willie an meine Thür und will mich zum Frühstück hinunterführen. Auf die Schulter meines kleinen Cavaliers gestützt und zuweilen zwischen ihm und der kleinen Laura gehend begebe ich mich in das unterste Geschoß, wo der Speisesaal ist. In diesem ist dann die ganze Familie versammelt, die gute Mrs. Howland spendet Kaffee und Thee und eine Menge gute Sachen, denn hier wie im Norden sind die Frühstücke allzureichlich. Eins der vorzüglichsten Gerichte im Süden ist der Reis (Carolinas Hauptproduct) in Wasser so gekocht, daß die Körner nur wenig quellen, aber doch weich sind und sehr saftig schmecken. Ich esse stets dieses Reisgericht zum Frühstück, denn ich fühle, daß es sehr gesund ist. Man ißt es gewöhnlich mit frischer Butter und mischt zuweilen weichgekochte Eier darunter. Außerdem hat man noch gebratenen Speck und Fische, süße Kartoffeln, Homouny, Maisbrot, Eier, Milch mit Eis abgekühlt u. s. w. Und ein stehendes Gericht zum Frühstück im Süden sind Buchweizen- oder Weizenplinsen, die man mit braunem Syrup ißt. Es ist wirklich ein Ueberfluß an guten Sachen. Während der ganzen Mahlzeit steht Eins von der schwarzen Dienerschaft (ein Knabe oder ein Mädchen) da und wehrt

Digitized by Google

mit einem Strauß von Pfauenfedern die Fliegen weg. Nach dem Frühstück geht man ein wenig auf die Piazza hinaus und die Kinder laufen in den Garten und jagen einander, wobei es meine Freude ist, die graziöse dreizehnjährige Sarah laufen zu sehen, glänzend von Freude und Jugendfrische, leicht wie ein Reh, während ihre Haarflechten und Bänder im Winde fliegen. Sie ist ein innig reizendes Geschöpf. Die ältere Schwester Illione ist auch ein hübsches Mädchen mit einem angenehmen zuthulichen Wesen. Willie hat schöne Augen und braune Locken, und Laura ist eine kleine Rosenknospe. Zwei kleine schwarze Negermädchen, Georgia und Atilla, Lettis' Kinder, springen und hüpfen im Hause und auf den Treppen herum, gescheidt und behend, wie man sich kleine schwarze Kobolde denken könnte.

Nach dem Frühstück gehe ich hinauf in mein Zimmer und bleibe daselbst den ganzen Vormittag in aller Stille. Schlag zwölf Uhr schickt mir Mrs. Howland mein zweites Frühstück herauf, Butter und Brot, ein Glas Milch mit Eis, Orangen und Bananen. Du siehst, mein liebes Herz, daß ich nicht Gefahr laufe, zu verhungern. Um drei Uhr ißt man zu Mittag und hat zuweilen diesen oder jenen Gast. Nachmittags fährt meine Wirthin mit mir aus und macht mit mir Partien, die mir in jeder Beziehung angenehm sind. Der Abend ist jedoch die Blüte des ganzen Tags hier im Hause. (In wie vielen Häusern ist nicht der Abend der schwerste Theil des Tags?) Dann werden die Lampen in den schönen Salons angezündet, dann wird man zum Thee gerufen. Dann sitzt Mrs. Howland so gutmüthig und so freundlich auf dem Sopha, einen großen Theetisch vor sich, der mit lauter guten Sachen bedeckt ist. Dann werden kleine Theetische herumgesetzt (ich bekomme stets meinen eigenen Tisch für mich in der Nähe des Sopha) und der klein gescheidte Negerknabe Sam (Mrs. Howland's großer Lieling) trägt Erfrischungen herum. Dann kommen so

Digitized by Google

allemal drei bis vier junge Söhne von Freunden der Familie, auch etliche junge Mädchen, und die Jugend tanzt fröhlich und lustig nach dem Pianoforte. Die Kinder im Hause sind gut miteinander und tanzen oft zusammen, wie wir Abends in unserer Heimat zu thun pflegten. Aber sie sind glücklicher, als wir es waren. Ich spiele ihnen gewöhnlich eine Weile Walzer oder Française vor. Besuche von Fremden gehen und kommen. Später zieht man auf die Piazza hinaus, wo man spazieren geht oder sich niedersetzt und unterhält. Allein ich verhalte mich da schweigend, genieße die balsamische Nachtluft und blicke durch die offenen Thüren in die Zimmer, wo die schönen Kinder in jugendlicher Freude herumspringen, Sarah stets ideal schön und liebenswürdig, und zwar — — — ohne es zu wissen. Mr. Monefeld, der Bruder von Mrs. Howland (der Herr, welcher mich am Morgen meiner Ankunft abholte) ist ein täglicher Gast im Hause, ein angenehmer, unterhaltender Mann und Erzähler. Aber mit Niemandem befinde ich mich so wohl als mit meiner guten und klugen Wirthin. Ich kann nicht beschreiben, wie vortrefflich sie gegen mich ist.

13. Mai.

Gestern Abend hatten wir ein großes Schauspiel von Donner und Blitzen, wie ich es in Europa noch nie gesehen habe, obgleich ich mich einer Juninacht des vergangenen Jahres in Dänemark (auf Soröe) erinnere, in welcher die Luft gleichsam in hellem Feuer stand. Aber hier waren die Blitze wie glühende Lavaströme. Und dann die Donner hinterher! Zum ersten mal in meinem Leben empfand ich beim Gewitter Etwas, das der Angst glich. Und gleichwol fand ich einen Genuß in diesem wilden Wetter.

Nach einigen Tagen reise ich von hier zu einem Besuch zu Mr. Poinsett, früherm Kriegsminister der Ver-

Digitized by Google

einigten Staaten und Gesandten derselben in Mexico, der jetzt als Privatmann auf seinen Plantagen lebt. Er soll ein ungewöhnlich interessanter und liebenswürdiger Mann sein, der viel vom Leben und von der Welt gesehen hat, und ich freue mich darum, eine Einladung in sein Haus nahe bei Georgetown, eine Tagereise von hier, empfangen zu haben. Ich habe diese Einladung Mr. Downing zu danken. Bei Mr. Poinsett werde ich wol einige Tage bleiben und kehre dann wieder hierher zurück, um dann von hier aus nach Georgia zu reisen. Ich muß eilen, die Zeit zu benutzen, denn schon nach dem ersten Mai soll die Hitze groß im Süden werden, und um diese Zeit ziehen alle Plantagenbesitzer auf ihre Plantagen, um den gefährlichen Fiebern auszuweichen, welche dann zu grassiren beginnen. Während der Sommermonate über Nacht auf einer Reisplantage zu bleiben, soll ein sicherer Tod für einen weißen Mann sein. Dagegen sollen die Neger wenig oder nichts von dem Klima leiden.

Ich bin jetzt damit beschäftigt, (nach einem Oelgemälde) das Porträt eines indianischen Häuptlings der Seminolen, Namens Oseconehola, zu malen, der fünf Jahre lang gegen die Amerikaner in Florida tapfer gekämpft hat, als diese die Indianer von dort zu verjagen und westlich nach Arkansas zu verpflanzen suchten. Die Gegend im südlichen Theile von Florida, welche die wilden Indianerstämme der Seminolen und der Creeks innehatten und von welcher aus sie die weißen Colonisten fortwährend beunruhigten, hat in ihren Wäldern meistens eine Art Tanne, welche „Light wood“ (Leuchtholz) genannt wird, wegen ihres harzigen Holzes, das schnell zündet und gut brennt. Sie ist nicht hochgewachsen und leicht zu fällen. Arkansas, an der westlichen Seite des Mississippi, hat meistens Eichenwälder, grenzt an das wilde Steppenland (gegenwärtig die hauptsächlichste Zuflucht der Indianer in Nordamerika) und hat ein hartes

Digitized by Google

Klima. Darum antwortete der Häuptling der Semimolen, Oseconehola, auf die Anerbietungen und Drohungen, die ihm und seinem Volk von der Regierung der Vereinigten Staaten gemacht wurden:

— „Mein Volk ist an die warme Luft, an die fischreichen Seen und Ströme in Florida und an das Leuchtholz gewöhnt, welches leicht zu fällen ist und leicht brennt. Es kann nicht leben in dem kalten Lande, in welchem blos Eichen wachsen. Das Volk kann die großen Bäume nicht fällen, es wird dort sterben aus Mangel an Wärme."

Und als ihm endlich die Wahl zwischen offenem Krieg mit den Vereinigten Staaten oder der Unterzeichnung des Contracts vorgelegt wurde, der ihn und sein Volk aus Florida vertrieb, stieß er seinen Dolch durch den Vertrag und sprach: — „Ich trotze Euch fünf Jahre lang!" —

Und fünf Jahre lang dauerte der Kampf zwischen den Florida-Indianern und der Armee der Vereinigten Staaten; es floß viel Blut auf beiden Seiten, und noch waren die Indianer im Besitz des Landes und würden es vielleicht noch sein, wenn Oseconehola nicht durch Friedensbruch und Verrath gefangen worden wäre, als er unter dem Schutz der weißen Flagge kam, um mit dem spanischen General Hernandez zu unterhandeln. Diese Verrätherei wurde zwar von den Spaniern begangen, allein es scheint doch, als wenn die amerikanischen Offiziere derselben nicht unkundig oder nicht dagegen gewesen wären. Oseconehola wurde als Gefangener, zuerst nach St.-Augustin, dann nach Charleston und ins Fort Moultrie auf der Sullivansinsel gebracht. Von dieser Zeit an schien sein Muth gebrochen zu sein. Personen, welche ihn in seinem Gefängniß besuchten (Mr. Monefeld war darunter), versichern, daß sie nie einen so melancholischen und düstern Blick gesehen hätten. Er beklagte sich jedoch nie, aber er sprach oft mit Bitterkeit

Digitized by Google

von der Art, wie er gefangen worden war, und von dem Unrecht, welches seinem Volke dadurch geschah, daß es gezwungen wurde, den Boden seiner Väter zu verlassen und in ein nördliches Land zu ziehen, in welchem es „kein Leuchtholz" gab.

Seine Schönheit, seine melodische Stimme, seine dunkeln Augen voll düstern Feuers, seine Tapferkeit und sein trauriges Schicksal erregten allgemeines Interesse; namentlich schwärmten die Frauen für den schönen Seminolenhäuptling, machten ihm Besuche und beschenkten ihn. Aber er schien gleichgültig gegen Alles zu sein, wurde immer stiller und von der Stunde an, in welcher er ins Gefängniß gebracht worden war, nahm seine Gesundheit ab, ohne daß er jedoch krank zu sein schien. Er aß sehr wenig und weigerte sich, Arzneimittel zu nehmen. Es war augenscheinlich, daß er sterben wollte. Der gefangene Adler konnte nicht leben, nachdem er des freien Lebens und der Luft seiner Wälder beraubt war.

Zwei seiner Frauen, eine jung und schön, die andere alt und häßlich, begleiteten ihn ins Gefängniß. Die ältere bediente und pflegte ihn, und sie schien er am meisten zu lieben. Stets nur mit dem einen Gedanken — mit dem gewissen Untergang seines Volkes in dem kalten Lande ohne Leuchtholz — beschäftigt, erbittert und schweigend zehrte er sich allmälig ab und starb einen Monat nach seiner Ankunft im Fort Moultrie; er starb, weil er nicht leben konnte. Das Leuchtholz in seinem Leben war ausgebrannt. Eine Thränenweide lehnt sich an den weißen Marmorstein, der sein Grab draußen vor den Mauern der Festung am Ufer des Meeres bezeichnet. Es sind nur ein paar Jahre her, seitdem er starb, und sein Leben, sein Kampf und sein Tod sind eine verkürzte Geschichte der Schicksale seines Volkes [illegible] sem Welttheil. Darum und auch wegen de[illegible] in seinem schönen Gesicht wünschte ich mi[illegible] seines Porträts mitzunehmen, damit du [illegible]

Digitized by Google

Ich habe hier ſeiner von vielen Perſonen erwähnen hören.

Uebrigens bin ich für die Indianer nicht gerade eingenommen, trotz ihrer einzelnen Tugenden und ſchönen Charaktere, trotz des Schimmers, womit die Romane ſie gern umgeben. Sie ſind ſehr grauſam in ihren Kriegen gegeneinander (unter den verſchiedenen Stämmen), und die Männer ſind gewöhnlich hart gegen die Frauen und behandeln dieſelben wie Laſtthiere, aber nicht wie ihres Gleichen.

Caſa Bianca, 16. April.

Ich ſchreibe jetzt aus einer Einſiedelei am Ufer des kleinen Fluſſes Pee-Dee an dich. Das iſt eine einſame ſtille Wohnung, ſo einſam und ſtill, daß ich beinahe darüber erſtaune, ſie in dieſem lebhaften und bewegten Theil der Welt, unter dieſem geſelligen Volke zu finden. Ein altes Ehepaar, Mr. Poinſett und ſeine Frau — die mich an Philemon und Baucis erinnern — lebt hier ganz allein, mitten unter Negerſklaven, Reisplantagen und wilden, ſandigen Wäldern. Nicht einen einzigen weißen Diener gibt es in ihrem Hauſe. Der „Overseer“ der Sklaven (der ſtets in der Nähe der Sklavenhäuſer wohnt) iſt der einzige Menſch, den ich hier außerhalb des Hauſes geſehen habe. Gleichwol ſcheinen die beiden alten Leute hier ebenſo ſicher, wie wir in unſerm Ärſta zu wohnen und ebenſo wenig daran zu denken, die Thür ihres Hauſes über Nacht zu verſchließen. Das Haus iſt ein altes Gebäude (NB. für dieſes junge Land) mit antiken Möbeln und Stuben, die von einem guten altariſtokratiſchen Geſchmack und Comfort zeugen. Rings um das Haus iſt ein Park oder ein großer Garten mit einem Reichthum von des Landes ſchönſten Bäumen, Gebüſchen und Gewächſen, von Mr. Poinſett ſelbſt nach Mr. Downing's Plan gepflanzt. Hier wie unter dem ſchneebedeckten Dach in Concord habe ich die Freude, die Worte zu hören: — „Mr.

Digitized by Google

Downing hat sehr viel für dieses Land gethan!" — So allgemein ist hier Downing's Einfluß auf die Veredlung des Geschmacks und Schönheitssinnes in Bezug auf Gebäude, Gartencultur und allgemeine ländliche Anlagen.

Nordamerika hat die Eigenthümlichkeit, daß die Bäume und Büsche aller Welttheile dahin verpflanzt, dort naturalisirt werden können und gedeihen. Unter den Vegetabilien um Casa Bianca gibt es viele aus fremden Ländern. Am meisten gefallen mir jedoch die hier einheimischen Lebenseichen mit ihren langen herabhängenden Moosflechten — (zwei Prachtexemplare derselben stehen vor dem Hause am Ufer des Pee-Dee und bilden mit ihren Zweigen einen ungeheuern Portico, durch welchen man den Fluß und hinter demselben die Landschaft sieht —) und die ernsten, hohen, dunkelgrünen Magnolien.

Draußen vor meinem Fenster (ich wohne im obern Stock des Hauses) steht ein Cornus Floridae, ein Baum, dessen Krone jetzt eine Masse von schneeweißen Blüten zu sein scheint. Des Morgens zeitig sehe und höre ich in dem Wipfel dieses Baumes die Drossel ihr köstliches Morgenlied singen. Ferner gibt es hier den lieblich duftenden „Olea fragrans" aus Peru und mehre andere schöne und seltene Bäume und Gebüsche. Unter denselben singen die Drosseln und die „mockingbirds" (Amerikas Nachtigallen), und Schwärme von „black birds" zwitschern und nisten in den großen Lebenseichen. Mrs. Poinsett leidet nicht, daß sie gestört werden, und jeden Morgen nach dem Frühstück kommen kleine Graufinken (Sperlinge) und glänzende Cardinalvögel (von ihrem prächtigen rothen Gefieder so genannt) ganz vertraulich, um die Reiskörner aufzupicken, die sie ihnen auf die Piazza vor der Thür hinstreut.

Auf dem kleinen stillen Fluß Pee-Dee gleitet dann und wann ein Kanoe mit einem plätschernden Neger vorüber. Nur aus den Dampfschiffen, die dann u[nd] wann ihre Rauchsäulen auf dem Flusse Wackamow, ü[ber]

Digitized by Google

dem Pee-Dee, erheben, und aus den Segeln, die man den Fluß entlang schweben sieht, um nach Cuba oder China zu segeln, erkennt mvn, daß man hier in der handelnden wandelnden Welt lebt.

Mr. Poinsett ist ein französischer "gentilhomme" nach seinem Aeußern und Benehmen (er stammt von einer französischen Familie) und vereinigt die Freiheit und die natürliche Courtoisie des Franzosen mit der wahrheitsliebenden Offenheit und Einfachheit, die ich an dem wahren Amerikaner, an dem Mann der Neuen Welt, so sehr liebe. Seine feine Gestalt ist noch leicht und elastisch, obgleich er am Asthma leidet. Er hat viel gesehen und viel erlebt. Seine Unterhaltung ist sehr angenehm, besonders wenn er über die politischen Verhältnisse der Vereinigten Staaten spricht, die er hat ausbilden helfen und für deren Geist und Ziel er tiefe Einsicht und das Herz eines warmfühlenden Bürgers besitzt. Aus einigen Unterhaltungen, welche ich Abends nach der Theestunde mit ihm gehabt, habe ich über diese Verhältnisse und über die Stellung der einzelnen Staaten zu der gemeinschaftlichen Regierung mehr gelernt, als ich aus vielen Büchern hätte lernen können. Denn von dem alten klugen Staatsmann kann ich auf eine lebendige Weise lernen, kann ihm Fragen vorlegen und Einwürfe machen und erhalte Antworten darauf. Er ist (mit einer einzigen Ausnahme) der erste Mann, den ich im Süden getroffen habe, der offen und unparteiisch über die Sklaverei spricht. Er wünscht ernstlich die Befreiung seines Vaterlandes von dieser Fessel und glaubt auch daran; aber er findet die gegenwärtigen Verhältnisse so verwickelt und die Schwierigkeiten einer Veränderung so groß, daß er die Lösung dieser Angelegenheit der Zukunft überläßt. Er glaubt an Amerikas Fortschreiten, allein er ist weit davon entfernt, mit dem Gange vieler Dinge in Amerika und besonders in diesem einzelnen Staate zufrieden zu sein. Er ist einer von den Weisen der Neuen

Digitized by Google

Welt, der sich gegenwärtig ganz und gar aus der Welt zurückgezogen hat, dieselbe ruhig aus seiner Einsiedelei betrachtet und mit seiner guten Frau und seiner ländlichen Arbeit glücklich lebt.

Des Morgens, wenn ich mit gutem Appetit mein Frühstück von Reis, Eiern und Coco eingenommen habe, helfe ich Mrs. Poinsett die Vögel auf der Piazza zu füttern und bin entzückt, wenn sich die prächtigen Cardinäle herablassen und die ausgestreuten Körner aufpicken. Und wenn ich dann hinaus in den Garten eile, bereit, die Luft, die Gebüsche und die ganze Natur zu umarmen, dann lacht die gute alte Frau so herzlich. Mr. Poinsett kommt heraus und bittet mich, auf die schönen „la marque-Rosen zu achten, die ihm Mr. Downing gegeben hat und die jetzt ihre weißgelben Blüten in großen Trauben an einem Spalier auf der Mauer des Hauses entfalten. Dann geht er mit mir im Garten herum und nennt mir die Gewächse, die ich nicht kenne, und deren Eigenschaften; denn der alte Herr ist ein tüchtiger Botaniker. Er hat mich auch um seine Reisfelder geführt, die jetzt am günstigsten zu besäen sind, wonach sie unter Wasser gesetzt werden müssen. Diese hier gewöhnliche Art der Bewässerung und die davon herrührenden Dünste sind es, welche die Reisplantagen während der heißen Jahreszeit so ungesund für die Weißen machen.

Mr. Poinsett's Plantage ist nicht groß und scheint nicht mehr als sechzig und etliche Neger zu haben. Mehre andere, anscheinend ebenfalls nicht große Plantagen grenzen an diese, meine Wirthsleute scheinen aber mit deren Besitzern keinen Umgang zu haben. Ich streife einsam in der Gegend herum durch Reisfelder und Negerdörfer und finde daran viel Vergnügen.

Die Sklavendörfer bestehen aus kleinen, weiß angestrichenen, hölzernen Häusern, meistentheils in zwei Reihen gebaut und eine Gasse bildend, jedes Haus mit

Digitized by Google

seinem Stückchen Feld oder Garten allein stehend, gewöhnlich einige Bäume davor. Die Häuser sind nett und sauber, und ein solches Dorf mit seinen Pfirsichbäumchen vor jedem kleinen Hause, besonders wenn dieselben (wie jetzt) in voller Blüte stehen, gewährt einen sehr freundlichen Anblick. Das Wetter ist göttlich. — „Aechte Carolinaluft" — sagen die Leute in Carolina; und diese ist lieblich.

Gestern (Sonntag) war Vormittags hier Gottesdienst für die Neger in einem Wagenschuppen, der zu diesem Behuf ausgeräumt worden war. Es war reinlich und luftig darin und die versammelten Sklaven waren wohlgekleidet und verhielten sich ruhig. Die Predigt und der Prediger (ein weißer Missionär) waren ungewöhnlich hölzern; aber ich erstaunte darüber, wie schnell und wie erfreut die Sklaven jeden einzelnen Ausdruck von einiger Schönheit und einigem Gefühl erfaßten. Als z. B. der Prediger die Worte Hiob's anführte: — „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!" — entstand eine allgemeine Bewegung unter den Negern; die Worte Hiob's wurden wiederholt, viele riefen „Amen! Amen!" und in vieler Augen glänzten Thränen.

Abends ging ich aus, um den schönen Abend zu genießen und mich umzusehen. Ich habe von Freunden der Sklaverei, auch in den nördlichen Staaten, oft als Beweis für den glücklichen Zustand der Sklaven anführen hören, daß dieselben Abends auf den Plantagen singen und tanzen. Und ich dachte deshalb: — „Vielleicht kann ich sie tanzen sehen." — So kam ich in ein Sklavendorf. Die kleinen weißen Häuser unter den hellrothen blühenden Bäumen mit ihren kleinen Gärtchen sahen allerliebst aus; kleine dicke Negerkinder sprangen herum, aßen große gelbe süße Potatenwurzeln, lachten, sobald man sie nur ansah, und zeigten sich besonders geneigt, mir die Hände zu schütteln. Aber im Dorfe war Alles stumm und

Digitized by Google

still. Vor den Wohnhäusern sah man einige Neger und Negerinnen stehen. Auch sie sahen freundlich und behaglich aus. In einem Hause hörte ich ein angelegentliches Beten und Schreien. Ich ging hinein und fand eine Versammlung von Negern, besonders von Negerfrauen, die sehr erbaut und gerührt einem Neger zuhörten, der mit sehr großem Eifer und sehr lebhaften Pantomimen predigte und dabei namentlich sehr häufig mit der Faust auf den Tisch schlug. Die Summe seiner Predigt war: — „Lasset uns thun, wie Christus uns geboten hat, lasset uns seinen Willen thun, lasset uns einander lieben! Dann wird er zu uns kommen an unser Krankenbett, an unser Sterbebett, und wird uns erlösen, und wir werden zu ihm kommen und mit ihm in seiner Herrlichkeit sitzen!" — Diese Predigt, trotz ihres übertriebenen Pathos und ihrer vielen Wiederholungen, konnte in Hinsicht auf ihren Zweck und auf ihre Anwendung nicht besser sein. Und es entzückte mich, diese Lehre der geistlichen Freiheit so von Sklaven vor Sklaven predigen zu hören. Ich habe später gehört, daß die Missionäre der Methodisten, welche die einflußreichsten Lehrer und Prediger der Neger sind, gegen deren Vorliebe für Tanz und Musik eifern und dieselbe für sündlich erklären. Und sowie die Neger Christen werden, lassen sie den Tanz, halten „predico-meetings" anstatt fröhlicher Feste und benutzen ihre musikalischen Fähigkeiten blos, um Psalmen und Hymnen zu singen.

Wie unweise kommt mir das Verfahren dieser Geistlichen vor! Sind nicht alle Gaben Gottes gut und können zu seiner Ehre angewendet werden? — Und warum soll dieses von Natur fröhliche und kindliche Volk Gott nicht in seiner Freude verehren? — Ich würde ihnen heilige Tänze wünschen und sie zu denselben fröhliche Loblieder in dieser schönen Luft, unter diesen blühenden Bäumen singen lassen. Tanzte nicht auch König David und sang im frommen Entzücken vor der Bundeslade?!

Digitized by Google

Ich ging weiter hinaus in Wald und Flur; in die wilde stille Gegend. Als es zu dämmern begann, kehrte ich um. Auf meinem Rückweg kam ich wieder durch dasselbe Sklavendorf. Die Feuer glänzten aus den kleinen Häusern; aber Alles war noch stummer und stiller wie früher. Unter einem Pfirsichbaum sah ich einen jungen Neger mit einem schönen gutmüthigen Gesichte, der sich gedankenvoll an den Baum lehnte. Ich ließ mich in eine Unterredung mit ihm ein und fragte nach Diesem und Jenem. Ein anderer Sklave kam dazu, dann noch ein anderer, und so war meine Unterhaltung mit ihnen etwa folgende:

— „Um welche Stunde des Morgens steht ihr auf?"

— „Bevor die Sonne aufgeht."

— „Um welche Stunde des Abends legt ihr euch schlafen?"

— „Wenn die Sonne untergegangen ist, wenn es dunkel wird."

— „Aber wie habt ihr dann Zeit, euer Gartenland zu bearbeiten?"

„Das können wir nur Sonntags thun oder des Nachts, wenn wir von der Arbeit nach Hause gekommen sind; freilich sind wir dann oft so müde, daß wir umfallen könnten."

— „Zu welcher Stunde eßt ihr Mittag?"

— „Wir haben gar keinen Mittag. Es reicht hin, wenn wir, während wir an die Arbeit gehen, einen Bissen Brot oder ein Bischen Korn hineinwerfen können."

— „Aber, meine Freunde" — sagte ich jetzt ein Bischen mistrauisch — „Euer Aussehen widerspricht Dem, was ihr sagt; denn ihr seht sehr wohlgenährt und kräftig aus."

— „Wir suchen uns aufrecht zu erhalten, so gut wir können" — antwortete der Neger am Baum — „Was sollen wir weiter thun, als daß wir den Muth

Digitized by Google

oben erhalten? (Keep up a good heart?) Wenn wir den Muth sinken ließen, so würden wir sterben!"

Die Andern stimmten in dieses Klagelied ein.

Ich wünschte ihnen gute Nacht und ging voller Argwohn, daß nicht Alles wahr sei, was mir die Sklaven gesagt hatten. Aber dennoch — — — es konnte wahr sein, es war wahr, wenn auch nicht hier, doch an andern Orten unter bösen Gebietern; es konnte stets wahr werden bei einer Einrichtung, die der Willkür eines Einzelnen so viel Gewalt einräumt! — Und alles dieses wirkliche und mögliche Elend stand vor meinen Augen und machte mich traurig. Der Abend war so schön, die Luft balsamisch, alle Blumen dufteten, die Natur schien in ihrem Brautschmuck zu sein, der Himmel war hell und rein, der junge Mond glänzte schimmernd und die Sterne traten hell und glänzend hervor. Diese Herrlichkeit der Natur, und diese armen, schwarzen, unterdrückten, erniedrigten Menschen — das paßte nicht gut zusammen. Mein ganzer Genuß war vorüber. Aber ich freute mich, daß ich mit einem Manne, wie Mr. Poinsett, darüber sprechen konnte. Und ihm vertraute ich Abends meine Unterredung und meine Gedanken. Mr. Poinsett behauptete, daß mich die Sklaven belogen hätten.

— „Man kann nie glauben, was sie sagen" — versicherte er und setzte hinzu: — „es ist auch ein Uebel der Sklaverei (evils of slavery), daß sie die Menschen lügenhaft macht. Die Kinder werden von den Aeltern angelernt, die Weißen mit Furcht zu betrachten und sie zu belügen. Sie sind stets mistrauisch und suchen durch ihre Klagen sich Vortheile zu verschaffen. Aber Sie können fest überzeugt sein, daß Sie von ihnen getäuscht worden sind. Die Sklaven in hiesiger Gegend arbeiten nur zu gewissen Stunden des Tages und sind in dieser Jahreszeit meistens um vier oder fünf Uhr Nachmittags frei von Arbeit. Auf jeder Plantage wird gewöhnlich

Digitized by Google

ein Koch oder eine Köchin gehalten, die täglich um ein Uhr das Mittagsessen für die Sklaven kocht. Ich habe einen Koch für meine Sklaven und zweifle nicht, daß auch Mr. *** einen solchen für die seinigen hat. Es kann nicht anders sein. Und ich bin überzeugt, daß Sie es so finden würden, wenn Sie die Verhältnisse untersuchen könnten."

Mr. Poinsett leugnet nicht, daß Misbräuche und Mishandlungen oft vorgekommen sind und noch vorkommen; allein die öffentliche Meinung erklärt sich immer strenger gegen dieselben. Vor einigen Jahren waren auf einer Plantage in der Nähe der seinigen während eines längern Aufenthalts des Plantagenbesitzers in England von einem „Overseer" Grausamkeiten gegen die Sklaven begangen worden. Die Plantagenbesitzer der Umgegend vereinigten sich und schrieben an den Besitzer nach England; erklärten ihm, daß sie diese Grausamkeiten nicht dulden würden, und verlangten, daß er diesen Aufseher verabschiede. Dies geschah auch. Uebrigens glaubt Mr. Poinsett, daß das System der Sklaverei noch ungünstiger auf die Frauen als auf die Männer wirke und die erstern nicht selten zu den härtesten Gebieterinnen mache.

18. April.

Ich komme von einem einsamen Streifzug auf die Plantagen zurück, der mich beruhigt hat; denn ich habe gesehen, daß mich die Sklaven unter dem Pfirsichbaum wirklich belogen haben. Bei meiner Wanderung sah ich in der Nähe eines Reisfelds eine Menge kleine kupferne Gefäße stehen, fünfundzwanzig bis dreißig an der Zahl, jedes mit einem Deckel versehen, wie man bei uns die Butten und die Körbe der Arbeiter zusammen im Grase stehen sieht. Ich ging dahin, hob einige Deckel auf und sah, daß die Gefäße warmes, rauchendes Essen enthielten, das sehr gut roch. In einigen Gefäßen waren gekochte braune Bohnen, in andern geröstete Maiskuchen. Bald

Digitized by Google

darauf sah ich auch die Sklaven aus der Ferne auf einem Feldrain kommen. Ich wartete, bis sie ankamen und bat sie um Erlaubniß, ihr Essen zu kosten. Und ich muß gestehen, daß ich selten besseres und schmackhafteres Essen gekostet habe. Die braunen Bohnen glichen unsern Prinzessinbohnen, waren weich gekocht mit Speckschnitten und — für mich — etwas zu stark gepfeffert. Aber kräftig schmeckten sie, und so schmeckten auch die Maiskuchen und die übrigen Speisen. Die Neger setzten sich auf den Rasen nieder und aßen, einige mit Löffeln, andere mit Holzspähnen, Jeder aus seinem kleinen Topf (diese Gefäße werden „Piggins“ genannt), der eine reichliche Portion enthielt. Sie schienen vergnügt zu sein, verhielten sich aber sehr still. Ich sagte ihnen, daß die ärmern Arbeiter in dem Land, aus welchem ich käme, selten so gutes Essen, wie sie hier, hätten. Ich war nicht gekommen, Empörung unter den Sklaven zu predigen; und das Unglück, dem ich nicht abhelfen kam, will ich wenigstens lindern, wenn ich kann. Uebrigens war Das, was ich sagte, vollkommen wahr. Aber ich sagte den Sklaven nicht, daß ich — was ebenfalls wahr ist — lieber bei karger Kost in der Freiheit leben, als mit reicher Beköstigung ein Sklave sein will.

Auf dem Rückweg begegnete ich einem alten, wohlgekleideten Neger, der an einem kleinen Bache stand und fischte. Er gehörte Mr. Poinsett, war aber von diesem, seitdem er alt geworden war, von jeder Arbeit freigesprochen worden. Von diesem klugen alten Neger hörte ich Verschiedenes, was mich freute. An einigen andern Orten habe ich ebenfalls Sklaven bei ihrem Frühstück und Mittagsessen gesehen, und habe gesehen, daß sie sehr gut und reichlich zu essen hatten. Meinen Negern unterm Pfirsichbaum paßte ich gestern Nachmittags auf und sah sie mit einer Menge Anderer gegen fünf Uhr von ihrer Arbeit nach Hause kommen. Einer von ihnen sprang über eine Hecke, als er mich erblickte,

Digitized by Google

und verlangte grinsend mit seinen weißen Zähnen einen halben Dollar.

20. April.

Guten Morgen, meine liebe Agathe! Ich habe soeben (um zwölf Uhr) mein zweites Frühstück in Bananen gegessen. Diese Frucht lernt man hier lieben. Sie ist mild und angenehm und hat eine so gesunde Einwirkung, wie die hiesige milde Luft, d. h. wenn dieselbe mild ist. Allein auch hier ist das Klima sehr veränderlich. Gestern fiel das Thermometer in einem Tage um 24 Grade und es war so kalt, daß meine Finger wie Eiszapfen waren. Heute dagegen schwitzt man wieder, auch wenn man ruhig im Schatten sitzt.

Zwei Tage sind wir abwesend, und zwar bei großen Mittagsessen bei Plantagenbesitzern in der Entfernung einiger Meilen von hier, gewesen — freundliche angenehme Leute; allein mir sind solche große Mittagsessen zuwider und ich befinde mich so schlecht von dem Essen, das ich dabei zu mir nehme, daß ich von ganzem Herzen hoffe und wünsche, nicht noch zu einigen andern Mittagsessen fahren zu müssen. Aber meine gute Wirthin, die eine jugendliche Seele in einem schweren und etwas lahmen Körper hat, freut sich so herzlich darüber, wenn wir auswärts eingeladen werden!

Gestern unterwegs, als wir durch tiefen Sand fuhren, hielten wir in einer Waldung an, um die Pferde ein wenig ruhen zu lassen. Tiefer im Walde sah ich ein Sklavendorf oder wenigstens Häuser, welche den Sklavenhäusern glichen, aber ungewöhnlich unregelmäßig und verfallen aussahen. Auf meine Bitte begleitete mich Mr. Poinsett dahin. Ich fand allerdings die Häuser in einem baufälligen, sehr traurigen Zustand, und in den Häusern — — alte und kranke Neger und Negerinnen. In einer Stube fand ich einen kleinen Knaben, der sehr geschwollen war, anscheinend von der Wassersucht —

Digitized by Google

Regen und Wind konnten ungehindert durch das Dach hereindringen. Alles im Gemach war leer; es war weder Holz, noch Feuer darin, obgleich der Tag ziemlich kalt war. In einem andern elenden Hause fanden wir eine alte Frau, die auf bloßen Lumpen wie auf einem Hundelager lag. Das war also die Versorgung, die ein Plantagenbesitzer seinen alten und kranken Dienern gewährte! Welchem Schicksal fallen diese Diener unter solchen Umständen anheim! Und welches erbarmende Auge sieht sie außer — — — dem Auge Gottes?! — —

In einem Sklavendorf in der Nähe eines Herrenhofs fand ich ausgezeichnet schöne Neger, die in sehr guten Häusern wohnten. Aber ich bemerkte bei den jungen Männen finstere und trotzige Blicke und keine Freundlichkeit gegen ihre Herrschaft. Das sah nicht gut aus.

Auf dem Heimweg fuhren wir durch mehre Sklavendörfer. Es war hübsch, die Feuer aus ihren kleinen Häusern (jede Familie hat ihr eigenes Haus) leuchten und die Neger so zeitig am Tage daheim und frei von ihrer Arbeit zu sehen.

Die Gegend hier herum ist eine sandige bewaldete Ebene. Die Waldung besteht meistentheils aus einer Art von, gelblichen Tannen (Pinus Australis oder „Light wood“) mit großen Büscheln von viertelellenlangen Nadeln, die zuweilen Aehnlichkeit von dem Palmetto haben. Es ist entsetzlich einförmig. Aber prächtige hohe Blumen, Lupinen und schöne rosenrothe Azelien, wachsen zwischen den Bäumen und zieren die Waldung.

Es wurde spät und dunkel, ehe wir nach Hause kamen, und ich saß und sah nach den Lichtern, welche hier und da in der Nähe des Weges oder im Walde glänzten, aber verschwanden, sobald wir näher kamen. Ich machte Mr. Poinsett darauf aufmerksam und er sagte: — „Das müssen Feuerfliegen sein! Sie pflegen um diese Zeit hervorzukommen.“

Digitized by Google

Ich hoffe mit diesen glänzenden Thieren nähere Bekanntschaft zu machen.

21. April.

Heute bin ich tüchtig im Wald und im Feld herumgestreift; dabei kam ich an einen Fluß, welcher „der Schwarze Fluß" genannt wird. In der Nähe desselben sah ich Sklaven auf einem Feld unter der Aufsicht eines weißen Mannes arbeiten und erhielt von dem letztern auf meine Bitten einen alten Neger, um mich über den Fluß zu setzen. Dieser gutgelaunte alte Mann war freier und gesprächiger in seiner Rede, als ich bei Sklaven gewöhnlich gefunden habe. Indem er mich in einem kleinen, aus einem ausgehöhlten Baumstamm gefertigten Kanoë ruderte, antwortete er freimüthig auf meine Fragen nach den Besitzern mehrer Plantagen, welche am Flusse lagen. Von einem derselben hieß es bei ihm: — „Good master! Blessed master! Ma'am!" — Von einem andern: — „Bad master, Ma'am! Beats his servants. Cuts them to pieces, ma'am!" — u. s. w.

Auf dem andern Ufer des Flusses gelangte ich an eine Plantage und traf darin ihren Besitzer selbst, einen Geistlichen. Er führte mich in dem Sklavendorf herum und hielt mir eine Rede über das Glück der Negersklaven, durch welche er mich überzeugte, daß er selbst ein Sklave des Mammon war.

Gewiß ist jedoch, daß die Sklaven, welche einen gütigen Gebieter haben, durchaus nicht unglücklich und weit besser versorgt sind als die armen Arbeiter an vielen Orten in Europa. Aber unter einem bösen oder armen Gebieter sind sie einem entsetzlichen und rettungslosen Unglück verfallen. Sophisten, welche das ganze System von dem Sonnenseite betrachten wollen, leugnen im Allgemeinen, daß es dergleichen gebe. Das ist unvernünftig und ich selbst habe übrigens hier schon genug davon gehört und gesehen. Was der Norden gegen den Süden zeugte, das wollte ich nicht glauben; aber was der

Digitized by Google

Süden gegen sich selbst zeugt, das muß ich glauben. Uebrigens — der beste Gebieter ist noch immer keine Vertheidigung für die Sklaverei, denn der beste Gebieter stirbt früher oder später, und seine Sklaven werden dann gleich dem Vieh an den Meistbietenden verkauft.

Die Sklaven draußen auf den Feldern gewähren keinen erfreulichen Anblick, denn ihre dunkle Farbe und ihre grauen Kleider ohne ein einziges weißes oder gefärbtes Stück, welches den Anzug hebt, geben ihnen ein düsteres Ansehen. Nur die männlichen Sklaven haben gewöhnlich in der grauen Grundfarbe ihrer baumwollenen Mützen rothe oder blaue Streifen. Sie sehen aus, wie aus Erde gemacht. Da sehen unsere Bauern in ihrem weißen Leinen und in ihren bunten Anzügen ganz anders aus. Die Sklavendörfer dagegen — wie ich schon bemerkt habe — haben eher ein behagliches Aussehen, nur daß man höchst selten ein Glasfenster in einem Hause sieht. Die Fenster bestehen gewöhnlich aus viereckigen Oeffnungen, welche mittels eines Ladens verschlossen werden. Allein ebenso sollen auch die ärmern Weißen (und in Carolina gibt es eine Menge derselben) ihre Wohnungen eingerichtet haben. In den Stuben sieht man fast stets ein paar Holzblöcke auf der Feuerstelle brennen und findet Hausgeräth und kleine Eßvorräthe, wie man sie bei unsern ärmern Stadt- oder Dorfbewohnern in der Heimat findet. In einem oder dem andern Hause sieht man jedoch mehr Wohlstand, ein Bischen Zierrath und gute Betten. Jedes Haus hat seinen dazu gehörigen Schweinestall und darin ein sehr fettes Schwein. Eine Menge Hühner und Küchlein wimmeln in den Gärten durcheinander. In diesen Gärten werden indianisches Korn, Bohnen und etliche Wurzelgewächse gezogen. Aber besonders gut gepflegt sehen diese Gärten nicht aus. Die Sklaven verkaufen Eier und junge Hühner, sowie zur Weihnachtszeit ihr Schwein und verdienen sich dadurch Geld, wofür sie sich braunen

Digitized by Google

Syrup („Molasse", den sie sehr lieben), Zwieback und andere gute Sachen kaufen. Auch sammeln sie sich Geld, und ich habe gehört, daß es Sklaven gibt, die mehre hundert Dollars besitzen. Ihr Geld geben sie gewöhnlich ihrem Herrn auf Zinsen, indem sie diesen, wenn er gütig gegen sie ist, für ihren besten Freund halten, der er gewöhnlich dann auch ist. Alle Sklavendörfer, die ich gesehen habe, gleichen einander vollkommen, nur daß bei einigen die Häuser in besserm, bei andern in schlechterm Zustande sind.

Die Sklaven werden unter ihrem Herrn von einem oder von zwei „Overseers" beaufsichtigt, und unter diesen ist für jedes Dorf ein sogenannter „Treiber", der die Sklaven des Morgens weckt und zur Arbeit antreibt, wenn sie lässig sind. Der Letztere ist stets ein Neger und ist sehr häufig der grausamste oder härteste Mann auf der ganzen Plantage. Denn wenn der Neger unbarmherzig ist, so ist er es auch im höchsten Grade. Und er ist dann der Negersklaven schlimmste Plage. Freie Neger, welche Sklaven besitzen — und deren gibt es hier mehre — sind gewöhnlich die schlimmsten Gebieter. So habe ich wenigstens von glaubwürdigen Personen erzählen hören.

22. April.

Mein Leben fließt still dahin, so still wie der kleine Fluß draußen vor meinen Fenstern; aber das ist gut. Eine ruhigere Zeit habe ich hier zu Lande noch nicht gehabt; denn außer einigen Besuchen an den Vormittagen von weit entfernten Nachbarn lebe ich ganz einsam mit meinem alten guten Ehepaar. An jedem Morgen liegt auf dem Frühstückstisch neben meinem Couvert ein kleiner Strauß köstlich duftender Blumen, meistens peruanische Olea fragrans (und etwas Lieblicheres kenne ich nicht), von Mr. Poinsett gepflückt. An jedem Abend sitze ich mit ihm und Mrs. Poinsett allein, lese und un-

Digitized by Google

terhalte mich mit ihm, erzähle der guten alten Frau Geschichten oder gebe ihr Räthsel zum Rathen auf, woran sie viel Vergnügen findet. Sie sitzt am Feuer und macht ein Schläfchen oder hört auf Das, was Mr. Poinsett und ich beim Lampenlicht am Tische lesen. Ich wollte ihn ein wenig mit meinen Freunden, den Transcendentalisten und Idealisten im Norden, bekannt machen und las ihm deshalb Stücke aus Emerson's „Essays" vor. Allein das ging über den Horizont dieses alten Staatsmannes; er nennt dies „unpraktisches Zeug", kritisirt oft ungerecht und wir zanken uns dann. Dann lacht die alte Frau am Feuer, nickt uns zu und ergötzt sich höchlich über uns. Mr. Poinsett ist jedoch überrascht von Emerson's glänzenden Aphorismen und sagt mir, daß er sich seine Werke anschaffen wolle. Es ist merkwürdig, wie wenig oder vielmehr wie gar nicht die Schriftsteller der nördlichen Staaten, auch die besten, hier im Süden gekannt sind. Man fürchtet sich, ihre freisinnigen Gedanken in diese Sklavenstaaten einzuschleppen.

Mr. Poinsett ist viel gereist, sowol in Amerika als in Europa, und behauptet, daß nichts, auch Mexicos und Südamerikas schönste Gegenden nicht, in pittoresker Schönheit gegen die Schweiz aufkomme. Die Schweiz ist das einzige Land auf der Erde, welches Poinsett nochmals zu sehen und in welchem er seine letzten Tage zu verleben wünscht. Des staatsmännischen Lebens und der Staatsmänner scheint er müde zu sein. Carolinas großer und beinahe vergötterter Staatsmann, Calhoun, steht nach Poinsett's Ansicht nicht hoch, außer im Ehrgeiz. Sein ganzes Leben scheint ein Kampf im Dienst des Ehrgeizes gewesen zu sein, und sein Tod (er ist ganz kürzlich beim Congreß in Washington gestorben) war eine Folge dieses Kampfes in seiner Brust während der politischen Fehden, in denen er beständig lebte.

Meine beiden Alten sind liebenswürdig in ihrem Alltagsleben miteinander. Sie haben einander herzlich lieb.

Digitized by Google

Einen fortwährenden Streit haben sie miteinander über einen alten Strohhut (er gehört Mrs. Poinsett und sieht aus wie ein umgestürztes Boot), den Mr. Poinsett nicht leiden kann und ihn zu vernichten, zu verbrennen droht, sooft er ihn sieht, während sie ihn hartnäckig beibehält und mit Schrecken vertheidigt, wenn er eine drohende Demonstration gegen ihn macht. Der ganze Streit geht jedoch in einem Liebeszwist auf und da er nunmehr bereits zehn Jahre gedauert hat, so vermuthe ich, daß er bis zu ihrem Tode dauern wird. Sie haben Beide einen Husten, den sie „constitutionell" nennen; und da auch ich dann und wann ein wenig huste, so haben wir nun drei constitutionelle Husten hier. Mit Vergnügen betrachte ich mein altes Paar in ihrem Verhältniß zueinander und sehe, wie treue Liebe auch noch im späten Alter blühen und es verschönern kann. Da sind Aufmerksamkeiten, kleine Zuvorkommenheiten oder Nachgiebigkeiten, die viele Küsse werth sind und als Beweise von Liebe sicher weit größern Reiz haben als Küsse.

Den größern Theil des Vormittags verbringe ich im Garten unter Blumen, Vögeln und Schmetterlingen, den prächtigen Fremdlingen, die mich hier als unbekannte Schönheiten begrüßen. Während dieser Stunden in der fremden, schönen Natur kommen Gedanken zu mir, die mir großes Vergnügen machen und mir in gewisser Hinsicht großen Trost einflößen. Seit einiger Zeit habe ich nämlich gefühlt, daß ich fast gar nicht mehr im Stande bin, etwas zu lesen oder gar zu schreiben, was mir nur die geringste Gedankenanstrengung kostet; ich werde dann von einer nervösen Angst überfallen, die unbeschreiblich ist und lange nachwirkt. Ich habe deswegen die Hoffnung aufgeben müssen, während meines Aufenthalts hier im Lande zu studiren und mich durch Bücher zu orientiren. Das hat mich viel gekostet und ich habe lange dagegengestrebt, denn so zu studiren, ist stets mein größtes Vergnügen gewesen und hier wäre es nöthiger als

Digitized by Google

irgendwo für mich, Bücher zu verschlingen, damit ich in den Verhältnissen und in der Literatur des Landes einigermaßen heimisch werde. Aber bei diesen schönen Morgen, in dieser schönen, duftenden, stillen Pflanzenwelt ist in mir eine Klarheit, eine Gewißheit — Etwas, das dem innern Licht der Quäker gleicht — entstanden, die mir sagt, daß es am besten für mich ist, die Bücher bei Seite zu legen und ganz und gar mit dem lebendigen Leben zu leben, nicht für den Augenblick zu sorgen und zu erfassen, was die Stunde und die Gelegenheit gibt, ohne mich mit Plänen und tiefen Grübeleien abzugeben. Ich will die Dinge an mich kommen lassen, wie sie kommen wollen; ich will mich von ihnen bestimmen lassen, wie sie mich bestimmen wollen. Es ist eine Ueberzeugung über mich gekommen, daß mich eine höhere Leitung führt und Alles zum Besten lenken wird, daß ich nichts zu thun, als mich deren Eingebungen zu überlassen habe, während ich meinen Blick fest auf den Stern von Betlehem gerichtet halte, der mich hierher führte: — und ich kann meinen Blick nicht davon abwenden — der Drang, die Wahrheit zu finden. So muß ich das Götterkind endlich finden! Also in Gottes Namen, ein Lebewohl den Büchern, diesen alten Freunden und Weideplätzen! Ich richte mich nach Dem, was vor mir ist, und glaube an Gottes väterliche Führung. Etwas unendlich Liebliches und Erhebendes hat meine Seele mit diesem Gedanken eingenommen und mein Herz mit Freude erfüllt. In meiner Schwäche fühle ich mich stark und während ich an die Erde gefesselt bin, fühle ich, daß ich Flügel habe. Ich bin ein schwaches Weib und kann doch die Welt erobern! — — —

So gehe ich denn und spreche mit den Blumen und lausche dem Gesange der Vögel und dem Rauschen der großen Lebenseichen. Eichen wie diese, mit langen herabhängenden Moosflechten, müssen die Orakel bei Dodona eingegeben haben. Die schwarzen Vögel, welche in Menge

Digitized by Google

auf denſelben niſten, ſind an Größe unſern Dohlen gleich und haben auf beiden Seiten des Halſes, unterhalb des Kopfes, glänzende gelbe Flecke, wie halbrunde Kragen. Die „mockingbirds“ ſind grau, ſo groß wie unſere Schwarzamſeln, und ihr Geſang, häufig wechſelnd, iſt oft ſehr ſchön. Aber es fehlt ihm die ſtarke Innigkeit der europäiſchen Nachtigal und der Lerche. Es iſt, als ob die „mockingbirds“ aus der Erinnerung ſängen, als ob ſie Reminiscenzen ſängen; dabei ahmen ſie eine Menge Töne von andern Vögeln und auch von andern Thieren nach. Sie haben jedoch auch ſchöne eigenthümliche Töne, die denen der Nachtigal und der Droſſel gleichen. Man ſagt, dieſe Vögel tanzten Menuet miteinander. Ich ſelbſt habe ſie auch gegeneinander figuriren und ganz menuetähnlich trippeln ſehen. Ich vermuthe, daß dies ihre Art zu freien iſt. Merkwürdig iſt es, daß man Junge von dieſen Vögeln, die man einfängt, nie in Käfigen aufziehen kann. Sie ſterben gleich in der erſten Zeit ihrer Gefangenſchaft. Man behauptet, ihre Mutter komme zu ihnen geflogen und gebe ihnen Gift. Ausgewachſene Vögel dieſer Art gedeihen jedoch ſehr gut im Käfig und ſingen auch darin.

In meinen Vormittagsſtudien werde ich von einem muntern Negermädchen (einer Dienerin im Hauſe) unterbrochen, welche mir ſagt: — „Miſſis ſchickt mich, um Jagd auf Sie zu machen!“ — (Missis sends me to hunt for you!) Das heißt mich zum Mittagseſſen rufen. Schreibe ich Briefe auf meinem Zimmer, ſo kommt gewöhnlich um zwölf Uhr die gute Frau ſelbſt mit Bananen und einem Glaſe Milch zu mir hinauf. Sie iſt außerordentlich gut.

Nachmittags gehe ich gewöhnlich auf Entdeckungsreiſen aus. Wenn ich in der Dämmerung nach Hauſe komme, kommt mir mein altes Paar oft entgegen, ſie hinkend, auf ſeinen Arm und auf einen Stock geſtützt.

Digitized by Google

24. April

Gestern Abend ließ ich mich von einem alten N
nem kleinen Kanoe den Waccamawfluß hinabrui
der Vorstellungen Mr. Poinsett's, welcher glau
dieses Unternehmen nicht gut ablaufen würde.
d ging auf und schien hell auf den Fluß und de
, von welchen verschiedene Bäume und Gewächse
Blüte herabhingen, die ich nicht kannte. Der Ne
freundlicher alter Mann, ruderte das Boot
wärts, und wo ich eine Blume sah, die mich lo
in steuerten wir und pflückten sie. So fuhren
hre Stunden im hellen Mondschein, und Alles
sam und still auf dem Fluß und an den Ufern,
einer Wüstenei.

An den Ufern des Waccamaw hat in diesen Ta
ne große Hochzeit stattgefunden, zu der alle Nachb
ngeladen gewesen sind. Aber entweder gehören m
Birthsleute nicht zu dem Kreis dieser Letztern oder m
Ruf als Abolitionistin hat meine Einladung verhind
Gut! Ich sehe zwar gern Bräute und Hochzeiten,
doch lieber habe ich jetzt meine Ruhe.

Als ich von meiner Fahrt auf dem Flusse
Hause kam, war meine gute Wirthin sehr froh,
am Leben zu sehen, und Mr. Poinsett nannte mir
Namen der Blumen, die ich gepflückt hatte. Magn
glauca war eine darunter, eine weiße Blume, die ei
Aehnlichkeit mit unsern weißen Wasserlilien hat.
die Magnolia glauca wächst auf einem Baum mit g
lichen Blättern. Die Prachtblume des Südens,
Magnolia grandiflora, kommt erst zu Ende des
nat Mai.

In einigen Tagen werde ich von hier nach C
leston zurückreisen. Meine guten Wirthsleute bitten
noch länger zu bleiben; aber ich sehne mich, nach
vannah zu kommen, bevor die Hitze zu groß wird;
ich muß also eilen. Viel Gutes habe ich hier gen

Digitized by Google

und genieße es noch; und viel Nutzen habe ich aus den Unterhaltungen mit Mr. Poinsett gezogen. Ich weiß nun, wie das Leben auf den Plantagen aussieht, weiß ungefähr, wie die Negersklaven leben und weiß, wie Reis und Mais erbaut werden.

Charleston, 26. April.

Ich bin wieder hier, mein Kind, in meinem guten gemüthlichen Stübchen bei Mrs. Howland. Die Seereise zwischen Georgetown und Charleston war regnerisch und kalt; aber gegenwärtig haben wir hier die volle Hundstagshitze.

Den letzten Abend bei meinen alten Wirthsleuten brachte ich damit zu, ihre alten Handschuhe auszubessern (natürlich in Folge meiner eigenen Eingebung), während Philemon und Baucis in ihren Lehnstühlen am Feuer saßen und schliefen. Sie sind Beide alt und kränklich und haben die Periode des Lebens erreicht, in der ihnen die Ruhe und das Stillleben eines Kindes als das höchste Glück erscheint. Am folgenden Morgen reiste ich ab, begleitet von dem alten artigen Staatsmann selbst, der mich nach Georgetown bringen wollte, und von den bekümmerten Blicken der guten Mrs. Poinsett, welche auf die drohenden Wolken sah, die herabzukommen und uns zu ertränken drohten. Sie kamen jedoch nicht. Und die morgenfrische Fahrt durch die wilde Gegend und durch den Wald mit den schönen blühenden Azelien und über den Schwarzen Fluß war mir höchst angenehm und erfrischend.

In Georgetown (einer kleinen Stadt, in welcher eine Menge von Gänsen das Merkwürdigste war) trennte ich mich von meinen freundlichen Begleitern mit dem Versprechen eines bald wiederholten Besuchs. Am Abend, bei meiner Ankunft in Charleston, kam mir Mr. Mo-

Digitized by Google

nefelt mit dem Wagen entgegen. Als wir an Mrs. Howland's Haus kamen, tanzten die jungen Leute nach dem Piano in dem erleuchteten Salon, und Mr. Monefelt und ich tanzten plötzlich hinein, Arm in Arm mitten unter sie, unter großem Jubel. Und ich befand mich hier fast wie in meinem eigenen Hause. Gewiß ist, daß dieses Haus mehr Aehnlichkeit mit unsern skandinavischen Häusern hat (NB. wenn diese gut und glücklich sind), als mehre andere Häuser, die ich hier zu Lande gesehen oder von denen ich gehört habe. Das Familienleben, das Tanzen, das Musiciren und die Spiele Abends sind ganz im schwedischen Stil.

Gestern wohnte ich dem Leichenzug des Carolina-Senators und Staatsmannes Calhoun bei, dessen Leiche durch Charleston gebracht wurde. Ueber dreitausend Personen sollen in dem Leichenzuge, der unendlich lang war, gewesen sein. Der Leichenwagen war prächtig und stand auf einem hohen Katafalk. Mehre bürgerliche Militärcorps paradirten in prächtigen Uniformen, und eine Menge Banner mit symbolischen Bildern und Inschriften wurden vor ihnen hergetragen. Das Ganze war recht prächtig und Alles ging sehr gut. Sowol Parteigeist als wirkliche Ergebenheit und Bewunderung verbanden sich, das Andenken des Geschiedenen zu feiern, und sein Tod wurde in den südlichen Staaten als der größte Verlust beklagt. Er hat viele Jahre im Congreß gesessen, als der größte Vertheidiger der Sklaverei, die er nicht blos für ein nothwendiges Uebel, sondern für etwas Gutes sowol für die Sklaven als für die Sklavenbesitzer erklärte. Er war stets ein eifriger Kämpfer für die Rechte der südlichen Staaten. Calhoun, Clay und Webster sind lange als ein Triumvirat von Staatsmännern, als die größten Staatsmänner im Lande gefeiert worden. Calhoun war der große Mann der südlichen, Clay der westlichen und mittelsten Staaten, Webster der Staaten von Neu-England, obgleich es in den Staaten Neu-

Digitized by Google

Englands viel Opposition gegen Webster gibt, besonders von Seiten der Antisklavereipartei. Alle sind gewaltige politische Kämpfer gewesen, bewundert und gefürchtet, geliebt und gehaßt. Zwei davon sind es noch. Der Dritte fiel auf dem Wahlplatz, kämpfend bis in den Tod und, wie es schien, auch gegen denselben. Sein Porträt und seine Büste, von denen ich viele Exemplare gesehen habe, macht den Eindruck eines brennenden Vulkans auf mich. Das Haar steht empor, die eingesunkenen Augen glühen, das scharfe magere Gesicht ist von Furchen durchpflügt. Es ist unmöglich, von diesem Aeußern, welches Leidenschaft und Krankheit in gleichem Grade verheert zu haben scheinen, auf den liebenswürdigen Gesellschafter, auf den liebevollen Hausvater von weiblicher Sittenreinheit, auf den vortrefflichen Freund, den gütigen Gebieter, fast angebetet von seinen Sklaven und Dienern — mit einem Worte, auf den liebenswürdigen Menschen und Mann zu schließen, den auch seine Feinde als solchen anerkennen mußten. Politischer Ehrgeiz und Parteigeist scheinen seine Dämonen gewesen zu sein und seinen Tod beschleunigt zu haben. Clay macht in seiner Rede über Calhoun im Senat einige milde und warnende Anspielungen darauf. Sein Kampf für die Sklaverei war — — „eine politische Bravade" — sagte eine geistreiche Frau, die nicht zur Antisklavereipartei gehört. Schade, daß ein so guter Mann für eine so schlechte Sache leben und sterben mußte!

Im südlichen Carolina wurde die Abgötterei mit ihm bis zum Extrem getrieben, und man hat deshalb im Scherz gesagt: — „Wenn Calhoun eine Prise nimmt, niest ganz Carolina!" — Auch jetzt spricht und schreibt man über ihn, fast als ob er eine göttliche Persönlichkeit gewesen wäre.

Auf den Straßen liefen während des Leichenzugs eine ganze Menge Neger herum und sahen sehr vergnügt aus; denn sie finden an jeder Art von Pomp großes

Digitized by Google

Vergnügen. Mr. G** sagte mir, er habe die Neger äußern hören: — „Calhoun war ein böser Mann, denn er wollte, daß wir Sklaven bleiben sollten.“

Am Abend dieses Tages hatten wir fremden Besuch im Hause und es wurde fröhlich und munter gespielt, getanzt und musicirt. Dann gingen wir auf die Piazza, in die laue mondhelle Luft hinaus, bis um Mitternacht. Von der Seite des Flusses herüber hörte man den Gesang der Neger, die in ihren Booten von der Stadt abwärts den Fluß hinaufruderten. Sie hatten ihre kleinen Vorräthe von Eiern, Hühnern und grünen Waaren zum Verkauf gebracht, wie sie ein mal oder zwei mal in jeder Woche zu thun pflegen.

Wenn dieser Brief bei dir anlangt, hast du auch Sommer und Blumen, meine liebe Agathe; und Gott sei dafür gedankt!

Morgen reise ich nach Savannah, und von da nach Macon, der Hauptstadt Georgiens, von da aber nach Montpellier, wohin mich Eliott, der Bischof der bischöflichen Kirche der südlichen Staaten, eingeladen hat, um dem jährlichen Examen in einem Frauenzimmerseminar beizuwohnen, das unter seiner Leitung und Aufsicht steht. Von da aus schreibe ich wieder an dich!

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

Macon, Vineville, 7. Mai 1850.

Nein, ich fuhr nicht nach Savannah an dem Tage, an welchem ich dahin zu fahren gedachte, sondern ich fuhr — zu einem Unternehmen, zu welchem du mich jetzt begleiten sollst, ohne daß ich dir sage, wohin es uns führen wird. Wir fahren auf die Eisenbahn, wir steigen in einen der Wagen, Mr. Howland, ein junger freundlicher Herr — darf ich dir Mr. Richards vorstellen? — und ich — nun, und du begleitest uns ja auch! Es geht durch Wald und Flur, achtzehn Meilen weit über Charleston. Es ist spät Nachmittags und sehr warm. Wir halten an; es ist mitten im dichsten Wald. Wald auf allen Seiten um uns und nirgend ist eine menschliche Wohnung zu sehen. Wir steigen aus dem Wagen und treten in die Fichtenwaldung. Nachdem wir einige Zeit auf ungebahnten Wegen gegangen sind, sehen wir den Wald recht lebendig werden. Es wimmelt von Menschen, besonders von Negern, auf allen Seiten zwischen den hohen Baumstämmen. Mitten im Walde öffnet sich ein freier Platz, und mitten auf diesem Platz ist ein langes großes Dach aufgerichtet, das auf Balken ruht, und unter diesem Dach sind viele Bänke und Gänge, die genug Raum für vier- bis fünftausend Personen haben. In der Mitte dieses Tabernakels be-

Digitized by Google

findet sich eine viereckige, nicht unbedeutende Erhöhung und in deren Mitte eine Art von Katheder oder ein großer Rednerstuhl. Rings um das Tabernakel (ich nenne das auf Balken ruhende Dach so) sind in einem weiten Kreise Hunderte von Zelten und Buden von allen Farben und Formen; sie schimmern mit ihrer Weiße weit in den Wald hinein, und überall, auf allen Seiten, nah und fern, sieht man Gruppen von Menschen, meist Neger, an kleinen Feuern, an denen sie kochen und braten. Kinder springen herum oder sitzen an den Feuern, Pferde stehen zur Seite ihres Gefährts und weiden. Es ist ein vollständiges Lager mit dem ganzen bunten wechselnden Leben eines Lagers, aber ohne Soldaten und ohne Waffen. Hier sieht Alles friedlich und festlich aus, obgleich nicht gerade fröhlich.

Unter dem Tabernakel beginnt sich das Volk allmälig zu sammeln, auf einer Seite die Weißen, auf der andern Seite die Schwarzen, die Neger in bedeutend größerer Anzahl als die Weißen. Das Wetter ist trübe, Gewitterwolken bedecken den Himmel und es fängt an zu regnen. Das ist gerade keine angenehme Aussicht auf die Nacht, denn — ich kann dir nicht helfen, mein liebes Herz — wir müssen die Nacht hier draußen im wilden Walde zubringen. Es gibt keinen andern Ausweg. Aber warte ein wenig, vielleicht findet sich dennoch ein anderer Ausweg. Der brave junge Mr. Richards wendet seine ganze Beredtsamkeit auf, ein Zelt öffnet sich uns und wir werden von einer hübschen Buchhändlerfamilie aufgenommen. Caput familiae ist ein strenger Methodist und sieht sehr ernst aus. Die Frau ist gemüthlich und innig gut. Hier bekommen wir Kaffee und Abendessen.

Nach dem Abendessen gehe ich aus, um mich ein Bischen umzusehen, und werde durch ein Schauspiel überrascht, das ich nie vergessen werde. Die Nacht ist schwarz von Gewitterwolken, aber der Regen hat au

Digitized by Google

gehört, blos einzelne schwere Tropfen fallen hier und da noch. Aber der ganze Wald scheint in Flammen zu stehen. Auf acht Feueraltären oder sogenannten Feuerhöhen (fire-hills), welche hohen Tischen gleichen, die auf Balken rings um das Tabernakel errichtet sind, brennen flackernde Feuer aus hohen Scheiterhaufen von Leuchtholz (Lightwood), welches sehr viel Harz enthält. Und auf allen Seiten im Walde, bis in die entlegensten Winkel desselben, brennen größere oder kleinere Feuer vor den Zelten oder auf andern Plätzen und beleuchten die Fichtenstämme, welche den Pfeilern eines ungeheuern Naturtempels gleichen, der dem Gott des Feuers geheiligt ist. Die Wölbung darüber ist dunkel, aber die Luft ist so still, daß die Flammen der Feuer gerade in die Höhe steigen und wilde Lichter auf die Wipfel der Fichten und auf die schwarzen Wolken werfen.

Unter dem Tabernakel ist eine große Menge Volkes (gewiß drei- bis viertausend Personen) versammelt. Man singt Hymnen, ein prächtiges Chor. Am stärksten ertönt der Gesang aus dem Lager der Schwarzen, denn diese sind gegen die Weißen in dreifacher Anzahl versammelt und ihre Stimmen sind von Natur schön und rein. Auf dem hohen Rednerstuhl in der Mitte des Tabernakels sieht man sechs Geistliche, die in den Pausen zwischen den Hymnen mit starken Stimmen zu dem Volk sprechen, die Sünder zur Bekehrung und zur Besserung auffodernd. Dazu rollt der Donner und starke Blitze leuchten durch den Wald, wie zornige Blicke aus einem unsichtbaren mächtigen Auge. Wir gehen in das Tabernakel hinein und mischen uns unter die Versammlung auf der Seite der Weißen. Rings um die Erhöhung mit dem Rednerstuhl zieht sich eine viereckige Altardecke. An der innern Seite derselben auf der weißen Seite sitzen auf Bänken unter dem Rednerstuhl Methodistenprediger, meist schöne, ansehnliche Gestalten mit breiten ernsten Stirnen; auf der schwarzen Seite dage-

Digitized by Google

gen sitzen die geistlichen Führer und Ermahner (Exhorters) der Schwarzen — mehre darunter Mulatten mit sehr markirten energischen Physiognomien. Je weiter die Nacht hereinbricht, desto wärmer wird die Stimmung. Hymnen, kurz, aber glühend wie die Flammen des Leuchtfeuers, steigen heftig wie diese letztern empor. Gleich melodisch flammenden Seufzern werden sie wieder und immer wieder von Tausenden von Stimmen gesungen. Der Eifer der Prediger nimmt zu, zwei derselben stehen nach dem Lager der Schwarzen, zwei nach dem Lager der Weisen gewandt; sie strecken ihre Hände aus und rufen die Sünder, herbeizukommen, Alle zu kommen, jetzt zu kommen, in dieser Stunde, in dieser Minute, vielleicht der letzten, der einzigen, die ihnen noch übrig bleibt, um zu ihrem Erlöser zu kommen und der ewigen Verdammniß zu entgehen. Die Mitternachtsstunde nähert sich, die Feuer brennen dunkler, aber die Exaltation steigt immer mehr und wird endlich allgemein. Auferstehungshymnen mischen sich mit den Ausrufungen der Ermahner, mit den Seufzern und Rufen der Versammlung. Und nun stehen aus dem Lager der Weißen junge Mädchen und Männer auf, treten vor und legen sich wie zerschmettert auf die Altardecke nieder. Ihnen kommen von der andern Seite Geistliche entgegen, die sich zu ihnen niederbeugen, ihre Bekenntnisse empfangen, sie ermahnen und trösten. Im Lager der Schwarzen ist großer Tumult und man hört lautes Geschrei. Männer brüllen und blöken, Weiber kreischen, gleich Ferkeln, wenn sie geschlachtet werden sollen. Mehre fallen in Verzuckungen, hüpfen herum und schlagen um sich, daß man sie halten muß. Hier und da sieht es aus, wie ein Handgemenge, und manche von den ruhigern Theilnehmern lachen. Man hört viele Angstrufe, aber keine Worte weiter, als: — „Oh! I am a sinner! — O Jesus, Jesus!" — Unter allem diesen Lärm dauerte der Ge-

Digitized by Google

sang stark und schön fort, und der Donner rollte wie Paukenwirbel dazwischen.

Während dieser Lärm in dem Lager der Schwarzen vor sich ging, war es bei den Weißen stiller. Einige von Denen, welche bußfertig auf der Altardecke knieten, hatten sich entfernt; andere aber knieten noch immer und die Geistlichen schienen ihnen vergebens zuzureden oder vorzusingen. Eine von diesen Knieenden, ein junges Mädchen, wurde von ihren Angehörigen aufgehoben und und man fand, daß sie „in a trance“ war. Sie lag nun mit dem Kopf in dem Schooße eines ältlichen Frauenzimmers in Trauerkleidern, ihr jugendliches hübsches Gesicht aufwärts gewandt, unbeweglich und anscheinend ganz bewußtlos. Die Frau in Trauerkleidern und eine andere, ebenfalls in Trauer gekleidete Frau, Beide mit schönen, aber betrübten Gesichtern, wehten mit ihren Fächern sanft um das Gesicht des jungen Mädchens und betrachteten sie mit wehmüthigen Blicken, während zehn bis zwölf Frauenzimmer, meistens jung, um sie standen, leise und lieblich ein Lied sangen und das schlafende oder ohnmächtige Mädchen, in welchem nach ihrer Meinung gegenwärtig etwas Großes vorging, unverwandt ansahen. Es war ein wirklich schöner Anblick, in dieser Gewitternacht, bei dem Schein der feurigen Altäre.

Nachdem wir diese Scenen wol über eine Stunde beobachtet hatten, die Aufregung der Gemüther sich allmälig zu beruhigen begann und der Glanzpunkt der Nacht vorüber zu sein schien, gingen Mrs. Howland und ich an das Zelt, um auszuruhen. Es lag am Ende des Lagers der Weißen und ich ging aus Neugier ein Stück hinter dasselbe in den dunklern Theil des Waldes. Hier war ein entsetzlicher Lärm, nicht von Menschen, sondern von Fröschen und anderm Viehzeug. Auch diese schienen eine große Zusammenkunft zu halten und koarten und lachten, husteten und schnauften, gaben so seltsame

Digitized by Google

Töne und Explosionen von wunderlichen Lauten von sich, daß es mit nichts zu vergleichen, aber im höchsten Grade komisch war. Es erschien wie eine Parodie auf die Zusammenkunft der Menschen, welcher wir eben beigewohnt hatten. Ich habe nie ein solches Concert gehört.

Im Zelt war es dumpfig und eng, aber unsere gute freundliche Wirthin that Alles, um uns zufrieden zu stellen, und Mrs. Howland wollte alles Angenehme für mich, aber alles Unangenehme für sich nehmen. Ich hatte keine Ruhe im Zelte, sondern wollte, bevor ich mich niederlegte, mindestens noch einen Blick auf das Lager werfen. Es war nun zwölf Uhr vorüber, das Wetter hatte sich aufgeklärt und die Luft war so lieblich, das ganze Schauspiel so schön, daß ich ins Zelt gehen und es Mrs. Howland sagen mußte, die sich sogleich aufraffte und mit mir hinausging.

Die Altarfeuer brannten tief und dunkel und der Rauch wirbelte in den Wald hinein. Ueber dem Lager war der Himmel klar. Der Mond stand über dem Wald und der Stern der Kraft (Jupiter) stand hell glänzend gerade über dem Tabernakel. Noch stiegen Gesänge, obwol schwächer, zum Himmel empor; noch schlief das junge Mädchen ihren geheimnißvollen Schlaf; noch wachten und weinten die Frauen. Einige bedrückte Gemüther lagen noch auf der Altardecke und wurden von den Geistlichen durch Worte oder Gesang getröstet. Allmälig zerstreute sich das unter dem Tabernakel zerstreute Volk, verbreitete sich im Walde oder zog sich in seine Zelte zurück. Auch das junge schlafende Mädchen erwachte und wurde von ihren Angehörigen aus der Versammlung weggebracht.

Mr. Richards war nun zu uns gekommen, und mit ihm unternahmen wir eine Rundreise um das [illegible] Schwarzen. Da war Alles noch voll von [illegible] religiösen Leben. In jedem Zelte sahen wir ei[illegible] Auftritt. In einem Zelt sah man einen [illegible]

Digitized by Google

Beter oder eine inbrünstige Beterin, die durch heftige Geberden ihren neuerregten Gefühlen Luft machten, von andächtigen Zuhörern umgeben; in einem andern sah man einen ganzen Haufen schwarzer Beter in weißen Kleidern, die sich an die Brust schlugen und mit dem größten Pathos schrien und sprachen; in einem dritten tanzten Frauen vor einer der Neubekehrten „den heiligen Tanz." Dieser Tanz ist jedoch von den Geistlichen verboten und hörte bald nach unserm Eintritt ins Zelt auf. Ich sah blos wiegende Bewegungen von Frauen, die einander in einer Kette bei den Händen hielten, indem sie sangen. In einem vierten Zelt wurde ein geistliches Lied als Kanon gesungen und vortrefflich vorgetragen. In einem andern ging eine dicke Negermadame allein auf und ab und schnaubte. Sie war heiser, seufzte und rief ein mal über das andere: — „Oh, I wish I could hollow!" — An einigen Zelten saßen die Leute um die Feuer versammelt, und da bemerkte man Besuche und Begrüßungen und freundliches munteres Geplauder von weichen melodischen Stimmen, Alles bei einer stillen gemüthlichen Stimmung, die wir überall fanden, wo wir stehen blieben und mit den Leuten sprachen. Diese schwarzen Leute haben etwas Herzliches und Gutmüthiges, das mir sehr gefällt. Man sieht, daß sie Kinder einer heißen Sonne sind.

Im Lager der Weißen war die Stimmung bedeutend ruhiger. Man sah die Familien an ihren gedeckten Tischen sitzen, essen und trinken. Endlich kehrten wir in unser Zelt zurück, wo ich mit unserer guten Wirthin und ihrer dreizehnjährigen Tochter ein gemeinschaftliches Lager einnahm und nur sehr wenig schlief. Aber Dank sei einigen kleinen weißen Pillen von meiner Downingsarznei, ich schlief doch ruhig in dieser fieberheißen Nacht.

Bei Sonnenaufgang hörte ich ein Tönen, das dem Summen einer ungeheuern Wespe glich, die sich in

Digitized by Google

einem Spinnengewebe gefangen hat. Es war ein Horn, welches das Zeichen zum Aufbruch gab. Schlag halb sechs Uhr war ich aus dem Bett nnd draußen vor dem Zelt. Die Gesänge der Neger, welche die ganze Nacht hindurch fortgedauert hatten, ertönten noch immer. Die Sonne schien heiß, die Luft war drückend. Aber Alles im Walde war lebendig. Man kochte und frühstückte bei den Feuern und das Volk begann sich auf den Bänken unter dem Tabernakel zu versammeln. Um sieben Uhr hatten wir Morgenpredigt und Gottesdienst. Ich hatte bemerkt, daß die Geistlichen den über das gewöhnliche Maß getriebenen Gefühlen des Volks auswichen und ohne eigenen Enthusiasmus zu sein schienen. An diesem Morgen kamen sie mir matt und besonders einer populären Beredtsamkeit ermangelnd vor. Sie predigten Moral. Aber Moral soll man nicht in Stunden predigen, in denen es gilt, das Herz zu gewinnen; da muß man die warme Sprache des Herzens sprechen und von den Wundern des geistlichen Lebens reden. Es war mir daher eine wahrhafte Erquickung, als die kalten und wohlgenährten Geistlichen, welche an diesem Morgen gepredigt hatten, einem ältlichen Manne Raum gaben, der frischen und humoristischen Aussehens war, aus dem Haufen der Zuhörer den Rednerstuhl bestieg und in einem ganz andern Tone zum Volk zu sprechen begann; er sprach vertraulich, humoristisch und innig — einigermaßen in Vater Taylor's Art. (Ihn hätte ich hier mögen sprechen hören; aber ich fürchte, daß d Neger verrückt geworden wären!)

Der neue Redner sagte, er sei ein Fremder augenscheinlich ein Engländer) und zufälligerw dieser Zusammenkunft gegenwärtig. Aber er Bedürfniß, „my friends" zu sagen; wie erfr Das gewesen sei, was er in der verflossene merkt habe (er sprach eigentlich zu den Schr ihnen seine Ansicht über das in der Bibel

Digitized by Google

Evangelium Gottes und über Das, was uns daſſelbe über Gott lehre, auszuſprechen.

— „Nun ſeht, meine Freunde" — ſo ungefähr ſprach er weiter — „wenn ein Vater ſein Teſtament gemacht hat, und ſeine Kinder ſind verſammelt, um es zu öffnen und den letzten Willen des Vaters zu leſen, ſo wiſſen ſie noch nicht, was der Vater darin beſchloſſen und befohlen hat, und Mancher denkt vielleicht: — «Vielleicht iſt nichts für mich darin! Am Ende hat er nicht an mich gedacht!» — Aber wenn ſie nun das Teſtament geöffnet haben und ſehen, daß darin etwas für John und etwas für Mary, etwas für Ben und etwas für Betſy, und für Jeden etwas und etwas für Alle zuſammen iſt und daß Jedes gleichen Antheil an dem Vermögen des Vaters empfängt und daß der Vater an Alle mit gleicher Zärtlichkeit gedacht hat — dann ſehen ſie, daß er ſie Alle gleichmäßig geliebt und ihnen Allen gleichmäßig wohl gewollt hat — und dann, meine Freunde, — wenn wir dieſe Kinder wären und Jedes von uns hätte ſeinen Erbantheil im väterlichen Hauſe erhalten — — würden wir nicht Alle dieſen Vater lieben, ſeine Liebe erkennen und ſeine Befehle befolgen?!"

„Yes, yes! Oh yes! Glory! Glory! Amen!" — rief die Verſammlung mit ſtrahlenden Augen und ſichtbarem Entzücken.

Der Redner fuhr fort, ihnen in ſeiner jovialen naiven Weiſe das glückliche Leben und Sterben eines frommen Chriſten, eines wahren Kindes Gottes, zu beſchreiben. Er ſelbſt war Zeuge des Todes eines ſolchen Mannes geweſen, und obgleich dieſer Mann ein Seemann ohne feine Erziehung war und Ausdrücke gebrauchte, die ſeinem Stand eigenthümlich ſind, ſo zeugten ſie doch von einem ſo klaren geiſtigen Leben, daß ſie auch jetzt, nach ſeinem Tode, in dieſer Verſammlung davon zeugen ſollten. Der Mann war ſehr krank an einem Fieber geweſen, welches ihn auch des Bewußtſeins beraubt hatte.

Digitized by Google

Er schien dem Tode nahe zu sein und seine Angehörigen umstanden sein Lager, glaubten seine Stimme nie wieder zu hören und erwarteten nur noch seinen letzten Seufzer, denn er lag im Todeskampfe. Aber auf ein mal schlug er seine Augen hell auf, erhob das Haupt und rief mit starker heiterer Stimme: — „Land in Sicht!“ — (Land a head!) Und drauf sank sein Haupt nieder und sie dachten, es wäre mit ihm vorüber. Da blickte er nochmals auf und rief: — „Wendet und laßt uns vor Anker gehen!“ — Dann wurde er wieder still und man glaubte, es wäre für immer mit ihm vorbei. Da sah er hell und still nochmals um sich und sprach: — „Alles wohl.“ — (All's well!) Und so ging er hin in Frieden!

— „Amen! Amen! Glory! Oh Glory!“ — rief die Versammlung, und nie habe ich einen solchen Ausdruck von Freude und Entzücken gesehen, wie ich hier in den Gesichtern der Kinder Afrikas strahlen sah. Besonders waren die „exhorters“ ganz außer sich; sie klatschten in die Hände, lachten und Ströme von Licht entfuhren ihren Augen. (Einige von diesen Gesichtern sind als das Ausdrucksvollste und Gefühlsstärkste, was ich jemals gesehen habe, meiner Erinnerung eingeprägt. Warum versuchen sich die Maler der Neuen Welt nicht an solchen Scenen und an solchen Gesichtern?) Das Entzücken über die Erzählung des Redners wäre hier und da im Lager jedenfalls convulsivisch geworden, wenn nicht der vornehmste Leiter der Versammlung, Mr. Martin, von dem Rednerstuhl gewinkt und mit den Händen abwehrende Bewegungen gemacht hätte, bei denen sich die Aeußerungen der Aufregung sogleich legten. (Schon während der Nacht hatte er das Volk vor diesen convulsivischen Ausbrüchen als unrecht und die Wirkungen des Geistes [illegible] wol für sie als für Andere störend gewarnt) [illegible] leyanische Redner verließ den Rednerstuhl unter [illegible] renden Aeußerungen des Entzückens von Seiten des [illegible]

Digitized by Google

Die Hauptpredigt des Tages war um elf Uhr Vormittags und wurde von einem Juriſten aus einer benachbarten Stadt gehalten, einem langen, magern Herrn mit ſtark gezeichneten, ſcharfen Zügen und tiefliegenden brennenden Augen. Er predigte über das Jüngſte Gericht und beſchrieb daſſelbe höchſt lebendig, „die ſpitzen geſpaltenen Flammen", den Donner, das Zuſammenſtürzen aller Dinge, und dazu beſchrieb er Alles als ganz nahe bevorſtehend.

— „Aber" — rief er aus — „noch habe ich zwar die Erde nicht unter meinen Füßen zittern fühlen, noch ſcheint ſie feſt zu ſtehen (bei dieſen Worten ſtampfte er mit den Füßen tüchtig auf den Rednerſtuhl), noch höre ich nicht die Donner des Gerichts rollen. Aber das Jüngſte Gericht kann doch nahe ſein u. ſ. w. — Er ermahnte deshalb die Verſammelten zur baldigen Bekehrung und zur Buße für ihre Sünden.

Ungeachtet der Bedeutſamkeit des Stoffes und der Kraft im Ausdruck lag doch etwas Trockenes und Seelenloſes in dieſer Vorſtellung, welche bewirkte, daß ſie ihre Wirkung auf die Verſammlung verfehlte. Man glaubte zu fühlen, daß der Prediger ſelbſt nicht glaubte oder lebhaft fühlte, was er beſchrieb und predigte. Einiges Schreien und Seufzen wurde zwar vernommen, auch kamen einige Sünder hervor; aber die Verſammlung im Ganzen blieb ruhig und wurde durch die Donner des Jüngſten Gerichts nicht aufgeregt. Die Geſänge waren, wie früher, innig und ſchön im Lager der Neger. Dieſes Volk ſcheint große Empfänglichkeit für die ſchönſten Lehren der Religion zu beſitzen und verſteht dieſelben beſonders gut anzuwenden. Ihre muſikaliſche Befähigung iſt ausgezeichnet. Die meiſten Neger haben ſchöne reine Stimmen und ſingen ſo leicht, wie Andere ſprechen.

Nach dieſem Gottesdienſt kam der Mittag und ich beſuchte während dieſer Zeit mehre Zelte im Lager der Schwarzen. Ich fand ihre Tiſche mit Fleiſchſpeiſen aller

Digitized by Google

Art, mit Puddings und Torten bedeckt; es schien ein wahrer Ueberfluß an Essen und Trinken zu herrschen. Mehre Zelte waren auch ganz wie Zimmer eingerichtet, hatten Betten, Spiegel u. s. w.

Das Volk schien fröhlich, zufrieden und friedlich gestimmt zu sein. Diese religiösen „Camp Meetings“ (also hast du nun einem Camp Meeting beigewohnt, mein liebes Herz!) sind die Saturnalien der Negersklaven. Doch geht hier Alles in Zucht und Ehren zu. In neuerer Zeit sollen diese Zusammenkünfte in moralischer Beziehung sehr gewonnen haben und die Herrschaften erlauben ihren Dienern und Sklaven, denselben beizuwohnen, theils zu ihrem Vergnügen, theils weil sie oft sehr gute Wirkungen haben. Ich habe dabei nicht das mindeste Unpassende oder Anstößige bemerkt, außer — wenn man so will — die convulsivische Ekstase. Allein der Leiter dieser Versammlung, der ebenso liebenswürdige als achtungswerthe Methodistenprediger Mr. Martin, den ich darüber sprach, misbilligte diese Ekstase. — „Doch scheinen diese starken Aeußerungen“ — sagte er — „zu der impulsiven Negernatur zu gehören, und diese plötzlichen Umwandelungen, aus einer augenblicklichen Erregung entstanden, haben das Gute in ihrem Gefolge, daß der also Verwandelte sich gewöhnlich an Kirche und Geistlichen anschließt, Mitglied einer sogenannten „Classe“ wird, gehörigen Religionsunterricht erhält, im geistlichen Gesange und im Gebete unterwiesen wird und nicht selten von da an ein guter Christ und ein ordentliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft ist.“

In dem großen Westen, wie hier im Süden und überall, wo die Bevölkerung noch uncultivirt ist, sind es die Methodisten und Baptisten, welche zuerst den religiösen Grund aufbrechen und auf die Gemüther und Sinne bei den Naturkindern wirken. Später [illegible] die Calvinisten, Lutheraner und Andere, die [illegible] stand sprechen. Die Missionäre, welc[illegible]

Digitized by Google

freiem Himmel das Volk versammeln, zu ihm sprechen und Alles zu benutzen wissen, was die Zeit und die Natur und ihre freie Stellung ihnen an die Hand gibt, können die größten Wirkungen hervorbringen; und ich habe merkwürdige Erzählungen von ihrer Fähigkeit gehört, die Menge zu rühren und die zuweilen entstehende Exaltation allgemein zu machen.

Solche „Camp Meetings“ dauern von drei bis zu sieben Tagen. Das gegenwärtige sollte am folgenden Tage beendigt werden, und man erwartete in der nächsten Nacht eine Menge von Bekehrungen, welche eintreten sollten. Doch scheinen diese letztern von unzählbaren Zufälligkeiten abzuhängen, und vielleicht am allermeisten von einem hinreißenden Prediger.

Wir verbrachten noch einige Stunden damit, die Lagerscenen, geistliche und materielle, zu beobachten, im Walde herum zu wandern und zu botanisiren. (Mr. Richards pflückte mir mehre, für mich ganz neue Blumen, unter denen eine kleine, äußerst prächtige, gelbe Blume, die Safranblume genannt.) Um fünf Uhr Nachmittags kehrten wir nach Charleston zurück mit einem Dampfwagenzug von gewiß zweitausend Personen, worunter zwei Drittel Schwarze waren. Sie sangen während des ganzen Weges und waren „in high spirits.“

Am nächsten Morgen war ich mit einem kleinen Korb voll Bananen und Zuckerkuchen („Spunge-cake“), den mir meine gütige Wirthin und Freundin, Mrs. Howland, aufgenöthigt hatte, auf dem Wege nach Savannah. Mit ihren Vorräthen und mit einem Blumenstrauß von Mrs. Hollbrook fuhr ich allein ab. Doch nicht allein, denn mein Herz war voll.

Das Wetter war herrlich, und die Fahrt den Savannahfluß entlang, der in tausend Krümmungen zwischen grünenden Ufern — niedrig, aber von köstlichen Baumgruppen geziert, mit Plantagen und deren Hauptgebäuden und den saubern kleinen Sklavendörfern ge-

Digitized by Google

schmückt — dahin floß, war ein fortwährendes Entzücken für mich. Die Sklavendörfer gewähren keinen glänzenden Anblick, aber ich hatte bis hierher weit mehr glückliche als unglückliche Sklaven gesehen und darum hatte ihr Zustand keinen düstern Eindruck auf mich gemacht.

Die Besatzung des kleinen Dampfboots bestand blos aus Sklaven, Negern und Mulatten. Der Capitän sagte mir, daß sie ganz glücklich, auch treu und brauchbar wären.

— „Dieser" — sagte er, indem er mit dem Blick auf einen ältlichen Mulatten deutete, der sich durch ein auffallend schönes, aber wie mir schien etwas melancholisches Gesicht auszeichnete — „dieser ist mein nächster Diener, und ich wünsche mir keinen andern als Pfleger und Freund an mein einstiges Sterbebett."

Die Mannschaft sah wohlgenährt und wohlgehalten aus. Eine schöne corpulente Mulattin sagte halblaut zu mir, als wir allein waren: — „Was halten Sie von der Sklaverei hier im Süden?"

— „Mir scheint" — erwiderte ich — „als ob die Sklaven im Allgemeinen glücklich und gut gehalten aussähen."

— „Ja ja" — sagte die Mulattin — „es mag wol so aussehen, aber" — — — dabei warf sie mir scharfe, bedeutungsvolle Blicke zu, als wenn sie sagen wollte: — „Es ist nicht Alles Gold, was glänzt."

— „Ihr glaubt also nicht, daß sie gut behandelt werden?" — fragte ich meinerseits.

— „Manche gewiß" — versetzte sie — „aber" — — — und dabei warf sie mir abermals bedeutungsvolle Blicke zu.

Ich hätte gewünscht, daß sie mehr gesagt hätte; da sie aber zu dem Fahrzeug gehörte, wollte ich sie nicht weiter ausfragen. Spion kann ich nicht sein, das widerstrebt meiner Natur; und was ich nicht durch eigene Wahrnehmung oder unmittelbare Schickung erfahre, das — —

Digitized by Google

erfahre ich gar nicht. In jedem Fall hätte mir die Mulattin schwerlich mehr sagen können, als ich bereits wußte: — es gibt gute und es gibt schlechte Herrschaften, es gibt glückliche und unglückliche Sklaven, und das Institut der Sklaverei ist — — — eine ungeheure Lüge in dem Freiheitsleben der Menschheit und namentlich in dem der Neuen Welt.

Am Bord des Dampfboots waren einige Personen, die ich kannte; unter ihnen Miß Mary Plumb, ein lebhaftes seelenvolles Mädchen aus dem Staate Neuyork, die während des Winters ihrer Gesundheit halber in Savannah lebt. Sie hat eine schwache Brust und leidet während des Winters bei einem Aufenthalt in den nördlichen Staaten sehr. Bei südlicher Luft, eigentlich Savannahluft, und Homöopathie lebt sie auf.

Ich mied die Gesellschaft so sehr ich konnte, und genoß die schweigsame Einsamkeit und die Fahrt auf dem Flusse, den Vorgängen der letztvergangenen vierundzwanzig Stunden so ungleich. Als die Sonne untergegangen war und der Abend schnell hereinbrach — wie es hier gewöhnlich ist — sah ich vom südlichen Himmel einen hellen weißen Schein gegen den Zenith emporsteigen. Man sagte mir, daß es das Zodiakallicht sei. Dieses Licht war nicht flammend, farbig und prächtig, wie unser Nordlicht meistentheils ist, sondern sanft, mild und außerordentlich rein. Ein ältlicher ernster Herr, in dessen Gesellschaft ich auf dem obern Verdeck die Sternbilder betrachtete, sagte mir, daß man weiter im Sommer das südliche Kreuz und auch den größten Stern des Schiffes Argo am Horizont schimmern sehen könnte. Du siehst, daß neues Licht und neue Sternbilder jetzt über meinem Haupte gehen. Ich heiße sie herzlich willkommen!

In tiefer Dämmerung kam ein Boot an unser Fahrzeug gerudert. Mehre Schwarze und ein weißer Mann waren darin. Der weiße Mann kam an Bord,

Digitized by Google

nachdem er freundlich Abschied von den Leuten im Boot genommen hatte, und eine Stimme aus dem letztern rief ihm nach: — „Bleibt nicht so lange weg, Massa!" — — „Nein, nein!" — rief „Massa" zurück.

Erst um zwölf Uhr kamen wir nach Savannah. Mit Miß Plumb, ihrer Schwester und ihrem jungen liebenswürdigen Arzt fuhr ich nach dem größten Hôtel der Stadt, „Pulawsky-house" nach dem polnischen Krieger genannt, der in dem amerikanischen Freiheitskriege kämpfte und fiel und zu dessen Andenken ein schöner weißer Marmorobelisk auf dem grünen Platz vor dem Hôtel von prächtigen Bäumen umgeben steht.

Um sieben Uhr am nächsten Morgen saß ich auf der Eisenbahn nach Macon — eine lange, sehr ermüdende Tagereise, besonders bei der starken Hitze und bei dem Rauch und Staub, der die Eisenbahnwagen füllte. Der Weg ging fortwährend durch eine magere sandige Gegend, mit Nadelholz bewachsen und fast ganz unbebaut, außer an den Eisenbahnstationen, wo kleine Neubauten zu entstehen beginnen und Colonisten anfangen, Handel zu treiben und den magern Boden urbar zu machen. Bei einigen dieser Neubauten stieg ich aus, botanisirte im Walde und fand mehre gelbe Orchideen.

Meine Unterhaltung unterwegs bestand in dem Wagen, in welchem ich saß, in einem dicken, lustig aussehenden Herrn mit einem Casket und einem grauen Rock, körperlich einem Mehlsack nicht unähnlich, auf welchem ein Kopf saß, der so rund und beweglich wie ein Kreisel war. Dieser Mann politisirte und sprach seinen Zorn gegen den seligen Tom Jefferson (Präsident, Verfasser der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, „Declaration of Independence") aus, dem er mit lauter Stimme die schlechtesten Namen beilegte, indem er sich an einen langen, magern, militärischen Mann von edelm Aussehn wandte, der auf der andern Seite des Wagens saß und durch die Herzensergießungen des dicken Mannes halb

Digitized by Google

und halb ergötzt zu sein schien, obgleich er denselben zu beruhigen suchte. Aber das war, als ob er Oel ins Feuer gösse.

— „Sir!“ — rief der dicke Mann mit einer Stentorstimme, während der Zug an einer Stelle anhielt — „Sir, ich sage, wenn Tom Jefferson nicht gewesen wäre, so würde die ganze Union um fünfhundert Jahre und Südcarolina wenigstens um tausend Jahre weiter vorgeschritten sein.“

— „Ach, glauben Sie das?“ — sagte der Andere lächelnd.

— „Ja, das sage ich. Tom Jefferson war der schlechteste Mann, der jemals an der Spitze eines Volkes gestanden hat; er hat mehr Böses gethan, als alle Präsidenten nach ihm haben wieder gut machen können.“

— „Er hat doch unsere „Act of Independence“ verfaßt“ — sagte der magere Herr.

— „Er hat sie gestohlen, Sir!“ — rief der Dicke. — „Er hat sie gestohlen, gestohlen. Ich kann es Ihnen beweisen. Sie findet sich“ — — — u. s. w.

Nun folgte der Beweis und Rede und Gegenrede zwischen den beiden Herren, denen ich jedoch nicht recht folgen konnte. Endlich sprang der Dicke auf, stellte sich vor den Magern, stemmte sich mit beiden Händen auf die Lehne vor diesen Sitz und rief, indem er aussah, als ob er in eine Posaune blies: — „Sir. Ich halte Tom Jefferson für die Zusammensetzung (the compound) von Allem, was schurkisch, gemein, erbärmlich, verrätherisch u. s. w. ist.“ — — —

Diese Sturzflut von Schimpfworten dauerte gewiß drei Minuten und endigte mit einem: — „Ja, das sage ich, Sir!“

— „Das ist eine starke Sprache“ — versetzte der Andere, immer ruhig und halb lächelnd.

— „Sir!“ — rief der Andere wieder von seinem Sitze im Wagen — „Tom Jefferson veranlaßte meinem

Digitized by Google

Vater einen Verlust von funfzigtausend Dollars an „the embargo!“

Und nun setzte er sich, roth im Gesicht wie ein calecutischer Hahn und mit einer Miene, als ob er nun nichts weiter hinzuzufügen brauchte, auf seinen Platz. Die Gesellschaft im Wagen brach in ein allgemeines, obgleich lautloses Gelächter aus. Und als Tom Jefferson's Feind gleich darauf hinaus ging, wandte sich der magere Herr an mich und sagte mit seiner jovialen Weise: — „Darin saß es also! Jefferson war allerdings ein unmoralischer Mann (a bad man) aber in jedem Falle war er ein Patriot.“

Eine Schar von einhundert Jünglingen (Miliz) aus Charleston fuhr auf diesem Zuge, um bei der Georgia-Miliz in Macon einen Besuch abzustatten. Sie hatten ein schönes und tüchtiges Aeußere und waren lustige junge Leute, die auf jeder Station aus den Wagen steigen mußten, um sich zu erfrischen, und dann kopfüber wieder in die Wagen stürzten. Doch ging dabei Alles ebenso ordentlich als lustig zu. Ein paar sogenannte „Indian Mounds“ d. h. alte vorindianische Grabhügel, unsern Hühnengräbern gleichend, aber größer als diese, und oben platter, in denen man gewöhnlich Gebeine und Waffen findet, waren das einzige Merkwürdige, was uns unterwegs aufstieß.

Mit Sonnenuntergang kamen wir nach Macon.

Das Land hatte hier einen andern Charakter angenommen, man sah grüne Hügel und Thäler, und auf den Höhen erglänzten schöne weiße Landhäuser mit ihren Gärten, überall standen schöne, stattliche Bäume. Wir fuhren über ein paar kleine Flüsse, die chocoladenrothes Wasser hatten und zwischen laubreichen Ufern dahinströmten; die Stadt selbst lag wie in einen Laubwald gebettet. Sie sah jugendlich und romantisch aus, halb im Thale verborgen, halb sich hinausstreckend auf die freien Anhöhen. Ich fand Gefallen an ihrer Lage; ich

Digitized by Google

fühlte mich froh, da zu sein, und empfand außerdem eine kleine wilde Freude darüber, daß ich hier allein und unbekannt war und im Wirthshaus wohnen konnte. Ich nahm ein Zimmer im Hôtel „Washington-house“, wo ich eine besonders schöne und freundliche Wirthin fand und mir den Genuß bereitete, mir den Staub abzuwaschen, weiße frische Kleider anzulegen, ein Glas köstliche Milch zu trinken und im Uebrigen auszuruhen und dem Leben und der Bewegung auf dem Markte, dem größten in der Stadt, in dessen unmittelbarer Nähe das Hôtel lag, zuzusehen.

Vor fünfundzwanzig Jahren war der Boden, auf welchem die Stadt liegt, und die ganze Umgegend rings umher indianisches „territory“ und ein weites Feld für ihre Jagd. Wo ihre wilden Tänze gehalten wurden und ihre Wigwams standen, steht jetzt Macon mit sechstausend Einwohnern, stehen Läden und Werkstätten, Hôtels und Häuser, die jährlich mit der zunehmenden Volksmenge zunehmen, und mitten auf dem Markt steht Canova's Hebe auf einem Brunnen und spendet den Durstigen Wasser.

Carolinas und Georgias junge Miliz marschirte mit großer Militärmusik an diesem Abend bei Mondschein durch die Straßen und über den Markt; alle Fenster waren geöffnet und die Neger strömten aus den Häusern, um die musicirende und marschirende Jugend zu sehen.

Ich war am andern Tage zeitig aus dem Bett, denn es war ein herrlicher Morgen, die Welt sah jung und morgenfrisch aus und ich fühlte mich frisch wie sie. Ich ging auf Entdeckungsreisen aus, blos mit ein paar Bananen in meinem Alten. (Du weißt, daß ich meinen kleinen Reisebeutel so nenne) Es war noch still in der Stadt. Alles sah neu und frisch aus. Ich empfing eine Ahnung von dem jugendlichen Leben des Westen. Der bleiche Mond sank langsam in einem rauchähnlichen

Digitized by Google

Nebel nieder, der den Horizont im Westen bedeckte; aber gerade über mir war der Himmel vom schönsten Azur. Bäume und Gras glänzten vom Thau in der aufgehenden Sonne. Ich ging durch die mit Bäumen bepflanzten Straßen aus der Stadt und kam auf eine große Landstraße; auf beiden Seiten derselben war dichter, dunkler Wald. Ich wanderte allein; Alles war stumm und still, aber mein Herz sang. Was ich mir während meiner ganzen Jugendzeit gewünscht und ersehnt hatte, wovon ich mich mehr als irgend Jemand ausgeschlossen glaubte: — eine lebendige Bekanntschaft mit den mannichfaltigen Gestalten des Lebens — das war mir nun zu Theil geworden, und zwar in einem ungewöhnlichen Maße. Wanderte ich gegenwärtig nicht frei — frei, wie nur wenige Menschen sind — in der freien, großen, neuen Welt herum — frei, Alles, was ich wollte, sehen und kennen zu lernen? — War ich nicht leicht und ledig wie ein Vogel in der Luft? — Meine Seele hatte Flügel und die ganze Welt war mein! — Gerade daß ich so allein bin, daß ich so allein gehe, unter Gottes Hut, in der großen weiten Welt — gerade das gibt mir ein unaussprechliches Gefühl von Frische und Freude. Und daß ich nicht bestimmt weiß, wohin ich gehe oder wo ich von meinen einsamen Wanderungen ausruhen werde, das bewirkt, daß ich mich heimisch auf meinen Entdeckungsreisen fühle und daß mir Alles so besonders frisch und neu ist.

Diesmal war ich jedoch nicht ganz ohne Ziel. Ich wußte, daß in einiger Entfernung hinter Macon ein schöner neuer Begräbnißplatz war, „Rosehill Cemetery“ genannt, und ich hatte mir in den Kopf gesetzt, denselben zu finden. Da es jedoch schien, als ob mich der Weg, den ich ging, — an — — das Stille Meer führen könnte, so beschloß ich, mich zuvörderst in einem Hause zu befragen, das ich ein Stück vom Wege entfernt auf einer Anhöhe liegen sah. Es war eins jener

Digitized by Google

weißen, hübsch gebauten und gemüthlichen kleinen hölzernen Häuser („frame houses"), die man in den ländlichen Theilen Amerikas so oft zu sehen bekommt. Ich klopfte an die Thür und diese wurde geöffnet, aber von einer Person, die mich fast erschreckte. Es war ein junges Frauenzimmer, ziemlich hübsch, aber mit dem Ausdrucke einer so entsetzlich schlechten Laune, daß — — — es mir leid that. Sie sah durch und durch verdrießlich und übellaunisch aus und gab mir auf meine Frage mürrisch den Bescheid, zu gehen — so weit der Weg reichte oder umzukehren. Ich ging, fast verwundert darüber, daß ich an einem so schönen Morgen, in einer so schönen jugendfrischen Natur ein so unharmonisches Menschengemüth fand. Ach! Menschliche Fehler und Launen sind überall dieselben und können überall das Leben verbittern; — in jedem neuen Paradiese werden auch die Pforten desselben geschlossen.

Allein trübe Eindrücke wollten an diesem Morgen nicht bei mir haften. Ich wanderte weiter auf der großen Landstraße, die nun zu einer Anhöhe hinaufführte. Auf dieser Anhöhe gedachte ich mich umzusehen. Als ich oben war, sah ich rechts ein Gitterthor und hinter demselben einen schönen, wohlgepflegten Park. Ich versuchte die Thür zu öffnen; sie ging ohne Widerstand auf und ich sah mich in einem der schönsten Parks mit Anhöhen und Thälern, Wegen und Fußpfaden, überall hohe Bäume, Gruppen von blühenden duftenden Gebüschen und Kräutern. Es dauerte eine ziemliche Weile, ehe ich aus verschiedenen Monumenten erkannte, daß ich mich auf einer den Todten geheiligten Stätte befand. Nun erst ahnte ich, daß mich mein kleiner Reise-Nisse wahrscheinlich an mein Ziel „Rosehill-Cemetery" geführt hatte.

Indem ich in diesem stillen einsamen Park herumwanderte, kam ich an das Ufer eines Flusses, der in sanften Windungen zwischen seinen Rändern dahinströmte

Digitized by Google

Die Ränder waren so schön und jugendlich grünend, wie wir uns in der Jugend die Elysäischen Felder denken. Auf einer Seite des Flusses blickten weiße Marmorfiguren zwischen den Gebüschen hervor und zeugten von „der Stadt der Todten.“ Große, prächtige Schmetterlinge, deren Namen ich nicht kannte, flogen mit ihren glänzenden Flügeln langsam hin und her über den Fluß, von einem Ufer zum andern. Ich dachte an die Worte: — „Und er zeigte mir einen hellen Fluß mit lebendigem Wasser“ u. s. w. und der ganze Auftritt erschien mir mit einem mal wie ein lebendes Sinnbild der schönsten Ahnungen des Menschengeschlechts über das Geheimniß des Todes.

Hier war die Stadt der Todten, hier, bei dieser Stadt, war das lebendige Wasser, aus unsichtbaren Quellen hervorströmend, in die Ruhestätten der Todten von Leben und Auferstehung flüsternd; hier waren die Bäume, das herrliche Naturleben, zwölffältige Früchte tragend; dort, auf dem andern Ufer des Flusses, waren die glücklichen Gefilde, wo „kein Schmerz und kein Wehe mehr sein wird, wo kein Verdammter ist, wo das Licht von Gottes Angesicht Alles erleuchtet“; und die Schmetterlinge waren Seelen, die nun, befreit von ihren irdischen Puppen, auf ihren Flügeln von einem Ufer zu dem andern getragen wurden und alle Blumen des Feldes genießen konnten!

Ich setzte mich auf einen Felsen, der mit bequemen Abstufungen in den Fluß hinausragte und an dessen Fuß einige schöne wilde Gewächse blühten. Und hier trank ich in langen Zügen das Lebenselixir, das mir Geist und Natur reicht. Eine köstlichere Erquickung konnte einer Wandererin nicht gespendet werden. Und manche dergleichen habe ich bisher genossen und werde sie noch genießen auf meiner Pilgerfahrt.

Ich habe oft daran gedacht, wie gut es wäre, wenn man die Ruhestätten der Todten an ein fließendes Was-

Digitized by Google

ser verlegen oder ein solches daran vorüberleiten könnte; denn dieses Symbol ist schön und passend. Hier sah ich meinen Wunsch zum ersten mal erfüllt.

Der Fluß, den ich hier sah, heißt „Ocmulgee", ein indianisches Wort, welches „der Schöne" bedeutet. Er hat die warme, röthliche Färbung (gleich der englischen Sepie oder gleich der Chocolade mit Milch vermischt, wie wir sie trinken), welche fast allen Flüssen des Südens, von Rio Colorado in Neumexico bis nach Savannah und Pee-Dee u. s. w. im Osten eigenthümlich sein und von der rothen Sandsteinerde, die den Staaten des Südens allgemein ist, herrühren soll. Diese Farbe sticht auffallend schön von der reichen hellgrünen Pflanzenwelt an den Flußufern ab. Ocmulgee ist außerdem ein reißender und wasserreicher Fluß und verdient seinen Namen in jeder Beziehung.

Nachdem mein Geist sich einigermaßen gesättigt hatte, dachte ich an meine Bananen und hielt von denselben ein köstliches Frühstück. Diese Frucht ist mir sehr lieb geworden und wirkt äußerst wohlthätig auf mich. Ich kann sie zu jeder Zeit des Tages essen und sie ist mir stets gut bekommen. Ich glaube, daß ich blos von dieser Frucht und von Brot, nota bene von schwedischem Knäckebrot, leben könnte. Das letztere vermisse ich hier sehr.

Eine kleine Eidechse, die gerade aussah, als ob sie sehr über mich nachdächte, war meine Gesellschafterin auf dem Felsen und wandte ihren kleinen hübschen Kopf bald hierhin, bald dorthin, die glänzenden schwarzen Augen fortwährend auf mich gerichtet. Menschen oder Wohnungen schienen hier in weiter Entfernung nicht zu sein. Es war die tiefste Einsamkeit. Und dieser schöne Morgen war der erste Mai. Ich möchte wissen, wie es an diesem Tage im Thiergarten bei Stockholm ausgesehen hat.

Gern wäre ich einen Tag in Macon und seiner schö-

Digitized by Google

nen Umgegend geblieben; allein als ich in mein Hôtel zurückkam, machte mir ein hübscher achtbarer Herr, der in das Seminar nach Montpellier reisen wollte, um seine Tochter abzuholen, das Anerbieten, mit ihm in seinem Wagen zu reisen. Da ich nicht wußte, ob der Bischof Eliott von dem Tage in Kenntniß gesetzt war, an welchem ich nach Macon kommen sollte; da ich ferner wünschte, ihn der Unbequemlichkeit zu überheben, mich abholen zu lassen (denn nach Montpellier führen weder Eisenbahnen noch Postwagen), und da der artige Herr besonders hübsch aussah, so nahm ich sein Anerbieten dankbar an, bat die Wirthin des Hôtels um Erlaubniß, meinen Koffer bei ihr zu lassen, und saß bald darauf in einem großen, bequemen und luftigen bedeckten Wagen ganz behaglich an der Seite meines freundlichen Begleiters. Aber wir waren kaum ein paar Stunden weit gefahren, als uns ein bestäubter Reisewagen begegnete, in welchem der Professor Scherbe saß, den ich bei Emersons in Concord getroffen hatte und der gegenwärtig Lehrer am Seminar zu Montpellier war. Er kam, um mich zu Eliotts abzuholen. Ich kehrte also mit ihm nach Macon zurück, wo die Pferde rasteten und Scherbe sich nach der mühsamen Morgenpartie erfrischte.

Den übrigen Theil des Tages verbrachten wir in großer Hitze, auf der Reise nach Montpellier, auf Wegen, von welchen du sagen würdest: — „Ça n'a pas de nom!“ — und die aller Beschreibung trotzen. Ich dachte sehr oft, daß wir umwerfen würden. Die Brücken, welche wir passirten, sahen wie Anstalten aus, die lediglich bestimmt sind, Wagen, Pferde und Menschen in die Abgründe oder in die Ströme zu schleudern, über denen sie aufgehäuft waren, gebaut kann ich nicht sagen. Man sah deutlich, daß man hier in einem wilden, neu eingenommenen Lande war.

Aber um den schönen Landhof des Bischofs Eliott

Digitized by Google

war dagegen Alles schön und sorgfältig gepflegt — eine Fortsetzung der romantischen und fruchtbaren Gegend um Macon, und in dem Bischof selbst lernte ich eins der schönsten Beispiele von dem alten Stamm der Cavaliere kennen, die dem edlern Leben in den Staaten des Südens Ton und Gepräge gegeben haben. Persönliche Schönheit und Würde und das angenehmste Benehmen waren bei ihm mit großem christlichen Ernste vereinigt.

Der Bischof Eliott soll in seiner Jugend ein großer Freund der geselligen Vergnügungen, des Tanzes und der Damen und auch ein großer Liebling der geselligen Welt gewesen sein. Seine Bekehrung zum religiösen Ernste soll plötzlich und entschieden erfolgt sein. Er ist gegenwärtig als einer der frömmsten Geistlichen im Lande anerkannt, und seine Güte und Liebenswürdigkeit gewinnt ihm alle Herzen. Das meinige gewann er ebenfalls; aber davon — — — später.

Am Abend des Reisetages saß ich mit ihm und seiner Familie auf der Piazza vor seinem Hause und sah die Feuerfliegen in der Luft, zwischen den Bäumen und im Grase, überall im Park, leuchten. Diese kleinen Insekten gewähren einen Anblick, der mich in den dunkeln Abenden und Nächten entzückt. Es sind kleine Schalthiere, etwas größer und namentlich länger als unsere Holzwürmer; wenn sie fliegen, geben sie einen hellen Schein von sich, schnell entstehend und wieder verlöschend wie ein Blitz, aber bald sich wieder erneuend. Es ist ein phosphorischer Glanz und bildet in dieser Zeit des Jahres ein fortwährendes Feuerwerk in der Luft und auf der Erde. Wenn diese kleinen Thiere Schmerz empfinden, ja, auch wenn sie zertreten werden — wie ich durch Zufall geschehen sah — so geben sie das Licht von sich und glänzen schön, so lange Leben in ihnen ist. Ihr Licht erlöscht nicht einmal mit ihrem Leben, sondern überdauert dasselbe noch eine ziemliche Weile.

Die Gattin des Bischofs ist eine angenehme kleine

Digitized by Google

Frau, voller Leben, geistreich und wahrhaft musikalisch, die Fortepiano spielt, wie die Vögel singt, und von ihrer indianischen Amme eine ungewöhnliche Feinheit und Vollkommenheit der Organe geerbt zu haben scheint. Ihr Mann spricht oft scherzend darüber.

Das Eliott'sche Haus hat eine Menge Kinder, darunter „der gesetzlose" (the outlaw) jüngste Sohn, ein schöner und gutartiger Knabe, der ohne Schuhe und Strümpfe frei herumspringt und mein besonderer Günstling ist. Die Stimmung im Hause ist übrigens aus verschiedenen Ursachen gegenwärtig nicht heiter, und der gute Bischof trägt augenscheinlich eine drückende Last. Und dessen ungeachtet, wie angenehm war er in den wenigen Stunden, die er der Gesellschaft und der Unterhaltung widmen konnte.

Bei Eliott fand ich viel von dem Emerson'schen Wahrheits- und Schönheitssinn im Ausdruck und Wesen, aber ohne dessen kritische Strenge, vielmehr von christlicher Liebe durchdrungen, wie von einer schönen Sommerluft. Er ist einer von den seltenen Männern des Südens, die mit hellem und vorurtheilslosem Blicke dem Institut der Sklaverei in dessen schwarzes Angesicht sehen. Er glaubt an die endliche Ausrottung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten und blickt wegen dieses Befreiungswerks auf das Christenthum hin.

— „Schon arbeitet das Christenthum" sagte er — „das Leben der Neger zu erheben. Von Jahr zu Jahr verbessert sich ihr Zustand, sowol der geistige als der physische; bald werden sie unsers Gleichen in moralischer Beziehung sein, und wenn sie unsers Gleichen geworden sind, dann können sie nicht länger unsere Sklaven bleiben. Ihr nächster Schritt wird dann sein, daß sie Diener um Lohn (wages) werden. Und ich kenne verschiedene Personen, die ihre Sklaven bereits als solche Diener behandeln."

Diese Aeußerung freute mich, denn ich bin über-

Digitized by Google

zeugt, daß Eliott's Ansicht über diesen Gegenstand die richtige ist.

Die Prüfungen im Seminar waren beinahe schon beendigt und ein großer Theil der jungen Mädchen, die Blüte der südlichen Staaten, war bereits abgereist. Einige derselben sah ich jedoch noch und hörte ihre Ausarbeitungen in Prosa und Versen. Fast alle Lehrerinnen sind aus den nördlichen Staaten, die meisten aus Neuengland; sie sind größtentheils ebenfalls junge, hübsche und liebenswürdige Mädchen. Alle waren am Abend des letzten Tages der Prüfung im Hause des Bischofs versammelt. Ich fühlte mich einigermaßen unglücklich, theils der Hitze wegen und deshalb, weil ich mich unwohl befand (nach meiner gewöhnlichen Weise fiebermatt), theils weil ich das Gesellschaftsleben und dessen Pflichten für mich fürchtete. Aber mitten unter der Gesellschaft und inmitten der Hitze bekam ich plötzlich einen Anfall von skandinavischer Laune und ließ das Spiel „Feuer holen" spielen, durch welches die jungen, bisher etwas steifen Mädchen in die munterste Bewegung und zum lauten Lachen gebracht wurden und sogar der gute Bischof so ergötzt wurde, daß er herzlich lachte und, als wir vom Spiele ruhten, in eigener Person ein andres Spiel begann, ruhig, aber geistreich, in welchem sich seine geistreiche Frau und er selbst auszeichneten. So verging der Abend unter Spielen und Heiterkeit und ich — — — hatte Hitze, Müdigkeit und Unpäßlichkeit vergessen und ging leicht und fröhlich zur Ruhe, besonders erfreut darüber, den guten Bischof so heiter gesehen zu haben.

Am folgenden Morgen wollte ich mit dem Bischof Eliott und einigen von den jungen Mädchen abreisen. Wir — die Familie des Bischofs und ich — versammelten uns zum Morgengebet. Aber wie wurde mir zu Muth an diesem Morgen, als nach den gewöhnlichen Gebeten (wobei der Bischof und wir Alle, wie

Digitized by Google

gewöhnlich knieten) der Bischof „für die Fremde, die jetzt als Besuch in unserm Hause weilt", ein Gebet hielt, so innig, so schön, so ganz für mich, als ob er in der Tiefe meines Herzens gelesen und dessen heimliche Kämpfe, dessen Streben und Ziel, meines eigenen Geistes innigstes, heißes Gebet gekannt hätte.

Mit ihm und den beiden jungen Damen zog ich später nochmals auf den Umwegen der Wildniß nach Macon, wo wir in dem Hause seines jungen Adjuncts, Mr. S****s und seiner schönen jungen Frau Quartier nahmen. Denn der Bischof wollte mir nicht erlauben, mich wieder in mein Hôtel zu begeben, wie ich gewünscht hatte. Aber unter den jungen Eichen an dem kleinen Hause hatte ich mit ihm eine Unterredung über die Prüfungen, welche einem Christen in seinen gewöhnlichen Verhältnissen, in der gewöhnlichen Welt begegnen können, die ich nie vergessen werde; denn Vieles von Dem, was durch meine Seele gegangen war, war auch durch die seinige gegangen, und ich sah in ihm einen Kreuzträger, der größer und geduldiger als die meisten war.

Am folgenden Tage, Sonntags, predigte der Bischof in der bischöflichen Kirche zu Macon (einem kleinen, aber schönen Gebäude), in welcher eben mehre junge Communicanten das heilige Abendmahl zum ersten mal begingen. Eliott's Predigt war an diese gerichtet; er weihte sie ein zur Laufbahn des christlichen Bekenners, zu dessen Pflichten, Prüfungen und Größe, zu dessen Dornenkrone und zur Krone der Herrlichkeit — eine vortreffliche Predigt, voll von wahrer Auffassung des menschlichen und des göttlichen Lebens. Keine glänzenden und blendenden, blos halbwahren Aphorismen, sondern das reinste Licht, glänzend, weil es rein war, und vollkommen, weil es die ganze Wahrheit aussprach.

Nach dem Gottesdienste nahm ich Abschied von dem

Digitized by Google

edeln Eliott, erfreut, ihn kennen gelernt und in ihm einen wahren, wie man hier sagt, „christlichen Gentleman" gefunden zu haben. Ich hoffe ihn wiederzusehen, und zwar möglicher Weise im Westen, wohin er im Herbst zu einer großen Zusammenkunft von Geistlichen zu reisen beabsichtigt. Er war erst kürzlich von einer Geschäftsreise aus Florida, oben von dem schönen Fluß St.-John, zurückgekehrt und sprach von der Fülle des Naturlebens an dessen Ufern und von der Schönheit der Blumen und Vögel so, daß ich — — — große Lust bekam, dahin zu reisen. Ich verließ Eliott mit Kummer darüber, daß irdische Bekümmernisse einen so guten, so edeln und so liebenswürdigen Mann niederdrücken mußten.

Willst du nun sehen, auf welcher Stelle der Erdkugel ich mich gegenwärtig befinde, so suche in der Mitte des amerikanischen Staates Georgia einen kleinen Fleck Namens Macon. In dessen Nähe liegt ein hübsches Dorf von Landhäusern und Gärten mit Namen Vineville, und in einem der schönsten Landhäuser befinde ich mich in der Familie eines liebenswürdigen und geachteten Banquiers, Namens Munroe, der in der Kirche zu Macon nach beendigtem Gottesdienst zu mir kam und mich in sein Haus einlud. Und von diesem Hause und von diesen Menschen werde ich noch ein wenig an die Mama schreiben.

Ueberall im Lande, im Süden wie im Norden der Vereinigten Staaten, finde ich dieselbe Herzlichkeit, dieselbe unvergleichliche Gastfreundschaft. Und mein kleiner Reise-Nisse ist überall bei mir und richtet Alles auf das beste ein; und scheint etwas Widerwärtiges zu kommen, so nehme ich es auf wie das Beste und zweifle nicht, daß es für mich gut ist oder wird.

Uebermorgen gedenke ich wieder nach Savannah zu reisen. Ich kann meine Reise nicht weiter westlich nach

Digitized by Google

Alabama ausdehnen, wie ich wünsche, der Jahreszeit und der Wärme wegen. Ich muß sehen, daß ich nach Washington komme, bevor ich zerschmelze.

Am Achten.

Wann ich heimzureisen gedenke, meine liebe Agathe? — Wann du und die Mama es wünschen; im nächsten Monat, in der nächsten Woche, morgen! — — — Meine eigenen Wünsche sind wol seit einiger Zeit etwas ausschweifend geworden, aber sie lassen sich leicht genug wieder einziehen. Ich habe nämlich gewünscht, in diesem Theile der Welt noch einen Winter zu bleiben, um noch gewisse Theile des Landes und gewisse Dinge zu sehen, die ich sonst nicht sehe, sowie um einen Schatten von der Herrlichkeit der Tropen auf Cuba zu sehen. Ich wollte gewissen neuen Eindrücken Zeit zum Reifwerden, gewissen alten Eindrücken aber Zeit lassen, unter den Einflüssen der Neuen Welt abzufallen. Meine Kränklichkeit im vergangenen Winter hat mein hiesiges Leben, wenigstens auf ein Vierteljahr, gelähmt; denn ein Vierteljahr hindurch habe ich blos halb gelebt, oft blos gelitten. Aber wie gesagt, das ist ein lockerer Wunsch, bereit, bei dem leisesten rufenden Windstoß aus der Heimat abzufallen. Und dann — — — zum nächsten Herbst sehen wir einander wieder. Kein Gefühl innerer Nothwendigkeit, gleich dem, welches mir gebot, hierher zu reisen, gebietet mir, noch einen Winter hier zu bleiben. Und mein Wunsch, hier noch länger zu verweilen, wird sich bei dem ersten ernstlichen Wink von meinen Lieben in den Wunsch verwandeln, zu denselben zurückzukehren. Und ich will dann glauben, daß es so am besten ist. Nur ein Wort von dir und von der Mama, und — — — [illegible] im zu euch!

Digitized by Google

Funfzehnter Brief.

Macon, Vineville, 8. Mai.

Meine geliebte Mama! Daß unsere Agathe, und also auch die Mama, einen mehr als gewöhnlich anspruchsvollen Winter gehabt hat, hat mir sehr wehe gethan. Gott sei Dank, daß es nun vorüber ist und daß die Sommerseite des Jahres und mit derselben eine heitere Aussicht bevorsteht. Das Marstrandbad wird gewiß auf Agathe trefflich wirken. Aber — sehr stark werden wir unsere arme liebe Freundin wol nie sehen! In Bezug auf den Wunsch, den ich neulich gegen Agathe geäußert habe, kann ich hier nur wiederholen, daß er mir nicht besonders am Herzen liegt und daß ich bereit bin, ihn einem andern von meinen Lieben in der Heimat zu opfern.

Wie wohl und glücklich ich mich unter diesen guten Menschen in diesem gastfreien Lande befinde, das mir wie ein großes Vaterhaus geworden ist, hat die Mama bereits aus meinen Briefen ersehen. Ich reise hier überall wie aus einer Heimat in eine andere Heimat und werde überall wie ein Kind des Hauses aufgenommen. Außer dem günstigen Einflusse, den dies auf das Leben des Geistes und des Körpers macht, erhalte ich dadurch auch Gelegenheit, das häusliche und das Familienleben in der Neuen Welt zu sehen und also das Innerste vom Leben

Digitized by Google

in diesem Welttheil auf eine Weise kennen zu lernen, in der es kaum irgend ein anderer Reisender kennen lernt und die für mich vom höchsten Werth ist; denn gerade Das ist es ja, was ich hier kennen lernen wollte. Aber ich ahnte kaum, wie sehr mir die Freundlichkeit und Gastfreundschaft der Bevölkerung bei der Erfüllung dieses Wunsches entgegenkommen würde. Die häuslichen Einrichtungen, wie sie hier zu Lande, auch in den Städten, stattfinden, haben allerdings auch ihren Antheil daran. Jede Familie, wenn sie nur einigermaßen in guten Umständen ist, bewohnt ein ganzes Haus für sich allein und hat dazu gewöhnlich einen kleinen Garten oder wenigstens einen Rasenplatz. Das Haus hat ein oder zwei Vorzimmer (parlours) im untersten Stock, daneben einen Speisesaal, eine Küche u. s. w. Alle Schlafzimmer sind im obern Geschoß und stets sind ein, zwei oder mehre Zimmer für Gäste vorhanden. Ein Gastzimmer in einem amerikanischen Hause in der Stadt ist ein ebenso nothwendiges Erforderniß wie bei uns in Schweden ein Fremdenzimmer in unsern Landhäusern. Jedes Haus hier, in der Stadt wie auf dem Lande, muß Raum haben, einen Gast zu beherbergen. Und als nun eine Fremde, ganz allein (und nicht sehr groß), aus weiten fernen Landen hierher kam, so machte es keine große Beschwerde, sie in dem Gastzimmer zu hegen; — und so wurde das ganze Land ein großes Haus mit einem Gastzimmer für die Tochter der Mama. Daran, daß ich dort das Wohlbefinden meiner eigenen Heimat, daß ich dort mütterliche Hausfrauen, Schwestern und Brüder gefunden habe, mit denen ich so offen und so vertraulich wie mit den Meinigen gelebt und gesprochen habe und noch lebe und spreche — daran habe ich gesehen, daß das Himmelreich doch nicht so weit von der Erde entfernt ist.

Auch jetzt schreibe ich aus einem guten, schönen und glücklichen Hause, welches drei Generationen umschließt

Digitized by Google

den alten Munroe und seine Gattin, ein Paar hübsche und noch rüstige „Alte", ihren einzigen Sohn, einen geachteten Banquier in Macon, sammt seiner sanften mütterlichen Hausfrau und deren Kinder. Diese Familie ist ausgezeichnet herzlich, ernst und gottesfürchtig, wie ich die Familien hier im Lande oft finde, und hält Morgen- und Abendandachten, die ich sehr hoch schätze, obwol ich bisweilen glaube, daß die Gebete ein wenig zu lang sind.

Die beiden ältesten Töchter sind schöne liebenswürdige junge Mädchen und singen recht gut, weit besser, als die Frauenzimmer hier zu Lande gewöhnlich singen. Ein stiller Kummer liegt noch auf der Familie, die vor kurzem eine geliebte Tochter und Schwester durch den Tod verloren hat. Dieser Verlust hat das Herz der Mutter besonders ergriffen.

Ich wohne hier mitten in einem Garten mit zahlreichen, schönen, seltenen Gewächsen und höre den hundertzüngigen amerikanischen „Spottvogel" an jedem Morgen vor meinen Fenstern singen. Er ist recht angenehm zu hören, aber mehr seltsam als schön, und mit unsern Lerchen und Nachtigallen nicht zu vergleichen, ebenso wenig wie die singenden Menschenstimmen hier zu Lande mit den Menschenstimmen in Schweden zu vergleichen sind. Jedes Land und Volk hat seine Eigenthümlichkeiten.

Es gibt in dem hiesigen Familienleben Verschiedenes, was ich in unserer Heimat Schweden allgemein verbreitet zu wissen wünschte. Dazu gehört die sehr gebräuchliche häusliche Andacht in den Familien des Morgens und des Abends, sowie das einfache Gebet, womit der Hausvater oder die Hausmutter gewöhnlich die Mahlzeit segnet: — „O Gott, segne diese Gaben von Dir zu unserm Nutzen und uns zu Deinem Dienst!"

Bei uns ist es gewöhnlich das jüngste Kind im Hause, welches betet, wenn das Tischgebet laut gesprochen

Digitized by Google

wird; und das ist auch schön, obwol ein solches Kind freilich nur selten den rechten Geist hat — und haben kann. Allein sehr oft ist unser Tischgebet eine bloße stumme Verbeugung, bei welcher man an — Nichts denkt als an das Essen.

Dagegen gefallen mir die Tischgebräuche bei uns besser. Bei uns kann man sich während des Essens der Unterhaltung überlassen; man denkt nicht an das Essen, außer um es zu genießen. Die Bedienung geschieht ganz still und nach einer festen Ordnung von der Dienerschaft. Auf einen Wink der Wirthin, aber ebenfalls im Stillen, werden die Gerichte gewechselt; die Gerichte werden den Gästen ein mal zur rechten Zeit präsentirt, dann hat man Ruhe vor denselben. Anders hier. Hier ist ein unaufhörliches Fragen und Anbieten, sodaß man vor lauter Fragen und Anbieten und Wählen und Antworten keine Muße behält, die Mahlzeit zu genießen, noch viel weniger aber eine Unterhaltung zu führen. Ebenso wenig darf man sich selbst zulangen. Der Wirth oder die Wirthin, eine Tante oder ein Oheim oder eine andere artige Person oder auch ein Aufwärter — im Süden stets ein Neger — legen vor; und man bekommt dann selten gerade Das, was man wünscht, oder so viel, wie man will, oder auf die Stelle des Tellers, auf welche man es haben möchte. Man wird z. B. gefragt: — „Wünschen Sie Butter zu haben?" — „Ja, ich bitte darum." — — Und nun kommt plötzlich ein Stückchen Butter an einer Messerspitze und wird euch auf den Tellerrand gestrichen, wobei ich mich jedes mal des Gedankens nicht erwehren kann: — „Das ist gewiß gerade die Stelle, auf welche der Aufwärter mit seinem Daumen gegriffen hat!"

Ferner: — „Wollen Sie Fisch oder Fleisch haben? — Oder Huhn oder Truthahn?" — „Huhn, if you please! — Haben Sie ein Lieblingsstück — Brust oder Flügel?"

Digitized by Google

Weiter: — „Wünschen Sie Pickles?“ — „Nein, ich danke!“

Pause und eine Ruhe von zwei Minuten.

Da entdeckt Jemand an meiner linken Seite plötzlich, daß ich keine Pickles bekommen habe, und nun kommen von links her Pickles zu mir und mit der Frage: — „Darf ich Ihnen Pickles vorlegen?“ — „Nein, ich danke, ich wünsche keine Pickles.“

Nach ein paar Minuten sieht Jemand an meiner rechten Seite, daß ich keine Pickles habe, und beeilt sich, mir die Assiette mit den Worten zu überreichen: — „Wollen Sie keine Pickles haben?“ — „Nein, ich danke!“

Nun beginne ich eine Unterhaltung von großem Interesse mit meinem nächsten Nachbar. Gerade wie ich im Begriff bin, ihm eine wichtige Frage vorzulegen, hat Jemand mir gerade gegenüber bemerkt, daß ich keine Pickles habe. Die Assiette mit den Pickles kommt nun quer über den Tisch an mich; ich fühle mich zur Selbstvertheidigung aufgefodert und muß wieder sagen: — „Nein, ich danke. Not any!“

Ich setze meine Unterhaltung fort. Aber eben wie ich einer Antwort von Interesse lausche, kommt der Aufwärter, vielleicht der beste Daddy in der ganzen schwarzen Welt, erhebt die Assiette mit den Pickles über meinen Kopf, schiebt sie zwischen mich und meinen sprechenden Nachbar und — — — ich gewahre mit Entsetzen wieder „Pickles“, die im Begriff sind, meinen Teller zu füllen, sodaß ich endlich über diese Verfolgung mit „Pickles“ ganz in Verzweiflung gerathe. So vergeht die Tischzeit unter unaufhörlicher Beschäftigung mit dem Serviren, die mir alles Vergnügen an der Mahlzeit nimmt. Ich bekomme zuletzt vor Unruhe und Ungeduld ordentlich Herzklopfen; und das ist wol zum Theil mein eigener Fehler, ein Fehler meiner Schwachheit, aber auch ein Fehler der hiesigen Gebräuche, die mit den Foderun-

Digitized by Google

gen der höhern Civilisation nicht im Einklange stehen. Diese Gebräuche sind allerdings hier nicht ursprünglich, sondern gehören England an und müssen auf Englands Rechnung geschrieben werden. Unsere Speiseordnung und unsere Gebräuche bei Tische in Schweden gleichen mehr den französischen, und deshalb rühme ich uns.

Aber in einem Punkte scheint mir das Hauswesen der Neuen Welt alle andern Länder, mit Ausnahme Englands — mit dem es in nahem Zusammenhange steht — zu übertreffen, und dieser Punkt ist — — — die Reinlichkeit. Unsere allerbesten Häuser in Schweden sind in dieser Hinsicht selten so gut wie hier die gewöhnlichen Häuser. Denn hier wird Alles, von der Schlafkammer bis zur Küche, reinlich und ordentlich gehalten, und die Dienstleute werden zu derselben Reinlichkeit und Nettigkeit im Anzuge und im Benehmen angehalten wie die Frau und die Töchter des Hauses.

Ein amerikanisches Haus ist in vielerlei Hinsicht das Ideal eines Hauses, mit Ausnahme der Heizungsapparate in den nördlichen Staaten. Es findet sich darin Alles, was das Leben frisch, angenehm und comfortabel machen kann, vom Badezimmer an bis zu dem kleinen Gärtchen (in der Stadt, wie auf dem Lande) mit seinen Bäumen (wenn es auch nur wenige sind) mit seinem schönen Rasen und mit den grünen Büschen, die gewöhnlich in Ranken an den Mauern emporgezogen werden, wo ihre Blüten treiben und duften und im Winde am Fenster flüstern. Und wenn es die Hausfrau hier zu Lande, besonders im Süden, auch in Beziehung auf den Haushalt selbst leichter hat als unsere Frauen (denn frische Speisen und grüne Waaren können sie hier an jedem Tage im Jahre bekommen, hier, wo man das Jahr nach Sommern rechnet, wie man es bei uns nach Wintern rechnet und während der lebendigen Jahreszeit trocknen, einsalzen und einlegen mu[ss] die todte Jahreszeit Vorrath zu haben

Digitized by Google

dessenungeachtet viel zu thun und zu sorgen, um Haus und Hof nicht blos im Stande, sondern auch in Schönheit zu erhalten, und zwar am allermeisten in den südlichen Staaten, wo alle Diener der Negerrace angehören, die von Natur nachlässig und nichts weniger als reinlich ist. Auch bewundere ich, was ich von den Frauen und Hausfrauen des Südens gesehen habe.

Die jungen Mädchen dagegen möchte ich etwas thätiger im Hause und hier und da bei Diesem oder Jenem ihren Müttern beistehend sehen. Aber das ist nicht gebräuchlich, und die Aeltern scheinen, aus misverstandener Zärtlichkeit, ihre Töchter nichts weiter thun zu lassen, als — sich zu vergnügen und das Leben und die Freiheit so sehr als möglich genießen zu lassen. Ich glaube, sie würden glücklicher sein, wenn sie sich nützlicher zu machen wüßten.

Das Familienverhältniß zwischen Aeltern und Kindern scheint mir im Allgemeinen schön, besonders von Seiten der Aeltern. Dem amerikanischen Weib ist das schöne Gefühl der Mütterlichkeit angeboren, wenigstens die besondere Wärme und Innigkeit desselben. Und bessere, zärtlichere Familienväter, als die amerikanischen Männer, habe ich nie auf der Erde gefunden. Sie haben namentlich eine entzückende Schwachheit für ihre Töchter. Und Gott segne sie dafür! Ich hoffe, die Töchter werden dieselbe mit Kraft zu vergelten wissen.

Nun muß ich Abschied von meiner Mama nehmen, denn ich soll mit der Familie hier ausfahren, um einige vorindianische Gräber „Indian Mounds“ zu besuchen. Diese sind eine Art von gigantischen Grabhügeln, die gegenwärtig mit Bäumen bewachsen sind. Sie sind die einzigen Erinnerungen, die von den Ureinwohnern des Landes übrig sind, mit alleiniger Ausnahme der Namen, welche dieselben den Flüssen und Höhen gegeben haben und die meistentheils beibehalten worden sind. Sie sind symbolisch und oft sehr wohllautend.

Digitized by Google

Es sind nicht mehr als zehn Jahre seit der Zeit vergangen, da die letzten Indianerstämme in Georgien von einer bewaffneten Macht von dort vertrieben worden sind. Ich habe den Act ihrer Vertreibung von Augenzeugen schildern hören — an einem Morgen, als sie ihre Zelte, ihre rauchenden Herde, ihre Grabstätten verlassen mußten, und alle hinausgetrieben wurden, Männer, Weiber und Kinder, wie eine wehrlose Heerde, und die Lüfte mit ihrem Klagegeschrei erfüllten!

Jetzt gibt es keine Indianer mehr in Georgia und Carolina; aber in Alabama (dem nächstangrenzenden Staat im Westen) gibt es noch Stämme der Choctas- und Chickasaw-Indianer.

Auf den vorindianischen Gräbern (Mounds) werden gegenwärtig muntere Picknicks oder „pleasure-parties“ gehalten.

Morgen reise ich nach Savannah.

Savannah, 11. Mai.

Und da bin ich nun, meine liebe Mama, nach einem herzlichen Abschied von der liebenswürdigen Familie in Vineville, die mir so unendlich viel Güte erwiesen hat und mit der ich herzlich gern für immer zusammen leben möchte. Ich machte mich so schnell als möglich von einer Migräne los, die mich gestern Abend ergriff, nach einer mühseligen Tagereise auf der Eisenbahn in Sonnenhitze, Rauch und Staub, während welcher mein Körbchen mit Bananen mein einziger Trost und meine Stütze war. Es lebe die Frucht der Bananen!

Heute habe ich Besuche und Blumen empfangen, unter den letztern eine Magnolia grandiflora, eine Prachtblume, so edel wie schön, ein Kind des Urlichts — unter den erstern eine pikante junge Frau, die sich in einem Alter von vierzehn Jahren entführen ließ (sie ist

Digitized by Google

jetzt erst siebzehn Jahre alt, sieht aber aus, als ob sie schon über zwanzig alt wäre) und mich heute Nachmittag auf einen Spaziergang nach Bonaventura — einer romantischen Stelle — entführen will. Ihre dunkeln schwärmerischen Augen haben etwas höchst Interessantes und Romantisches.

Später.

Besuch von „dem größten Autographensammler in der Welt", Mr. Tefft, der mich freundlich in sein Haus in Savannah einladet!

Und nun kommt mein schweizerischer Professor, und will von Poesie, von Religion und von dem Geist der Dinge sprechen; und doch ist es Mittagszeit und ich muß an meinen Körper denken. Und darum muß ich auch meinen Brief schließen. Aber erst einen Kuß — auf dem Papier und im Geist für die Meinen!

Digitized by Google

Sechzehnter Brief.

Savannah, 14. Mai 1850.

„Der größte Autographensammler in der Welt" ist auch der freundlichste und gutherzigste Mann in der Welt und gegen mich so gütig, daß ich stets mit Dankbarkeit an ihn denken werde. Seine Autographensammlung ist die erste, die ich mit Interesse und mit einiger Achtung betrachtet habe. Nicht deshalb, weil sie ein ganzes Zimmer und viele Folianten füllt und — was gewiß Respect einflößt, in weniger Zeit als in sechs bis sieben Monaten nicht durchgegangen werden kann, sondern deshalb, weil der Handschrift jeder merkwürdigen Persönlichkeit auch das Porträt der letztern (gewöhnlich ein guter Kupferstich) und irgend ein Brief oder ein Document von Interesse, das sich auf die Geschichte dieser Persönlichkeit bezieht, beigefügt ist. Dies Alles macht Mr. Tefft's Autographensammlung zu einer Sammlung von wirklichem historischen und biographischen Interesse.

Mr. Tefft's Haus ist eins jener guten und trefflichen, die ich in meinen frühern Briefen beschrieben habe. Seine freundliche hübsche Frau, zwei junge Söhne und die junge Witwe des ältesten Sohns machen die Familie aus, eine stille, freundliche, gastfreie Familie, über welche der Tod neulich seine Schatten geworfen hat. Und hier trauern zwei Mütter; die ältere be-

Digitized by Google

trauert ihran erwachsenen ältesten Sohn, die jüngere ihren kleinen Knaben, beide erst kürzlich entschlafen.

Savannah ist eine allerliebste Stadt, die mich an die „Jungfrau im Grünen" denken läßt. Es ist noch mehr als Charleston eine Versammlung von Landhäusern, die zusammen gekommen sind, um einander Gesellschaft zu leisten. In jedem Viertel ist ein grüner Platz, von herrlichen, hohen Bäumen umgeben. Und in der Mitte eines jeden dieser grünen Plätze springt eine lebendige Quelle, ein Brunnen mit frischen Wasserstrahlen, im Licht glänzend und den grünen Rasenteppich besprengend. Und könnte Savannah die Stadt der springenden Quellen genannt werden, dann — — gäbe es in der ganzen Welt keine schönere Stadt als Savannah. Jetzt ist es zu warm daselbst, und es ist zu viel Sand und zu wenig Wasser da.

Aber mir gefällt Savannah. Ich finde hier ein frischeres geistiges Leben, einen freiern und offenern Blick über Dinge und Verhältnisse, besonders in Beziehung auf die große Frage — die Sklaverei — als in Charleston. Ich habe hier vortreffliche Menschen kennen gelernt, Menschen, welche dieser Frage offen und ehrlich ins Gesicht sehen, die — selbst Eigenthümer von Sklaven, welche sie von ihren Aeltern geerbt haben — für den Unterricht, die Befreiung und Colonisation ihrer Sklaven arbeiten! Ach, Agathe! Wie ein müder und durstiger Wanderer in der Wüste, der auf ein mal eine grüne Oase erreicht, in welcher Palmen wehen und frische Quellen springen — so ist mir dabei zu Muthe geworden und ich habe die Blüte der Freiheit auf dem Boden der Sklaverei mit Freudenthränen begrüßt. Denn auch hier litt ich anfangs im geselligen Leben durch die Versuche vieler Menschen, mir ihre engherzigen Ansichten aufzudringen, und durch ihren Mangel an Ehrlichkeit, wenn nicht in ihrem Willen, doch in ihrem Blick und in dem Gesichtspunkt, der dabei verrathen wird.

Digitized by Google

Aber eines Abends, als ich durch die Stimmung der Personen, welche mich besuchten, ungewöhnlich gequält und ganz verstimmt wurde, da kam mir auch — — — die Rettung. Aber ich muß dir dieselbe in der Form erzählen, welche sie in meiner Erinnerung angenommen hat.

Ungleiche Eindrücke.

Ich war in Gesellschaft
Mit Männern und Frauen,
Und hörte Geschwätz
Von kleinlichen Dingen,
Und kleinlichen Sorgen,
Von magerm Vergnügen,
Von engen Gefühlen
Und engen Gedanken,
Von dürftigen Wünschen
Kleiner Seelen.

Es wurde mir enge
In Geist und Gemüth;
Ich eilte hinaus
Hinaus aus dem Saal,
Fort in die Natur,
Die Freiheit zu sehen,
Den Himmel zu sehen
Und frei zu athmen.

Aus westlichen Wolken
Voll sonnigen Glanzes
Trat schimmernd wie Gold
Der Abendstern.
Im Schatten der Nacht
Im stillen Hain
Stieg glänzend empor
Der junge Mond;
Und Düfte der Blumen
Stiegen gleich Weihrauch
Auf leichten Schwingen
Zum Himmel empor.
Und Blumen und Hain,

Digitized by Google

Und Sterne und Wolken,
Und Erde und Himmel,
Und Geister der Luft,
Sie alle schienen
Voll mystischem Zauber,
Voll Leben und Hoffen.

In ihrer Herrlichkeit
Stand die Natur.
Ich sah auf sie
Mit Bitterkeit
Und fragte mich:
— „Warum that Gott
So große Wunder
Für dies Geschlecht
Kleinlicher Menschen?"

Ich war in Gesellschaft
Mit Männern und Frauen,
Und hörte besprechen
Des Lebens tiefe
Und große Fragen,
Die Lust und den Schmerz,
Die Sünden der Menschen
Und ihre Pflichten.
Ich hörte warme
Herzen schlagen,
Fühlen und denken
Und wirken im Großen
Für Menschenwohl.

Der goldene Himmel
Im Westen glühte
Mit blässerem Schein.
Der Sterne Glanz
Schien meinem Auge
Nicht mehr so hell.
Und alle Herrlichkeit
Der schönen Natur
Sank nieder mit einmal
Zum Schatten der Menschheit!

Digitized by Google

Seit dieser Stunde ist meine Welt hier verändert. Und verändert sind auch meine Gefühle für das Leben und die Menschen im Süden. Mein Blick hat sich geklärt, um den edlern Süden in dem Süden zu sehen, der gegenwärtig dessen eigentliches Hochland bildet. Ich athme nun auch auf seinen Sandfeldern Hochlandluft, und dieses eigentliche Hochland wird für das Volk des Südens werden, was Moses und Josua für die Kinder Israel's gewesen sind. Denn wenn man von den Sklaven des Südens spricht, so ist es ein Irrthum, wenn man sich blos die Neger darunter denkt. Aber ebenso unrichtig ist es, wenn man sich die südlichen Staaten nur als ein Volk von Sklaven und Sklavenbesitzern denkt. Wahrhaftig, es gibt ein freies Volk auch in den Sklavenstaaten des Südens, das im Stillen an dem Werk der Befreiung arbeitet. Und wenn dies auch nur ein kleiner Haufen ist — „fürchte dich nicht, du kleine Schar, denn der Wille eures Vaters ist es, euch das Reich zu geben!"

Auch aus Dem, was ich hier sehe und höre, wird es mir wahrscheinlich, daß Georgia eine der leitenden Mächte bei dem künftigen Befreiungswerk sein wird. Als der jüngste von den zuerst vereinigten dreizehn Staaten der Union ist Georgia unter den ersten in der Thätigkeit für Amerikas Unabhängigkeit gewesen, und der Geist der Freiheit hat vom Anfang an hier mächtig gewirkt.

Alle Völker bewahren eine Spur ihres Ursprungs und empfangen ein gewisses Gepräge der Menschen und der Verhältnisse, durch welche ihre Kindheit bestimmt worden ist. Das ist ganz natürlich. Darum kann man für den freiern und frischern Geist, der in Georgien herrscht, die Ursache leicht in dem ersten Gründer dieses Staates, James Oglethorpe, und in den Colonien suchen, die darin unter seinem Schutze emporwuchsen.

Ich muß dir einige Worte über diesen thätigen Mann

Digitized by Google

sagen, dessen Geschichte ich kürzlich gelesen habe. Denn unter so Vielem hier auf Erden, was halb, hinkend und unfertig ist und wovon sich das Auge unbefriedigt abwendet, ist es erfrischend, den Blick auf ein Menschenleben zu richten, welches die Probe hält und vom Anfang bis zum Ende seiner Arbeitszeit Eins will, dafür wirkt und dabei glückliche Erfolge erzielt — auf einen Mann, dessen ganzer Lebenszweck darin besteht, die Unfreien zu befreien, die Unglücklichen glücklich zu machen, und der deshalb den Grund zu einem Reiche legt.

Es ist nicht viel länger als hundert Jahre, seitdem James Oglethorpe an der Spitze eines kleinen Haufens von Auswanderern in dieses Land einzog und sein Zelt auf der Landzunge aufschlug, die zwischen dem Meer und dem Savannahfluß liegt und auf der jetzt die Stadt Savannah steht. Er war ein Engländer und hatte ein reiches wechselvolles Leben gelebt, an einer Schule und im Felde, als Krieger und als Parlamentsglied. Ein Mann mit heldenmüthigem Sinn und mit einem Herzen voll Wohlwollen, warm fühlend und thätig, erbarmte er sich der Vielen, die damals in England um geringer Schulden willen im Gefängniß saßen, verurtheilt, für immer darin zu bleiben. Er wirkte ihre Befreiung aus und ersah für sie und für die verfolgten Protestanten ein Asyl, eine Heimat der Freiheit, in den freien Ländern der Neuen Welt, in denen „Armuth keine Schande ist und wahre Frömmigkeit ungehindert Gott verehren darf." Es war nicht schwer für ihn, in England Leute zu finden, die sich für eine große menschliche Idee interessirten. Es organisirte sich eine Gesellschaft zur Ausführung von Oglethorpe's Plan und wirkte von Georg dem Zweiten das Eigenthumsrecht über eine Strecke Land zwischen dem Altamaha- und Savannahfluß aus, welche auf eine Zeit von zwanzig Jahren unter die Oberaufsicht der Gesellschaft, „zum Schutz für die Armen" gestellt wurde. Das gemeinschaftliche Siegel der Gesellschaft zeigte auf

Digitized by Google

einer Seite eine Gruppe spinnender Seidenwürmer mit dem Motto: — „Nicht für sich selbst, sondern für Andere" — damit die Absicht der Beschützer der Gesellschaft aussprechend, für ihre Bemühungen oder ihre Gaben keinerlei Vergeltung anzunehmen. Auf der andern Seite des Siegels sah man den Genius von Georgien mit einer Freiheitscocarde auf dem Haupt, einem Spieß in der einen und einem Füllhorn in der andern Hand.

Das Gerücht von der Schönheit und dem Reichthum dieses gelobten Landes verlockte die Gemüther. Mit seinem kleinen Haufen von befreiten Gefangenen und unterdrückten Protestanten, zusammen etwa einhundert und zwanzig Personen, segelte Oglethorpe im November 1732 von England ab und langte nach einer Fahrt von siebenundfunfzig Tagen in Charleston an. Bald danach begab er sich den Savannahfluß hinauf und landete an der hohen Bergkette, die er zum Platz für die neuanzulegende Stadt auswählte.

Eine halbe Meile weit davon entfernt lebten Indianer vom Yamacrowsstamm und kamen, ihren Häuptling Tomochichi an der Spitze, um mit den Fremdlingen ein Bündniß zu errichten.

— „Hier ist ein kleines Geschenk" — sagte der rothe Mann, indem er eine Büffelhaut hinreichte, die auf der innern Seite mit dem Kopf und den Federn eines Adlers bemalt war. — „Die Federn des Adlers sind weich und bedeuten Liebe. Die Büffelhaut ist warm und bedeutet Schutz. Darum liebt und beschützt unsere kleinen Familien!"

Oglethorpe nahm die freundliche Einladung freundlich an.

Am ersten Februar schlug die kleine Colonie ihr Lager am Ufer des Flusses auf; Oglethorpe errichtete für sich ein Zelt unter vier Tannen und hatte in den nächsten zwölf Monaten keine andere Wohnung. Hier, in dieser schönen Gegend, wurde Savannah angelegt, sowie

Digitized by Google

es noch heut zu Tage steht, mit regelmäßigen Straßen und einem regelmäßigen Platz in jedem Viertel. Und durch den Urwald wurde ein Weg zu dem Garten gebahnt, der bald eine Pflanzschule für die Früchte Europas und Amerikas werden sollte. So begann der Staat Georgien, schon in seinem Entstehen „ein Zufluchtsort für die Bedrückten in Britanien, für die Bedrückten von Europas Völkern."

Das Gerücht davon tönte durch Europa. Die Mährischen Brüder, in ihrem Vaterland verfolgt, nahmen den Ruf an, der ihnen von England aus Land in Georgien für sie und ihre Kinder, auf zehn Jahre frei, auf ein ganzes Jahr freien Unterhalt und die Rechte und Freiheiten eines englischen Bürgers bot.

Mit Bibeln und Psalmbüchern versehen und mit einem Reisewagen für die Alten und für die kleinen Kinder zogen sie am Ende des Monats October 1733 unter Gebeten und Hymnen aus auf ihre Pilgerfahrt. So segelten sie den stolzen Rhein hinab, zwischen Weinbergen und Burgruinen dahin; so segelten sie hinaus ins weite Meer, mitten im Winter. Als sie das Land aus dem Gesicht verloren, stimmten sie einen Lobgesang an. Wenn das Meer ruhig war und die Sonne in ihrer Herrlichkeit hinabsank, sangen sie: — „Wie schön ist diese Schöpfung! Wie herrlich ist ihr Schöpfer!" — Wenn sich der Wind ungünstig zeigte, sandten sie Gebete empor, wenn er sich drehte, dankten sie dem Herrn. Wenn sich ein Sturm erhob, sodaß sie die Segel nicht aufsetzen konnten, erhoben sie ihre Stimmen im Gebet und im Gesang, inmitten des Sturmes, „denn den Herrn Jesus zu lieben, gibt gar großen Trost." So kamen sie an die Küsten der Neuen Welt.

Bei Charleston kam ihnen Oglethorpe entgegen und hieß sie willkommen. Fünf Tage später richteten sie ihre Zelte nahe bei Savannah auf. Weiter oben im Lande sollten sie ihren künftigen Aufenthalt suchen. Oglethorpe

Digitized by Google

versah sie mit Pferden und begleitete sie durch die Wildniß, durch Wälder und Moräste. Indianer mit Fackeln und Leuchtholz waren ihre Wegweiser. So wanderten sie, bis ein geeigneter Ort für diese kleine Colonie gefunden war. An einem kleinen Fluß, den sie Ebenezer nannten, bauten die Evangelischen Brüder ihre Häuser und gaben diesem Ort denselben Namen wie dem Fluß.

In demselben Jahre wurde Augusta gegründet. Indianische Händler fanden sich daselbst ein. Oglethorpe's Ruf drang durch die Wildniß und im Mai kamen die Häuptlinge von acht Dörfern aus dem Stamm der Muskhogeeren zu ihm, um ein Bündniß mit ihm zu schließen. Long-King, der lange, alte Häuptling des Oconasstammes, sprach für dieselben alle und sagte unter Anderm: — „Der große Geist, der überall um uns ist und allen Menschen ihr Leben gibt, hat die Engländer gesendet, um uns zu unterrichten." — Er hieß dieselben willkommen im Lande südlich von Savannah zur Cultur des Bodens, den sein Volk nicht benutzte. Und zum Zeichen seiner Aufrichtigkeit legte er acht Bündel Bockshäute zu Oglethorpe's Füßen nieder.

Der Häuptling des Cowetastammes stand dann auf und sprach: — „Wir haben eine Reise von fünfundzwanzig Tagen gemacht, um euch zu sehen. Ich habe nie nach Charleston hinuntergehen mögen, aus Furcht, daß ich unterwegs sterben würde. Aber als ich hörte, daß ihr gekommen wäret und daß ihr gute Männer wäret, so kam ich zu euch, um gute Dinge zu hören." — Er gab hierauf den Landesverwiesenen Erlaubniß, ihre Verwandten, „welche sie liebten", aus den Creekstädten herbeizurufen, damit sie zusammen wohnen möchten. — „Rufet die Yamasseer zurück" — setzte er hinzu — „damit sie unter ihren Vätern in Frieden begraben werden können und ihre Gräber sehen, bevor sie sterben!"

Ein Häuptling der Cherokes kam zu den Engländern.

Digitized by Google

— „Fürchte nichts!" — sagte Oglethorpe. — „Rede frei!"

Der Berghäuptling antwortete ihm: — „Ich rede stets frei. Was sollte ich fürchten? Ich bin ja jetzt unter Freunden. Ich fürchtete nichts, als ich unter Feinden war."

Ein Choctahäuptling Namens „Rothschuh" kam im folgenden Jahre und bot den Colonisten Handelsverbindungen an. — „Wir kommen einen weiten Weg" — sagte er — „und wir sind ein großes Volk. Die Franzmänner bauen Festungen gegen uns. Wir haben lange mit ihnen gehandelt, aber sie sind arm an Waaren. Wir wünschen demnach mit euch zu handeln."

Oglethorpe's Gewissenhaftigkeit bei den Verträgen mit den Indianern, sein edles Aussehen und seine edle Haltung sowie die Sanftmuth seines Charakters gewannen ihm das Vertrauen der rothen Männer. Er fand Gefallen an ihrer einfachen Weise und an ihren einfachen Sitten und suchte ihren Verstand aufzuklären und sie den Gott kennen zu lehren, den sie in ihrer Unwissenheit anbeteten.

Oglethorpe errichtete Gesetze für Georgia. Eins derselben verbot die Einführung starker Getränke. Ein anderes verbot die Einführung der Sklaverei.

— „Die Sklaverei" — äußerte Oglethorpe — „ist gegen das Evangelium und streitet gegen Englands Grundgesetz. Wir wollen kein Gesetz erlassen, welches ein so entsetzliches Verbrechen gestattet."

Und als später verschiedene „Leute von besserer Art" in Savannah ein Gesuch um Einführung von Negersklaven einreichten, weigerte sich Oglethorpe dessen entschieden und erklärte, „daß er nichts weiter mit der Colonie zu thun haben wollte, wenn Negersklaven darin eingeführt werden sollten." Und beständig fuhr er fort, sich mit fast willkürlicher Gewalt der Einführung der Negersklaverei in Georgien entgegenzusetzen, obgleich mehre

Digitized by Google

Plantagenbesitzer in der Meinung, daß die nöthigen Arbeiten von weißen Arbeitern nicht besorgt werden könnten, sich anschickten, die Colonie zu verlassen.

Mit rastloser Thätigkeit wirkte Oglethorpe fortwährend in Georgien, bald dessen Grenzen erweiternd und befestigend, bald den Grund zu Städten legend, die Gemeinden ordnend oder neue errichtend. Er besuchte die Evangelischen Brüder in Ebenezer, steckte Straßen für ihre neue Stadt ab und lobte ihre gute Verwaltung. Innerhalb weniger Jahre stieg die Production der Rohseide in der kleinen Colonie auf zehntausend Pfund jährlich, und Indigo war bereits ein stehender Handelsartikel geworden. In ernsten Denkschriften eiferten die Colonisten gegen die Anwendung von Negersklaven und behaupteten, daß der weiße Mann auch unter der Sonne Georgiens vollständig arbeiten könnte. Ihre Religion vereinigte sie sämmtlich untereinander; sie entschieden ihre Streitigkeiten unter sich. Jeder Vorfall im Leben erhielt Bedeutung als eine göttliche Schickung, und die Innigkeit ihres Gottesdienstes beeinträchtigte die Ruhe ihres Urtheils nicht. Sie hatten Frieden und waren glücklich.

Von den Städten der Mährischen Brüder reiste Oglethorpe auf den Flüssen weiter südlich und besuchte die Inseln längs der Küste, voll von Palmettos, Weinreben, immer grünen Eichen und singenden „hundertzüngigen" Vögeln. Auf der Insel St.-Simons legte er die Festung Frederika an.

Aus Schottlands Hochland war ein Haufen tapfern Gebirgsvolkes ausgewandert, um unter Oglethorpe's Banner eine neue Heimat zu suchen. In schottischer Hochlandstracht segelte Oglethorpe den Altamaha hinauf bis nach Darien, wo sie ihre Hütten aufgeschlagen hatten, um sie zu empfangen. Und mit Hülfe dieser Tapfern beschloß Oglethorpe die Grenzen Georgiens bis an den Fluß St.-Johns in Florida auszudehnen. Die Indianer

Digitized by Google

vom Stamme der Uchecer hörten dieses Kriegsgerücht und eilten herbei, prächtig bemalt, um die Streitaxt im Bündniß mit Oglethorpe zu führen. Auf lange Reden und auf den Austausch von Geschenken folgte der wilde Kriegstanz. Muskhogeer und Chickesaws kamen ebenfalls zu ihm, um ihr Freundschaftsbündniß zu erneuern.

Eine große Berathung der Muskhogeer sollte in Cusitas, am Flusse Chattahouchen, gehalten werden. Oglethorpe machte sich dahin auf den Weg durch einsame Pfade, ohne die Hitze des Tages oder den Thau der Nacht zu fürchten, und kam zu der großen Versammlung, um seinen rothen Freunden mit herzlichen Worten zuzusprechen, Geschenke zu vertheilen, mit den Häuptlingen den heiligen „Safkey" zu trinken und die Friedenspfeife zu rauchen und mit ihnen ein festes Bündniß für Krieg und Frieden zu schließen.

Im Jahre 1734 reiste Oglethorpe nach England und wirkte daselbst zum Vortheil der jungen Colonie. Im Jahre 1736 kam er mit einer Schar von dreihundert Auswanderern zurück, für die er sorgte und die er leitete wie ein Vater. Er landete mit ihnen bei einer Anhöhe, nicht weit von der Insel Tybee, „wo Alle auf ihre Knie niederfielen und Gott dankten, der sie in Georgien hatte glücklich ankommen lassen." Unter denselben war abermals eine Anzahl Mährischer Brüder mit „einem Glauben über die Furcht," die in ihren Sitten die Gebräuche der ersten christlichen Gemeinden wieder einzuführen suchten. Unter diesen waren auch die Gebrüder Wesley. Charles Wesley, Oglethorpe's Secretär, brannte vor Begierde, ein Apostel Christi unter den Indianern zu werden und in der Neuen Welt „ein Leben zu führen, welches der Ehre Gottes ganz und gar gewidmet sein sollte." Er wünschte aus Georgien eine religiöse Colonie zu machen. — „Das Zeitalter" — setzt Bankroft (aus dessen Geschichte der Vereinigten Staaten

Digitized by Google

ich diese Erzählung zusammengetragen habe) hinzu — „in welchem politische und religiöse Bewegungen eins waren, war vorüber; der Fanatismus konnte in einer Periode der überwiegenden Handelsinteressen nicht gedeihen. Mystische Frömmigkeit, noch inniger durch ihren Abscheu vor den Theorien des achtzehnten Jahrhunderts, erschien wie ein Regenbogen in den Wolken, und Wesley war ein Mann der Wahrheit, welcher kommt, wenn sich die Wasser verlaufen und die Wolken aufgehellt haben, und seine Saat in der goldenen Stunde des Friedens ausstreut." —

Später sehen wir Oglethorpe auf Englands Befehl im Kriege mit den Spaniern in Florida, und in diesem Kriege tapfer und siegreich, stets voran bei jeder Gefahr, alle Beschwerden des Feldzuges mit den gemeinen Soldaten theilend, schonend gegen das Eigenthum friedlicher Einwohner mitten im brennenden Kriege und nach dem Siege menschlich und mild gegen die Kriegsgefangenen.

Im Juli 1742 konnte Oglethorpe eine allgemeine Danksagung in ganz Georgien für den gewonnenen Sieg und Frieden anordnen.

So wurde Georgien colonisirt und vertheidigt; und als sein Gründer und Vertheidiger, James Oglethorpe, sein neunzigstes Jahr erreicht hatte, konnte er auf ein gutes Werk zurückblicken, auf einen aufblühenden Staat, dessen Grenzen er erweitert und befestigt und dessen geistiges und materielles Leben er begründet hatte, sodaß er das Lob, welches in England über ihn ausgesprochen wurde, wohl verdiente: — „Nie ist eine Colonie nach einem wahrhaft menschlichern Plane gegründet worden!"

Noch in den letzten Jahren seines Lebens wird er als „eine der schönsten Gestalten, die man je sehen konnte", als ein Typus ehrwürdigen Alters geschildert. Seine geistigen Fähigkeiten und seine Sinne waren so frisch wie jemals, und sein Auge klar wie immer; „stets

Digitized by Google

heroisch, romantisch und voll von alterthümlicher ritterlicher Artigkeit — der schönste Repräsentant aller Tugenden und Eigenschaften, welche das Ideal eines echten Cavaliers ausmachen." Und so warm war sein Herz und so eifrig seine Thätigkeit für das Wohl der Menschen — welchem Volk und welcher Race sie auch angehörten — daß lange nach seinem Tode sein Name noch genannt wurde, um das „Wohlwollen einer großen Seele" (vast benevolence of soul) zu bezeichnen.

Nach seinem Ableben wurden mehre seiner hochsinnigen Gesetze aufgehoben. Starke Getränke wurden in Georgien eingeführt und allmälig auch die Negersklaverei. Aber der Geist der Freiheit und Frömmigkeit, der das Leben von Oglethorpe's Leben war und der Georgiens erste Colonisten beseelte, lebt doch noch in Georgien. Ich sehe ihn, ich höre ihn, ich fühle ihn. Die Auswanderung aus den nördlichen Staaten, besonders aus den Staaten Neuenglands, die sich immer mehr hierher zieht und Einfluß auf das Volk und auf die Einrichtungen übt, ist mir auch ein Beweis davon und zugleich eine Bürgschaft für die weitere Entwickelung des Freiheitslebens. Ich bemerke es auch an dem freiern und glücklichern Leben der Neger in Savannah und an dem ihnen daselbst eingeräumten Rechte, ihre eigenen Kirchen zu haben und selbst zu predigen. Außerdem wird in Georgien sehr viel für den Unterricht der Negersklaven im Christenthume und für ihre Befreiung und Colonisation in Liberia, an der Küste Afrikas, gewirkt. In jedem Jahre geht von Savannah ein Fahrzeug dahin ab, mit schwarzen Colonisten aus befreiten Sklaven bemannt, mit Lebensmitteln, Geld und Geräthschaften ausgerüstet. Ich habe mehre eigenhändige Briefe von schwarzen Auswanderern aus Liberia gesehen, welche das gute Verhältniß beweisen, in welchem sie mit dem Mutterstaate und mit mehren Personen desselben, namentlich durch die kirchliche Verbindung, stehen. Denn

Digitized by Google

jede Religionsgesellschaft unterstützt ihre Glaubensgenossen in den afrikanischen Colonien, welche übrigens von ihren eigenen schwarzen Beamten und Geistlichen regiert werden.

Je mehr ich von diesem schwarzen Volke sehe, desto mehr erregt es meine Neugierde und mein Interesse. Nicht, daß ich bei den Negern etwas Großes sähe, Etwas, das sie der weißen Menschenrace überlegen machte; ich kann mich vielmehr von dem Glauben nicht los machen, daß sie in Bezug auf intellectuelle Fähigkeiten unter uns stehen und unter uns bleiben werden. Aber sie haben eigenthümliche und ungewöhnliche Gaben. Ihr moralisches Gehör scheint mir eben so rein und fein wie ihr musikalisches zu sein; ihr Gefühlsleben ist stark und innig, und ihre gute Laune und ihr heiterer Sinn sind augenscheinlich eine eigenthümliche Naturgabe oder richtiger eine Gabe Gottes. Und wenn sie sich nicht originell als schaffende Geister zeigen, so liegt in der Aneignung und Anwendung Dessen, was sie lernen, eine wahrhaft frische und erfrischende Originalität. Das hört man an ihren eigenthümlichen Gesängen, den einzigen originellen Volksliedern, welche die Neue Welt hat; ebenso sanft, heiter und fröhlich, wie unsere Volkslieder melancholisch sind. Das hört man auch an ihrer Auffassung der Lehren des Christenthums und an ihrer Anwendung derselben auf das Leben.

Am vergangenen Sonntage war ich in einer Negerbaptistenkirche hiesigen Orts mit einem der edelsinnigen und thätigen Söhne der Auswanderer, einem Mr. Fay, wohnhaft in Savannah, der mir viel Freundlichkeit erweist. Der Prediger dieser Kirche hieß Bentley (glaub' ich) und war ein vollständiger Neger. Er predigte ex tempore mit großem Leben und vieler Richtigkeit. Er

Digitized by Google

sprach von dem Erscheinen des Erlösers auf Erden und wie und warum derselbe erschienen sei.

— „Ich erinnere mich" — sagte er — „als einstmals der Präsident der Vereinigten Staaten nach Georgien und in unsere Stadt Savannah kam. Ich erinnere mich, wie viel Wesen die Leute damals machten und wie sie ihm in großen Wagen entgegenfuhren. Die Eisenbahnwagen dampften entsetzlich, und aus den großen Kanonen wurde Schuß auf Schuß gelöst. Und der Präsident kam in einem großen schönen Wagen und wurde in das beste Haus in der ganzen Stadt (es war Mrs. Scarborough's Haus!) gebracht. Und als er da hineingegangen war, setzte er sich ans Fenster. Aber um das ganze Haus war eine Schnur gezogen, um uns Neger und andere arme Leute abzuhalten, näher ans Haus zu treten. Wir mußten draußen stehen und konnten den Präsidenten nur sehen, wie er am Fenster saß. Aber die großen Herren und die reichen Leute gingen ungehindert die Treppe hinauf und durch die Thür und hinein zu dem Präsidenten und schüttelten ihm die Hand!

„Kommt Christus auf diese Weise? — Kommt er zu den Reichen und schüttelt denen die Hände? — Nein! Gesegnet sei der Herr, er kommt zu den Armen! — Er kommt zu uns, und zwar unsertwegen, meine Brüder und Schwestern!" — — — «Ja, ja! — Amen! — Er kommt zu den Armen, zu uns! Gesegnet sei er! Amen! Hallelujah!» — tönte es in der ganzen Kirche eine gute Weile wieder, und die Versammelten stampften mit den Füßen, lachten und weinten mit freudestrahlenden Gesichtern.

Hierauf fuhr der Prediger fort, zu erklären, wodurch Christus sich als Gesandter des Höchsten bewiesen habe.

— „Denkt euch das folgendermaßen, meine Freunde" — sagte er. — „Wir haben hier eine Plantage mit schwarzen Arbeitern. Aber der Besitzer der Plantage ist weit entfernt, weit über dem Meere, in England; und

Digitized by Google

die schwarzen Arbeiter auf der Plantage haben sein Angesicht nie gesehen. Sie haben nie einen größern Mann gesehen als den Aufseher (the overseer). Aber plötzlich erfahren sie, daß der Eigenthümer der Plantagen, ihr Herr und Gebieter, dahin kommen wird. Sie sind sehr begierig, ihn zu sehen, und sehen sich alle Tage nach ihm um. Eines Tages sehen sie den Aufseher mit einem andern Herrn kommen, den sie früher noch nie gesehen haben. Aber er ist schlechter und einfacher gekleidet als der Aufseher. Der Letztere hat einen feinen Frack mit Knöpfen, ein weißes Halstuch, einen schönen Hut und trägt Handschuhe an seinen Händen. Aber der fremde Herr ist ohne Handschuhe und sehr nachlässig, in der That sehr einfach gekleidet. Und wenn die Neger den Aufseher nicht gekannt hätten, so hätten sie glauben können, daß er der Herr wäre. Aber nun sehen sie, daß der fremde Herr dem Aufseher Befehle gibt, daß er durch denselben einen Neger hierhin, den andern dorthin schickt, daß er durch ihn mehre Neger zu sich rufen läßt und daß der Aufseher und die Neger Alles thun müssen, was er will und befiehlt. Daran merken sie, daß er der Herr ist!"

Wie lebendig und schön ist nicht diese Darstellung für die Neger, frisch aus ihrem täglichen Leben genommen.

Am Nachmittag desselben Tages war ich auch mit Mr. Fay in der Kirche, um eine andere Negerpredigt zu hören. Der Prediger war ein ältlicher Mulatte, ein hübscher alter Mann, der sich ein Vermögen erworben hat und unter seinem Volke großes Ansehen als Prediger und Täufer genießt.

Er erwähnte in seiner Predigt, daß er 95 Jahre alt sei, und erzählte von seinen religiösen Lebenserfahrungen, von den Bekümmernissen und Qualen seines Gemüthes, die so weit gegangen wären, daß er dem Selbstmorde nahe gewesen sei, und endlich von seinen Gefühlen, als der Begriff von Christus und der

Digitized by Google

Erlösung durch Denselben seinem Verstande aufgegangen sei.

— „Die ganze Welt war seitdem für mich verändert" — fuhr er fort — „Alles schien mir wie neugeboren und strahlend von neuer Schönheit. Auch die Begleiterin meines Lebens, meine Hausfrau, schien mir wieder jung zu werden und glänzte in neuer Schönheit vor mir, und ich konnte nicht umhin, ihr zu sagen: — «Wahrlich, meine Frau, ich liebe dich!»

Ein junges Frauenzimmer auf der Bank, auf welcher ich saß, beugte sich bei diesen Worten nieder, um zu lachen. Ich beugte mich auch nieder, aber um Thränen zu vergießen, welche Freude, Sympathie, eigene Lebenserinnerungen und diese lebendige, kindliche, naturgetreue Schilderung mir entlockten.

Nach der Predigt schüttelte Mr. Fay und ich dem Andrew Marshall die Hände. Ein Chor auf der Emporkirche, aus Negern und Negerinnen bestehend, sang vierstimmig und so rein und schön, wie man sich kaum denken kann.

Nach dem Gottesdienste trat ein Weib hervor und kniete bei dem Altar nieder, in tiefer Bekümmerniß, wie es schien. Und der alte Prediger betete für sie, für ihre Sorgen und ihren geheimen Kummer, ein schönes, inniges Gebet. So in der Kirche über und für betrübte Gemüther zu beten, scheint in den Kirchen der Baptisten gebräuchlich zu sein.

16. Mai.

Hier ist es jetzt sehr warm, und die Wärme ist ermattend. Wäre dies nicht der Fall, so würde ich mich wohl befinden in Savannah, in dem Hause, in welchem ich lebe, wo Herrschaft und Diener (Neger) alle von demselben Geist der Güte und des Wohlwollens durchdrungen zu sein scheinen und wo ich mehre, mir sehr liebe Bekanntschaften gemacht habe. Am liebsten unter den-

Digitized by Google

ſelben iſt mir die Familie Mr. Intoſh, eine von denen, welche für den Unterricht und die Coloniſation der Sklaven wirken. Die jungen Töchter des Hauſes ſelbſt haben auf der Plantage ihres Vaters die kleinen Negerkinder unterrichtet und rühmen ihre Fähigkeiten ſehr. Sie ſollen namentlich Vergnügen an Bildern und Erzählungen finden und davon leicht Eindrücke in ſich aufnehmen. Darüber habe ich mich ſehr gefreut. Welcher ſchöne Wirkungskreis ſteht auf dieſem Wege den jungen Töchtern des Südens offen! Aber ich fürchte, daß es nur Wenige ſind, welche dieſen Weg betreten!

Mit dieſer liebenswürdigen Familie habe ich mich verabredet, im nächſten Jahre eine Vergnügungsreiſe nach Florida zu machen, woſelbſt einer von den Söhnen des Hauſes wohnhaft iſt. Aber „l'homme propose, et Dieu dispose!“

In der Umgegend von Savannah gibt es eine Menge ſchöner Stellen längs der hohen Flußufer hin, und der Reichthum an ſchönen Bäumen und Blumen iſt außerordentlich. Es freut mich, in mehren Namen derſelben ſchwediſche Familiennamen zu hören und Zeichen von Linné wiederzuerkennen; ſo z. B. habe ich hier Rudbeckia, Lagerſtroemia (ein ſehr ſchönes Buſchgewächs mit hellrothen Blüten, denen des roſenrothen Lorbers gleichend) und mehre andere kennen gelernt.

Die freundlichen Frauen hier (ich habe unter denſelben einige ausgezeichnete Perſönlichkeiten kennen gelernt) fahren mich in ihren Wagen hinaus, um die ſchönen Stellen und die parkähnlichen Waldungen der Umgegend zu ſehen. Bonaventüre iſt ein großer Park, der zu den Merkwürdigkeiten dieſer Gegend und des ganzen Südens gehört. Die großen Lebenseichen, in Gruppen und Alleen, mit ihren lang herabhängenden Moosen, bilden überall die ſchönſten gothiſchen Tem wölbungen. Und wenn die Abendſonne ihre glühe Strahlen durch dieſe tiefen, düſtern Säulenreihen f

Digitized by Google

zeigen sich Wirkungen von außerordentlicher Schönheit. Amerikas junge Künstler sollten hierher kommen und dieselben studiren.

Man hat jetzt angefangen, einen Theil dieses schönen Parks zu einem Begräbnißplatz zu verwenden; weiße Marmorsteine erheben sich seitdem unter den herabhängenden Moosen der Lebenseichen. Diese Moosgewächse stehen jetzt in ihrer Blüte, und diese Blüte ist ein kleiner hellgrüner knopfähnlich geschlossener Pentandrist mit einem feinen Wohlgeruche. Andere Prachtblumen des Südens, Magnolia grandiflora, Capjasmin und andere beginnen allmälig auszuschlagen, aber ihr Duft ist zu stark und zu mächtig für meinen Geschmack. Der Wohlgeruch der Wälder hier ist übermäßig, und nicht gesunde Frauen, die eine feine Haut haben, bekommen, wenn sie während dieser Zeit durch einen Wald fahren, rothe Flecken und Geschwüre im Gesicht; denn die Düfte dieser Blumen enthalten Gift. Mir kommen sie erstickend vor. Wie lieblich und erfrischend sind dagegen nicht die Düfte der Nadelwälder und der Lilienbeete in unserer Heimat!

Heute, als ich ganz allein ein kleines Wäldchen, mitten im Sandfelde und in der Nähe der Stadt, durchstreifte, fand ich darin einen Reichthum von den schönsten Erdbeeren und wunderte mich nicht wenig, daß die Negerkinder dieselben in Frieden gelassen hatten. Ich pflückte davon und kostete; aber sie hatten gar keinen Geschmack. Es waren falsche Erdbeeren.

Eine andere falsche Schönheit auf dem grünen Boden des Südens ist der sogenannte „prickly pear", ein kleiner niedriger Cactusstrauch mit schönen hellgelben Blüten, aber so voll von feinen, mit Häkchen versehenen Stacheln, daß man, wenn man die Blüte bricht, mehre Tage lang mit den Stacheln in den Fingern zu thun hat.

Eine schöne Einrichtung, die ich hier besucht habe, ist ein Asyl für vater- und mutterlose Kinder von allen

Digitized by Google

Völkern und allen Religionsbekenntnissen. Es steht unter einer Direction von Frauen, die ebenfalls verschiedenen Völkern und Religionsbekenntnissen angehören. Ich besuchte dieses Institut mit einer der Directricen, welche Jüdin und ihrem religiösen Bekenntnisse sehr zugethan war, welches (nach ihrer Ansicht) dem Bekenntnisse der christlichen Unitarier sehr nahe kommt. Das Asyl genießt die Pflege der Barmherzigen Schwestern (Katholiken) mit trefflichen Grundsätzen, aber entsetzlichen Hüten oder Schirmmützen, bei denen man in der Weltentsagung weit gekommen sein muß, um sie zu tragen.

Die Kinder und die für dieselben getroffenen Einrichtungen gewährten einen freudigen Anblick. Die Kinder dürfen sich ihr kirchliches Bekenntniß selbst wählen, und ich sah zwei junge Schwestern, von denen die eine Methodistin, die andere Mitglied der Bischöflichen Kirche war.

Jetzt rüste ich mich, Savannah zu verlassen, und nach Augusta, höher hinauf in Georgia gelegen, zu reisen. Ich gedenke den Savannahfluß hinauf zu schiffen, obwol man sagt, daß diese Reise langsam und bis auf die Scenerie sehr einförmig sei.

Wenn ich nach Hause komme, werde ich schöne Nähkörbchen von Tannenzapfenschuppen für dich haben, welche die freundlichen Frauen hier selbst verfertigt und mir geschenkt haben. Diese Körbchen sehen sonderbar, aber sehr schön aus.

Digitized by Google

Siebzehnter Brief.

Columbia in Südcarolina, 25. Mai 1850.

Es ist eine lange Zeit, meine liebe Agathe, seitdem ich zum letzten male mit dir gesprochen habe. Aber Tage und Stunden fahren dahin wie ein Strom und ich habe nur wenige Stunden für mich.

Ich schrieb dir zuletzt aus Savannah. Kurz darauf verließ ich diese Stadt, mit Güte und mit Geschenken von deren freundlichen Bewohnern überhäuft bis auf die letzte Stunde. An meinen Wirth Mr. Tefft werde ich wegen seiner innigen Güte und wohlwollenden Gesinnung stets mit Dankbarkeit denken. Im letzten Augenblicke noch zwang er mich, ihn meine Reise nach Augusta bezahlen zu lassen.

Man spricht von der Erwerbsgier der Amerikaner, und mit Recht; aber mit demselben Rechte sollte man auch von ihrer Neigung zum Geben sprechen. Sie geben ebenso gern, wie sie gern erwerben. Gerade wie ich an Bord gehen sollte, kam ein schwedischer Schiffscapitän, welcher Einigen von meinen Bekannten in Savannah gesagt hatte, er wünsche mich zu sehen, weil er an demselben Ort erzogen worden sei, an welchem ich und Mamsell Lind erzogen worden wären. Ich hatte keine besonders freundliche Vorstellung von der Erziehungsanstalt, in welcher wir Drei gemeinschaftlich erzogen worden sein sollten. Und als

Digitized by Google

nun mein seefahrender Landsmann zu mir kam und wir einander die Hände geschüttelt hatten, fragte er: — „Sind Fräulein nicht in Stockholm erzogen worden?“ — Ich bejahte diese Frage.

— „Ja, ja!“ — sagte er darauf mit bedeutungsvollem Kopfnicken — „so ist es; ich war dessen gewiß. Und in Stockholm habe ich meine Erziehung ebenfalls erhalten.“

Wir schüttelten einander nochmals die Hände und der gute Mann — denn er sah aus, wie ein guter und gemüthlicher Mann — gab mir auch ein Geschenk, das ich mit mir nach Schweden heim nehmen sollte. Fast erliegend unter der Last von Geschenken, die noch in den letzten Stunden in meine Arme gelegt wurden, reiste ich ab.

Und kaum kann ich aussprechen, wie viel Genuß ich von dieser Reise auf dem Savannahflusse hatte, die mir als so einförmig und so langweilig geschildert worden war.

Das Wetter war göttlich, und da die Strömung stark und der Fluß von den Frühlingsgewässern angeschwollen war, so ging die Fahrt stromaufwärts langsam, und ließ mir hinlänglich Zeit, die Ufer in Augenschein zu nehmen, zwischen denen sich der Fluß dahin schlängelt und die Meile auf Meile und Stunde auf Stunde nur eine einzige Scenerie zeigten; aber diese bestand in — — — Urwald. Massen von Laubholz, unzählige Bäume, Buschparten und schöne Schlingpflanzen zeigten sich auf dem Wasser ruhend auf beiden Seiten des Flußbettes — den Ufern von Georgien und Carolina. Hoch, tief, undurchdringlich breitet sich der Urwald dort, wie mir gesagt wurde, mehre Meilen weit nach dem Innern des Landes aus, bevor Wasser und Pflanzenwuchs der Bodencultur Platz mach[illegible] hier herrschte der Urwald in seiner ursprünglich[illegible] und Herrlichkeit. Ich glaubte bei dem [illegible] pfungstage gegenwärtig zu sein, als Gott

Digitized by Google

welt ins Dasein rief, „jeder Baum mit seinem Samen;“ bei dem Tage, an welchem die Erde ihren mütterlichen Schoos öffnete und alle Kräuter, Blumen und Bäume der Erde hervorbrachte. Der Savannah mit seinem rothbraunen Wasser war ein Fluß, soeben dem Chaos entsprungen und noch reich an dessen Saft; er hatte noch nicht Zeit gehabt, sich zu setzen und sein Wasser zu klären, als die grünen Gewächse in wilder Ueppigkeit hervorsprangen. Es war, als ob der Fluß mit diesen, soeben aus dem Wasser emporgestiegenen Pflanzen spielen wollte und die Pflanzen schienen sich nicht von dem Flusse trennen zu wollen, halb aber auch sich zu sehnen, auf dessen Grund zurückzusinken. Blühende Schlingpflanzen zogen sich hinauf in die Wipfel der Bäume und sanken dann von diesen hernieder, um sich wieder in die Wellen des Flusses zu tauchen. Aus diesen Massen von Grün, welches Mauern, Säulengänge, Pyramiden und die phantastischsten massiven Gestalten bildete, blickte zuweilen ein Catalpabaum in einer Flamme von weißgelben Blüten hervor; dunkelgrüne, ernste Magnolien trugen ihre schneeweißen Blüten gegen das Licht, rein und schön, wie dieses selbst. Sykomoren, Ambrabäume, Tulpenbäume mit prächtigen gelb- und rothgesprenkelten Blumen, Maulbeerbäume, viele Arten von Eichen, Ulmen und Weiden bemerkte ich, indem ich vorüberfuhr, und hoch über allen standen die Cypressen mit lang herabhängenden Moosen, gleich Patriarchen ihre starken Arme über die niedrigen Pflanzenfamilien ausbreitend. Keine menschliche Wohnung ist an diesen Ufern zu finden, keine Spur einer menschlichen Thätigkeit. Auch vom thierischen Leben ist hier Nichts zu sehen und zu hören; und obgleich die Alligatoren (Amerikas Krokodile) im Savannahflusse sehr zahlreich zu finden sein sollen, so sah ich doch kein einziges; kein Vogel sang; Alles war schweigend und still, auch der Wind. Es war eine Oede voll von phantastischer Schönheit, und gegenwärtig gerade in der Blüte

Digitized by Google

ihres Reizes. Nur an einer Stelle sah ich auf den nackten Zweigen einer abgestorbenen Föhre zwei große Raubvögel sitzen, daran erinnernd, „daß der Tod in die Welt gekommen war."

So ging die Fahrt (in einem „high pressure"-Boot, the Oregon, mit zwei schnaubenden Schornsteinen) den Fluß hinauf, Meile auf Meile, Stunde auf Stunde, während Morgen und Abend, Sonne und Mond zu wetteifern schienen, dieses Schauspiel zu verschönern. Und ich sang in meinem Herzen, wie früher Georgiens älteste Colonisten gesungen haben: — „Wie schön ist die Schöpfung, wie herrlich ist ihr Schöpfer!" — Und dann dachte ich: — „Welch' ein Gedicht, welch' eine herrliche Romanze ist doch dieser Welttheil in seinem Naturleben! Welchen Reichthum, welche schöne, wechselnde Scenen umschließt er in seinem Schooße!"

Ich war nun wieder allein mit Amerika, und Amerika öffnete mir seine Geheimnisse und zeigte mir seinen Reichthum, das Erbe künftiger Geschlechter.

Der Savannahfluß bildet die Grenze zwischen Carolina und Georgien. In Carolina hatte ich zärtlich geliebte Freunde, aber Georgien liebte ich mehr und wandte mich an dessen Ufer wie nach einem freiern jugendfrischern Land. Die Reise war ein ununterbrochnes Fest für mich, und ich wollte blos schweigen und genießen. Aber um dies zu können, mußte ich im Salon einer Schar von schönen, aber wilden jungen Mädchen ausweichen, die auf ihre eigene Hand eine „pleasure-party" machten und hin und her sprangen, plaudernd, schreiend und lachend. Und auf dem Verdeck mußte ich vor einigen Herren entfliehen, Plantagenbesitzern, die artig sein und eine Unterhaltung führen wollten, aber nichts als „Baumwolle, Baumwolle, Baumwolle" sagten und sich lediglich um die amerikanische Baumwolle drehten. Ich entfloh vor diesen Baumwollenverehrern und suchte allein

Digitized by Google

zu sein mit dem Flusse und dem Urwalde, mit dem Schatten und dem Lichte darin.

Unter dem Haufen junger Mädchen war auch ein junger Mann, ein schöner junger Mensch, der Bruder oder Verwandte eines der Mädchen. Er mußte später am Abend das Fahrzeug verlassen. Die wilden jungen Mädchen nahmen ihn her, umarmten ihn und küßten ihn eine nach der andern unter Scherz und Gelächter, während er halb verdrießlich, halb entzückt, sich aus ihren Armen loszureißen suchte. Welchen Eindruck mußte dieser junge Mann von diesem nächtlichen Auftritt mit sich nehmen? — Gewiß nicht Achtung gegen das weibliche Geschlecht! Einer von den ältlichen Herren auf dem Verdeck schüttelte den Kopf über das Benehmen dieser jungen Mädchen und sagte: — „They make a fool of that young man!“ — Erst spät in der Nacht ließ mich der Lärm einschlafen, den diese jungen Mädchen machten.

Der nächste Tag war ein Sonntag, und die Erde schien einen Festtag zu feiern, so still und so feierlich geschmückt erschien die Natur. Die wilden jungen Mädchen waren still und sammelten sich draußen vor meiner Kajüte, deren Thür nach der Fußseite offen war. Sie waren sichtbar gestimmt, etwas Ernstes zu hören und zu denken. Der Friede des Feiertages ruhte auf diesen jungen Herzen. Und hätte irgend ein Mann der Wahrheit, vom Himmel gesandt, jetzt den Samen der Wahrheit und die Begriffe des höhern Lebens in diese jugendlichen Seelen ausgesäet, so wäre die Saat sicher in guten Boden gefallen. Ich glaube an die angeborene Innerlichkeit der weiblichen Natur und an ihre Verwandtschaft mit dem Höchsten, und es thut mir weh, wenn ich sie so verwildert sehe wie hier. Nicht etwa, als ob ich dächte, eine wilde Stunde habe in einem Menschenleben viel zu bedeuten. Alles hängt dabei von der Hauptrichtung des Ganzen ab. Aber überläßt man die Natur lediglich sich selbst, so wird eine Wildniß dar-

Digitized by Google

aus; und eine Wildniß in der Menschennatur ist weit weniger schön als die des Urwaldes; — und auch in der letztern wäre nicht gut zu leben. Ein ordnender Geist einer höhern Natur muß Hand an den jungen Heiden legen, um ihn vollständig menschlich und schön zu machen.

Väter und Mütter in der jungen Neuen Welt scheinen nicht recht an das alte Sprüchwort zu denken: — „Gewohnheit ist die zweite Natur!" — und an das eben so gute: — „Es ist leichter einen Bach als einen Fluß zu dämmen!"

Als die Nacht nach diesem Tage anbrach, wurden die jungen Mädchen hier und da bei einzelnen Plantagen ans Land gesetzt, von denen Boote an das Fahrzeug kamen, um sie abzuholen; und von den Ufern des Flusses hörte ich liebevolle begrüßende Stimmen, sah ich freundliche Lichter in der tiefen Dunkelheit glänzen. Denn der Mond war bereits untergegangen und die Finsterniß der Nacht ist hier sehr dicht um die Zeit, wenn an unserm heimatlichen Himmel die Abendröthe Himmel und Erde beglänzt, bis sie von der Morgenröthe abgelöst wird.

Es war an einem Sonnabend Nachmittags, als ich in Savannah an Bord ging. An einem Montag Morgens war ich in Augusta, wo der liebenswürdige ehrenwerthe Mr. Bones mich in seinem Wagen in seine Wohnung abholte. Hier wurde ich mit großer Freundlichkeit von seiner Frau empfangen, einer besonders einnehmenden Irländerin mit einem schönen Gesicht von englischem Charakter, aber mit mildern Ausdrucke, und von Hannah Longstreet, dem blassen Mädchen aus dem Süden, das ich zuerst auf meiner Reise über das Meer sah und an dem ich so viel Gefallen fand. Mit Freude fand ich sie jetzt bedeutend besser als damals bei der Rückkehr von ihrer europäischen Reise; sie war in ihrer Heimat und im Kreise der Ihrigen noch liebenswürdiger als früher.

Hier verbrachte ich einige recht angenehme Tage.

Digitized by Google

pfing blos des Abends Besuche und machte am Tage Vormittags Ausflüge auf die Plantagen in der Umgegend und auf andere Orte. Auch hier mußte ich dieselben trivialen und langweiligen Fragen hören, darunter die gewöhnlichste und die schlimmste: — „Entsprechen die Vereinigten Staaten Ihren Erwartungen?" — Aber ich lernte auch mehre vortreffliche Menschen kennen, sowol Männer als Frauen, wahre Christen und Bürger der Neuen Welt, die im Stillen das Werk der Befreiung ausführen, klug und thätig, indem sie den Sklaven auf den Weg der Selbstbefreiung helfen, und zwar dadurch, daß sie ihnen Gelegenheit geben, Geld zu verdienen, daß sie ihnen helfen, dieses Geld zu verwahren, daß sie dieselben zu Fleiß und Wohlverhalten durch die Aussicht auf ihre Befreiung nach ihrer bestimmten Zeit von wenigen Jahren, oft in noch kürzerer Zeit, ermuntern und ihnen dann die Freiheit zu Theil werden lassen, welche sie erarbeitet haben. Wie schön erschienen sie mir, wenn ich sie sah, besonders ein ältlicher Mann und ein ältliches Frauenzimmer; wie gut und wie liebenswürdig erschienen sie mir! Wie glücklich fühlte ich mich, sie kennen zu lernen!

Einer von diesen Menschenfreunden hatte einer Negerfrau ein kleines Capital vorgestreckt, mit welchem diese auf eigene Hand eine Arbeit unternahm, durch welche sie nicht blos allmonatlich ihrem Besitzer die Zinsen der Summe bezahlte, für welche dieser sie gekauft hatte, sondern auch Mittel fand, vier von ihren Kindern der Sklaverei loszukaufen; nur ihr fünftes Kind war noch nicht frei, sollte aber durch den Geldbeitrag eines wohlwollenden Mannes seine Freiheit ebenfalls bald erhalten. Aber was meinst du von dieser Sklavin, die nicht danach fragt, daß sie selbst Sklavin bleibt, sondern nur daran denkt, ihre Kinder loszukaufen? — Eine solche Mutter wäre in den Zeiten Athens und Spartas als ein „Ruhm des menschlichen Geschlechts" ausgerufen worden. Allein

Digitized by Google

diese Mutter blieb eine unbekannte Sklavin. Wahr ist es, daß sie sich in ihrer Stellung wohl befindet und sich nicht eine Freiheit wünscht, die sie in ihrem Alter nicht erlangen könnte, ohne ein sorgenfreies Leben gegen ein beschwerliches zu vertauschen — wenigstens in Liberia — „Wenn ich alt werde und nicht mehr arbeiten kann" — spricht sie — „so wird meine Herrschaft für mich sorgen!"

Und so denken viele ältere Sklaven und kümmern sich nicht darum, eine Freiheit zu erlangen, in deren Genuß sie selbst für sich sorgen müßten. Und das ist gut, wenn ihre Herrschaft gut ist oder nicht vor ihren alten Sklaven stirbt. Denn in diesem Falle ist ihr Schicksal höchst ungewiß und wird zuweilen bei fremden Besitzern weit schlimmer als das der Hausthiere.

Bei meinen Besuchen auf einigen Plantagen erkannte ich deutlich, daß die Frauen mich mit mistrauischen Blicken betrachteten. Eine von diesen Frauen gefiel mir nichts desto weniger. Sie schien mir eine frische, schöne, mütterliche Natur zu sein. Ich bat um ihre Erlaubniß, mich in dem Sklavendorfe, nahe bei der herrschaftlichen Wohnung umzusehen. Sie gab mir dieselbe kalt und begleitete mich. „The hands" („die Hände" werden im Süden die Arbeitsneger, „the field-hands" auf den Plantagen genannt) waren draußen auf dem Felde, um Korn zu ernten, und ihre Häuser waren verschlossen. Einige derselben fand ich jedoch offen, und in diese ging ich hinein. In einem dieser Häuser saß ein alter Neger mit einem kranken Fuße auf seinem Bette. Er selbst und Alles im Hause trug das Gepräge von Sorgfalt und guter Abwartung.

— „Er ist gut versorgt in seinem Alter, denn er ist einer von unsern Leuten" — sagte Mrs. E** laut zu mir, sodaß die Neger es hören konnten — „wäre er frei, so würde er nicht so gut verpflegt werden."

— „Warum?" — dachte ich, aber ich schwieg, denn ich wollte der Neger halber nicht laut reden.

Digitized by Google

— „Auch wir, auf unsern Besitzungen in Schweden, haben alte und kranke Dienstboten; und obgleich dieselben frei sind und frei den ganzen Lohn genießen, den sie verdienen, so halten wir es doch nicht weniger für Pflicht und Schuldigkeit, ihnen alle nur mögliche Pflege im Alter und in Krankheitsfällen angedeihen zu lassen, und, wenn sie uns gut gedient haben, ihr Alter so glücklich wie möglich zu machen, so weit unsere Mittel reichen. So handeln wenigstens die guten Herrschaften in Schweden. Die bösen Herrschaften daselbst mögen, sowie die bösen Sklavenbesitzer hier, fahren — — wohin sie gehören."

Das hätte ich Mrs. E** gern gesagt, und würde es auch gesagt haben, wenn wir allein gewesen wären; denn ich konnte in ihr nichts Anderes sehen als eine etwas stolze, aber im Grunde edle Natur, welche durch die Unbilligkeit der Abolitionisten gegen die Stellung der Sklavenbesitzer zur Unbilligkeit gegen die Arbeiter getrieben worden war, dessenungeachtet aber die Wahrheit einsehen konnte und eingesehen haben würde, wenn sie ohne polemische Bitterkeit ihrem freien Urtheile anheimgestellt worden wäre. Allein ich erhielt keine Gelegenheit, sie auf diese Probe zu stellen, denn wir waren nie allein.

Die Sklavendörfer in Georgien haben dasselbe Aussehen wie die in Carolina. Die Lage der Sklaven auf den Plantagen scheint mir ebenfalls dieselbe zu sein. Die gute und die böse Herrschaft macht den einzigen Unterschied, der aber in solchen Verhältnissen unermeßlich ist.

— „Hier wohnt ein Plantagenbesitzer, der wegen seiner Grausamkeit gegen seine Leute bekannt ist!" — wurde mir einmal gesagt, als ich an einem schönen Landhause vorüber fuhr, das von belaubten Bäumen und Gebüschen fast ganz versteckt war.

Das weiß man also und geht nicht gern mit einem solchen Manne um. Aber das ist auch Alles. Der Engel der Gerechtigkeit oder gar der Engel der Liebe wagt sich nicht in diese geheimnißvollen Haine, in welchen Menschen

Digitized by Google

geopfert werden. Welch' ein Heidenthum mitten im Christenthume! Allein es rächt sich auch an der weißen Race; das sieht man in männichfacher Beziehung.

Eines Tages besuchte ich im Walde einige arme Leute von den sogenannten „Erdessern". Das ist ein elendes weißes Geschlecht, welches sich zahlreich in Carolina und Georgien findet, in den Wäldern lebt, ohne Kirche und Schule, ohne Herd und zuweilen ohne Haus, aber dessenungeachtet selbständig und stolz auf seine Art, dabei von einer krankhaften Begierde getrieben, eine Art fette Erde zu essen, die sich hier vorfindet. Der Geschmack an dieser Erde wird eine Leidenschaft, die ebenso heftig ist wie die Neigung für starke Getränke, wiewol sie ihre Opfer allmälig verzehrt, ihre Haut welken läßt und ihre Körper bald mit der Erde vermischt, von welcher sie sich nähren. „Clay-eaters" nennt man diese gesetzlosen Erdesser. Man weiß nicht, woher sie gekommen sind; man weiß auch kaum, wie sie fortleben; allein von ihnen, wie von den sogenannten „Sandhill people" — armen weißen Leuten, die in den magern sandigen Gegenden der südlichen Staaten leben, gibt es hier eine Menge.

Das „Sandhillvolk" ist in der Regel ebenso sittenlos wie unwissend; denn da die Gesetze der Sklavenstaaten verbieten, den Negersklaven lesen und schreiben zu lehren, und infolge dessen Schulen sich in diesen Ländern, in denen die Hälfte der Bevölkerung aus Sklaven besteht, nicht halten können, so bleiben die armen Leute auf dem Lande ohne Schulen und so gut wie ohne allen Unterricht. Außerdem fehlt diesen Leuten das Gefühl, daß die Arbeit eine Ehre ist. Das Erste, was ein weißer Mann thut, wenn er einiges Vermögen erworben hat, besteht darin, daß er sich einen Sklaven oder eine Sklavin kauft, und diese müssen nun für das ganze Haus arbeiten. Ein armer Sklavenbesitzer setzt eine Ehre darein, nichts zu thun, und läßt alle Arbeit durch seine Sklaven

Digitized by Google

verrichten. Sklavenarbeit ist aber gewöhnlich schlecht, und wird noch schlechter unter einem trägen Herrn. Das Hauswesen wird dadurch nicht verbessert. Und hungert die Herrschaft, so hungert auch der Sklave und Alles geräth ins Elend.

Doch wieder zu den Erdessern zurück!

Herr Grön und seine Familie waren gute Beispiele von Leuten dieser Art. Sie wohnten tief im Innern eines Waldes, der weder Weg noch Steg hatte. Es war ein heißer dunstiger Tag, und im Walde war es besonders dunstig. Die Schößlinge der sogenannten Gifteiche (eine Art Zwergeiche, welche sehr giftig sein soll) wuchsen überall im Sande. Tief im Walde stand ein neuerrichtetes hölzernes Haus, welches barmherzige Leute der Familie hatten errichten helfen, um derselben ein Obdach zu verschaffen. Darin wohnten der Mann, die Frau und fünf oder sechs Kinder. Sie hatten ein Dach über ihren Häuptern, allein das war auch Alles, was sie hatten; irgend eine Art von Hausrath, ein Feuerherd oder eine Thür fand sich nicht darin. Allein Herr Grön, ein freundlicher kleiner Mann von etwa funfzig Jahren, war ganz zufrieden mit seiner Welt, mit sich selbst, mit seinen Kindern und insonderheit mit seiner Frau, die er uns als die beste Frau von der Welt beschrieb und von der er ganz entzückt zu sein schien. Die Frau, obwol sie im Gesicht und Kleidung grau wie Erde, runzlich und mager aussah, war augenscheinlich noch jung und nach ihren Gesichtszügen eine wirkliche Schönheit. Sie sah gutmüthig, aber nicht heiter aus, war still und beschäftigte sich viel mit den Kindern, den schönsten, prächtigsten ungetauften Kindern, die man sehen konnte, in der allerschönsten Freiheit und Natürlichkeit, munter und behend sich miteinander herumtummelnd. — „Ein ganz tüchtiger Menschenstoff" — dachte ich — „und weit besser als viele getaufte und verdorbene Salonkinder!"

Digitized by Google

Herr Grön war gesprächig und erzählte unaufgefodert Verschiedenes aus seiner Lebensgeschichte. Er war eine Zeit lang „Overseer" bei einem Sklavenbesitzer und „Churchman" gewesen, fand aber diese Stellung so grausam, daß er sie aufgab. Er konnte es nicht über sich gewinnen, die Sklaven zu peitschen oder peitschen zu lassen. Aber sein Herr erlaubte ihm nicht, es zu unterlassen. Und andere Herren — — — waren nicht besser. Er hatte sie auf die Probe gestellt. Dieser aber — dachte er — sollte menschlicher sein, da er ein „Mann der Kirche" war.

— „Und er war auch im Anfange nicht so böse" — fuhr er fort. — Als er sich aber mit der Tochter eines reichen Plantagenbesitzers verheirathet hatte, änderte er sich und wurde mit jedem Jahre schlimmer und schlimmer. Aber daran war seine Heirath schuld, denn er lebte unglücklich mit seiner Ehefrau."

Der Erdesser im Walde sah mitleidig auf den reichen Mann — „und den Mann der Kirche!" — der unglücklich mit seiner Gattin lebte und grausam gegen seine Sklaven war. Er, der freie Mann im wilden Walde, mit seiner schönen sanften Hausfrau und seinen hübschen Kindern, war reicher und glücklicher als dieser! — Herr Grön war stolz wie ein König in seiner freien harmlosen Armuth.

— „Aber kann man denn nicht auch als Sklavenaufseher mild gegen die Sklaven sein?" — fragte ich.

— „Nein" — erwiderte er — „man muß hart sein; man muß sie mit der Peitsche antreiben, wenn sie eine Arbeit verrichten sollen, die etwas taugt; und anders leidet es ein Plantagenbesitzer nicht."

Ich will dahingestellt sein lassen, ob nicht Herrn Grön's „muß" seinen Grund in einem Mangel an Klugheit und Mäßigung auf seiner Seite haben könnte. Aber wahr ist es, daß die Sklavenaufseher, die ich bisher gesehen habe, mir wegen einer eigenthümlichen Härte

Digitized by Google

und Wildheit in ihrem Aeußern, besonders in ihren Augen, ganz entschieden misfallen haben. Und eine der bedeutendsten Beschwerden gegen das Leben auf den Plantagen scheint mir darin zu bestehen, daß die Sklaven häufig eine längere Zeit des Jahres hindurch der Gewalt dieser untergeordneten Männer überlassen sind, während der Hausherr mit seiner Familie der Gesundheit oder des Vergnügens wegen von der Plantage abwesend ist.

Am Tage nach meinem Besuche bei den Erdeffern war ich bei einer Feierlichkeit in Augusta gegenwärtig, nämlich bei der Ueberreichung eines Ehrensäbels von Seiten des Staates Georgia an einen jungen Offizier aus Augusta, der sich in dem Kriege gegen Mexico ausgezeichnet hatte und schwer verwundet worden war.

In einem kleinen Park bei der Stadt war in Eile eine erhöhte Estrade erbaut worden und ringsumher, im Amphitheater, zog sich eine Galerie mit Bänken und Sitzen, die voll von Zuschauern waren. Auf der Erhöhung, die mit Teppichen bedeckt und mit Fahnen geschmückt war, wurde die Waffe dem jungen Krieger übergeben. Das war ein recht schöner Auftritt unter freiem Himmel und unter den schönen Bäumen; nur wurden allzuviele und allzulange Reden gehalten. Der junge Held des Tages gefiel mir, weil er in seiner Rede mit Liebe und Lob mehre seiner Kameraden im Kriege erwähnte, die — wie er sagte — diese Auszeichnung besser als er verdient hätten und deren Thaten er erzählte. Er schien großen Genuß darin zu finden, die Heldenthaten seiner Kameraden zu erzählen, und ließ sich über dieselben vom Grunde seines Herzens aus. Die Anwesenden applaudirten eifrig.

Es wurden außerdem noch mehre andere Reden gehalten, und ich mußte dabei abermals die große Leichtigkeit der Amerikaner im Sprechen bewundern. Als aber die Reden zu zahlreich und zu lang wurden, mußte ich

Digitized by Google

an Mr. Poinsett's Worte denken, als ich dieser Leichtigkeit im Sprechen einmal rühmend gedachte: — „It is a great misfortune.“ — Nach der Feierlichkeit wurden donnernde Schüsse abgefeuert; hinreichend, um Ohren zu sprengen, wenn nicht Festungsmauern.

Der Held des Tages stieg von seinem erhöhten Standpunkte herab unter einen Haufen von Freunden und Bekannten; sein Ehrensäbel mit einem schönen silbernen Griff mit Inschrift und Gehänge ging von Hand zu Hand, um beschaut zu werden. Darauf spielte die Musik auf und die Versammelten begannen einen tanzenden Spaziergang unter den mit gefärbten Lampen erleuchteten Bäumen, bei welchem die Unterzeichnete und der junge Held das erste Paar bildeten. Dann wurde der Tanz allgemein. Eine Menge kleine Mädchen zeichneten sich dabei aus und gewährten einen sehr hübschen Anblick, obwol ich es nicht liebe, wenn ich Kinder so geschmückt und altklug beim Tanze sehe. Die nichttanzenden Damen saßen in großem Schmucke auf den Bänken in den Galerien unter den Bäumen. Manche davon waren sehr schön. Es überraschte mich, als Mrs. E** (die Plantagenbesitzerin, welche mich ein Bischen scheel ansah, mir aber sehr gefiel) mir ihren Mann vorstellte und mich gemeinschaftlich mit demselben ganz freundlich und inständig einlud, hinaus auf ihre Plantage zu kommen und dort zu bleiben, solange — — ich wollte. Es kostete mich Ueberwindung, diese freundliche Einladung, die mir zeigte, daß ich mich in meiner Vorliebe für diese Frau nicht getäuscht hatte, ausschlagen zu müssen. Ihr Mann sah ebenfalls auffallend hübsch aus.

Unvermuthet kam ein Platzregen, machte dem Feste plötzlich ein Ende und schickte alle Anwesenden über Hals und Kopf nach Hause.

Daheim bei Bones hörte ich einige Neger singen, welche Hannah Longstreet dahin bestellt hatte. Ich wünschte gern ihre eigenen naiven Gesänge zu hören, allein sie

Digitized by Google

antworteten mir, „daß sie zu dem Herrn hielten“ und blos geistliche Lieder sängen. Mir gefiel diese Beschränktheit nicht, aber ihre vierstimmigen geistlichen Lieder waren herrlich. Man konnte unmöglich reiner und besser singen. Sie hatten Notenbücher vor sich liegen und schienen aus diesen zu singen; ich hörte jedoch meine Wirthsleute lächelnd Zweifel äußern, daß dies Ernst sei.

Mitten im Gesang fing plötzlich ein Hahn im Hause an zu krähen und hielt damit sehr lange aus. An der Heiterkeit, die dies erregte, bemerkte ich, daß dabei irgend etwas Besonderes war. Und siehe da, es war nichts weniger als ein Hahn, welcher krähte, sondern ein junger Neger aus dem Nachbarhofe, der sich die Fertigkeit eines Hahns zu eigen gemacht hatte und gern bei dem Concert sein wollte.

Dann kam ein anderer junger Neger, nicht so kirchlich wie die andern, und sang zum Bagnon einige von den Negerliedern, die im Süden von den Negern allgemein gekannt und gesungen werden, und auch in den nördlichen Staaten unter allen Volksclassen bekannt sind; denn sie sind im hohen Grade populär. Ihre Melodien sind sehr melodisch, voll von rhythmischem Leben und äußerst innig. Mehre von diesen Liedern erinnern an Haydn's und Mozart's einfache schöne Melodien, z. B. „Rosa Lee“, „Oh Susanne!“, „Dearest May!“ „Carry me back to old Virginy“, „Uncle Ned“ und „Mary Blane“, die in Worten und in Melodie eine rührende Innigkeit haben. Die Worte geben sonst gerade keine Probe von Musik; sie sind oft kindisch und enthalten manche sonderbare Ausdrücke und Bilder, aber dazwischen auch Ausdrücke und Wendungen, welche hoch poetisch sind, und so kühne und glückliche Uebergänge in den Situationen, wie wir sie in den ältesten Weisen unsers nordischen Volkes finden.

Gewöhnlich sind diese Negergesänge Balladen oder richtiger Romanzen, welche Schilderungen aus den Liebes-

Digitized by Google

abenteuern des Volkes oder aus dem Leben Einzelner enthalten. Man bemerkt keine Phantasie, keinen dunkeln sagenreichen Hintergrund in ihnen, wie in unsern Gesängen, aber dagegen viel Gefühl und ein naives, oft humoristisches Erfassen des Augenblicks und seiner Verhältnisse. Diese Gesänge sind entstanden auf den Wegen während der Wanderungen der Neger; auf den Flüssen, während sie ihr Canoe rudern oder Holzstämme stromabwärts führen; insonderheit aber während der „Cornhuskings“ (Kornernte), bei der sie Alles improvisirt singen, was in ihrem Herzen oder in ihrem Gemüth am höchsten steht. Ja, alle diese Gesänge sind eigentlich Improvisationen, die in dem Gemüth und in dem Gehör des Volkes Wurzel gefaßt haben und gesungen worden, bis weiße Männer mit musikalischen Kenntnissen sie gehört, verstanden und aufgezeichnet haben. Und diese Improvisation geht noch alle Tage fort. Man merkt den Gesängen leicht an, wie sie entstanden sind. Sie sind Kinder der Natur und des Zufalls, Ergießungen der Freude und des Schmerzes eines kindlichen Menschenschlags. Der Reim kommt, wie er kann, zuweilen ganz frisch und vollkommen; der Rhythmus ist schwach und die Schilderungen haben Localfarbe und Bestimmtheit. Alabama, Louisiana, Tennesee, Carolina, Old-Virginy, alle die melodischen Namen der südlichen Staaten, Namen von Städten, Flüssen oder Orten, an denen sich die Sklaven aufgehalten haben, kommen in diesen Ländern neben ihren Liebesgeschichten vor und geben so den Gesängen selbst, wie den Staaten und Orten, von denen sie gesungen werden, Localinteresse und Farbe. So sind diese Lieder wie Blumen und Düfte des Negerlebens in diesen Staaten, Blumen, in die Wellen des Flusses geworfen und von den Winden hierhin und dorthin getrieben, Düfte von den Blüten der Wildniß in ihrem Sommerleben. Denn es ist nichts Bitteres und nichts Finsteres in diesen Liedern; sie sind

Digitized by Google

Erzeugnisse eines Sommertags im Leben und zeugen davon. Und wenn die Bitterkeit oder der Zustand der Sklaverei in den Ländern der Neuen Welt für immer aufhört, so werden diese Gesänge noch fortleben und von dem Lichtleben zeugen, wie das phosphorisirende Feuer der Leuchtfliegen noch leuchtet, wenn auch die Leuchtfliege selbst zertreten ist.

Der junge Neger, den ich an diesem Abend singen hörte, sang unter andern Liedern auch eins, dessen frische Melodie und eigenthümlichen Tonfall du hättest hören sollen. Von den Worten erinnere ich mich nur noch des ersten Verses:

«I am going to the old Pecdee
And there on the old Pecdee!
On a summer's night,
When the moon shines bright,
My Sally I shall see!»*)

Die letzten Sylben des ersten und letzten Verses werden lange ausgehalten. Die Romanze schildert sodann, wie der Geliebte und Sally sich heirathen, sich häuslich niederlassen und glücklich leben, Alles an „the old Pecdee!" — eine reizende südländische Idylle! —

Der Bagnon ist ein afrikanisches Instrument, aus der Hälfte einer Frucht verfertigt, welche Calesbasch oder Gourd heißt und eine sehr harte Schale hat. Ueber die Oeffnung wird eine dünne Haut oder eine Blase gespannt und darüber eine oder zwei Saiten, welche oben an einem Griff befestigt sind. Der Bagnon ist die Guitarre der Neger und jedenfalls der Erstgeborene unter den Saiteninstrumenten.

---

*) «Ich ging zu dem alten Pecdee,
Und dort an dem alten Pecdee,
In einer Sommernacht,
Bei des Mondscheins Pracht,
Werd' ich meine Sally sehen.»

Digitized by Google

Tages darauf, bei einem Mittageſſen im Hauſe von Mr. und Mrs. Gardiner machte man mir ebenfalls das Vergnügen, mich Negergeſänge hören zu laſſen. Der junge Neger, welcher ſang, hatte eine ſchwache Bruſt, vermochte nur wenig zu arbeiten, und darum hatten gute Menſchen durch Unterweiſung und Uebung ſeine muſikaliſchen Talente ausbilden laſſen. Er ſang vortrefflich. Um aber den eigenthümlichen Reiz dieſer Geſänge zu verſtehen, muß man ſie von Negern mit deren ſtrahlenden Blicken und deren naiver Hingebung ſingen hören.

Auguſta iſt eine kleine Stadt von derſelben Schöpfungslaune wie Savannah, auch weniger ſchön, geringer in jeder Beziehung; jedoch recht hübſch und an einer breiten Bucht des Savannahfluſſes gelegen. In der äußern Umgebung ſind viele hübſche Landhäuſer mit Gärten. Ich beſuchte mehre derſelben, fand hübſche und ernſte Familien und hörte den hundertzüngigen Vogel im Eichenwald ſingen. Eichen wie unſere ſchwediſchen finden ſich hier nicht, aber eine Menge anderer Eichenarten, von denen die Lebenseiche mit ihrem glattkantigen, feinen ovalen Laub die prachtvollſte iſt.

Während meines Aufenthalts in Auguſta war ich einige Zeitlang zweifelhaft in Bezug auf eine Ausflucht, die ich nach dem Norden zu unternehmen wünſchte. Ich wünſchte ſehnlich, Georgiens Hochland, und darin den Waſſerfall Tellulah, den man mir in Charleſton als den maleriſchſten Anblick in Amerika geſchildert hatte, zu ſehen. Ich hätte auch gern das Original von einem Manne geſehen, der vor einigen Jahren an dieſem Waſſerfall das erſte Wirthshaus gebaut und ſeine älteſte Tochter „Magnolia Grandiflora", ſeine zweite Tochter „Tellulah falls" getauft und ſeinem Sohn einen dritten ſonderbaren Namen gegeben hatte, deſſen ich mich jetzt nicht mehr erinnere. Ich war ſchon halb und halb entſchloſſen, die Reiſe zu unternehmen, und eine junge

Digitized by Google

freundliche Dame hatte mir Briefe an ihre Freunde in Athen und Rom (Städte auf dem Wege nach dem Tellulahfall, die sich vermuthlich zu diesen großen Namen verhalten wie wir uns zu Adam und Eva verhalten) gegeben; allein die Hitze wurde so heftig und ich fühlte mich durch sie so geschwächt und fand die Reise so beschwerlich, daß ich — — — die Reise unterließ und beschloß, dafür meinen Rückweg nach Charleston über Columbia, die Hauptstadt von Südcarolina, zu nehmen, die, wie man mir gesagt hatte, eine ungewöhnlich schöne Lage im Hochlande dieses Staates haben soll.

Mit dem Versprechen des Wiedersehens trennte ich mich von meinen freundlichen Wirthsleuten, dankbar für den Aufenthalt in ihrem Hause und für das Gold, besser als das Californiens, welches mir der Aufenthalt in Augusta gegeben hatte. Der brave und liebenswürdige Mr. Bones begleitete mich ein Stück Weges, bis ich jenseit des Flusses die Eisenbahn erreichen mußte.

Auf dem Wege dahin kamen wir an einem Sklavenmarkte vorüber. Vierzig bis funfzig junge Leute beiderlei Geschlechts spazierten gerade auf der Piazza vor dem Hause auf und nieder und warteten auf Kaufluſtige. Sie sangen und schienen heiter und sorglos zu sein. Auf meinen Wunsch hielten wir an und stiegen aus dem Wagen. Die jungen Sklaven, welche hier verkauft werden sollten, waren in einem Alter von zwölf bis zwanzig Jahren; auch ein kleiner Knabe von fünf Jahren, ohne Angehörige, war darunter. Er hielt sich zu dem Sklavenwächter. Der arme kleine Knabe! Wo mochte wol seine Mutter sein? — Wo waren seine Schwestern oder seine Brüder?

Mehre von diesen Kindern waren hellfarbige Mulatten und einige Mädchen darunter waren recht hübsch. Ein zwölfjähriges Mädchen war so weiß, daß ich glaubte, sie gehöre der weißen Race an; auch ihre Gesichtszüge glichen denen der Weißen. Der Sklavenwächter sagte

Digitized by Google

uns, daß Tags vorher ein noch weißeres und schöneres Mädchen für funfzehnhundert Dollars verkauft worden wäre. Diese weißen Kinder der Sklaverei werden meistentheils Opfer des Lasters und fallen der tiefsten Erniedrigung anheim. Nochmals — welch' ein Heidenthum in einem christlichen Lande!

Die meisten dieser jungen Sklavenkinder waren aus Virginien, welches, da es keiner großen Sklavenarbeit bedarf, seine jungen Sklaven nach dem Süden verkauft. Einige Herren waren auf dem Sklavenmarkte anwesend, und einige von ihnen machten mich darauf aufmerksam, daß die sämmtlichen jungen Leute munter und heiter aussahen. — „Desto trauriger ist ihr Zustand", dachte ich. — „Der höchste Grad der Erniedrigung besteht darin, sie nicht zu fühlen."

Von diesem Schandflecke in dem schönen jungen Staate Georgia wende ich meine Blicke auf eine andere Stelle, reich an Ehre und Hoffnung. Diese heißt „Liberty County", und ich bedaure sehr, daß ich diese älteste Heimat der Freiheit in Georgia nicht habe besuchen können. Dort begannen die ersten Bewegungen im Süden für Amerikas Unabhängigkeit. „The liberty boys" gingen von hier hervor; und hier haben in spätern Zeiten auch die ersten erfolgreichen Bewegungen für die Erziehung der Neger zum Christenthume und für ihre Befreiung und Colonisation in ihrem afrikanischen Mutterlande begonnen.

Vor kurzer Zeit starb in Liberty County ein reicher Plantagenbesitzer, allgemein bekannt wegen seines Eifers für diesen Gegenstand und wegen seiner Menschenliebe, Mr. Clay. Sein Leichnam wurde von einer großen Schar weißer und schwarzer Leute zum Grabe begleitet. Die Weißen kehrten nach ihrer Beerdigung in ihre Wohnungen zurück, aber die Neger blieben die ganze Nacht hindurch an seinem Grabe und sangen Psalmen. Mr. Clay's Schwester hat gleich ihrem Bruder an den

Digitized by Google

Bestrebungen für die Erhebung der Sklaven Theil genommen und setzt dieselben — wie man sagt — nach dem Tode ihres Bruders fort. Gott segne diese edle hochsinnige Dame!

In Georgia fand ich im Allgemeinen folgende Ansicht über die Sklaverei vorherrschend:

„Die Sklaverei ist ein Uebel. Aber nach Gottes weisem Rathschluß soll sie ein Glück für die Neger werden. Die Weißen, welche sie zu Sklaven gemacht haben, sollen ihre Schuld dadurch sühnen, daß sie ihnen das Christenthum geben und sie Ackerbau und Handwerke lehren. Sie sollen erst erzogen und dann allmälig befreit und in Afrika colonisirt werden. Afrikas heidnische Völkerschaften sollen durch Amerikas christlich gewordene Sklaven zu Christen gemacht und civilisirt werden."

Ich bin überzeugt, daß dies die Wahrheit und der rechte Weg ist. Und in dieser Ansicht in Georgia und in Dem, was dieselbe zu wirken beginnt, sehe ich einen Beweis, wie allgemein die Ansichten hier zu Lande den Gesetzen voraus (a head) gehen. Denn die Gesetze für die Behandlung der Sklaven stehen in Georgia wie in Südcarolina auf einem niedrigen Standpunkt.

Georgia kann mit größerm Recht als Carolina der Palmettostaat genannt werden, denn hier gibt es wirklich eine Menge Palmettis und außerdem mehre Gewächse, welche die Nähe des Wendekreises und eine neue Physiognomie der Erdoberfläche verkünden. (Und wie gern möchte ich das Gesicht des Wendekreises in größerer Nähe sehen!) Eins von diesen Gewächsen, Yuca gloriosa oder auch „der spanische Dolch" genannt, sendet seine dolchspitzenartigen Blätter nach allen Seiten vom Stamme aus und trägt eine Traube prächtiger weißer glockenförmiger Blüten.

Und nun für dies mal Adieu Georgias schönen Blumen und noch schönern Menschen!

Digitized by Google

Columbia ist eine kleine reizende Stadt mit schönen Villen und Gärten; mitten unter diesen steht ein stattliches Capitolium, denn Columbia ist die Hauptstadt von Südcarolina. Jeder Staat in der Union hat seine Hauptstadt in der Mitte des Staates gelegen und gewöhnlich von geringer Bedeutung, außer als Versammlungsort für die beiden gesetzgebenden Körperschaften, den Senat und die Repräsentanten, die alljährlich mehre Monate in dem Capitolium der Stadt ihre Sitzungen halten. Außerdem hat jeder Staat seine große Handelsstadt, an der Meeresküste oder an einem der großen Flüsse gelegen, welche diesen reich bewässerten Welttheil nach allen Richtungen hin durchströmen. Columbia in Carolina (jeder Staat der Union hat, glaub' ich, eine Stadt, welche Columbia oder Columbus heißt) liegt schön auf einer Anhöhe des Flusses Congoree. Ein Mr. Gibbs (ein Naturforscher) hat mir hier viel Freundlichkeit erwiesen. In seinen Sammlungen habe ich einzelne Stücke von den gigantischen vorweltlichen Thieren Megatherium und Mastodon gesehen, die hier aus der Erde gegraben worden sind. Diese Ueberreste zeugen von titanischen Thieren. Ein einziger Zahn derselben ist so groß wie meine Hand. Mr. Gibbs ist so gütig gewesen, mir Zeichnungen und Beschreibungen von diesen Thieren zu schenken, die ich unserm Professor Sundevall mit heimbringen werde. Er hat mir auch ein kleines Kolibrinest geschenkt, welches das niedlichste Ding von der Welt ist, aus kleinen feinen Grashälmchen und Papierstückchen gebaut.

Eines Tages war ich von einem Professor F. zu einer Negerhochzeit eingeladen, die er Zweien seiner Negersklaven ausrichtete. Die Brautpaare waren jung und sahen recht hübsch aus; besonders waren der eine Bräutigam (ein Neger schwarz wie die Nacht, den sein Herr wegen seines vortrefflichen Charakters und wegen seiner Intelligenz rühmte) und die eine Braut (aber nicht die,

Digitized by Google

welche zu diesem Bräutigam gehörte) wahre Schönheiten. Beide Bräute trugen weiße Kleider und Blumenkränze, sehr hübsch. Der Geistliche trat unter die versammelten Neger, stellte sich hier vor die Brautpaare und fertigte die Trauung ziemlich kurz und schnell ab. Bald darauf begann in demselben Gemach der Tanz. — Neger und Negerinnen schwangen sich in einem muntern Walzer herum, die Damen in Gaze gekleidet und mit Blumen geschmückt, ganz wie unsere Balldamen, nur mit dem Unterschiede, daß diese mehr Putz, aber bedeutend weniger Grazie zeigten. Gleichwol sahen sie in dem geliehenen und nachgeäfften Staate weit besser aus, als ich für möglich gehalten hätte. Während die schwarze Gesellschaft eifrig tanzte, besahen sich die Weißen die Hochzeitstafel, welche mit Blumen und prächtigem Kuchen verziert war und in der That unter der Last des Ueberflusses sich zu biegen schien.

In einem deutschen Professor, Namens Lieber, lernte ich einen Schriftsteller von Talent und einen sehr freundlichen Mann kennen. Im Uebrigen fand ich hier nichts Merkwürdiges, als eine Menge von „Cornels“ (Colonels). Jeder Herr von einigem Vermögen (Plantagenbesitzer oder was er sonst gewesen sein mag) wird „Cornel“ genannt, wenn er auch niemals Militär gewesen ist. Und solcher Obersten gibt es in den südlichen Staaten eine große Menge. Da ich meine Neugierde über die Entstehung dieser Sitte aussprach, sagte man mir, daß der Präsident der Vereinigten Staaten, wenn er die einzelnen Staaten besucht, einen Theil von diesen Herren zu seinen Adjutanten für diese Gelegenheit zu ernennen pflegt. Und diese behalten dann den Titel als — — Obersten. Aber dieser hohe Titel für einen so geringen Dienst und die Titelsucht, welche einem Theil der amerikanischen Republikaner so augenscheinlich eigen ist, besonders im Süden, hat etwas — — Lächerliches und steht mit den übrigen socialen Einrichtungen wenig in

Digitized by Google

Einklang. Der alte Adam ſpukt noch immer in ſeiner alten Uniform!

Geſtern war ich ganz allein auf Entdeckungsreiſen in Wald und Feld ausgegangen. Dabei kam ich an ein kleines hübſches Haus mitten im Walde, in deſſen Thür eine dicke Mulattin ſtand, welche ganz ſo ausſah, als ob ſie die Beſitzerin wäre. Mit der Bitte um einen Trunk Waſſer gelangte ich ins Haus und in eine Unterhaltung mit dem alten Beſitzerpaar, einem Neger und ſeiner Frau, welche das Haus und einen kleinen Garten beſaßen. Die Mulattin war geſprächig und zeigte mir das ganze Haus, welches ihr und ihres Mannes Herr gebaut und ihnen auf ihre Lebenszeit übergeben hatte. Das Haus und der Garten zeugten von der Liebe des alten Paares zur Ordnung und Behaglichkeit.

Auf einer andern Stelle, außerhalb des Landes, ſah ich an einem kleinen Gehöfte zwei ältliche weiße Frauenzimmer, augenſcheinlich Schweſtern, dürftig gekleidet, im Schatten eines großen Kaſtanienbaumes im Hofe ſitzen. Ich bat ſie um Erlaubniß, hineinzutreten und mich zu ihnen in den Schatten zu ſetzen. Sie gaben ihre Einwilligung und ſo wurde ich bekannt mit ihnen, bekam ihr Haus zu ſehen und erfuhr ihre Lebensweiſe. Sie war dürftig und einfach. Beide Schweſtern hatten beſſere Tage geſehen, waren aber nach dem Tode ihres Vaters in Noth gerathen und ernährten ſich nun durch den Beſitz dieſes kleinen Gehöfts und durch Nähen von Kleidern. Sie waren zufrieden. Frömmigkeit und Arbeit machten ihnen das Leben angenehm und die Tage kurz. Wenn nur die Geſundheit der einen Schweſter etwas beſſer, und der Sommer und der Sand weniger heiß wäre! — — —

Wie ähnlich ſind ſich doch im Ganzen überall die Verhältniſſe der Menſchen, wie ähnlich die Urſachen ihrer Leiden und ihres Glücks, ihrer Freuden und ihres Schmerzes! — Hier iſt es der Sommer und der Sand,

Digitized by Google

was dem Glücke im Wege steht, anderwärts ist es der Winter und der steinige Boden, aber überall die Krankheit.

Charleston, 2. Juni.

Dieses Charleston, dieses „Eulennest", ist doch recht hübsch, wenn es, wie gegenwärtig, wie ein ungeheures Bouquet von duftenden Bäumen und Blumen dasteht und so freundliche und liebenswürdige Menschen hat! Der Empfang, der mir hier von alten und von neuen Freunden zu Theil wurde, hat mich tief gerührt. Ich komme dahin, Charleston seiner Bewohner halber zu lieben, namentlich wegen meiner beiden Frauen darin, Mrs. Howland und Mrs. Hollbrook. Ich bin nun wieder in dem gemüthlichen Hause der Erstern und werde dort wie ein Mitglied der Familie behandelt. Ich kam vorgestern hier an, halb gebraten von der Hitze, der Luft, dem Sonnenschein, dem Rauche und dem Staube; aber hier begegnete ich einer echten schwedischen kühlen Sommerluft, die noch heute fortdauert und mich sehr erquickt, sowie alles das Gute, Comfortable und Angenehme, woran dieses Haus so reich ist. Gott sei Dank für diese gute Heimat, und für jede gute Heimat auf Erden! — „Jeder guten Heimat!" ist mein gewöhnlicher Trinkspruch, wenn ich einen solchen an einem amerikanischen Tische ausbringe.

Von Mrs. Hollbrook fand ich auf meinem Schreibtische einen Straus schöner Blumen und ein Buch, das mich überraschte und erfreute. Denn ich erwartete nicht, in der jungen Neuen Welt, und am allerwenigsten in den Sandwüsten Südcarolinas, einen tief eindringenden, reif denkenden Geist zu finden, der gleich meinem Freund Böklin in Schweden und H. Martensen in

Digitized by Google

Dänemark in seiner Religionsphilosophie den Grund des christlichen Glaubens in die höchste Vernunft setzt. Aber gerade dieser echt germanische Gedanke ist es, den ich in dem Werke des jungen Missionars James W. Miles: „Philosophische Theologie oder der äußerste Grund alles religiösen Glaubens auf die Vernunft basirt", finde; ein kleines Buch von großem Inhalt, mit englischer Klarheit und Präcision, ohne alle deutsche Weitläuftigkeit dargestellt. Das kleine Schriftchen kommt der „Autonomie" Martensen's (diesem herrlichen kleinen Buche, dessen künftigen Samen für die Religion als Wissenschaft Martensen noch zu entwickeln hat) sehr nahe; und das freut mich um so mehr, auch deshalb, weil es beweist, daß sich die Gedanken im Menschengeschlecht nach einer innern Nothwendigkeit, unabhängig von zufälligen Verhältnissen, entwickeln. Wahrheiten und Entdeckungen wandern nicht von einem Land nach dem andern aus. Unter allen Völkern, welche ungefähr auf einer gleichen Stufe der Cultur stehen, treten dieselben Phänomene, dieselben Ansichten hervor. So ist hier ein junger, alleinstehender, menschenscheuer, aber tiefdenkender Mann auf demselben Gedankenwege zu denselben Resultaten gekommen, die unsere größten skandinavischen philosophischen Theologen gefunden haben, und zwar ohne von ihnen oder von den Quellen etwas zu wissen, aus welchen sie das neue Leben der Gedanken getrunken haben.

Ein Beispiel in diesem Buche, um das Verhältniß der subjectiven Vernunft zu der objectiven (des Menschen zu Gott) klar zu machen, welches der junge Miles benutzt, hat mich aus demselben Grunde überrascht (wie nämlich verschiedene Geister in der Ferne, in verschiedenen Ländern und unter verschiedenen Verhältnissen auf dieselben Gedanken kommen); denn dieses Beispiel habe ich selbst mehrmals bei Unterhaltungen als Beweis in Bezug auf diesen Gegenstand benutzt, es für meine

Digitized by Google

eigene Erfindung gehalten und meine kleine selbstsüchtige Freude darüber empfunden. Aber viel größer ist meine Freude darüber, daß derselbe Gedanke auch in einer andern suchenden Seele aufgeblitzt und für dieselbe ein Beispiel geworden ist. Das Beispiel ist das Verhältniß zwischen dem bekannten Le Verrier und dem Stern, dessen Dasein seine Berechnungen constatiren. Der Stern war da und wirkte, der Menschengedanke war da und beobachtete. Der Stern zog weiter, der Mensch folgte ihm und — — fand den Stern. Das Licht desselben und das Auge des Menschen begegneten sich. Und Aller Augen können nun diesen Stern sehen und Niemand kann daran zweifeln. So muß die Wahrheit Gottes und die Vernunft der Menschen auch in der Theologie einander suchen und finden*).

Ich schrieb der guten Mrs. Hollbrook sogleich von meiner herzlichen Freude über das Buch. Und nun hoffe ich nochmals mit ihr herumwandern und in dem Myrtenwalde bei Belmont ein Fest des Geistes mit ihr feiern zu können.

Die älteste Tochter hier im Hause, Justina, ist nun nach einem beinahe einjährigen Aufenhalte in Baltimore in Maryland hierher zurückgekehrt. Es war ein Genuß für mich, sie jubelnd in ihrer Heimat empfangen zu sehen. Wie ähnlich sind sich doch alle guten Menschen in ihren Familienverhältnissen! Dieselben Sorgen, dieselben Freuden! — Doch das habe ich lange gewußt, ohne es zu sehen.

Heute Abend ist meinetwegen eine große Soirée hier im Hause. Ich bin sehr froh darüber, daß sie nicht

*) Manche Menschen glauben Gott dadurch zu ehren, daß sie die Menschen als recht schlecht und dumm darstellen. Das kann ich nicht billigen. Das Werk muß seinen Meister loben. Es liegt in der Größe des Schöpfers, daß er verständige Wesen geschaffen hat und von denselben verstanden sein will.

Digitized by Google

unter meiner Verantwortlichkeit gehalten wird. Ich habe nichts dabei zu thun, als herumzugehen, leidlich elegant angekleidet zu sein, „faire la belle conversation“, auch Frazen zu beantworten, „how do you like this, and how do you like that“ und nach Kräften liebenswürdig zu sein.

---

10. Juni.

Nun, meine liebe Kleine, will ich diesen Brief, der schon zu lange gezögert hat, reisefertig machen. Ich habe mehre Tage hindurch meinen Genuß darin gefunden, nichts zu thun, auszuruhen, den Flug der Kolibris um die rothen Blüten des Gartens zu bewachen oder die großen Buzzards auf dem Dache und auf den Schornsteinen sitzen und ihre großen Flügel im Winde oder in der Sonne (wobei sie recht malerisch aussehen) ausbreiten zu sehen und mich im Uebrigen ein Bischen im Staate und in der Stadt umzugucken.

Südcarolina ist ein Staat von weit mehr aristokratischer Stimmung in den Gesetzen wie im geselligen Leben, als Georgia, und hat keine Elemente der Freiheit und Menschlichkeit zur Grundlage seines Lebens, wie der jüngere Schwesterstaat. Massachusetts und Virginia („the old Dominion“), diese beiden ältesten Mutterstöcke, von denen Schwärme in alle andern Staaten der Union ausgegangen sind, sandten auch die ersten Anbauer nach Südcarolina. Puritaner und Cavaliere wurden hier vereinigt, aber lediglich durch die Geldinteressen. Die Engländer Lord Shaftesbury und John Locke errichteten hier einen aristokratischen Staat, in welchem die Negersklaven für absolutes Eigenthum ihrer Herren erklärt wurden. Südcarolina entbehrt gleichwol in seiner ältesten Geschichte das Moment nicht, welches es zu einem Mitgliede der Neuen Welt macht und nach mei-

Digitized by Google

ner Ansicht darin besteht, den in der Alten Welt verfolgten Kindern der Freiheit eine Freistatt oder eine neue Heimat zu geben, ja, allen verfolgten, unterdrückten oder verunglückten Menschen Gelegenheit zu gewähren, ein neues Leben, eine neue Hoffnung, eine neue glücklichere Entwickelung aufs neue zu beginnen!

Der edle Coligny in Frankreich hatte schon längst seine Blicke auf Südcarolina als auf einen Zufluchtsort für die Hugenotten geworfen. Und als die Verfolgungen gegen diese in ihrer ganzen grenzenlosen Grausamkeit ausbrachen, so flohen Diejenigen, welche sich retten konnten, über das Meer hierher in dieses Land, welches von dem Gerücht „Nordamerikas Schönheit und Neid" genannt wurde, wo während des ganzen Jahres jeder Monat seine eigenthümlichen Blumen habe. (Und das Letztere ist vollkommen wahr.)

— „Wir verließen unsere Heimat des Nachts" — erzählt die jugendliche Judith Marigault — „während die Soldaten schliefen, und ließen unser Haus und Alles, was darin war, im Stiche. Es gelang uns, zehn Tage und zehn Nächte in der Dauphiné verborgen zu bleiben, während man nach uns suchte."

Nach einer Reise voller Abenteuer und Widerwärtigkeiten, welche sie mittheilt, fährt sie fort:

— „Nach unserer Ankunft in Carolina erlitten wir Unglück aller Art. Nach achtzehn Monaten starb unser ältester Bruder am Fieber, geschwächt durch harte Arbeit, an die er nicht gewöhnt war. Wir litten, seitdem wir Frankreich verlassen hatten, Kummer, Krankheit, Pest, Hunger und Armuth. Ich habe sechs Monate hindurch Erdarbeiten gemacht, wie ein Sklave, ohne einen Bissen Brot zu genießen; und vier bis fünf Jahre lang hat mir gefehlt, was ich bedurfte. Und gleichwol hat Gott große Dinge für uns gethan, indem er uns aufrecht erhalten hat unter so großen Prüfungen."

Judith Marigault's Sohn wurde ein reicher Mann

Digitized by Google

und widmete in Amerikas Freiheitskriegen sein großes Vermögen und seine Dienste dem Lande, „das seine Mutter aufgenommen hatte.“

Von Languedoc, von Rochelle, von Sant-Jago, von Bordeaux und aus mehren französischen Städten und Provinzen kamen nach Carolina verfolgte Familien, „welche die Tugenden der Puritaner besaßen, ohne an deren Einseitigkeit zu leiden.“ Sie erhielten Land an den blumenreichen Ufern der Flüsse und konnten frei, unter den herrlichen uralten Bäumen, Loblieder zu ihrem Gott emporsenden. So wurde Südcarolina ein Asyl für die französischen Puritaner und nahm seinen Platz in dem großen Asyl für alle Völker ein, welches die Neue Welt noch heutzutage darbietet. Und noch heutzutage ist Südcarolina mit den meisten Provinzen des Südens voll von Familien, welche Abkömmlinge dieser ältesten Hugenotten-Emigranten sind, von diesen aber nicht viel mehr als die Namen behalten haben. Sprache, Sitten und Erinnerungen sind unter dem Einflusse des gesetzgebenden und tonangebenden Volksstammes der Neuen Welt gänzlich verschwunden. Etwas von französischer Façon und französischem Sinn ist doch noch immer in dem Leben und der Art der Südbevölkerung zurückgeblieben.

In Südcarolina sind der Ton und die geselligen Verhältnisse noch heutzutage aristokratisch, und zwar auf eine Weise, die ich nicht billigen kann, so sehr mir auch gewisse Personen darin gefallen. Und die hiesige Aristokratie hat auch mit allen gegenwärtigen Aristokratien der Welt Das gemein, daß die aristokratischen Tugenden und feinen Formen zum größten Theil verschwunden sind; blos die Ansprüche sind zurückgeblieben. Die früher reichen und glänzenden Plantagenbesitzer sind jetzt nicht mehr dieselben. Reichthum, Macht, großartige Gastfreundschaft, Alles hat abgenommen. Und unter den Fesseln der Sklaverei schreiten die südlichen Staaten

Digitized by Google

immer mehr vor den nördlichen zurück, während die letztern an Wohlstand und Bevölkerung zunehmen. Auch in die südlichen Staaten beginnt jedoch die Völkerwanderung der Neuzeit einzudringen mit ihren Manufacturen und Fabrikanstalten, und zwar weit mehr in Georgia als in Carolina. Aber auch in Carolina hat neulich ein Mann aus Neuengland, Mr. Gregg, eine Baumwollenspinnerei nach der Lowell'schen mit einer schönen Gartenanlage für die Arbeiter der Manufactur eingerichtet.

Jedenfalls stehen die südlichen Staaten auf dem Wege menschlicher Cultur durch das unglückliche Institut der Sklaverei mit allen seinen Folgen für die schwarze und weiße Bevölkerung den nördlichen Staaten weit nach. Es gibt große Individuen in den südlichen Staaten, aber keinen großen Staat, kein vereintes, aufwärts strebendes Volk. Die Sklavenkette fesselt Alles mehr oder weniger. Aber ich liebe den Süden. Ich habe dort Vieles gefunden, was der Liebe, der Hochachtung, des Genusses und des Dankes sehr werth ist. Und da es in mir liegt, mich in das Leben zu versetzen, welches ich mit zu leben oder zu beobachten habe, so habe ich mich im Süden als Südländerin gefühlt; und in dem Gefühle des dem Süden eigenthümlichen Lebens, seiner Verhältnisse und seiner Lage, in dem Gefühle des zahlreichen Guten, welches hier lebt und hier gethan wird, habe ich das bittere Gefühl wohl verstanden, welches in vielen, auch in edeln Gemüthern gegen den despotischen und unbilligen Norden, d. h. gegen denjenigen Theil des Nordens, welcher sich gegen den Süden despotisch und unbillig benimmt — gegen die Ultra-Abolitionisten und ihr Benehmen — gährt. Mit diesen halte ich es nur dann, wenn ich sie den Ultras von der Proslaverypartei entgegensetze. Aber was würde ich nicht darum geben, wenn der Süden selbst, der aufgeklärte edlere Süden, die Streitfrage in die Hand

Digitized by Google

nähme, und dem gerechten wie dem ungerechten Tadel auf eine großartige und edle Weise den Mund stopfte, durch Gesetze, welche eine stufenweise Befreiung befördern könnten, durch ein Gesetz wenigstens, welches dem Sklaven gestattet, für einen gewissen, billigen, durch das Gesetz festgestellten Preis seine und der Seinen Freiheit zu erkaufen. Ich glaube, man könnte dies von den südlichen Staaten fodern als einen Act der Gerechtigkeit gegen sich selbst, gegen das gemeinschaftliche Mutterland — in sofern sie Theil an dessen stolzem Freiheitsbriefe haben wollen, und das wollen sie — gegen ihre Nachkommen, gegen das Volk, welches sie versklavt haben und für welches sie damit eine Zukunft, zuerst durch die Hoffnung, dann durch eine neue Existenz in einem freien Leben, entweder in Afrika oder auch hier im Vaterlande, als freie Diener oder Arbeiter der Weißen, eröffnen würden.

Denn ich bekenne, daß, nach meinem Geschmack, die Staaten des Südens einen großen Theil ihres Reizes und ihrer Eigenthümlichkeit mit — ihrer schwarzen Bevölkerung verlieren würden. Bananen, Neger und Negergesänge sind das Erfrischendste für die Sinne, was ich in den Vereinigten Staaten gefunden habe. Und Jedem in dem alten oder in dem neuen England, der vom Spleen oder von Dyspepsie oder von übermäßiger Anstrengung des Kopfes oder der Nerven geplagt wird, will ich als Radicalcur anempfehlen: — „Reise in den Süden, iß Bananen, sieh die Neger an und höre die Gesänge der Neger!" — Das wird helfen. Kommt nun noch dazu der Urwald mit seinen Blüten und Düften und die rothen Flüsse! — Aber vor Allem die Neger! Sie sind das Leben und die gute Laune des Südens.

Je mehr ich von diesem Volke, seinem Gebahren, seinem Charakter, seiner Art zu sprechen, zu sein und sich zu bewegen, sehe, desto klarer wird es mir, daß es

Digitized by Google

ein ganz besonderer Stamm in der großen Menschenfamilie ist, bestimmt, eine besondere Physiognomie, einen besondern Ausdruck von dem alten Typus Mensch darzustellen; und diese Physiognomie ist die — des Kindersinns.

Gestern Abend war ich mit Mrs. Howland in einer Gegend der Stadt, in welcher die Neger, die während des Tages von den Plantagen nach Charleston gekommen sind, um ihre kleinen Handarbeiten (Körbe, geflochtene Matten u. s. w.) und grüne Waaren zu verkaufen, ihre Boote anlegen. Es war Abend und die Neger kamen zurück in ihren Booten, um auf dem Flusse zurückzufahren; sie kamen mit Bündeln in den Händen und Krügen auf ihren Köpfen, mit allerlei Gefäßen voll Vorräthen, welche sie für Das, was sie verkauft, eingekauft hatten und worunter Weizenbrot und Melasse (Molasse), d. i. brauner Syrup, die Hauptartikel zu sein schienen. Schon waren zwei Boote mit Leuten, Körben und Krügen unter dem fröhlichsten Scherz und Gelächter angefüllt; noch wurden aber mehre erwartet, und ich hörte Adam und Aaron, Sally und Mehala, Lucy, Abraham und Sarah nach allen Seiten rufen. Wir ließen uns inzwischen mit einigen Negern, die noch am Ufer standen, in eine Unterredung ein und fragten sie z. B. wem sie gehörten, ob sie es gut hätten u. s. w. Zwei von Denen, mit welchen wir sprachen, konnten ihre Herren nicht genug rühmen und erzählten uns von denselben Alles, was sie nur wußten; dagegen sprachen sie von einem andern Pflanzer in der Nachbarschaft übel.

— „Ich glaube gar, ihr redet übel von meinem Herrn?“ — rief ein junger Neger mit drohender Geberde, worauf die Erstern sich sogleich davon machten.

— „Nein, bewahre; sie haben nichts gesagt, nur daß ihre Herren“ — —

Allein nun wurden sie von dem Ritter des getadel-

Digitized by Google

ten Herrn unterbrochen, welcher betheuerte, daß sein Herr nicht schlimmer wäre, als die andern u. s. w.

Jetzt entstand ein großes Geschrei nach Sally und Nelly und Adam und Abram und Aaron; und Gott weiß, wie viele farbige Söhne und Töchter Adam's mit Krügen und Körben und Flaschen an den Strand und hinunter an die Boote gesprungen kamen, überlaut rufend, sprechend und lachend; und wie Alles hinein in die Boote kam, Menschen und „Molasse", Gefäße und Weiber, Körbe und Krüge, rasselnd und durcheinander polternd, ohne Ordnung und Façon, ohne Reim und Raison — das kann ich nicht beschreiben. Ich konnte blos voller Erstaunen zusehen. Es war wie eine ungeordnete Masse von Armen, Beinen und Köpfen in einem schwarzen Gemenge; aber munter war es dabei und Alles schien in guter Laune zu sein, und in guter Laune ging es fort. Und die ganze schwarze Masse wurde still und die Boote verließen den Strand. Im Kanal ging es ein wenig Zickzack, von einem Boot zum andern hörte man Geplauder und Gelächter, und weiße Zähne erglänzten im Dunkeln. Aber als sie weiter hinaus in den Fluß kamen, da schlugen die Ruder mit gleichmäßigem Takt in das spiegelklare Wasser, da begann das Singen, und die chaotische Verwirrung löste sich in die schönste Harmonie auf.

Eine Eigenthümlichkeit dieser sogenannten Naturkinder ist ihr aristokratischer Sinn. (Ich habe die Naturkinder stets für natürliche Aristokraten angesehen.) Sie thun sich etwas zu Gute darauf, wenn sie reichen Herren angehören, und halten Heirathen mit den Sklaven eines ärmern Herrn für große Mißheirathen. Sie halten auf ihre reichen Gebieter wie ein östreichischer Graf von altem Stamm auf seine Ahnen.

Was der Befreiung dieses Volkes als Volk und in größerer Masse mehr als alles Andere entgegensteht, ist dessen Mangel an Nationalität, an Volksgeist und an

Digitized by Google

Gemeinsamkeit. Sie haben blos Sinn für Familie oder für Angehörige — und vielleicht für den Stamm, wo der Stamm noch unzersplittert geblieben ist, wie in Afrika. Sie haben keine gemeinsamen Erinnerungen und kein gemeinsames volksthümliches höheres Streben. Das beweisen auch Afrikas Stämme und kleine Königreiche. Und der Glaube, daß die befreiten Negersklaven Amerikas jenseit des Meeres, in Liberia, in Afrika, das republikanische Staatsleben der Amerikaner fortsetzen können, ist, nach meiner Ueberzeugung, ein — — Irrthum. Sie haben Sinn für Pietät und Loyalität in hohem Grade, sollen sich stets leicht regieren lassen und es gern haben, wenn sie von einer ihnen durch Naturgaben überlegenen Persönlichkeit regiert werden. Deshalb erblicke ich das Ideal des Negerlebens in kleinen Staaten, veredelt durch das Christenthum, geordnet um ein Oberhaupt, ihren — — Priester oder König oder auch Beides zugleich. Und in Amerika erblicke ich sie am liebsten um einen Weißen als freie Diener oder kleine Pächter, überzeugt, daß es, um dieses Volk zur Ordnung und zur Arbeit zu bringen, nicht der Sklavenkette und der Peitsche, sondern lediglich einer christlichen menschlichen Erziehung zur Arbeit und Ordnung, der Predigt, des Christenthums und des großen Einflusses bedarf, den ein Mann der weißen Race durch seine natürliche Ueberlegenheit in seiner Gedankenkraft und in seinem System über die schwarze Race hat. Wollte er dazu noch ein moralisches Gewicht in die Wagschale legen, so würde er sehr mächtig sein. Auch gilt für die weißen Herren im Süden das Wort, welches Victor Hugo den Königen Europa's zuruft:

— „O, rois! Soyez grands, car le peuple grandit!“

Die Sklaven des Südens wachsen mit jedem Tage an Zahl und an Einsichten; sie wachsen auch durch den Einfluß der freien Schwarzen und der Mulatten, deren Anzahl in den Sklavenstaaten ebenfalls tagtäglich wächst

Digitized by Google

und die an den Vorrechten der Weißen rücksichtlich der Erziehung Theil nehmen. Mit einem Wort, die schwarze Race wächst in den südlichen Staaten auf jede Weise. Möge nur die weiße Race ebenfalls zu wachsen verstehen, an Geist, an Gesetzen und an Leben! Sie hat eine große Aufgabe zu erfüllen. Ich hoffe auf diesen edeln Süden, auf das Kind des Lichtes, auf das wahrhaft Freie in den Sklavenstaaten. Sie werden die Sache in Gang bringen!

Und das würde gar nicht schwer sein, wenn nur die Frauen erwachen wollten! Aber ach! die meisten der hiesigen Frauen schlafen noch, schlafen auf weichen Kissen, umfächelt von Sklaven und Sklavinnen, nicht als freie Weiber. Man hat mit den Frauen so lange davon gesprochen, daß sie auf „diese kleine Stimme" hören sollen. Und das ist gut. Aber jetzt ist es Zeit, daß sie auch auf diese große Stimme hören, auf die Stimme des Heiligen Geistes unter dem Menschengeschlecht, die durch alle Länder der Erde geht und alle freien Völker durchzittert. Wahrhaftig, es ist Zeit! Und es ist Zeit, daß sie auf diesen Ruf hören und großdenkend im Herzen und in den Gedanken werden.

— „Wenn die Mütter edel denken, sollten da nicht die Söhne edel werden!" — schrieb mir neulich eine von Amerikas edeln Frauen. Und die Geschichte antwortet darauf: Ja!

Was die Sklavenbesitzer anlangt, so möchte ich sie in drei Classen theilen: — in Anbeter des Mammon, Patriarchen und Heroen oder Männer der Zukunft.

Die Erstern betrachten die Sklaven lediglich aus dem Gesichtspunkte des Gewinnes und brauchen oder misbrauchen sie nach ihrer Willkür. Die Zweiten fühlen die Verantwortlichkeit ihrer Stellung, sind der Ueberzeugung, daß sie dieses von ihren Vätern ererbte Eigenthum, welches vielleicht Alles ist, was sie für sich und ihre Kinder besitzen, nicht aufgeben können oder dürfen,

Digitized by Google

und halten sich streng an ihre Pflicht, diese ererbten Diener gut zu halten, für ihr Alter zu sorgen und ihr gegenwärtiges Leben durch Unterricht im Christenthume und durch so viel Freiheit und so viel unschuldiges Vergnügen, als nur möglich ist, glücklich zu machen. Die dritte und höchste Classe sorgt für das Wohl der Sklaven mit Rücksicht auf die Befreiung derselben und wirkt dafür durch Erziehung und sodann durch praktische Beihülfe. Sie führen das Volk und das Land auf der Bahn menschlicher Bildung vorwärts. Von der letztern Classe habe ich jetzt mehre Personen, auch in Carolina, und neuerlich ganz besonders ein paar vermögende Frauen erwähnen hören, die ihre Sklaven freigelassen haben. Dies wird zwar durch die Gesetze erschwert, allein auch hier fängt das allgemeine Bewußtsein an, den Gesetzen „a head“ zu gehen; und die Gesetzkundigen selbst helfen dazu, bei dem Aufsetzen von Documenten dieser Art die Gesetze zu umgehen. Und wenn man ihnen Vorwürfe darüber macht, so lachen sie und scheinen ihr Gewissen dadurch nicht im geringsten verletzt zu fühlen.

Von den Patriarchen habe ich mehre sehr schöne Züge erzählen hören, und so auch von ihren Sklaven und von ihrer gegenseitigen Zuneigung. Ich glaube daran, weil ich Verschiedenes davon gesehen habe und es ganz natürlich finde. Ueberhaupt gibt es keinen Menschen, für welchen ich größere Achtung und größere Theilnahme (denn seine Stellung ist schwierig und reich an Kümmernissen) empfinde, als für einen guten und gewissenhaften Sklavenbesitzer.

Allein ich bleibe dabei: — Das Institut der Sklaverei erniedrigt die Weißen noch mehr als die Schwarzen, und wirkt sehr nachtheilig auf ihre Ausbildung, auf ihr Gerechtigkeitsgefühl, auf ihre Urtheilskraft; es wirkt besonders nachtheilig auf die Erziehung der Kinder, hindert die in ihrem zarten Alter so wichtige Unterdrückung ihrer natürlichen heftigen Gemüthsart und be-

Digitized by Google

fördert alle rohen und eigenmächtigen Neigungen. Die allgemeine Moralität leidet wie die der Einzelnen dadurch.

Allein nunmehr genug — und vielleicht für dich schon zu viel — von dieser Schattenseite der Staaten, welche die Sonne liebt. Ich muß dir nun eine kurze Uebersicht von meinem Thun und Lassen während dieser letztern Zeit geben.

Ich glaube, daß ich zuletzt bei dem Feste stehen blieb, welches im Hause gegeben werden sollte. Es war recht schön und gelungen, und auch recht gemüthlich. Frau Hammarstöld (Emilie Holmberg) sang recht hübsch; ich spielte schwedische Tänze; man unterhielt sich, promenirte, aß und trank — „tout comme chez nous.“ An diesem Abende sah ich auch Mr. Simms, einen der bedeutendsten Belletristen, Dichter und Romanschreiber in Südcarolina. Er ist enthusiasmirt für die Scenerie des Südens, und das freut mich; wir kommen darin überein, aber nicht so in der großen Frage. Allein das Letztere erwarte ich auch nicht. Einen jungen Mann mit vorurtheilslosem, wahrheitsreinem Blicke in dieser Frage möchte ich — — umarmen, wenn er es mir gestattete.

Einen Bruder jenes jungen Miles sah ich auch, der mir in Bezug auf diese Frage sagte: — „Die Welt ist gegen uns, und wir werden überstimmt und verurtheilt werden, ohne daß man uns Gerechtigkeit wegen Dessen angedeihen läßt, was wir wirklich sind und für unsere schwarzen Diener thun!“ — Ich konnte nicht umhin, in dieser Hinsicht mit ihm zu sympathisiren. In diesem Augenblicke ist die Spannung zwischen dem Süden und Norden der Union stark und die Bitterkeit groß. Und manche Stimme in Südcarolina schreit nach Trennung und Krieg.

Ferner bin ich bei einer großen Festlichkeit gegenwärtig gewesen, welche von dem Gouverneur in Südcarolina, Mr. Akin, und seiner schönen, feingebildeten

Digitized by Google

Gattin gegeben wurde. Es wurde daselbst sehr schön musicirt und außerdem drinnen im Zimmer oder draußen auf den Plazzas, im Schatten kühlender Rankengewächse (Clematis, Caprifolium und Rosen), in der milden Nachtluft eine höchst romantische Unterhaltung geführt. Fünfhundert Personen sollen eingeladen gewesen sein. Das Fest war eins der schönsten, an welchem ich hier zu Lande Theil genommen habe. Ich sah viele hübsche und junge Töchter des Südens daselbst, aber keine großen Schönheiten; dagegen viele sehr bleich. Die Damen schminken sich hier allgemein weiß und trocknen sodann die Schminke ab, sodaß die Haut für den Augenblick eine sammetartige weiche Färbung bekommt; aber hinterher wird sie desto gelber. Man sagt, die große Hitze mache dieses Schminken nothwendig. Ich habe gerade nichts dagegen, wenn nur die Schminke gehörig abgetrocknet würde; allein dies geschieht oft sehr unvollkommen. Ich vermuthe, daß dieses Weißschminken ein Erbtheil von dem alten Frankreich ist.

Noch ein mal bin ich mit Mrs. Hollbrook in Belmonts Myrtenwäldern gewesen und habe mit ihr ein Fest des Geistes genossen. Den jungen geistreichen Missionär habe ich auch gesehen; ein blasses ausdrucksvolles Gesicht, ein tiefes durchdringendes Auge — aber ach! zu dem Herzen der großen Frage drang es nicht weiter als die meisten andern Augen hier. In andern Beziehungen freute mich der starke freie Flug seines Geistes.

Zu Mrs. Hollbrook war ich eines Abends eingeladen, um mehre ältere Mitglieder ihrer Familie kennen zu lernen. Ich traf ein paar alte unverheirathete Damen, Besitzerinnen von einigen schönen Inseln an der Küste von Südcarolina, auf denen sie allein mitten unter ihren Negern als deren Eigenthümerinnen, Rathgeberinnen und Aerzte im besten Einverständniß leben.

Es that mir leid, daß ich eine Einladung, wenigstens für dies mal, nicht annehmen konnte. Diese kam

Digitized by Google

von einem Mr. Spalding, einem alten reichen Herrn, der auf der schönen Insel, auf welcher er wohnt, Palmettos in Freiheit wachsen und Negersklaven in Freiheit arbeiten läßt, nur durch Pflichtgefühl und Zuneigung geleitet; und es soll ganz vortrefflich gehen. Und dieser Ehrenmann hat mich eingeladen, dies zu sehen. Möge er ewig leben!

Es ist jetzt entsetzlich warm hier und ich muß mich nach Norden wenden, bevor ich vor Hitze zerschmelze. Sonst hätte ich mich so gern noch einige Zeit hier gesehen, auf den Baumwollenplantagen auf den schönen Inseln.

Die Küsten sowol Carolinas als Georgias sind reich an Inseln, die — wie man sagt — paradiesisch schön und reich an Pflanzen sein sollen. Auf diesen Inseln wächst die feinste Baumwolle. Carolina und Georgia veredeln die Baumwolle auf den Inseln und in hochgelegenen Gegenden, den Reis aber in den Niederungen. Auch Carolina hat ein Hochland mit Bergen, Metallen und frischen Bergströmen, welche erst weiter vorwärts in ihrem Laufe die chocoladenbraune Farbe annehmen, von der ich früher gesprochen habe.

Ich dachte daran, meinen Rückweg nach dem Norden durch das Hochland Carolinas und dann durch Tennessee und Virginia (den „the Old Dominion", einen der ältesten Mutterstaaten und Washington's Vaterland, muß ich nothwendig sehen) zu nehmen; aber die Reise durch Tennessee war mir so sauer geworden, auf erbärmlichen Wegen und in erbärmlichen Wirthshäusern (denn dieser Theil des Landes soll noch in dem Zustande der Kindheit liegen), daß ich nicht wagte, mir dieselbe in dieser starken Hitze zuzumuthen, sondern daß ich auf dem Seewege zurückkehren will, ganz schön und still, wie ich gekommen bin. Und demnach gehe ich den funfzehnten dieses Monats an Bord und reise von hier nach Philadelphia und von da nach Washington. Bis dahin bleibe

Digitized by Google

ich ruhig hier und unternehme blos kleine Ausflüge innerhalb und außerhalb der Stadt.

Ich bin gesund, mein liebes Herz. Dank sei unserm Herrgott und der Homöopathie nebst meiner fortdauernden Sorgsamkeit in der Diät und im Genusse meiner geliebten Bananen. Außerdem nehme ich hier salzige Bäder, und obwol sie in einem Sumpfe genommen werden und unter Dach und Fach, so fühle ich doch, daß sie mir heilsam sind.

Zwei Miß Annelys, wohlhabende, unverheirathete Schwestern von mittlern Jahren, haben die Güte, mir Wagen und Pferde zu leihen, um mich zu ihnen zu bringen. Die jüngste der beiden Schwestern begleitet mich gewöhnlich. Der Kutscher und die Pferde sind alte treue Diener der Familie und wir müssen fahren, wie sie wollen. Das ist aber keineswegs schnell. Neulich Morgens kam folgende Unterredung zwischen dem Sklaven und seiner Gebieterin vor:

— „Lieber Richard, fahre uns nicht durch die ***straße; sie ist so lang und sandig, wir kommen nie schnell hindurch. Hörst du, Richard?"

— „Ich wollte aber gerade den Weg fahren, Missis!"

— „Ach, lieber Richard, kannst du nicht einen andern Weg fahren, z. B. durch die **straße, Richard?"

— „Nein, Missis, ich habe in der ***straße etwas zu besorgen."

— „Ach, lieber Richard, können wir denn nicht vermeiden, durch diese unangenehme Straße zu fahren?"

— „Nein, Missis, ich muß hindurch fahren (I want), Missis!"

Und ungeachtet weiterer und später nochmals wiederholter Bitten mußten wir den Weg fahren, den der eigensinnige Richard fahren wollte.

Diese alten treuen Diener sind eigensinniger als die unsern; aber ihre Augen glänzen von so viel Güte und warmer Herzlichkeit. Man muß ihnen zuweilen

Digitized by Google

ihren Willen lassen. Sie wollen doch stets das Beste der Familie.

Unter den Personen, die mir viel Freundlichkeit erwiesen haben und von denen ich viel Vergnügen genossen habe, ist auch der Prediger der hiesigen lutherischen Gemeinde, der talentvolle Naturforscher Mr. Bachmann, ein lebhafter, angenehmer und allgemein beliebter Mann.

Der Familienvater hier im Hause, Mr. William Howland, ist jetzt ebenfalls anwesend. Er ist ein Mann von feinem gentlemännischen Wesen und augenscheinlich ein guter und geliebter Familienvater, der einen innigen Genuß darin zu finden scheint, gegenwärtig einige Zeit hindurch in Ruhe unter den Seinigen zu leben. Die Kinder tanzen des Abends lebhafter als früher, seitdem Justina daheim ist und am Tanze Theil nimmt. Justina ist ein edles junges Mädchen von schönem Wuchs und edelm Aeußern, aber mit etwas allzu bleicher Gesichtsfarbe. Sie hat ein schönes Talent für das Fortepiano, und Abends nach dem Tanze singen die beiden Schwestern, Justina und Illione, Negerlieder zum Fortepiano, die Mr. Howland ebenso wie mich ergötzen. So bleiben wir auf der Piazza in der herrlichen Nachtluft oft bis Mitternacht.

An einem Abend, den ich bei Mr. Gilmans zubrachte, wohnte ich einem Abendgottesdienste der Neger in einem Saale bei, den ihnen der gutmüthige, wohlwollende Geistliche überlassen hatte. Der erste Prediger, ein alter Neger, mußte einem Andern Platz machen, der — wie er sagte — sich so voll von der Macht des Wortes fühlte, daß er unmöglich schweigen konnte und seine Beredtsamkeit eine gute Weile fließen ließ, aber immer Eins und Dasselbe sagte. Diese Negerprediger standen denen, die ich in Savannah gehört habe, weit nach. Endlich foderte der zweite Redner eine von den „Schwestern" auf, zu beten. Eine ältliche, kränk-

Digitized by Google

liche Frau begann auch bald darauf zu beten und ihre hörbare Innigkeit in ihrer Danksagung für den Trost von Christi Evangelium und in ihrem Zeugniß von dessen Kraft bei ihrem eigenen langen Leiden war in der That rührend. Aber ihr Gebet war zu lang, sagte immer wieder Dasselbe und war mit unaufhörlichen Schlägen mit der geballten Faust auf die Bank begleitet. Als sie geendigt hatte und eine andere Schwester aufgefodert wurde, ein Gebet zu sprechen, setzte der Redner hinzu: — „Aber macht es kurz, wenn es Euch beliebt!“ (Make it short if you please!) Aber die Schwester machte es nicht kurz, sondern noch weit länger als die Erstere und mit noch weit mehr Wiederholungen und noch viel mehr Faustschlägen auf die Bank. Die dritte Schwester, welche zum Beten aufgefodert wurde, erhielt die kurze und bestimmte Bedeutung: — „Aber kurz!“ — Und als sie sich auf den langen Weg der beiden ersten Schwestern verlor, wurde sie ohne Umstände von dem Prediger unterbrochen, der nun nicht länger schweigen konnte, sondern sich noch eine ziemliche Weile weiter hören lassen mußte. Erst beim Gesange und namentlich bei einem von den Negern selbst componirten Gesang, der als Kanon gesungen wurde, in welchem der Name „Jerusalem“ oft wiederkehrte, kam das rechte Leben in die Versammlung. Sie sangen, daß es eine Lust war, zu hören; sie sangen mit ganzer Seele und auch mit ihrem ganzen Körper. Denn ihre Körper wiegten sich, ihre Köpfe nickten, ihre Füße stampften, ihre Knie zitterten, ihre Elnbogen und Hände bewegten sich im Takt mit den Tönen und Worten, welche sie mit augenscheinlichem Entzücken sangen. Man muß dieses Volk singen sehen, wenn man sein eigenthümliches Leben verstehen will. Ich habe ihre Nachahmer, die sogenannten „Sable Singers“, gesehen, die im Lande herumziehen, als Neger angemalt, und die Gesänge der Neger nach deren Art

Digitized by Google

und mit deren Geberden und Bewegungen singen, wie es heißt. Aber nichts ist dem Gesange der Neger unähnlicher. Denn das Wesentlichste in der Aehnlichkeit fehlt — das Leben.

Eine meiner hiesigen Vergnügungen besteht darin, daß ich mich mit einem alten Neger, Romeo genannt, unterhalte, der in einem kleinen Häuschen in einem Garten nahe bei Mr. Howland's Haus wohnt. Diesen Garten behandelt oder vielmehr mishandelt er nach seinem Gutdünken. Er ist der frohlaunigste, heiterste alte Mann, den man sich vorstellen kann, und hat eine gute Gabe natürlichen Wiß. Er war in seinem schönsten Alter aus Afrika geraubt und hierher gebracht worden und erzählte die Geschichte davon auf die naivste Weise. Ich fragte ihn eines Tages, was die Leute in seinem Vaterlande von dem Leben nach dem Tode glaubten. Er antwortete mir, „die Guten kämen zu dem Gott im Himmel, der sie erschaffen habe."

— „Und die Bösen?" — fragte ich.

— „Die fahren hinaus in die Luft!" versetzte er und blies mit dem Munde nach allen Seiten um sich herum.

Ich ließ ihn einmal einen äthiopischen Todtengesang singen, der aus einem monotonen Wiegenliede in drei halben Tönen bestand; dann sang er mir ein afrikanisches Liebeslied, das mir ziemlich plump vorkam und auf keine Weise Entzücken zu erregen schien.

Das Porträt dieses alten Negers habe ich für dich in meinem Album. Aber er lachte und scherzte so sehr, während ich ihn malte, daß es mir schwer wurde, sein Gesicht zu treffen. Er ist auf diesem Bilde in seinen gewöhnlichen Sklavenanzug gekleidet, graue Kleider und eine gestrickte wollene Mütze.

Das Zusammentreffen mit den Negern und mit dem Urwald hat einen eigenthümlich erweckenden Eindruck auf mich gemacht und mein Auge für den Reichthum

Digitized by Google

der Formen erweitert, in denen der Schöpfer sein Leben ausspricht. Die Erde erscheint mir wie eine große symbolische Schrift, wie ein Gedicht, in welchem die verschiedenen Arten der Menschen, Gewächse und Thiere, Wasser und Land Gruppen von besondern Gesängen und Sätzen bilden, aus denen wir den Stil des großen Meisters, seine Absichten und sein System zu lesen und zu lernen haben. Mein Geist breitet dabei seine Schwingen aus und fliegt — ach, nur im Geiste! — rings um die ganze Erde, über Afrikas Wüsten und Paradies, über Siberiens Eisflächen, über das herrliche Land der Hindu, überall zwischen den Polarkreisen und dem Aequator, wo Menschen wohnen und Thiere leben und Gewächse dem Lichte entgegen sprossen; und unwillkürlich suche ich die ungleichen Gestalten zu gruppiren und in harmonische Constellationen um eine centrale, Alles verklärende Sonne zu bringen; aber — — Alles besteht noch blos in Ahnungen, Blitzen in meine Seele, Dämmerungen! Vielleicht tagt es einmal vollständig, vielleicht kann ich in dem Heimatlande der Runen, in meiner stillen Heimat, mir diese Runen der Erde und den Runensang, der mir zum Erwägen gegeben wurde, deuten.

Von Charlestons Geheimnissen werde ich dir nichts sagen — denn ich kenne dieselben blos durch das Gerücht, und was mir blos das Gerücht sagt, das — — lasse ich dahingestellt sein. Düstere Geheimnisse, ja, noch mehr als das Gerücht zu erzählen weiß, können in einer größern Stadt nicht fehlen, in welcher die Sklaverei heimisch ist. Ich habe erzählen hören, daß es in Charleston eine Prügelanstalt für Sklaven gibt, die dem Staate ein jährliches Einkommen von mehr als zehntausend Dollars gewähren soll. Jeder, der einen Sklaven mit Schlägen bestraft wissen will, schickt ihn nebst der Bezahlung für die Abstrafung dahin. Das habe ich wiederholt gehört und gelesen und halte es auch für

Digitized by Google

wahr. Aber meine hiesige Stellung macht es schwierig, ja fast unmöglich für mich, solchen Sachen genauer nachzuforschen; denn Spion kann und mag ich nicht sein. Ich nehme blos auf, was sich mir durch meine eigene Erfahrung aufzwingt, und was ich deshalb für eine Schickung ansehe, für Etwas, was ich wissen und aufnehmen soll. Eigentlich habe ich es hier damit zu thun, das Ideal aufzufassen und rein darzustellen. Und im Gefühle dieses idealen Südens, so wie es bereits theilweise ist und so wie es einst vollständig werden soll, um die Absicht des Schöpfers zu erfüllen, nehme ich Abschied vom Süden mit Bewunderung und Liebe (mit Wehmuth um Das, was noch nicht ist) und hoffe einst wieder hierher zurückzukehren! Ich schreibe dir nicht wieder von hier, sondern meinen nächsten Brief erhältst du aus einem der nördlichen Staaten. Ich sehne mich nordwärts, nach kühlerer Luft und nach einem freiern Volke. Man muß doch hier seine innersten Gedanken oft gewaltsam unterdrücken und schweigen, wenn man nicht verletzen oder in Streit gerathen will. Und diese Wärme, wenn sie nun ohne Unterbrechung — wie es hier der Fall sein soll — von einem Monat zum andern bis in den October hinein fortdauert — — so will ich lieber am Nordcap wohnen und zwei Drittel des Jahres mit Tannenholz einheizen!

Aber dessenungeachtet — — lebe wohl, du schöner, warmer, blühender Süden, Nordmerikas Garten! Mich hast du erwärmt und gar lieblich erquickt. Lebt wohl, ihr Piazzas, bekleidet mit Blumenranken, die ihr blasse Schönheiten verbergt! Lebt wohl, ihr duftenden Urwälder, ihr rothen Flüsse, auf denen die Gesänge der Neger ertönen! Lebt wohl, ihr guten, schönen, liebenswürdigen Menschen, Freunde der Sklaven, aber nicht der Sklaverei! Wenn ich jetzt im Geiste nach dem Süden blicke, werde ich an euch denken, und in euch an Carolinas und Georgias Zukunft. Ich sehe euch

Digitized by Google

dann unter euern Palmettos oder in euern Magnolien- und Orangenwäldern, alle Früchte der Erde vor euch auf euerm gastfreien Tische ausgebreitet; ich sehe euch dieselben austheilen — wie ich es manchmal gesehen habe — an den Fremdling, an den Nothleidenden; ich sehe sie euch mittheilen allen Kindern des Volkes. Ich sehe um euch Neger als Diener und Freunde. Sie sind frei, und ihr habt ihnen die Freiheit gegeben. Sie singen Hymnen, die sie von euch gelernt — fröhliche Lieder, welche sie selbst gedichtet haben. Und für sie und für euch singt der hundertzüngige Vogel in den kühlen Lebenseichen mit ihren langen herabhängenden Ranken von Moos. Und über ihnen und über euch ist der sanfte blaue Himmel des Südens und — — der Segen des Himmels! Möge es so werden!

Nachschrift.

Doch, von einem Geheimniß Charlestons muß ich dir etwas mittheilen; denn ich habe es oft wie einen Schatten hastig an Straßen und Höfen vorüber schleichen sehen. Es sieht aus wie ein Weib, ärmlich gekleidet, in Farben der Dämmerung. Es wird Mrs. Doctor Susan genannt und ist der Arzt und die Hülfe der Armen.

Mrs. Susan gehört einer der vornehmsten Familien in der Stadt an, beging aber in ihrer Jugend einen Fehltritt und wurde von der Gesellschaft verstoßen, die in Nordamerika sehr viel geheime Unsittlichkeit duldet, aber keine, welche offenbar wird. Die junge Gefallene hätte vielleicht nach Verlauf vieler Jahre Verzeihung finden und wieder aufgenommen werden können. Allein sie suchte die elende Gnade der Menschen nicht. Sie wandte ihr Herz und ihren Blick zu einem Höhern. Sie wurde Gottes Dienerin bei seinen Armen!

Digitized by Google

Und seit dieser Zeit findet man sie nur bei den Armen oder auf dem Wege zu diesen. Was man ihr gibt an Geld oder Kleidern, das verwendet sie für die Armen; sie selbst lebt in freiwilliger Armuth. Die Neger in Mr. Howland's Hause waren einmal so krank an einem ansteckenden Fieber, daß sie von Jedermann geflohen wurden. Nicht einmal Neger wollten zu den Kranken gehen. Aber Doctor Susan kam und wartete sie und machte sie wieder gesund. Bekannt in der ganzen Stadt, geht sie frei überall hin, in ihrem armseligen dunkeln Anzuge, wie ein Sendbote des Trostes, aber schnell und still, als wenn sie fürchtete, gesehen zu werden. Gleich dem Leuchtkäfer ist es nur im Dunkeln, wo sie ihr helles, inneres Licht ausströmt; wie der Leuchtkäfer ist sie von den Füßen der Menschen zertreten worden, allein sie leuchtet noch immer und wird fortwährend leuchten.

Lebe wohl, mein liebes Herz! Grüße, wen du weißt und wen du willst von deiner

Fredrika.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Die Heimat in der Neuen Welt.

Vierter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Heimat

in der

Neuen Welt.

Ein Tagebuch in Briefen,

geschrieben während zweijähriger Reisen in Nordamerika und auf Cuba,

von

Frederike Bremer.

Aus dem Schwedischen.

Vierter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Achtzehnter Brief.

Philadelphia, Pennsylvanien, 23. Juni 1850.

Endlich, meine liebe Agathe, habe ich einen Augenblick Ruhe, während dessen ich mit dir plaudern kann. Aber es hat hart gehalten, in dieser freundschaftlichen Stadt der „Freunde“ so viel Ruhe zu gewinnen.

Charleston verließ ich am funfzehnten dieses Monats, überhäuft mit Geschenken und unendlich vieler Güte und Freundlichkeit, wie an andern Orten. Aber ach! Wie abgehetzt und müde war ich während der letzten Tage in dieser Stadt, in der Arbeit mit einem unaufhörlichen Gesellschaftsleben! Den letzten Abend in Charleston verbrachte ich damit, daß ich in Gesellschaft eines kleinen lebhaften Astronomen, Mr. Gibbs (Bruder des liebenswürdigen Naturforschers in Columbia), von der Piazza des Hauses den Sternenhimmel betrachtete. Die drei großen Constellationen, der Skorpion mit seinem feuerrothen Herzen (Antares), der Schütze und der Steinbock nebst der südlichen Krone (unbedeutend) standen hell am südlichen Himmel, und das Zodiakallicht warf seinen weißen Schein auf die Milchstraße. Wir richteten das Teleskop auf einen Nebelfleck in derselben und dann auf den Theil der Milchstraße, in welchem — unsere Erde sich befindet — ach, verloren in der Unermeßlichkeit des Weltalls, wie ein Infusionsthierchen im Meer. Aber jetzt

Digitized by Google

kann ich dieses Verhältniß anschauen, ohne daß es mich niederdrückt und unruhige Gedanken in mir erregt. Oersted's Schrift „Ueber die Vernunfteinheit in dem ganzen Weltall" und die Gründe, auf welche er dieselbe stützt, haben mir ein gewisses Gefühl von Heimatlichkeit in diesem Weltall gegeben und mich zur Weltbürgerin gemacht. Das ganze Universum ist mir jetzt blos die eigene Welt und Heimat der Menschen.

Die Nacht unserer Sternenbetrachtung war sehr dunkel, aber die Sterne desto heller, obwol sie nicht glänzen, wie bei uns, auch nicht so groß aussehen. Die Luft war voll von Wohlgeruch und so ruhig, daß man den Ruderschlag und den Gesang der Neger auf den Booten vom Flusse her hörte. Fast halb ein Uhr ging ich zur Ruhe.

Tages darauf nahm ich Abschied von meiner guten theuern Heimat in Südcarolina. Meine gute Mrs. Howland sorgte schwesterlich-mütterlich für mich bis zuletzt. Mein kleiner Handkorb wurde mit schönen Früchten, Apfelsinen und Bananen, gefüllt, ein Geschenk ihrer „Früchtefrau", einer schönen Mulattin (die ihren Halstuch-Kopfschmuck stets besonders malerisch zu binden weiß und deren Porträt ich in mein Album gezeichnet habe), und der alte Romeo schenkte mir Blumen. Nachmittags halb vier Uhr ging ich an Bord des Dampfschiffes „the Osprey". Die Compagnie in Philadelphia und Charleston, deren Eigenthum dieses Fahrzeug ist, schickte mir ein „complimentary-ticket", welches mir freie Fahrt nach Philadelphia gewährte, ein Geschenk von zwanzig Dollars, das auf keine artigere Weise gemacht werden konnte.

In den ersten vierundzwanzig Stunden an Bord war die Hitze kochend. Luft und Meer waren still, als ob der Wind todt wäre. Und ich konnte mir denken, daß man vor Hitze sterben könnte.

Eine Menge Spanier aus Cuba an Bord waren

Digitized by Google

wegen ihrer eigenthümlichen Physiognomien und wegen ihres den Amerikanern so ungleichen Wesens interessant zu betrachten. Die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen, die stark accentuirte melodische Sprache, die Eigenthümlichkeit der Gesichtszüge schien auf eine bedeutendere Volksrace als auf die angelsächsische hinzudeuten; und doch ist dies nicht der Fall, wenigstens gegenwärtig nicht. Die Spanier, wenigstens in dieser Hemisphäre, sollen den Amerikanern in allgemein menschlicher und wissenschaftlicher Bildung weit nachstehen. Ein Theil dieser Spanier floh, wie es hieß, vor der Untersuchung, welche Lopez' verunglückte Räubererpedition gegen Cuba gegenwärtig auf dieser Insel veranlaßte; andere derselben reisten nach Neuyork, um Aerzte um Rath zu fragen oder dem Sommer unter den Tropen zu entgehen. Ein junges Paar von vornehmer Familie, nahe Verwandte, reiste dahin, um sich trauen zu lassen, da die spanischen Gesetze Heirathen zwischen nahen Verwandten große Schwierigkeiten in den Weg legen, und zwar mit Recht, da die Kinder oder Kindeskinder naher Verwandten oft blödsinnig oder auf irgend eine andere Weise unglückliche Geschöpfe werden. Der junge Bräutigam war recht hübsch, sah aber spanisch-hochmüthig und launisch aus. Die Braut und deren Schwester waren jung und schön, aber viel zu füllreich. Ein alter „Conte" litt augenscheinlich an der Brustwassersucht und wurde von einem Neger mit größter Zärtlichkeit abgewartet. Mehre kleine Kinder fielen durch ihre lebhaften Geberden und Reden besonders auf.

Die Seereise war ruhig und im Ganzen angenehm. Ein junger angenehmer Mann, Mr. Linton, aus der Stadt der Freunde, sorgte mit ritterlicher Artigkeit für mich. Das Meer sandte uns Scharen von fliegenden Fischen als Schauspiel während der Reise, und Pelikane mit ungeheuern Schnäbeln schwangen sich, auf Beute lauernd, über die Wellen; ein großer Walfisch, auf einer

Digitized by Google

Reise durch das Meer begriffen, wie wir, ließ uns verschiedene schöne Wasserkünste sehen.

Die Reise auf dem Delawarefluß am Dienstag Morgen war ungemein angenehm, obgleich das Wetter nebelig war. Aber der Nebel hob dann und wann seine schweren Draperien und ließ dann hellgrüne Ufer von idyllischer Schönheit sehen, mit Hügeln, prächtigen Bäumen, Landhäusern, weidendem Vieh und mit einem ganz andern Charakter der Natur, als ich soeben im Süden gesehen hatte.

Bei Philadelphia kam mir der artige Professor Hart entgegen und holte mich in sein Haus. Und in diesem bin ich seitdem gewesen, und da bin ich noch jetzt, eingenommen an Leib und Seele von dem Staatsleben und von dem geselligen Leben und von vielem Interessanten, obwol ich zuweilen recht fleißig bin.

Die Quäker — „die Freunde", wie sie hier genannt werden — sind besonders freundlich gegen mich, nehmen mich bei der Hand, nennen mich „Frederika" und „Du" (thee) und fahren mich in schönen Wagen herum, um mir alles Merkwürdige und Schöne in und außerhalb der Stadt zu zeigen. Und was für große und gute Anstalten für das allgemeine Beste gibt es hier! Das Herz erweitert sich, wenn man diese Anstalten und den Sinn, in welchem dieselben verwaltet werden, betrachtet. Man kann nicht anders, als im hohen Grade betroffen über den Contrast zwischen dem Sklavenstaate und dem Freistaate werden, zwischen dem Staate, dessen Princip die Selbstsucht, und dem Staate, dessen Princip die Menschenliebe ist, zwischen dem Staate, in welchem die Arbeit Sklaverei, und dem Staate, in welchem die Arbeit frei und das Freiwerden eine Ehre ist. Und hier, wo man weiße Frauen vor den Thüren ihrer Häuser scheuern sieht, wie wohl gehalten, wie schön, wie blühend ist nicht Alles, sowol in der Stadt, als auf dem Lande! Und diese öffentlichen Anstalten, diese Blü-

Digitized by Google

ten der Menschenliebe — — — ach, die Prachtgärten der Natur und das Paradies sind duftlos neben ihnen! — Asyle für die Kinder, für die Unglücklichen, für die Alten, stehen weit vor diesen Wohnungen, wie der Vorhof vor dem Allerheiligsten.

Ich konnte mir nicht helfen, ich mußte Freudenthränen weinen, als ich vorgestern das große „Lunatic-Asyl“ in Philadelphia besuchte, so groß und so edel erschien mir hier das Menschenherz, dessen Thätigkeit und Fürsorge sich in Allem verräth.

Das Asyl liegt in einem großen schönen Park mit schattigen Gängen, Berceaux und Gärten. Der ganze Park ist von einer Mauer umgeben, die jedoch dermaßen hinter den Anhöhen verborgen ist, daß sie im Park oder vom Hause aus nicht gesehen werden kann und die armen Gefangenen sich also in vollkommener Freiheit fühlen können. Es ist hier auch ein schönes Museum mit ausgestopften Vögeln und andern Thieren, Conchylien- und Mineraliensammlungen, in welchem sich die Gemüthskranken zerstreuen und Belehrung verschaffen können. Denn Arbeit und Zerstreuung sind die vorzüglichsten Mittel, durch welche man hier auf die Besserung dieser Unglücklichen wirkt. Deshalb werden zwei bis drei mal wöchentlich „Lectures“ über verschiedene Gegenstände in einem großen Saale gehalten, in welchem die Gemüthskranken auf Bänken sitzen. Oft werden ihnen auch gemeinschaftliche Vergnügungen, wie Concerte, Bälle u. s. w. gemacht. Mehre Arten Spiele, wie Billard, Fortuna u. s. w. finden sich auch im Hause. Ueberall in der Anstalt hörte ich Musik. Die Musik ist für Irre ein besonders wirksames Heilmittel. Viele spielten ausgezeichnet gut Fortepiano. Man zeigte mir ein ältliches Frauenzimmer, das in einem Zustande völligen Blödsinns hierher gebracht worden war. Man gab ihr ein P[illegible] und vermochte sie, auf demselben ein kleines [illegible] Stück zu spielen, das sie in ihrer Kindheit gespie[illegible]

Digitized by Google

Allmälig erwachte die Erinnerung an andere Stücke in ihr, bis die ganze Musik aus ihrer Jugendzeit in ihr wieder auflebte und mit derselben, wie es schien, auch ihre ganze Jugendwelt. Sie spielte auch vor mir und ging mit sichtbarem Vergnügen von einem kleinen Musikstück zu dem andern über, wobei ihr Gesicht so freundlich und unschuldig froh wurde wie das eines glücklichen Kindes. Sie wird wahrscheinlich ihrer Geisteskräfte nie wieder vollständig mächtig werden, aber sie lebt jetzt ein glückliches harmloses Leben in der Musik aus ihren Kinderjahren.

Mehre von den Frauenzimmern, besonders die jüngern, werden mit der Verfertigung künstlicher Blumen beschäftigt und schenkten mir mehre derselben, die recht hübsch gemacht waren. Die Männer werden viel mit ländlichen Arbeiten und Gartenpflege beschäftigt. Eine Bruderstochter des großen Washington war auch hier, eine schöne alte Dame von merkwürdiger Aehnlichkeit der Gesichtszüge mit dem Präsidenten und von einem würdigen vornehmen Benehmen. Sie war sehr blaß und ist, wie mir gesagt wurde, mehr schwach als eigentlich geisteskrank.

Die Menge von schönen lebenden Blumen, namentlich von Rosen, war außerordentlich. Auch die unheilbaren Geisteskranken finden sich, wenn sie auf Augenblicke zur Besinnung kommen, von — — Rosen umgeben. Während mein Begleiter, ein liebenswürdiger und humoristischer Quäker (der einer von den Directoren des Asyls ist), mit vieler Aufmerksamkeit und sichtbarer Theilnahme den Mittheilungen einer alten Frau von ihren wichtigen „Geschäften in — — Jerusalem" zuhörte, flüsterte mir eine andere ironisch zu: — „Ein prächtiger Ort hier, ja, ein wahres Paradies; meinen Sie nicht auch?" — und setzte schüchtern und mit leiser Stimme hinzu: — „Es ist die Hölle! Ich versichere Sie! Hier gehen entsetzliche Dinge vor!" —

Digitized by Google

Ach, die armen Unglücklichen können wol nicht immer mit Musik und Blumenduft behandelt werden; man muß wol auch zuweilen Zwangsmittel anwenden. Genug, daß die erstern Mittel überwiegend sind (die vielen Geisteskranken, welche in der Anstalt geheilt worden sind, geben Zeugniß davon), und daß die letztern so selten und so gelind als möglich angewendet werden.

Ein junger Militär von gutem Aussehen sagte zu mir: — „Ach, ich sehe schon, Sie kommen, um mich zu befreien, und wir werden Arm in Arm zusammen aus diesem Gefängniß gehen."

Er setzte hinzu: — „Sagen Sie mir, wenn Sie eine Schwester hätten, die Sie über Alles in der Welt liebten, und man hielte Sie eingeschlossen, um Sie zu hindern, zu ihr zu kommen, was würden Sie thun?"

Ich erwiderte ihm, wenn ich mich nicht wohl befände und meine Gesundheit für einige Zeit schonen müßte, so würde ich mich in Geduld fügen.

— „Ja, aber ich befinde mich vollkommen wohl" — sagte er — „ich bin ein wenig unwohl gewesen, ein Bischen tête montée, wie sie sagen, aber ich bin jetzt wieder ganz gesund, und diese Leute sind ebenfalls närrisch, daß sie das nicht sehen können und mich hartnäckig hier zurückhalten."

Diese Aehnlichkeit haben die Irren gewöhnlich mit vernünftigen Menschen, daß sie sich stets für klüger halten als Andere. Mein junger Colonel war augenscheinlich noch „tête montée" und begleitete uns unter warmen Ausdrücken zum Lobe der Damen.

Girard-College ist eine große Schule, um dreihundert mittellose Knaben zu geschickten Handwerkern jederlei Art auszubilden. Ein in Amerika naturalisirter Franzose, Mr. Girard, bestimmte sein ganzes großes Ver-

Digitized by Google

mögen zur Errichtung dieser Schule. Das Gebäude derselben, noch nicht ganz fertig, von weißem Marmor und eine Nachbildung von Griechenlands Minerventempel, hat ungeheure Summen gekostet, und manche Leute misbilligen diese Verschwendung an ein äußeres Prachtwerk, durch welche das wesentliche gute Werk benachtheiligt wird. Es waren erst ungefähr hundert Knaben in der Anstalt. Die Neigung der Amerikaner für die Tempelform in ihren Gebäuden ist auffallend. Ich für meine Person habe nichts dagegen einzuwenden, wenn auch die Anwendung von Säulen und anderm architektonischem Schmuck hier zuweilen zu weit geht im Verhältniß zu dem Zwecke eines Gebäudes, besonders bei Privatwohnungen; denn das beweist doch, daß das Volksbewußtsein weit über jenes Stadium hinaus ist, in welchem die Wohnung blos ein Obdach für den Körper ohne jeden andern Zweck sein soll. Es will beweisen, daß die Wohnung der Menschen auch symbolisch von seinem Geiste und seinem Emporstreben zeugen soll. Und sieht man ein recht großes und prächtiges Gebäude, gleich einem griechischen Tempel oder einem Pantheon oder einem gothischen Schloß, so kann man überzeugt sein, daß es keine Privatwohnung, sondern ein öffentliches Institut, eine Akademie, eine Schule, ein Capitolium oder ein — Hôtel ist.

Herr Girard hat in seinem Testamente ausdrücklich verordnet, daß in seiner Anstalt den jungen Leuten kein Religionsunterricht gegeben werden darf; deshalb befindet sich kein Religionslehrer unter den Lehrern oder in dem Directorium der Anstalt. Allein der Blick dieses Volkes über das Verhältniß der Religionslehre zu dem Menschen und zu dem Staate ist so klar und seine Liebe zur Religion so stark, daß es einen Ausweg findet, solche Verbote zu umgehen. Und obgleich man die Verordnung des Testators in Bezug auf den Ausschluß des Religionsunterrichts befolgt, so wird doch im Girard-

Digitized by Google

College, wie in allen andern amerikaniſchen Schulen, an jedem Morgen der verſammelten Jugend, bevor ſie zur Arbeit des Tages übergeht, ein Capitel aus dem Neuen Teſtamente laut vorgeleſen.

In einer der prächtigen Galerien des Schultempels ſteht Herrn Girard's Bildſäule von weißem Marmor. Es iſt eine ausgezeichnete Arbeit, ein treues Bild eines einfachen Bürgers in bürgerlicher Kleidung — — eine höchſt proſaiſche Figur, ohne irgend eine Idealiſirung dargeſtellt, die durch ihre kraftvolle Wirklichkeit Vergnügen erregt, obwol ſie übrigens in dem ſchönen Tempel faſt wie eine Ungehörigkeit daſteht. Denn Adel und Erhabenheit fehlen dieſer Geſtalt gänzlich.

Ich muß dir auch Einiges vom „Philadelphia Penitentiary“ mittheilen.

Inmitten der großen Rotunde, in welche die Gänge von den Gefangenzellen ausmünden, wie Radien in einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt, ſaß in ſeinem Lehnſtuhle, bequem und behaglich, im lichtgelben Rocke mit großen Knöpfen und in einem Hute mit breiten Krämpen, der Quäker Mr. Scattergood, wie eine große Spinne, welche die in ihrem Netze gefangenen Fliegen bewacht. Aber nein; dieſes Bild paßt nicht auf die Sache und auf den Mann, einen freundlichen, ältlichen Herrn von beſonders klugem und humanem, humoriſtiſchem Ausſehen. Einen beſſern Wächter kann man ſich ſchwerlich denken. Er begleitete uns in die Gefangenzellen. Die Gefangenen leben hier ganz einſam, ohne Gemeinſchaft mit ihren Mitgefangenen; aber ſie können arbeiten und leſen. Die Bibliothek iſt bedeutend und enthält außer religiöſen Werken, naturwiſſenſchaftlichen Schriften und Reiſebeſchreibungen auch ſchönwiſſenſchaftliche Bücher von gut gewählter Beſchaffenheit. Nicht mit karger Hand wird hier der Samen edler Bildung für die Kinder des Gefängniſſes, „die im Dunk ſitzen“, ausgeſtreut. Der Geiſt der Neuen Welt

Digitized by Google

nicht furchtsam oder karg; er fürchtet nicht, zu viel zu thun, wenn er etwas Gutes thun will. Er sieht blos darauf, die rechte Art und Weise zu wählen, und geht dann mit reichem Herzen und reicher Hand zu Wege.

Ich habe oft gedacht, daß schöne Erzählungen, Züge aus dem Menschenleben, gute Lebensbeschreibungen, besonders von Verbrechern, die sich gebessert haben, von Gefangenen, die wieder freie und tugendhafte Staatsbürger geworden sind, mehr auf die bessere Gemüthsstimmung und auf das Herz der Gefangenen wirken müssen, als Predigten und Religionsbücher, mit steter Ausnahme jedoch des Neuen Testaments. Und ich selbst habe deshalb gewünscht, etwas in dieser Richtung zu thun. Hier fand ich meine Ueberzeugung durch Das bestätigt, was mir der „Freund Scattergood" sagte.

Neulich hatte er einen männlichen Gefangenen besucht, der wegen seiner harten und verstockten Gemüthsart bekannt gewesen war und diese auch während seiner Gefangenschaft länger als ein Jahr hindurch bewiesen hatte. Aber an diesem Morgen war er ihm ganz verändert, ganz sanft und fast weich vorgekommen. — „Was fehlt Euch denn heute?" — fragte der Quäker — „Ihr seid Euch ja gar nicht ähnlich. Was gibt es denn?" — „Hm, ich weiß nicht, wie es kommt" — erwiderte der Gefangene — „aber das Buch da" — — — und damit zeigte er halb verdrüßlich auf ein kleines Buch mit dem Titel „little Jane" — „hat mich ganz sonderbar gestimmt! — Es ist schon viele Jahre her, seitdem ich keine Thräne geweint habe, aber — — die Geschichte da!" — Er wandte sich ab, verdrießlich, daß ihm der Gedanke „an diese Geschichte" die dummen Thränen wieder ins Auge treiben wollte. So hatte die Erzählung von dem schönen Leben eines kleinen Kindes das harte Herz des Sünders erweicht. (Er hatte nämlich einen Mord begangen.)

Ein junger Gefangener, der jetzt zwei Jahre im Ge-

Digitized by Google

fängniß saß, hatte bei seinem Eintritte weder lesen noch schreiben können und nicht die mindesten Religionskenntnisse besessen. Er schrieb gegenwärtig eine vortreffliche Handschrift und Lesen war sein größtes Vergnügen. Er sollte nun bald das Gefängniß verlassen und verließ es als ein kenntnißreicherer und besserer Mensch, als er dahin gekommen war. Seine Gesichtsbildung deutete auf eine rohe Natur, allein sie hatte jetzt einen sehr guten Ausdruck erhalten, und seine Stimme und seine Worte zeugten von der Veredlung seiner Natur.

Ein anderer Gefangener hatte mit künstlerischem Sinne seine Zelle gemalt und eine Laube in dem Gange angelegt, in welchem er täglich ein mal frische Luft schöpfen durfte.

Alle Gefangenen erhalten täglich diese Vergünstigung ein mal in Gängen, die strahlenförmig von dem Gefängnisse ausgehen und durch hohe Mauern voneinander getrennt sind. Der Gefangene sieht, wenn er in diesem Gange spazieren geht, blos Erde und Himmel. Freund Scattergood's Anblick war augenscheinlich für alle Gefangenen ein erfreulicher Anblick. Sie sahen in dem „Freund" deutlich ihren Freund, und sein gutgelauntes, kluges Aussehn versetzte sie in gute Laune. Ein junges Frauenzimmer, das bald ihr Gefängniß verlassen sollte, erklärte, „daß sie dies sehr ungern thue, weil sie dann Mr. Scattergood nicht mehr sehen würde."

In den Zellen der weiblichen Gefangenen (es waren auch etliche Negerweiber unter ihnen) sah ich frische Blumen in Gläsern stehen. Ihre weibliche Aufseherin hatte ihnen dieselben gegeben. Sie lobten alle diese Aufseherin. Ich verließ dieses Gefängniß weit mehr erbaut, als ich manche Kirche verlassen hatte

Freund Scattergood sagte mir, daß sich die Zahl der Gefangenen seit Anlegung dieses G[illegible]hauses nicht vermehrt habe, sondern ungefähr [illegible] Höhe erhalte. Das ist erfreulich, d[illegible]ser Zeit

Digitized by Google

die Bevölkerung der Stadt so bedeutend vermehrt hat und noch mit jedem Jahre vermehrt. Weniger erfreulich und hoffnungsvoll für den Einfluß dieses Systems ist der Umstand, daß nicht selten dieselben Gefangenen wegen derselben Art von Verbrechen ins Gefängniß zurückgebracht werden. Allein das ist ganz natürlich. Fehler, die seit vielen Jahren zu Gewohnheiten geworden sind, legen sich nicht leicht ab; alte Verbrecher bessern sich nicht so leicht. Auch ist die Hoffnung der Neuen Welt nicht in den Gefängnissen, sondern in den Schulen, und noch mehr in dem häuslichen Leben zu suchen, wenn alle Häuser werden, was sie werden sollen und was viele derselben bereits geworden sind.

Zwei „houses of refuges", Asyle für verwahrloste Knaben, schienen mir glücklich gedachte und sehr gut eingerichtete Anstalten zu sein. Die Knaben hier, wie in der großen Anstalt zu Westboro (Massachusetts) für denselben Zweck (ich besuchte die letztere auf meiner Reise mit Springs im verflossenen Herbst) werden ganz nach demselben System behandelt. Sie werden in dieser Anstalt nur wenige Monate behalten, erhalten theilweise Unterricht, theilweise Disciplin und werden dann in gute Häuser in dem Westen gebracht, wo für arbeitsfähige Leute hinlänglicher Platz ist.

„Sailor's home", eine von Privatpersonen gegründete Anstalt, um Seeleuten aller Nationen während der Zeit, wenn sie sich in der Stadt aufhalten und ihre Fahrzeuge im Hafen der Stadt liegen, ein gutes Unterkommen für billigen Preis zu gewähren, besuchte ich mit Mrs. Hale — der Verfasserin der „Miriam" — einer Frau mit einer prächtigen denkenden Stirn und offenem angenehmen Wesen. (Sie ist gegenwärtig mit der Herausgabe eines Werks über die Stellung der Frauen in der Gesellschaft beschäftigt; sie ist aber, nach meiner Ansicht, ein wenig zu freisinnig in dieser Richtung.)

Unter allen öffentlichen Anstalten, die ich hier be-

Digitized by Google

ſucht habe, hat mich das große Armenhaus in Philadelphia am wenigſten erbaut. Es iſt eine ungeheure Anſtalt für ungefähr dreitauſend Perſonen, die der Stadt ungeheure Summen koſtet und dennoch ihrem Zwecke unmöglich entſprechen kann. Es muß hier Alles zu manufacturmäßig geſchehen; das Individuum verliert ſich in der Maſſe und erhält ſeine richtige Würdigung nicht. Der Behende erhält ebenſo viel wie der Lahme und der Blinde, und der Letztere kann die beſondere Abwartung nicht erhalten, die er bedarf. So wenigſtens kam es mir vor. Noch weniger ſchien mir der waltende Geiſt hier ſo edelmüthig und ſorgſam wie in andern Anſtalten, und ich vermißte Ruheplätze unter freiem Himmel mit Bäumen, grünen Feldern und Blumen für die Alten. Der kleine Hof mit etlichen Bäumen iſt gar zu unbedeutend. Im Uebrigen war die Anſtalt ausgezeichnet durch die Ordnung und Reinlichkeit, welche ſich in allen öffentlichen Anſtalten der Neuen Welt findet. Große, helle Säle, und rings in den Mauern derſelben kleine dunkle Räume, wie Niſchen oder Zellen, in denen die Alten ihre Schlafſtätten und damit zugleich ein Jeder ſein eigenes Stübchen haben, deſſen Thür nach dem gemeinſchaftlichen Saal zu offen ſteht, in welchem ein eiſerner Ofen überall hin Wärme verbreitet — — das ſchien mir die vorherrſchende Einrichtung der Wohnungsräume für Arme zu ſein. Und dieſe Einrichtung iſt gewiß zweckmäßig; denn die Alten können auf dieſe Weiſe, wenn ſie wollen, allein ſein und ebenſo, wenn ſie wollen, Geſellſchaft und Bücher in einem hellen und warmen Saale mit Tiſchen und Stühlen oder Bänken genießen.

Ich habe mehre gute öffentliche Anſtalten hier in der Stadt erwähnen hören, die ich noch beſuchen zu können hoffe. Ueberall bei denſelben ſind Quäker als Stifter oder als Directoren betheiligt, und überall merkt man den Geiſt der Menſchenliebe, der

Digitized by Google

vaniens ersten Gesetzgeber und den Gründer von Philadelphia, William Penn, beseelte; und je mehr ich von den Quäkern sehe, desto mehr gefallen sie mir. Die Männer haben etwas Kluges und Humoristisches, etwas Sicheres und Trocken-Ergötzliches, das sehr angenehm ist, und erzählen gern gute Geschichten, gewöhnlich zur Verherrlichung ihrer Friedensgrundsätze und zum Beweis, wie gut dieselben und die menschliche Klugheit zusammen gehen können und wie siegreich sie mit denselben aus dem Kampfe mit der Welt hervorgehen. Christliche Liebe findet sich bei ihnen verbunden mit etwas unschuldiger weltlicher Klugheit, und ihr stilles Wesen hat einen guten Theil feines Salz als Bodensatz.

Die Frauen gefallen mir ganz besonders wegen des Stillen und Geschickten in ihrem Wesen, im Innern und im Aeußern, wie ich schon bemerkt habe. Ihr Ausdruck ist verständig, man hört keine albernen Fragen von ihnen und findet unter ihnen viele bedeutende Gesichter, mit schönen Augen, reinen Zügen und feiner Haut.

Das Interesse, welches die Quäkerfrauen an ihren vaterländischen Angelegenheiten, besonders wenn diese sich auf großartige, allgemeine, menschliche Gegenstände beziehen, zu nehmen pflegen, ist ebenfalls ein Zug, der sie vor vielen Frauenzimmern auszeichnet. Die Quäker sind überhaupt zu jeder Zeit die besten Freunde der Negersklaven gewesen und die aus den Sklavenstaaten geflüchteten Negersklaven haben gegenwärtig ihre stärksten Beschützer und Fürsprecher unter den Quäkern.

Mehre Quäkerfrauen sind ausgezeichnet durch ihre Begabung als Rednerinnen und sind häufig in öffentlichen Versammlungen aufgetreten, die Sache der Menschlichkeit mit Kraft bevorwortend. Gegenwärtig führen sie die Sache der Antislavery-party. Eine berühmte Rednerin in diesem Fache, Lucretia Mott, war gestern unter den Freundinnen, welche mich besuchten. Sie ist eine kleine, schöne Frau von funfzig und etlichen Jahren

Digitized by Google

mit feinen Zügen, prächtigen Augen und einem hellen, ſtillen und beſtimmten — ich möchte ſagen kryſtallähnlichen Weſen.

25. Juni.

Geſtern, am Johannistage, beſuchte ich die hier befindliche alte ſchwediſche Kirche. Denn die Schweden waren die erſten „Settlers“ am Delawarefluſſe von dem Trentonfalle bis zum Meere, und von ihnen kaufte William Penn den Boden, auf welchem jetzt Philadelphia ſteht. Es war unſer großer Guſtav Adolf, der mit Oxenſtjerna den Plan zu einer ſchwediſchen Colonie in der Neuen Welt entwarf. Der König ſelbſt verbürgte ſich zur Beförderung dieſes Plans für eine Summe von 400,000 Thalern aus der königlichen Schatzkammer. Perſonen aus allen Ständen wurden aufgefodert, ſich bei dieſem Unternehmen zu betheiligen. Die Colonie ſollte von freier Arbeit leben. — „Sklaven“ — ſagte man — „koſten ſehr viel und arbeiten mit Widerwillen. Das ſchwediſche Volk iſt arbeitſam und verſtändig und wir werden durch ein freies Volk mit Frauen und Kindern ſicher weit mehr gewinnen.“

Die Schweden ſahen in der Neuen Welt ein neues Paradies und glaubten, die beabſichtigte Colonie könnte „ein ſicheres Aſyl für die Frauen und Töchter Derjenigen, welche wegen Religionsverfolgungen oder Krieges landesflüchtig geworden ſind, und ein Segen für Einzelne, wie für die ganze proteſtantiſche Welt“ werden. — „Sie könnte wol ein Vortheil für die ganze unterdrückte Chriſtenheit werden“ — ſagte der große König, der mit ſeinen Plänen für Schwedens Ruhm ſtets auch das Wohl der Menſchheit zu verbinden ſuchte.

Unter Oxenſtjerna's Leitung wurde dieſer Plan nach dem Tode des Königs ausgeführt. Längs des ſüdlichen Ufers des Delaware wurde Land angekauft und mit ſchwediſchen Auswanderern bevölkert. Die Colonie

Digitized by Google

sich „Neuschweden", erfreute sich eine Zeitlang eines aufblühenden Lebens und steigenden Ansehns, trieb Ackerbau und andere Künste des Friedens und erbaute zur Vertheidigung gegen die Holländer, welche das nördliche Ufer des Delaware inne hatten, die Festung Christiana. Die Zahl der schwedischen Bevölkerung stieg jedoch nicht höher als bis auf siebenhundert Seelen; und als Streitigkeiten mit der mächtigen Colonie Neuniederland entstanden und der schwedische Gouverneur Rising die holländische Festung Casimir angriff, rächten sich die Holländer, überfielen die schwedische Colonie mit überlegener Macht, und diese — unterlag. Der Name der schwedischen Waffen hatte aufgehört, jenseit des Oceans Achtung einzuflößen; die Schweden verblieben, ungeachtet ihrer Proteste, unter fremder Botmäßigkeit. Ihr Verhältniß zu dem Mutterlande hörte allmälig auf. Und nachdem auch der zuletzt ausgewanderte schwedische Geistliche Collin einige Jahre danach im hohen Alter gestorben war, wurde die sogenannte schwedische Gemeinde und Kirche von einem amerikanischen Geistlichen übernommen.

Mr. Clay, der gegenwärtige Geistliche, hatte in seinem Hause alle Abkömmlinge der ersten schwedischen Ansiedler, die er kannte, zu einer Zusammenkunft mit mir versammelt. Es war eine Versammlung von funfzig bis sechzig Personen und ich wechselte Händedrücke mit vielen recht hübschen Leuten, die aber außer ihren Familiennamen, von denen ich manche wieder erkannte, nichts Schwedisches an sich hatten. Niemand von ihnen hatte eine Erinnerung an ihre Abstammung; Sprache und Aeußeres, Alles war vollkommen mit dem jetzt herrschenden angelsächsischen Volksstamme zusammengeschmolzen. Nur der Küster an dieser Kirche hatte etwas echt schwedisch Küsterartiges in seinem Aeußern und hieß Jochum.

Die Kirche, ein schönes und niedliches Gebäude von

Digitized by Google

Ziegelsteinen, war blos dem Aeußern nach alt. Inwendig war es neu und schön. Ein großes Buch lag auf einer Art von hohem Notenpult mitten in der Kirche aufgeschlagen und auf dessen Titelblatt las man mit großen Buchstaben gedruckt, jedoch durch die Reparatur einigermaßen entstellt, die Worte: — „Das Volk, welches im dunkeln Lande wohnt, hat ein großes Licht gesehen!"

Und diese Inschrift, die alte Kirche und die Familiennamen (die ich auch auf den Grabsteinen des Kirchhofes las) waren Alles, was von Neuschweden an der Ostküste der Neuen Welt übrig war. Doch nein, nicht Alles. Eine friedliche edle Erinnerung an sie ist noch übrig und lebt fort auf den Blättern der Geschichte als eine Episode von idyllischer Reinheit und Frische.

Neuenglands Pilger hatten ihr Land durch Grausamkeit gegen die Indianer mit Blut befleckt. Die schwedischen Pilger waren in der Behandlung der Indianer so gerecht und klug, daß während der ganzen Dauer der schwedischen Herrschaft an dieser Küste nicht ein einziger Tropfen indianisches Blut von ihnen vergossen wurde und die Indianer sie liebten und sie „unser eigenes Volk" nannten.

— „Die Schweden sind ein gottesfürchtiges Volk" — sagen die Chronikenschreiber jener Zeit — „sie sind arbeitsam, genügsam und den Sitten und Gebräuchen des Mutterlandes sehr ergeben. Sie leben von Ackerbau und Viehzucht. Die Frauen sind sittsam, sie spinnen und weben, besorgen das Hauswesen und erziehen ihre Kinder sehr gut."

William Penn schreibt in einem Briefe an einen londoner Kaufmann (6. August 1683) über sie:

— „Schweden und Finnen bewohnen diejenigen Gegenden am Delawarefluſſe, an denen das Wasser hoch steigt. Sie sind ein einfaches, starkes und arbeitsames Volk, scheinen aber in der Bodencultur und in ihren

Digitized by Google

Anpflanzungen nicht sehr vorwärts zu kommen. Sie scheinen mehr daran zu denken, genug zu haben, als Ueberfluß zu besitzen oder Handel zu betreiben. Ich muß ihren Gehorsam gegen die Obrigkeit und ihr herzliches Verhältniß zu den Engländern rühmen. Sie machen der alten Freundschaft zwischen den beiden Königreichen keine Unehre. Da sie ein körperlich starkes und gesundes Volk sind, so haben sie auch schöne Kinder. Es ist selten unter ihnen eine Haushaltung ohne drei oder vier Knaben und ebenso viel Mädchen zu finden; einige haben sechs, sieben und acht Söhne. Und ich muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich nur wenige junge Männer gesehen habe, die nüchterner und arbeitsamer sind als sie."

So sprechen die ältesten Zeugen von dieser alten schwedischen Colonie. Sie besteht noch in der Erinnerung und — — die alte schwedische Kirche steht auch noch. Eine neue schwedische Kirche steigt jetzt westlich, im Mississippithal, empor. Es gelüstet mich, sie zu sehen!

Gestern besuchte ich auch Franklin's Grab, wand daselbst aus Klee und andern Wiesenblumen einen Kranz und legte ihn auf dieses Grab. Franklin gehört zu der Gruppe von glücklichen Männern, welche Helden des Friedens und stille Wohlthäter des Menschengeschlechts sind. Er war der Dritte in dem großen Triumvirat (Fox, Penn, Franklin), welches in der Neuen Welt die Macht des Friedensprincips begründet hat, und der Erste im Kampfe durch die Druckerpresse für die Gedankenfreiheit des Volkes und für die Selbständigkeit Amerikas.

Franklin mit seinem stillen Wesen, mit seinen einfachen Sitten, seinem freien forschenden Blicke, der stets auf die einfachsten und allgemeinsten Gesetze für alle Dinge und Wesen gerichtet war, „der mit dem Donner spielte wie mit einem Bruder und den Blitz ohne Geräusch und Furcht aus den Wolken herabzog", Franklin mit seiner Lebensphilosophie (die jedoch mehr in die Breite,

Digitized by Google

als in die Tiefe ging), mit seiner großen Arbeitsamkeit und seinem köstlichen Humor, kommt mir wie ein ausgezeichneter Repräsentant des eigenthümlichen Charakters der Neuengländer in ihrer Annäherung an die Quäker vor.

Allein ich muß dir etwas mehr von dieser Religionsgesellschaft mittheilen, die nicht blos Pennsylvanien und Philadelphia geschaffen, sondern auch dem Staate und der Stadt deren eigenthümliche Färbung gegeben, aber auch einen durchgreifenden Einfluß auf das geistige Leben unter der Bevölkerung Englands und Neuenglands gewonnen hat. In Schweden kennen wir die Quäker blos als eine seltsame Art von Menschen, die alle Leute Du nennen, vor allen Leuten den Hut auf dem Kopfe behalten und breite Hutkrämpen haben. Wir kennen sie blos durch ihre äußern kleinen Eigenheiten. Hier habe ich erst ihre Bedeutung für — — die ganze Menschheit verstehen lernen.

Es sind ungefähr zweihundert Jahre her, als George Fox in England geboren wurde. Sein Vater, „Christopher der Rechtschaffene" genannt, war ein Weber in Leicestershire, seine Mutter stammte aus einer Familie von Märtyrern. Der Knabe zeichnete sich frühzeitig durch tiefes religiöses Gefühl und eine offene, aber unbeugsame Gemüthsart aus. Er wurde zu einem Schuhmacher in Nottingham, der zugleich Ackerbau trieb, in die Lehre gegeben. Dieser ließ durch den Knaben seine Schafe hüten. Bibellesen, Beten und Fasten waren dabei die Beschäftigungen des Knaben. Seine junge Seele dürstete nach Vollkommenheit und wurde durch eine dunkle Sehnsucht nach dem höchsten Gute, nach dem wahren, unveränderlichen Lichte aufgeregt. Die Jugend des Knaben fiel in eine der stürmischen Perioden Englands, als der Staat und die Kirche beide von feindlichen Parteien erschüttert wurden und die religiösen Sekten sich zersplitterten und gegeneinander kämpften. Der Jüng-

Digitized by Google

ling, der sich nach einer unerschütterlichen Gewißheit sehnte, nach einem Grunde, der ihn tragen, nach einer Klarheit, die ihn selbst und alle Andern zur Wahrheit, zu dem höchsten Gute führen konnte, hörte um sich her blos Meinungsverschiedenheiten und Kämpfe. Dies verdüsterte seine Seele noch mehr. Getrieben von unsäglicher Angst, verließ er seinen Beruf und seine Heerde und vertiefte sich in die Einsamkeit der Wälder, eine Offenbarung von Gott ersehnend. Er ging zu vielen Geistlichen, um Trost von ihnen zu erhalten; aber er erhielt keinen Trost von ihnen. Er ging nach London, um Licht zu suchen; allein bei den streitenden Parteien, bei den großen Professoren fand er blos Dunkel. Er kehrte in seine Heimat zurück, wo Einige ihm riethen, daß er sich verheirathen, Andere, daß er in Cromwell's Armee treten möchte. Allein sein ruheloser Geist trieb ihn in die Einsamkeit und hinaus in die Felder, wo er manche Nacht in einer Seelenangst herumirrte, die „zu groß war, um sie schildern zu können." Gleichwol drang dann und wann ein Strahl von himmlischer Freude in seine Seele und „er fühlte sich dann so ruhig und friedlich wie in Abraham's Schoos."

Er war in der englischen Staatskirche aufgezogen worden. Aber er hatte nun eingesehen, daß man in Oxford oder Cambridge erzogen und dennoch außer Stande sein kann, die Räthsel des Daseins zu lösen. Er dachte auch daran, daß Gott nicht in Tempeln, von Stein erbaut, sondern in den lebendigen Herzen wohne. Von der Staatskirche trat er zu den Dissenters über. Aber bei diesen fand er noch weniger „die unerschütterliche Wahrheit", den festen Grund für die sittliche Ueberzeugung, welche er suchte.

Er verließ die kirchlichen Sekten und suchte die Wahrheit über denselben, und „obgleich von Stürmen erschüttert, glaubte sein Herz doch an eine Macht über den Stürmen" — den festen Ankergrund für den Geist.

Digitized by Google

Eines Morgens saß Fox still nachdenkend am Feuer und blickte in seine eigene Seele. Eine Wolke zog an ihm vorüber und er glaubte eine Stimme zu hören, die ihm sagte: — „Alle Dinge kommen von der Natur." — Und eine pantheistische Vision verdunkelte und belastete sein Herz. Aber als er weiter nachdachte, erhob sich eine andere Stimme in der Tiefe seines Geistes, die ihm sagte: — „Es gibt einen lebendigen Gott!" — Und plötzlich wurde Licht in seinem Innern. Alle Wolken, alle Zweifel flohen, er fühlte sich durchstrahlt, erhoben von einer unendlichen Gewißheit und einer unsäglichen Freude.

Und das Licht und die Ueberzeugung, welche seinen Geist erleuchteten und ihm selbst durch seine eigene innere Erfahrung aufgegangen waren, sprachen folgendermaßen:

— „Es gibt bei allen Menschen ein inneres Licht — das ist Gottes Offenbarung in dem Menschen — eine innere Stimme, welche von der Wahrheit zeugt — das ist Gottes Stimme in dem Herzen der Menschen, die sie in alle Wahrheit leitet. Um die Wahrheit zu finden, braucht sich der Mensch nur achtsam zu dem innern Lichte zu wenden und auf die innere Stimme zu hören."

„Das innere Licht!" — Diese innere Stimme gebot ihm, hinauszugehen und diese Botschaft dem Menschengeschlechte zu verkündigen. Sie gebot ihm auch, in die Kirchen zu gehen und inmitten des Gottesdienstes den Predigern zuzurufen: — „Nicht die Schrift ist die Richtschnur, sondern der Geist, der noch über der Schrift ist!" — Sie gebot ihm, gegen die „gemietheten Diener" der Religion aufzutreten, wie gegen Wölfe in Schafskleidern.

Ich will dir nichts von den Verfolgungen mittheilen, welche sich gegen den Mann erhoben, der sich gegen den alten Glauben und die alten Sitten erhob, von den Steinen, welche gegen Den geschleudert wurden, der

Digitized by Google

durch die Kraft seines Geistes die steinernen Mauern der Kirche erbeben ließ, obgleich nichts von höherm Interesse ist, als diesem Gottbegeisterten zu folgen und ihn aus Mishandlungen, Gefängniß und Todesgefahr immer wieder als Denselben erstehen zu sehen, nur stärker, bestimmter und mit immer glühenderm Eifer, und die Schar von Anhängern um ihn herum wachsen zu sehen, trunken von den Fluten des innern Lichtes, während von den Dienern der Staatskirche manche sich fürchten und beben, wenn es heißt: — „Der Mann in den Lederhosen ist gekommen!“ — Und nichts ist von höherm Interesse, als die ungelehrten Anhänger dieses innern Lichts, der Offenbarung dieser innern Stimme, in Kraft „dieser göttlichen Aussaat“, die in jeder menschlichen Seele lebt, auftreten und Orakel des innern Lebens geben zu sehen. Tagelöhner und Dienstmädchen werden Prediger und senden Stimmen durch alle Welt aus, den Papst und den Sultan, die Puritaner und die Cavaliere, Neger und Hindus auffodernd, auf den höchsten Richterstuhl der innern Stimme zu hören.

Das Licht, welches den Erhabensten unter den Heiden, einem Sokrates und einem Seneca, geleuchtet hat, das Licht, welches der beste Grund der moralischen Selbstbestimmung, der klarste Lebensbrunnen des Heidenthums ist — es war durch den Schafhirten George Fox zum Durchbruch bei dem Volke gekommen und wurde dessen Eigenthum. Auch der Geringste war dessen theilhaftig. Denn die Lehre sprach: — „Setze dich nieder, wer du auch bist, setze dich nieder an deinem eigenen Herd und lies die göttliche Inschrift in deinem Herzen. Einige suchen die Wahrheit in Büchern, Andere bei gelehrten Leuten. Aber was sie suchen, ist in ihnen selbst. Denn der Mensch ist ein Extract der ganzen Welt, und um diese zu verstehen, brauchen wir nur uns selbst recht zu verstehen.“

Die Entstehung dieser Lehre in einer Zeit, da die bisherige Gewalt wankte und die alten Orakel nur un-

Digitized by Google

klare Antworten gaben, erklärt den an eine übermüthige Berauschung grenzenden Enthusiasmus, mit welchem mehre von George Fox's Anhängern seine Lehre verbreiteten. Sie glaubten Stifter einer Weltreligion zu sein und zogen aus, die „Unfehlbarkeit des innern Lichtes" zu predigen in Rom und Jerusalem, in Amerika und Aegypten, in China und Japan.

Fox, von seinem innern Lichte geleitet, schritt auf dem eingeschlagenen Wege immer weiter vorwärts. Die innere Stimme, welche ihm gebot, den Geist über die Schrift zu setzen, gebot ihm auch, alle Menschen Du zu nennen, gebot ihm, vor keinem Menschen den Hut abzunehmen, gebot ihm, die Leistung von Eiden zu verweigern, gebot ihm, keine äußere Regierungsform gut zu heißen, die nicht von der innern Stimme geboten würde. Dagegen gebot sie ihm, alle Menschen mit brüderlicher Liebe zu umfassen und auch die Thiere liebevoll zu behandeln. Er reiste in die Neue Welt und sagte zu den Indianern: — „Du bist mein Bruder!" — Ueberall ergoß er mit seiner Lehre die innere Schönheit seiner eigenen Seele und die Liebe für das ewig Gute und Wahre. Ueberall gewann er zahlreiche Begleiter auf einem Wege, der so hell und so leicht schien. Denn George Fox lehrte, daß die Menschenseele von Natur gut und ein reines Kind Gottes sei.

William Penn, ein junger Mann von ausgezeichneten Gaben, schönem Aeußern und reicher Familie, wurde einer der eifrigsten Schüler von Fox. Auch er mußte seines Glaubens wegen Verfolgungen und Gefängniß erleiden und wurde gerade dadurch gekräftigt, dessen kräftigster Apostel zu werden.

Die Waffen der Verfolgung und des Spottes waren schon längst gegen die wachsende Schar der Quäker gerichtet worden; allein man setzte ihnen auch bessere Gründe entgegen. Man warf ihnen Selbsttäuschung und Eigenliebe vor und sagte: — „Wie kann ich wissen, ob

Digitized by Google

ich nicht die Eingebungen meines eigenen Geistes für Eingebungen Gottes halte?"

Penn erwiderte: — „Durch denselben Geist. Der Geist zeugt von unserm Geiste."

— „Die Bibel ist die Regel und Richtschnur der Protestanten. Haben die Quäker einen bessern Führer?"

Der Quäker antwortete, es gebe nur eine Wahrheit. Gottes Wort in der Offenbarung könne nicht im Widerspruche mit Gottes Stimme im Gewissen sein. Aber der Geist sei der Richter. Und dieser Geist wohne im Geiste des Menschen. Der Buchstabe sei nicht der Geist. Die Bibel sei nicht die Religion, sondern die Geschichte der Religion. Die Schrift sei eine Darstellung der Quelle, aber nicht die Quelle selbst. Gottes Licht in unserm Geiste zeuge von Gottes Wahrheit in der Schrift und im Christenthume."

Dieser christliche Quäker verlangte Gemeinschaft mit allen Kindern des Lichts von jedem Alter und nahm die christliche Offenbarung des Lichts blos an, weil dieselbe durch das innere Licht in seiner Seele bekräftigt wurde. Sein Glaube gründete sich auf das Zeugniß des Gewissens. Dieses half ihm durch alle streitigen Fragen. Als man ihm die Lehre von der Prädestination, die Fragen von der Freiheit und von der Nothwendigkeit vorlegte, legte er seine Hand auf seine Brust und sprach: — „Die innere Stimme hierin zeugt von der Freiheit des Willens und von der Verantwortlichkeit."

Er sagte ferner: — „Alle Menschen sind gleich, weil das innere Licht in allen leuchtet. Und jede Regierung ist zu verwerfen, die sich nicht auf die Gesetze der Vernunft gründet. Es gibt keinen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien, zwischen Mann und Weib. Das innere Licht erleuchtet Alle und kennt keinen Unterschied des Alters oder des Geschlechts."

Doch ich darf mit meinen Auszügen aus den Lehren der Quäker nicht zu weit gehen; ich will mich nun

Digitized by Google

zu der Entstehung des Quäkerstaates werden. Je mehr die Sekte in ihrem Protest gegen Kirche und Staat zunahm, desto mehr nahm auch der Haß und die Verfolgung gegen dieselbe zu; Tausende ihrer Bekenner starben in den Gefängnissen in Folge der Kälte oder Mishandlungen.

Unter diesen Umständen warf das unterdrückte Volk seine Blicke auf eine Freistätte in der Neuen Welt. Fox war zurückgekehrt von seiner Missionswanderung durch die östlichen Staaten Nordamerikas von Rhode-Island bis nach Carolina, wo er die Saat seiner Lehre in tausend offene Seelen ausgestreut hatte. Mehre Quäkerfamilien in England traten zusammen, sich und ihren Freunden ein Asyl jenseit des Oceans zu bereiten, in dem Lande, welches George Fox eine Heimat gegeben hatte. Sie kauften Land am Ufer des Delaware und reisten mit einer großen Schar von Glaubensgenossen dahin, um dort einen Staat zu gründen, dessen einziges Gesetz und dessen einzige Regel das innerste Gesetz des Herzens, beleuchtet von dem innern Lichte, sein sollte. An diese schloß sich bald William Penn und übernahm die Leitung der Colonie als deren natürliches Oberhaupt und Regent.

In seiner bürgerlich-politischen Organisation schloß sich der Staat der Freunde an den der puritanischen Colonie, indem sie meinten, die Concessionen derselben seien von der Art, daß sie auch von den Freunden gebilligt werden könnten; denn sie sagten: — „Auch wir legen die Macht in die Hände des Volkes!“

Aber die Quäker gingen weiter als die Pilgrime in dem Verständnisse und der Anwendung dieses Princips.

Die Puritaner hatten in religiöser Beziehung die Schrift als ihre Richtschnur festgestellt. Die Freunde setzten den Geist darüber und ließen denselben bestimmen, was sie von der Schrift glauben und befolgen sollten.

Die Puritaner hatten der Gemeinde das Recht ge-

Digitized by Google

geben, sich selbst aus ihrem eigenen Schooße ihre Prediger zu wählen. Die Freunde wollten gar keine Prediger haben. Jeder Mensch (Mann oder Weib) war Prediger und hatte das Recht, Andern zu predigen, wenn ihn der Geist bewegte und die innere Stimme ihn aufforderte, irgend eine Wahrheit auszusprechen. Denn das innere Licht war in Allen vorhanden.

Die Puritaner hatten Jedermann im Staate das Stimmrecht gegeben und ließen Urtel und Gesetze von der Stimmenmehrheit beim Abstimmen abhängen. Die Freunde, an die Macht des innern Lichts und an dessen endlich zusammenstimmendes Zeugniß in allen Menschen glaubend, ließen in ihren Rathsversammlungen die zu entscheidenden Fragen wieder und immer wieder zum Vortrag kommen, bis sich von selbst eine Uebereinstimmung herausstellte.

Die Puritaner hatten ihre Kirchen ohne alle Verzierungen und Bilder erbaut. Die Freunde bauten gar keine Kirchen. Sie kamen in Sälen oder Häusern zusammen, erwarteten die Offenbarungen der innern Stimme und sprachen blos dann, wenn diese sie zum Sprechen aufforderte.

Die Puritaner betrachteten das Weib als die Hälfte des Mannes und als seine Begleiterin im Hause und auf allen Wegen des Privatlebens. Die Freunde sahen das Weib für die Begleiterin des Mannes im öffentlichen Leben wie in den Geschäften des Privatlebens an und anerkannten das Recht der Frauen, im Staate wie in der Kirche zu sprechen. Die berathenden Versammlungen der Frauen gelten bei der Entscheidung von Fragen ebenso viel wie die der Männer, und den Eingebungen der Frauen wird mit Ehrfurcht zugehört, wenn sie, vom Geiste getrieben, in den Versammlungssälen der Freunde auftreten.

Die Puritaner vereinfachten den Act der Trauung. Die Freunde verwarfen die Trauung als äußere Form

Digitized by Google

gänzlich. Daß Mann und Frau vor der Gemeinde erklärten, sie wollten als Ehegatten zusammen leben, war hinreichend, eine Ehe zu schließen. Die innere Stimme reichte hin, die Verbindung zu heiligen und stark zu machen, das innere Licht allein vermochte den Weg dazu zu zeigen und das Herz rein zu machen.

So rein und so erhaben waren die Grundsätze der kleinen Schar, welche in die Neue Welt hinüber segelte, um dort (nach Penn's Ausdruck) „den heiligen Versuch" zu unternehmen, einen Staat zu gründen, der ganz und gar auf Das basirt ist, was im Menschenleben als innerlich und geistig erscheint. So begann die Colonie, die unter William Penn's Leitung sich zu dem blühendsten Wohlstande erhob und den Namen Pennsylvania annahm. Penn wollte darin eine freie Colonie für das ganze Menschengeschlecht begründen.

Das Gerücht von „diesem heiligen Versuche" verbreitete sich weit umher. Die Söhne des Waldes, die Häuptlinge der Indianerstämme kamen, um den „Quäkerkönig" zu besuchen. Penn empfing sie unter freiem Himmel, in der Tiefe des Waldes, der durch den Novemberfrost seiner Blätter beraubt war, und trug ihnen dieselbe Botschaft von dem Adel der Menschheit und von der Wahrheit und Einheit des innern Lichts bei allen Menschen vor, die Fox dem Protector Cromwell und Mary Fisher dem Beherrscher der Muselmänner vorgetragen hatte. Engländer und Indianer sollten dieselben moralischen Gesetze beobachten und jede Streitigkeit unter sich von einem Friedensgerichte, aus einer gleichen Anzahl Männer jedes Volkes bestehend, entscheiden lassen.

— „Wir treffen" — sagte Penn — „auf dem breiten Richtweg von gutem Glauben und gutem Willen zusammen. Niemand soll einen Vortheil vor dem Andern zu erlangen suchen; Alles soll Ehrlichkeit und Liebe sein. Wir sind Alle ein Fleisch und Blut!"

Die Indianer wurden durch diese edeln Worte gerührt.

Digitized by Google

— „Wir wollen" — sagten sie — „mit William Penn und seinen Kindern so lange in Liebe leben, als Sonne und Mond bestehen werden."

Und die Sonne, der Wald und der Strom waren Zeugen von dem Bunde des Friedens und der Freundschaft, der auf diese Weise am Ufer des Delaware geschlossen wurde, „von dem ersten Bunde" — setzt ein Geschichtschreiber hinzu — „der nicht durch einen Eid bekräftigt, der aber auch nicht gebrochen wurde."

Die Quäker sagten: — „Wir thun ein besseres Werk, als wenn wir mit den stolzen spanischen Helden die Gruben von Potosi gewännen. Wir lernen den armen verfinsterten Seelen um uns ihre Rechte als Menschen kennen."

Auf einem Stück Lande zwischen den Flüssen Schuykill und Delaware, von den Schweden gekauft, „gesegnet mit krystallhellen Quellen und gesunder Luft", legte William Penn die Stadt Philadelphia an, „eine Freistätte für die Verfolgten, eine Wohnung der Freiheit, eine Heimat für die ganze Menschheit."

— „Hier" — sagten die Freunde — „wollen wir Gott nach seinem reinen Gesetze und Lichte verehren; hier wollen wir ein unschuldiges Leben auf einer jungfräulichen, paradiesischen Erde führen."

Die Quäker schlossen dann ein enges Bündniß mit der schwedischen Colonie, und die Schweden erhielten ihren Platz in William Penn's Rathsversammlung.

Philadelphia sollte später die Geburtsstätte für Amerikas Unabhängigkeit und der Schauplatz der Handlung werden, durch welche diese Unabhängigkeit erklärt und alle die einzelnen Staaten der Union im Namen der höhern Menschlichkeit vereinigt wurden. Daran dachten die Freunde damals nicht.

Digitized by Google

Dies, mein liebes Herz, habe ich für dich theils aus Büchern, theils aus mir selbst oder aus meinen eigenen Wahrnehmungen und Gedanken niedergeschrieben. Denn ich interessire mich sehr für diese Episode in der Geschichte der Menschheit und sehe die Spur von deren Leben noch ganz frisch um mich her.

Betrachte ich nun das Princip der Quäker an sich, so ist es mir klar, daß es dieselbe Lehre ist, für welche Sokrates starb und Luther lebte, für welche der große Gustav Adolf kämpfte, siegte und den Heldentod starb — das Recht der Gedankenfreiheit in dem Glauben an Gottes Licht und Stimme in den Seelen der Menschen. Daß dieses Princip in Georg Fox aus dem Herzen des Volkes selbst auftaucht und von da aus sich zum Princip für Volk, Kirche und Staat erhebt, das ist das Eigenthümliche in der Quäkerei und der volle Durchbruch des Princips im socialen Leben. Neu ist es nicht, und ebenso wenig ist es genügend in der Einseitigkeit, mit welcher die Quäker es aufgefaßt haben.

Die Quäker haben die alte Sage vergessen oder nicht beherzigt, „daß es in jedem Menschenherzen einen schwarzen Tropfen Blut gibt." Und diesen zu reinigen, dazu hilft nicht Licht, nicht eine ermahnende Stimme, sondern lediglich ein anderer Tropfen Blut von göttlicher Kraft und Reinheit. Die Quäker können in den Geheimnissen des Quäkerlebens Zeugen genug von der Anwesenheit dieses schwarzen Blutstropfens, auch bei den Kindern „des innern Lichtes", finden; vielleicht keine blutigen Zeugen, keine brennenden Scheiterhaufen; aber düstere Geschichten von zähen, grauen, stillen, bittern Fehden unter den „Freunden", von heimlichem Drucke, von heimlichen langen Qualen, von unversöhnlichem Groll und von allen diesen grauen Teufeln, die, wo ich sie das Zusammenleben der Menschen verbittern sehe, mich an die altnordische Hölle mit ihren zähen, giftigen Flu-

Digitized by Google

ten, körperlosem Spuk, regenvollen Wolken, gifttriefenden Schlangen u. s. w. erinnern. Allein die Quäkerei in ihrem Entstehen sah dies nicht und besaß dies vielleicht auch nicht. Der Enthusiasmus für eine schöne Idee verwandelt die Seele in einen Frühlingsmorgen mit hellem Himmel und reinster Luft, voll von Vogelgesang und Blumendüften. Die trüben Wolken kommen später am Tage. Die Quäkerei in ihrer ersten Morgenfrische war selbst ein reiner ungetrübter Fluß aus reinen Quellen und taufte die Welt aufs neue mit dem reinigenden Wasser der Wahrheit zum Glauben an die Stimme und die Macht der Wahrheit. Das war, das ist ihr gutes Werk für die Menschheit. Und ihr weckender Ruf hat mit reinigender Kraft Millionen Seelen durchdrungen. (Waldo Emerson ist in seinem Glauben an die Macht des innern Lichtes und der Wahrheit ein Quäker.)

Daß die Quäker glaubten, die Menschheit besitze genug inneres Licht und eigene Kraft, um Vollkommenheit zu erreichen, das war und ist noch heutzutage ihr Irrthum. Deshalb halten sie zu wenig vom Gebet, zu wenig vom Abendmahl, zu wenig von allen den Mitteln, die der allgütige Vater seinen Kindern gegeben hat, um sie in Rapport mit sich und sich mit ihnen zu setzen, um ihnen sein Leben mittheilen zu können, und die deshalb den Namen von Gnadenmitteln erhalten haben. Darum fehlt ihnen aber auch die Zuversicht und die Freiheit, mit welcher ein Kind Gottes sich in dem gesammten Kreise der Schöpfung bewegt und nichts für unrein oder schädlich hält, was mit einem reinen und dankbaren Gemüthe genossen wird. Mit argwöhnischen Blicken sehen sie auf jede freie Schönheit und Kunst und fürchten sich vor offener Freude; ja, sie mistrauen sogar der Schönheit der Natur und entbehren den universellen Sinn, der den Skandinaviern eigenthümlich ist (obwol sich derselbe zuweilen ein wenig verläuft) und deine etwas excentrische Bekannte L**g sagen läßt:

Digitized by Google

— „Man muß eſſen in Gott, man muß ſpielen und ſingen in Gott; ja, man muß tanzen in Gott!“

Aber Friede ſei mit dem Quäkerismus! Er hat ſeine Miſſion vollendet und die Fackel des Lichtes den Menſchen eine Weile vorgetragen auf ihrem Wege „aus dem Dunkel, durch die Schatten zum Licht.“ Er hat ſeine Zeit gehabt. Dieſe iſt in Beziehung auf die frühere Macht dieſer Sekte vorüber. Aber der Einfluß derſelben lebt fort und macht ſich geltend in der Neuen Welt, beſonders als Grundſatz ſtrenger Gerechtigkeit und allgemeiner Menſchenliebe, und dürfte wol damit noch neue Bahnen für die Bevölkerung dieſer Neuen Welt brechen.

Die Lehre von dem innern Lichte ſtirbt nicht, aber ſie drängt zur Vereinigung mit einem andern höhern Lichte.

Sie hegt, namentlich in ihrer bürgerlichen Gleichheit für Männer und Frauen, einen reichen Samen in ſich, der in einem weitern Kreiſe wuchern muß. Wie wenig Gefahr dieſe Gleichheit in ſich hat und wie wenig äußere Veränderung im bürgerlichen Leben ſie hervorbringt, hat die Quäkergeſellſchaft factiſch bewieſen. Mann und Frau haben daſelbſt gleiche Rechte und üben dieſelben gleichmäßig aus. Aber ſie ſind dabei ihren Naturen treu geblieben, die Frauen mehr nach dem häuslichen, die Männer mehr nach dem öffentlichen Leben gewandt. Die Weiber ſind weiblich geblieben, dabei aber bedeutender an Charakter geworden. Das Verhältniß der Geſchlechter zeigt ſich unverändert in dem Guten, aber beſſer und höher in dem Schlechten, welches jedes Geſchlecht in ſich hatte. Der „heilige Verſuch“ zeigt ſich hierin als vollkommen gelungen und dürfte einen noch großartigern Verſuch veranlaſſen.

Das gegenwärtige jüngere Quäkergeſchlecht ſchließt ſich in Bezug auf Dichtkunſt und Muſik immer mehr an die Welt an und fängt auch an, die frühere graue und

Digitized by Google

hellgelbe Tracht mit dieser oder jener freundlichern Farbe zu vertauschen. Die Veränderung ist in den Gemüthern vorbereitet. Die Welt ist durch die Reinheit der Quäker gereinigt worden; dafür haben sich die unschuldigen Freuden und Schönheiten der Welt einen Weg zu ihnen gebahnt.

Ein junges Mädchen aus einer mir bekannten hiesigen Quäkerfamilie nahm hellrothes Band auf ihren Hut, der auch eine schönere Form hatte, als bei dieser religiösen Sekte gebräuchlich ist. Ihre Mutter machte ihr deshalb den Vorwurf, daß sie mehr daran dächte, den Menschen als Gott zu gefallen. — „O, liebe Mutter" — erwiderte das Mädchen — „Gott hat ja die Blumen und den Regenbogen geschaffen!"

Die Beschränkung der Quäker ist gebrochen. Und gleichwol ist diese Beschränkung so eigenthümlich und so schön in ihren milden und einfachen äußern Formen, daß mir bange um sie wird; denn ich möchte um keinen Preis, daß sie verloren gingen. Mir gefällt diese Anrede „Du", mir gefallen diese Versammlungen, mir gefällt diese Tracht, besonders die Tracht der Frauen in ihrer thauähnlichen, keuschen Reinheit und Freiheit. Unter dieser Tracht geht noch manche edle Seele im Scheine des innern Lichtes umher, verklärt durch die Sonne der christlichen Offenbarung und daraus für sich selbst und für Andere Orakel schöpfend, welche die zerstreuten Augen und Ohren der Welt nicht vernehmen. Und Dichter, wie Whittier, Rednerinnen, wie Lucretia Mott, beweisen, daß der Geist mit seinen reichen Gaben noch auf den Versammlungen der Freunde ruht.

In der neuern Zeit haben die Quäker der Vereinigten Staaten sich in zwei Sekten geschieden und nicht eben mit den freundlichsten Gefühlen in zwei verschiedene Gemeinden abgesondert. Die sogenannten „Hicksite-Quakers" haben sich von den Orthodoxen getrennt. Die Letztern schließen sich, wie früher, dem [illegible]

Digitized by Google

bekenntniß der Trinitarier an, die Erstern haben sich dem der Unitarier genähert.

27. Juni.

Gestern wohnte ich einem „Meeting" der orthodoxen Quäkergemeinde bei. In einem großen hellen Saale ohne irgend einen Schmuck waren ungefähr zweihundert Personen versammelt, die Männer auf der einen, die Frauen auf der andern Seite, und darunter eine Menge Kinder. Da saßen sie nun auf Bänken und schwiegen und sahen vor sich hin, mit alleiniger Ausnahme meiner Person; ich sah mich in aller Stille genau um. Es war ein sehr heißer Tag, und das Schweigen und die Unbeweglichkeit in der Versammlung war mir drückend. Und ich dachte fortwährend: — „Wird denn nicht der Geist Jemand in der Gesellschaft bewegen?" — Aber nein, der Geist bewegte Niemand. Ein alter Herr hustete und ich nieste, und das Laub an einem Baume vor dem Fenster bewegte sich matt und leise. Das war die einzige Bewegung, die ich vernahm. Die Frauen, welche da saßen mit ihren grauen Hüten, alle von gleicher Farbe und von gleicher Form, auf- und abgewendeten Kähnen mit flachem Boden gleichend, gefielen mir weniger als gewöhnlich. Aber in manchem Gesicht erblickte ich doch Augen und einen Ausdruck, der mir deutlich von geistiger Vertiefung zu zeugen schien, obgleich ich in dieser Tiefe — Licht vermißte. Und die Kinder, die armen kleinen Kinder, die gezwungen wurden, still zu sitzen und wach zu bleiben, ohne Beschäftigung und ohne Gegenstand für ihre kindliche Aufmerksamkeit, was konnten sie wol anders denken, als: — „Ach, wie langweilig ist es hier! — O, wenn es doch bald vorüber wäre!"

Und dasselbe dachte ich auch, da ich nur wenig im Stande bin zu denken oder mich in einen Gegenstand zu vertiefen, außer wenn ich gehe. So saßen wir in Hitze und Schweigen wol eine Stunde lang, bis auf

Digitized by Google

dem Chor Zwei von den Aeltesten aufstanden und einander die Hand reichten. Das war das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch. Ich war glücklich, hinaus ins Freie zu kommen.

Zum Sonntag will ich eine Zusammenkunft der unitarischen Quäker besuchen. Wir werden sehen, ob der Geist bei diesen lebendiger ist. Hier war er vielleicht tief, aber er blieb in der Tiefe und kam nicht zu Tage hervor. Als Uebungen der Disciplin können die langen und schweigenden Zusammenkünfte in jedem Falle vortrefflich sein. Undisciplinirte, welche ohne Zusammenhang und ohne Resultat hierhin und dorthin schwatzen, gibt es in der Welt genug.

Sonntag, 30. Juni.

Ja, richtig; der Geist war lebendig in der Versammlung der unitarischen Quäker und bewegte zuerst einen Mann und dann eine Frau. Ich hörte nun den Geist aus dem Mittelpunkte des Quäkerbekenntnisses selbst sprechen. Der Mann, an dessen Namen ich mich jetzt nicht mehr erinnere, ein ältlicher Herr von lebhaftem und ernstem Aussehen, foderte zur Ehrlichkeit (integrity) und Reinheit des Glaubens auf. Aus diesem reinen Lichte verbreite sich Licht über das ganze Leben und dessen Thaten. Die Rede war gut, lebhaft, klar und wahr. Aber ich dachte an die Worte: — „Der Mensch wird wiedergeboren durch das Wasser und durch den Geist." — Hier war das Wasser, aber auch — — weiter nichts. Es war die menschliche Reinigung. Von dem Geiste vom Himmel, von dem begeisterten Leben der Liebe war keine Rede.

Nachdem der Sprecher sich wieder gesetzt hatte, blieben Alle eine Weile stumm auf ihren Sitzen. Dann erhob sich eine kleine hübsche Frau mit reinen Zügen und schönen hellen Augen von ihrer Bank. Es war Lucretia Mott. Mit einer nicht starken, aber sehr

Digitized by Google

klaren Stimme und einer Klarheit des Ausdrucks, bei welcher man kein einziges Wort verlor, sprach sie gewiß eine Stunde lang, ohne Unterbrechung, ohne Weitläufigkeit, ohne daß ich einen andern Wunsch fühlte, als daß sie noch länger fortfahren möchte, so klar und so kräftig war ihre Darstellung des „non conformity-principe“ (des Quäkerprincips), so logisch und vortrefflich dessen Anwendung auf die Streitfragen des praktischen Lebens in der Gegenwart, als welche die Rednerin einen dauernden Frieden, die Sklaverei und die bürgerlichen Rechte der Frauen darstellte. Ich hörte mit großem Vergnügen dieser vortrefflichen Rede zu, durchgeistigt von dem innern Leben der Rednerin, wie von einem frischen, obgleich gebundenen Feuer. Da war Talent, Kraft, Klarheit und Licht. Doch fehlte die Wärme der Begeisterung und die Kraft des ewigen Lebens. Das Licht war ein Winterlicht.

Ich bin jedoch froh, daß ich eine in ihrer Art vollkommene weibliche Rednerin gehört habe. Das Gemach war ganz voll von Zuhörern und man hörte ihr mit sichtbarer Bewunderung zu. Ich hörte einige junge Frauenzimmer erwähnen, die bei diesen Versammlungen zuweilen begeisterte Worte sprechen sollen. Aber ich habe sie nicht zu hören bekommen. Diese Versammlung endigte damit, wie die frühern, daß zwei der Aeltesten aufstanden und einander die Hand reichten.

Montag.

Heute habe ich zum ersten mal die amerikanische „Declaration of Independence“, von welcher die Welt und ich und auch du so viel gehört, vollständig gelesen. Und zwar habe ich sie in demselben Saale gelesen, in welchem sie unterschrieben wurde, und ich muß sie dir mittheilen, d. h. wenigstens ihren vorzüglichsten Grund-

Digitized by Google

satz, denn in diesem liegt die Freiheit und das Recht der Menschheit in der Neuen Welt. Er lautet folgendermaßen:

— „Wenn es im Laufe menschlicher Ereignisse für ein Volk nothwendig wird, die politischen Verhältnisse, welche es mit einem andern Volke vereinigt haben, aufzulösen und unter den Mächten der Erde den besondern und gleichberechtigten Standpunkt einzunehmen, zu welchem die Natur und die Gesetze des Herrn der Natur es berechtigen so fodert die ihm geziemende Achtung gegen das Urtheil des Menschengeschlechts, daß es auch die Gründe erklärt, durch welche es zu dieser Handlung veranlaßt worden ist.

„Wir halten es für selbstverständliche Wahrheiten: daß alle Menschen gleich geschaffen sind; daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt worden sind; daß sich unter diesen Rechten das Leben, die Freiheit und das Streben nach Seligkeit befindet; daß zur Aufrechthaltung dieser Rechte von den Menschen Regierungen errichtet worden sind, die ihre rechtmäßige Gewalt durch die Wahl der Regierten erhalten haben; daß, wenn irgend eine Regierungsform diesem Zwecke zerstörend entgegenwirkt, dem Volke das Recht zusteht, diese Regierungsform abzuschaffen und eine neue einzurichten, indem es den Grund derselben in der Form legt und die Kräfte derselben in der Form organisirt, welche am geeignetsten dazu scheint, seine Sicherheit und sein Glück zu begründen."

Sodann werden in zahlreichen Punkten alle Beschwerden hergezählt, welche die amerikanischen Colonien gegen die englische Regierung haben und die erstern veranlassen, ihre Regierung in ihre eigene Hände zu nehmen. Die Colonien, welche sich auf diese Weise zu einem Staatenbund vereinigten, waren damals dreizehn an der Zahl. Jefferson (unter dem Beistande Thomas Payne's, wie ich gehört habe) war der Verfasser dieser E

Digitized by Google

man merkt derselben den Naturalisten an, man bemerkt aber auch in dem Werke des Naturalisten die Leitung einer höhern Vorsehung.

Es war am 4. Juli 1776, als diese Erklärung im amerikanischen Congresse zur Abstimmung gebracht und angenommen wurde. Es war in der Morgenstunde eines neuen Zeitabschnittes, als sie entstand, es war in einer Zeit großer Gedanken und großer Kämpfe, als sie der Welt öffentlich bekannt gemacht wurde. Es war inmitten eines heißen Kampfes gegen England und zu einer Zeit, in welcher der Ausgang dieses Kampfes noch höchst ungewiß war, als dieselbe verfaßt und unterschrieben wurde; es war am Tage vor einer entscheidenden Schlacht, als sie der republikanischen Arme vorgelesen wurde. So wollte es der große Anführer, der General Washington.

In dem Saale, in welchem sie von den Führern der Revolution unterschrieben wurde, ist Alles so gelassen worden, wie es an dem Tage der Unterschrift gewesen ist. Derselbe grüne Tisch steht noch darin, um welchen die Mitglieder der Regierung saßen und auf welchem die Unabhängigkeitserklärung unterschrieben wurde.

Man theilte mir einen ergötzlichen Ausdruck Franklin's mit, den derselbe bei dieser Gelegenheit gebraucht hatte. Als das Document unterzeichnet werden sollte, schienen einige der Anwesenden zweifelhaft zu werden und im Begriffe zu stehen, sich zurückzuziehen. Da sagte eine Stimme: — „Meine Herren, wir wollen uns Alle zusammen hängen lassen!" — „Ja" versetzte Franklin in seiner ruhigen Weise — sonst werden wir Alle einzeln gehängt werden!" — Man lächelte und unterschrieb rasch.

Diese prächtige Erklärung der unveräußerlichen menschlichen Freiheiten und Rechte streitet noch gegen Manches hier im Lande — — wie lange noch?

Nun muß ich dir auch noch Einiges von meinen Freunden und Bekannten mittheilen. Zuerst

Digitized by Google

von meinen Wirthsleuten, in deren trefflichem Hause ich wie ein Mitglied der Familie lebe. Professor Hart und seine Frau sind stille, bleiche, gottesfürchtige Leute, sehr freundlich und gegen mich sehr angenehm. Diese Zwei und ihr zehnjähriger lebhafter Knabe, Morgan, bilden den ganzen Hausstand. Hart ist ein interessanter liebenswürdiger Mann. Ein milderes und sanfteres Wesen im Verein mit großer Arbeitsfähigkeit und energischem Willen dürfte schwer zu finden sein. Dazu kommt noch ein feiner Humor und ein sanfter, aber sehr durchdringender Blick. Er hat ein ungewöhnliches organisirendes Talent in Allem, was er vornimmt, und ist ausgezeichnet als Lehrer und Vorsteher einer höhern Schule von fünfhundert Knaben in Philadelphia. Er ist auch Herausgeber eines sehr viel gelesenen literarischen Magazins (Sartaines Magazine) und findet noch Zeit zu manchen andern Dingen, wobei er jede einzelne Stunde genau wahrnimmt und jede Sache in der Stunde besorgt, in der sie besorgt werden soll. Deshalb bringt er sehr viel fertig und scheint doch nie Eile zu haben oder viel zu thun zu haben. Des Morgens geht er gewöhnlich auf den Markt und kauft ein, was für den Haushalt den Tag über gebraucht wird; eine hübsche Magd mit einem Korbe begleitet ihn, um die Einkäufe zu tragen. Ich begleitete ihn gestern Morgen, um den wegen seines Reichthums an Waaren berühmten „Markt von Philadelphia" zu sehen. Während wir nun durch das Volksgewimmel in den bedeckten Gängen schritten, in denen sich Läden mit allen Delicatessen und Leckereien für die Tafel befinden (sodaß Fleischläden, Fischläden, Läden mit grünen Waaren, Fruchtläden, jedes seine Abtheilung in dem langen Gange, welcher auf einer breiten Straße von Bretern erbaut ist, einnehmen), sah ich, daß mein Begleiter dann und wann Etwas auf einen kleinen Notizzettel schrieb, den er in der Hand hielt. Ich dachte, er notirte sich die Preise der Waaren, die

Digitized by Google

er einkaufte. Und so war es auch; allein daneben befanden sich Bemerkungen für mich, die meine Pläne und Unternehmungen für den Tag und Das, was ich besuchen sollte, enthielten. Davon gibt er mir in der Regel an jedem Morgen eine Uebersicht. — „Heute" — sagte er zur Verkäuferin in einem Fleischladen — „heute, liebe Frau, geben Sie mir ein paar recht fette Hühner, denn ich will das kleine Frauenzimmer hier tractiren." („A little woman here.") — Und die freundliche Frau nickte, wählte ihm ein paar prächtige Hühner aus und gab mir einen großen Blumenstrauß.

Den „Markt" mußte ich übrigens wegen seiner Reichhaltigkeit und Sauberkeit bewundern. Trotz der Menge von Eßwaaren und der starken Hitze bemerkte ich nicht die geringste Spur von schlechtem Geruch.

Halb neun Uhr Morgens frühstücken wir ruhig und gemüthlich, und um neun Uhr geht Hart zu seinen fünfhundert Knaben, um die er sich mit großer Liebe zu bekümmern scheint. Abends nach zehn Uhr beschäftigt er sich mit Redigiren und Correcturen von Artikeln für das Magazin bis zwölf Uhr Nachts. Zeit für seine Familie und jetzt auch für mich und für das gesellige Leben findet er ebenfalls. Ich bewundere in der That die ruhige Arbeitskraft dieses Mannes und seine Kunst, Etwas fertig zu bringen.

Zu meinen angenehmsten hiesigen Bekannten gehört die Familie des dänischen Chargé d'affaires, Bille. Die Töchter des Hauses sind sehr hübsche, geistvolle und lebhafte junge Mädchen. Es ist so hübsch, mit ihnen die Sprache meiner Heimat zu sprechen und von Dänemark und von den dasigen guten Freunden zu reden. Oehlenschläger's Tod war mir eine überraschende Nachricht. Er sah so frisch und lebenskräftig aus, als ich vor einem Jahre bei ihm auf seinem Landsitze war; er war damals liebenswürdiger als jemals gegen mich und trank für mich auf eine glückliche Reise in die Neue Welt, zu

Digitized by Google

der ich mich eben entschlossen hatte. Eine von den Fräulein Bille las laut das Stück, welches er sich als Vorbereitung zum Tode hatte vorlesen lassen, einen Monolog des Sokrates in seiner Sterbestunde, von Oehlschläger selbst geschrieben. Er war in einem reinen stoischen Geiste gehalten. Aber wie sonderbar, in einer solchen Stunde sich seine eigenen Verse vorlesen zu lassen!

Besser dachte unser Erzbischof Wallin. Als man ihm auf dem Krankenlager einen seiner eigenen schönen Psalmen vorlesen wollte, unterbrach er den Vorleser und sagte: — „Ach nein, nein, das jetzt nicht!" — Und er fand blos Ruhe, als man ihm aus dem Evangelium Johannis vorlas.

Doch ich wollte ja von meinen hiesigen Bekannten sprechen.

Unter meine guten Freunde rechne ich auch ein Quäkerpaar (aber von den allerweltlichsten Quäkern), Mr. und Mrs. Elisa Townsend, angenehme und wohlhabende Leute, die mir viel Güte erzeigen und mich innerhalb und außerhalb der Stadt herumführen und herumfahren. Mr. Townsend's Vaterhaus, ein strenges Quäkerhaus, interessirt mich besonders eines jungen Mädchens wegen, das mir früher einen sehr liebevollen Brief geschrieben hatte. Ich wußte, daß sie an einer Rückenmarkskrankheit litt und schon seit mehren Jahren bettlägerig war. Als ich in ihr Zimmer geführt wurde, sah ich sie auf einem Bette liegen, in einem weißen Kleide, welches breite plastische Falten warf, ein Wesen — — nie hatte ich eins gesehen, welches mehr einem Engel glich! Aus ihrem schönen reinen Gesichte strahlten ein paar große Augen mit wahrhaft überirdischer Klarheit. Sie machte keine Bewegung, um ihr Haupt zu erheben, als ich mich über sie beugte; aber sie legte ihre Arme still um meinen Hals. Das Gesicht des liebenswürdigen Mädchens (Mary) trug auch nicht die geringste Spur von der Kränklichkeit und Nervenschwäche, deren Opfer sie ist

Digitized by Google

und die sie wie ein geduldiges Lamm trägt. Aber noch weniger wird dadurch ihr geistiges Leben gehemmt. Gott hat ihrem Geiste Flügel gegeben. Das körperlich gefesselte junge Mädchen hat von ihrem Krankenbette aus durch ihre Beobachtungen des Sinnreichen in dem Leben der Naturwelt sinnreiche Lehren in die Welt ausgesandt.

Ihr kleines Buch für Kinder und Jugend, „Life in the Insect world“, ist mir ein willkommenes Geschenk, auch deshalb, weil es mir ein junges Mädchen zeigt, welches den Zweig der Naturwissenschaft aufgenommen und gepflegt hat, für den ich oft (aber meines Wissens stets ohne Erfolg) junge Frauenzimmer zu interessiren gesucht habe, nämlich den biographischen in Bezug auf Pflanzen und Thiere. Der Detailsinn, der Blick für die kleine Welt, welcher den Frauenzimmern eigenthümlich ist, und das poetische Gemüth, welches sie an das Geistige, an das Universelle knüpft und in Allem ein Symbol, eine geistreiche Absicht zu entdecken vermag — sie sind Naturgaben, die allein für diesen Theil der Wissenschaft bestimmt zu sein scheinen. Mary Townsend hat ihren Gegenstand in dieser biographischen und poetischen Richtung behandelt und in ihrer Arbeit eine Geschichte von den Verwandlungen der Insekten gegeben.

Das kleine Buch ist mit Kupferstichen geschmückt, auf denen man die verschiedenen Arten der Insekten in den verschiedenen Stadien ihres Lebens sieht, besonders in denen, in welchen sie ihre Puppen sprengen und ihre Flügel frei entwickeln.

Es ist kein Wunder, wenn dieser schöne Menschengeist, hart an seine irdische Puppe gefesselt, eine besondere Vorliebe für diese Stunde der Verwandlung fühlt. Mary Townsend und eine ihrer jüngern Schwestern, die ebenfalls reich begabt, aber auch kränklich (jedoch nicht so wie Mary) und mit ihr durch die innigste Liebe verbunden ist, sind gegenwärtig mit der Abfassung einer gereimten Chronik der Geschichte von England zur Lectüre

Digitized by Google

füe Kinder beschäftigt. Und so umschließt dieses einfache Quäkerhaus ein reiches poetisches Leben und hegt ein Wesen, fast schon einen Engel, der, um es vollständig zu werden, blos auf seine Verwandlung wartet.

Die Aeltern sind ein altes classisches Quäkerpaar. Die hauptsächlichste Beschäftigung und Freude des alten Vaters scheint in der Pflege seiner Töchter zu bestehen.

Bei Lucretia Mott bin ich einmal Mittags gewesen, in Gesellschaft aller ihrer Kinder und Kindeskinder, einer schönen blühenden Schar. Sie interessirt mich, ohne mich anzuziehen. Ihr Gatte, Mr. Mott, ist ein kräftiger alter Herr, der seine Stellung wohl zu vertheidigen scheint, aber bei dem Publicum durch den Ruhm seiner Frau verdunkelt wird. Und man behauptet, daß er damit zufrieden ist. Und das gereicht ihm zur Ehre.

Bei einer öffentlichen Vorlesung, die neulich ein Literat über Shakspeare hielt, wurde Desdemona als ein Ideal der Weiblichkeit für alle Zeiten dargestellt. Nach beendigter Vorlesung stand Lucretia Mott auf und sagte: — „Freund Dana! Ich glaube, daß du in deiner Darstellung Dessen, was das Weib sein soll, Unrecht hast; und das will ich zu beweisen suchen." — Dann bestimmte sie die Versammelten, sich zu diesem Behufe an einem gewissen Tage an demselben Orte wieder einzufinden. Die Versammlung stellte sich ein und Lucretia hielt einen trefflichen Vortrag, durchdrungen von der Liebe zur Wahrheit und Klarheit, welche das Lebensprincip der Quäker ist. Lucretia ist eine prächtige Frau, eine prächtige Rednerin, und würde noch prächtiger sein, wenn sie ein Bischen mehr auf die Reden und Gedanken Anderer hörte, besonders bei der Sklavenfrage. Aber das thut sie nicht.

Unter den Personen, die mich in ihr Haus eingeladen haben, befindet sich auch die Gattin des britischen Consuls, Mrs. S. Peter. Ich besuchte sie, um ihr zu danken, und fand in ihr eine warmfühlende, lebhafte

Digitized by Google

Frau, besonders eifrig für die Entwickelung ihres Geschlechts zu einem unabhängigen körperlichen und geistigen Leben wirkend. Sie hatte in ihrem Hause eine Zeichenschule für arme junge Mädchen errichtet, in welcher dieselben zeichnen, Muster erfinden und Holzschnitte machen lernen sollten u. s. w. und zeigte mir mehre sehr schöne Arbeiten von den jungen Mädchen. Sie hatte auch andere nützliche Anstalten für Frauenzimmer zu errichten gesucht, war aber verdrießlich über den Mangel an Theilnahme, auf den sie, besonders bei den Frauenzimern, stieß. Sie sagte: — „They do not stand by their sex!“ — Sie war der Meinung, bei dem gegenwärtigen Laufe der Welt könne man allen Neugeborenen weiblichen Geschlechtes keinen größern Dienst erweisen, als daß man sie sogleich — — — ertränke. Ich lächelte über diesen sonderbaren Beweis von Liebe, konnte aber der warmherzigen Frau nicht ganz unrecht geben, falls nämlich die Welt in dieser Beziehung nicht gerechter und aufgeklärter werden sollte, als sie es jetzt ist. Allein in Amerika scheint man wenig Grund zur Verzweiflung in dieser Hinsicht, und gar keinen Grund zum Ertränken der jungen Mädchen zu haben.

Ich habe hier blos Abends Besuche angenommen, dann aber eine ganze Menge Leute gesehen, von denen mich mehre interessirt haben. Gestern wurde mir von einigen hübschen jungen Mädchen eine eben aufgeblühte Riesencactusblume von der Art, welche blos aller dreißig Jahre blüht, geschenkt. Man kann sich kein herrlicheres Erzeugniß des Sonnenlichtes denken. Die Sonne hat in dieser Blume sich selbst spiegeln wollen.

Heute erhielt ich deinen Brief vom Mai, meine liebe Agathe! Schön, daß ihr endlich ein Bischen Frühlingswetter in Stockholm habt und daß du und die Mama gesund bist! Als du davon schriebst, wie wir uns in Marstrand treffen wollten, überkam mich eine Versuchung, zusammen zu packen und davon zu ge-

Digitized by Google

hen. Aber es wäre eine Thorheit von mir, mein liebes Herz, jetzt nach halbvollendeter Arbeit hier abzureisen, nachdem ich so viel gewagt und auch so viel gelitten habe, um diese Arbeit vollenden zu können. Ich fühle, daß mein hiesiges Leben und meine hiesigen Erfahrungen von so großem Gewicht sind und glaube so deutlich die Hand einer leitenden Vorsehung in dieser meiner Reise zu sehen, daß ich trauern und bereuen würde, wenn ich ohne eine unvermeidliche Nothwendigkeit dieselbe unterbrechen oder abkürzen wollte. Ich wünsche sehr, noch einen Winter auf dieser Seite des Ocean bleiben zu können. Im nächsten Monat würde ich dann nach Hause kommen und wir würden zusammen reisen „und auf den Maibaum in Marstrand klettern."

Trotz der starken Hitze, die gegenwärtig hier herrscht, fühle ich mich immer mehr acclimatisirt und weit fähiger als bisher, zu bedenken und auszusprechen, was ich hier im Lande erfahren habe.

Du fragst nach der Stellung der Frauenzimmer im Schulwesen. Ja, darüber hätte ich dir viel zu sagen — und Einiges darüber habe ich dir bereits gesagt. Denn die Stellung der Frauen in dieser Beziehung ist unzweifelhaft eine der schönsten Seiten in der Neuen Welt. Man erkennt immer allgemeiner an, daß die Frauen die besten Lehrerinnen der Kindheit und der Jugend sind, und sie werden hier allgemein in großen und kleinen Schulen als solche benutzt, auch für die Knaben, bis diese dreizehn oder vierzehn Jahre alt sind, zuweilen auch noch länger. Ich habe mit jungen Frauenzimmern gesprochen, welche Lehrerinnen für Jünglinge von siebzehn bis achtzehn Jahren gewesen sind, und sie haben mir gesagt, daß sie von denselben nie etwas Anderes als Aufmerksamkeit und Achtung erfahren hätten. Wahr ist es, daß diese jungen Mädchen ausgezeichnet edel und ladylike in ihrem ganzen Wesen sind. Die Lehrer werden nicht so gut bezahlt wie die Lehrer;

Digitized by Google

erkennt die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens, da die Gesundheit der Frauen durch anhaltende Arbeit mehr leidet als die der Männer, und sie unfähig macht, so lange wie die letztern dabei auszuhalten. Man hofft, dieser Ungleichheit abhelfen zu können, je mehr Auswege zum Verdienste die Frauen finden werden. Und dergleichen beginnen sich immer mehr zu eröffnen.

Eine ausgezeichnete junge Dame hier in der Stadt, Elisabeth Blackwell, hat die Bahn für ihr Geschlecht in dieser Beziehung als Lehrerin gebrochen, so entschlossen im Kampfe mit unendlichen Schwierigkeiten und Vorurtheilen (auch hier, in diesem freien Lande!) und so siegreich durch ihr Talent, daß sich jetzt ein medicinisches Collegium für Frauen hier bilden wird, wo dieselben studiren und zu Aerzten graduirt werden können.

Wie freue ich mich darüber! Wie nützlich werden diese weiblichen Aerzte für ihr eigenes Geschlecht und für die Pflege der Kinder werden, ja für viele besondere Krankheiten, für deren Behandlung die Frauen eine besondere Fähigkeit zu besitzen scheinen!

In industrieller Beziehung wird — glaube ich — die Erziehung der Frauen sehr verabsäumt, auch hier. Sie sollten namentlich die Buchführung mehr lernen, als es geschieht. In Frankreich sind die Frauen in dieser Hinsicht viel weiter vorgeschritten als hier. Und hier, wo sich zwei Drittel der Bevölkerung dem Handel widmen, würde es sehr wichtig sein, wenn Frauenzimmer das Rechnungswesen führen könnten. Noch besteht ihre vornehmste Beschäftigung außer dem Hause darin, Lehrerinnen der Jugend zu sein.

Ich sah neulich ein junges Mädchen in einem Alter von ungefähr zwanzig Jahren einer Classe von Jünglingen, von denen einige über zwanzig Jahre alt waren, Unterricht in der Declamation geben. Ihr Talent in dieser K[illegible] war ausgezeichnet und die Jünglinge ge-

Digitized by Google

horchten ihren Anweisungen wie gute Kinder. Sie hatten freiwillig diese Classe gebildet, um von ihr zu lernen.

Nun werde ich die freundliche Stadt der Freunde bald verlassen, um nach Washington zu reisen, wo gegenwärtig Congreß ist und der brennende Kampf um Californien und die Sklaverei beginnt.

Philadelphia wird dir aus Reisebeschreibungen wegen seiner Ordnung und Regelmäßigkeit bekannt sein. Es hat in dieser Hinsicht den Quäkercharakter und ist im Vergleich mit Neuyork eine stille Stadt; es hat keine Paläste oder ausgezeichnete Gebäude, ist aber allgemein gut gebaut und hat schöne, breite, mit Bäumen bepflanzte Straßen, hinter den Bäumen breite Seitenwege und viele prächtige Privathäuser mit Marmortreppen und Pforten, besonders in den fashionabeln Straßen. In jedem der großen Viertel ist ein großer grüner Platz, mit Bäumen bepflanzt wie ein Park, wo man sehr angenehm sitzen und lustwandeln kann. Hinter diesem Aeußern von Ordnung, Reinlichkeit und Regelmäßigkeit soll ein sehr bedeutender Theil von Unregelmäßigkeit verborgen sein. Streitigkeiten und Schlägereien kommen nicht selten unter den weniger gebildeten Theilen der Bevölkerung, unter den gröbern Arbeiterclassen und unter den freien Negern (meist geflüchteten Sklaven), von denen viele sehr unordentlich sind, vor. Ein Theil der männlichen Jugend in der Quäkerstadt scheint gewissen gährenden Getränken in Flaschen zu gleichen, die den Kork herausssprengen und die Flasche zerplatzen, wenn sie ihnen zu eng wird. Ich sage hier nach, was man mir gesagt hat, und finde die Sache ganz natürlich. Wäre mein Geist in eine strenge Quäkerform gesperrt worden, so wäre ich entweder eine St.-Therese oder eine Närrin oder — ich darf gar nicht sagen, was — geworden.

Mit der liebenswürdigen Familie Bille habe ich [illegible] schönen Philadelphia-Kirchhof Laurel-Hill

Digitized by Google

Schuylkill (ein Name, den man aus der Zeit der Skandinavier hier von dem dänischen skjulte kilder; d. i. verborgene Quellen ableiten will) besucht. Und mit Townsends habe ich einige von den schönen Umgebungen der Stadt besehen, darunter die malerischen, felsigen Ufer des Schuylkill. Das Land ist überall sehr fruchtbar. Man sieht indianisches Korn (Mais) und Weizenfelder und schöne Wiesen. Alles zeugt von Fleiß und Sorgfalt. Kastanien, Wallnüsse, Eschen, Eichen in mehren Arten, Ulmen, Ahorn und Linden sind allgemein zu sehen. Man sieht auch häufig die kleine schöne „Virginia pine", einen pyramidenförmigen, dunkeln, kleinen Nadelholzbaum, und eine Menge schöne Buscharten, Parks von Obstbäumen, meist Pfirsichbäumen. Das Land um Philadelphia ist reizend, wechselnd mit Höhen und Thälern, eine idyllische Natur mit großen und laubigen Bäumen. Aber kein hiesiger Baum kann mit der Magnolia und der Lebenseiche des Südens verglichen werden. Den Tulipanenbaum habe ich hier auch gesehen.

Pennsylvanien wird „the key-stone-state", der Schlüsselsteinstaat genannt, wahrscheinlich aus früherer Zeit her wegen seiner centralen Lage unter den ersten Staaten der Union. Es übertrifft die übrigen Staaten der Union an Volksmenge und Wohlstand. Es hat ungeheure Kohlenlager in seinem Boden und große Naturschönheiten in den innern Theilen des Landes. Der Susquehannafluß und das Wyomingthal haben romantische Schönheiten und sind deshalb berühmt. Philadelphia ist nach Größe und Zahl der Bevölkerung die nächste Stadt nach Neuyork. Neuyork hat 700,000 Einwohner und Philadelphia ungefähr 300,000, und die Unordnungen in der letztern Stadt dürften wol zum größern Theil von der stark zunehmenden Bevölkerung herrühren, mit welcher das Erziehungswesen nicht gleichen Schritt hat halten können. Aber nach dem Beispiel

Digitized by Google

des Pilgerstaates hat sich in neuerer Zeit der Quäkerstaat mit Macht angegriffen, sein Schulsystem nach dem Vorbilde von Massachusetts organisirt und schmeichelt sich sogar, wie ich höre, das letztere zu übertreffen. Ob mit Recht, weiß ich nicht. Und nun, Adieu Philadelphia!

Bergfalk ist nach Schweden zurückgereist. Am 26. Juni wollte er sich in Boston einschiffen. Er ist in Philadelphia an einer Lungenentzündung tödtlich krank gewesen, aber durch homöopathische Behandlung wieder hergestellt worden. Während seiner Krankheit und Reconvalescenz hat er etwas von dem überfließenden Herzen dieses Volks erfahren, das für den Leidenden Alles thut und keine Grenzen seines Wohlwollens kennt. Und darüber freue ich mich.

Bergfalk hat in Amerika wie ein guter Schwede gelebt, unaufhörlich arbeitend und im Gesetzfach und in den darauf bezüglichen Fragen forschend, stets daran denkend: — „Was kann davon gut, was kann für Schweden anwendbar sein?" — Nach allem Andern hat er wenig gefragt. Er sehnte sich sehr nach Hause. Es that mir leid, ihn nicht sehen zu können, bevor er abreiste; es that mir leid, daß Fremde, und nicht eine Landsmännin, an seinem Krankenbette saßen. Aber sein Brief sagt mir, daß er in diesen Fremden liebevolle Brüder und Schwestern gefunden hat.

Washington, Columbia-District, 1. Juli.

Ich fühlte eine kleine Anwandlung von Vergnügen, als ich vorgestern Abend von der Höhe des Capito der Vereinigten Staaten das herrliche Landpano rings überblickte, durchschnitten von dem Potoma und beleuchtet von den goldenen Abendwolken. Es ein prächtiger Anblick. Die Lage dieses C

Digitized by Google

seine Umgebungen und seine Aussichten sind gewiß das Schönste, was man sehen kann. Und die Volksvertreter, welche hier die Sache des Landes und des Volkes führen, müssen von dem Anblicke, den sie von hier über das Land genießen, begeistert werden und Freude und Stolz darüber fühlen, daß dies ihr Vaterland ist und daß sie hier für das Wohl desselben wirken können. Ich war an diesem Abend in Gesellschaft mit Miß Lynch (der liebenswürdigen jungen Dichterin, die jetzt in Washington ist, um bei dem Congresse eine Pension für ihre Mutter, die Witwe eines Flottenoffiziers, auszuwirken), und mit dem amerikanischen Consul in Canada, einem jungen Manne Namens Andrews.

Am folgenden Tage besuchte ich mit Miß Lynch und dem Dr. Hebbe (einem Schweden, der schon mehre Jahre in Amerika wohnhaft ist) den Senat und das Haus der Repräsentanten. Der Tag war schön. Das Banner der Vereinigten Staaten mit seinen dreiunddreißig Sternen (ein Stern für jeden Staat der Union) wehte auf der Spitze des Capitoliums, wie es gebräuchlich ist, wenn der Congreß hier Sitzung hält. Es sah recht festlich aus.

Der Senat, in einer großen Rotunde, die von hohen, sämmtlich auf der einen Halbschied befindlichen Fenstern sehr schön beleuchtet wird, macht einen guten und bewußten Eindruck. Die Senatoren sind größtentheils schöne Gestalten mit einem guten Theile eigenthümlicher Physiognomie, ihre Haltung ist im Ganzen ruhig und würdig — wodurch jedoch nicht ausgeschlossen wird, daß zuweilen ziemlich störende und eines Senates keineswegs würdige Scenen hier vorkommen. Auch während dieser Session ist eine wilde und zugleich komische Scene zwischen Mr. B[illegible]ton, dem Senator von Missouri, und Mr. Foot[illegible] Senator von Mississippi, vorgefallen, wobei der G[illegible] stark gebauter Mann mit dem Ausdrucke [illegible]ogels in seinem Gesichte, auf den Letztern [illegible]e und mit Bewegungen losging,

Digitized by Google

die den Letztern, einen kleinen Mann von nervöser Lebhaftigkeit, veranlaßten, ein Pistol hervorzuziehen und es Benton auf die Brust zu setzen. Als aber der Senator von Alabama ganz ruhig sagte: — „Gib dieses Instrument her!" — und kaltblütig Foote entwaffnete, fand sich, daß das Pistol — — — nicht geladen war. Taube und Raubvogel saßen jetzt beide auf ihren Plätzen im Senat, und der Streit zwischen ihnen schien beigelegt zu sein. Aber ich würde dem Raubvogel nicht trauen.

Die beiden großen Staatsmänner Clay und Webster waren auch im Senat, aber sie sprachen nicht. Clay's äußere Erscheinung habe ich dir schon früher beschrieben. Daniel Webster hat eine merkwürdige Aehnlichkeit mit unserm verstorbenen Erzbischof Wallin, besonders hinsichtlich der großen tiefen Augen und der mächtigen, prächtig gewölbten Stirn; aber Webster ist ein schönerer Mann und sieht massiver aus. Sein Kopf ist wirklich prächtig. Webster ist Senator für Massachusetts, Clay für Kentucky. In dem Verhältniß zu den großen Streitfragen zwischen dem Norden und Süden der Vereinigten Staaten scheint Webster den gemäßigten Norden und Clay den gemäßigten Süden zu repräsentiren.

Der Senat ist in seinem Sitzungszimmer in zwei Abtheilungen getheilt. Jeder Senator hat ein kleines Schreibepult vor sich, auf welchem er Papier oder Bücher liegen hat. Der Vicepräsident, welcher Wortführer ist und auf einem etwas erhöhten Platze vor den beiden Abtheilungen sitzt, während der amerikanische Adler über ihm schwebt, ist eine schöne kräftige Gestalt mit männlichem und offenem Aussehn. Auf der Galerie für die Zuhörer, die sich über den Köpfen der Senatoren rings um das Versammlungszimmer zieht, ist die erste Reihe für Damen bestimmt. (Amerikanische Artigkeit!) Man hört von da aus vorzüglich gut, was im Senat gesprochen wird.

Das Haus der Repräsentanten macht

Digitized by Google

vortheilhaften Eindruck. Der Raum ist viel größer und weniger gut erleuchtet als im Senat; die Menge der Anwesenden ist ebenfalls weit größer und bewegt sich, spricht, beträgt sich mit bedeutend weniger Würde. Das Ganze machte den Eindruck eines Chaos auf mich. Und von der Zuhörergalerie aus konnte ich kein deutliches Wort hören. Die Töne dringen nicht rein dahin, und die würdigen Mitglieder des Hauses sprechen mit brausender Schnelligkeit. Mit einer Menge Senatoren und Repräsentanten schüttelte ich die Hände und fand sie sämmtlich sehr artig und heiter.

Am Nachmittag führte Mr. Hale, der Senator von Neu-Hampshire, Miß Lynch und mich nach White House, der Wohnung des Präsidenten, nahe bei der Stadt, in dessen Park an jedem Sonnabend Abends Militärmusik ist und das Volk ungehindert lustwandelt. Der Präsident (General Taylor) war draußen unter der Menge. Ich wurde ihm vorgestellt und wir schüttelten einander die Hände.

Der Präsident hat ein gutmüthiges schlichtes Aussehn und Wesen und war sehr einfach, fast nachlässig gekleidet. Er steht nicht in dem Rufe, große Fähigkeiten als Staatsmann zu besitzen, aber er ist allgemein geachtet wegen seines reinen fleckenlosen Charakters sowie wegen seiner Talente und seiner Menschlichkeit als Feldherr. Der mexikanische Krieg hat ihn zum Präsidenten gemacht. Sein Wesen kam mir mehr bürgerlich als militärisch vor. Der Vicepräsident Fillmore (mit dem ich an diesem Abend ebenfalls bekannt wurde), sieht mehr wie der Präsident aus als Taylor.

Die Wohnung des Präsidenten ist ein schönes palastähnliches Gebäude (aber zu einfachen Stils, um Palast genannt zu werden) in der Nähe des Potomakflusses. Lage und Aussicht sind schön. Die Musik spielte: „the Star s... led banner“ und andere vaterländische Stücke. Drei... ... Personen, Herren, Frauenzimmer

Digitized by Google

und Kinder, luſtwandelten im Grünen. Der Abend war ſchön, der ganze Auftritt heiter und licht und von echt republikaniſcher Stimmung. Ich gab mich dem Genuſſe hin und wanderte Arm in Arm, bald mit dieſem, bald mit jenem Mitgliede des Congreſſes herum und ſchüttelte nach links und rechts Hände. Da man weiß, daß ich die kleinen Kinder gern habe, ſo führten mehre Mütter und Väter ihre Kinder zu mir, um mit mir die Hände zu ſchütteln. Das freute mich. Der Präſident freute ſich über die Kinder, die ſo ſorglos und glücklich herumſprangen oder im grünen Graſe ſaßen. Er ſcheint zwiſchen fünfzig und ſechzig Jahre alt zu ſein und ſoll ſeiner Stellung und der gegenwärtigen Kämpfe in der Union ſehr müde und bekümmert darüber ſein. Hier ſchien er eine Ruheſtunde zu genießen und ſtand in patriarchaliſcher Einfachheit und Freundlichkeit unter der Menge.

Später.

Eben komme ich heim vom Capitolium, wo ich den Vormittag verbracht habe. Man wandert dort Arm in Arm mit den Senatoren herum und ſpricht mit ihnen mehr, als man den Rednern im Senat zuhört. Und doch iſt das letztere Das, was ich eigentlich wollte. Californiens Eintritt in die Union, mit oder ohne Sklaverei, iſt die große Streitfrage des Tages, die den Norden und den Süden in feindliche Parteien ſcheidet. Niemand weiß, wie der Kampf enden wird, und der Präſident ſoll neulich geſagt haben: — „Alles iſt dunkel!“ — Der Staatsmann Henry Clay, der eine Vereinigung zu Stande zu bringen ſucht und lange daran gearbeitet hat, hat in der neuern Zeit den Senat gegen ſich eingenommen (wie es heißt, durch ſein despotiſches und übermüthiges Verfahren) und iſt ganz ermattet durch den Widerſtand, den er bei ſeinen Herren Collegen fü[illegible]. Er beklagte ſich heute bitterlich darüber,

Digitized by Google

der Session mit Anna Lynch in seiner Wohnung besuchte. (Er war gestern bei mir gewesen, während ich White House besucht hatte.) Er fragte mich nach unserm König Oskar, nach dessen Charakter, seinem Verhältniß zum Volke u. s. w. Ich stoße auf so viele bedeutungslose und triviale Fragen, daß es wahrhaft erfrischend für mich ist, auf einige mit Ernst und Nachdenken zu antworten, wenn sie in ernster Absicht an mich gerichtet werden. Es war mir daher lieb, Mr. Clay sagen zu können, daß wir in König Oskar einen guten, klugen und gerechten König besitzen, den wir lieben. In Allem, was Clay von Schweden und von der schwedischen Verfassung wußte, sah ich den Blick eines Geistes, der nur geringer Mittheilungen bedarf, um doch viel zu kennen und zu verstehen. Gerade als wir über diesem Capitel waren, führte der Bediente einen kleinen wunderlichen Mann mit einem Stock in der Hand herein. (Nb. Wir saßen bei offenen Thüren.)

— „Ist das Henry Clay?" — fragte der kleine Mann, indem er sich mit seinem Knotenstock gerade vor den großen Staatsmann hinpflanzte.

— „Ja, mein Herr, das ist mein Name!" — erwiderte Clay ungeduldig. — „Setzen Sie sich nieder! Was wünschen Sie von mir?"

Der kleine Mann ließ sich ganz ungenirt in einen Lehnstuhl nieder und ich erhob mich gleichzeitig aus dem meinigen, indem ich etwas von meiner Besorgniß äußerte, Clay's Zeit zu rauben.

— „O nein, nein" — sagte er artig. — „Die Frauen sind so erfrischend! Aber diese Männer — ich hasse sie!" — Und bei diesen Worten machte er eine Geberde nach dem kleinen Manne zu, als möchte er diesen aus dem Zimmer schieben oder auf die Erde werfen, [illegible] der kleine Mann mit dem Knotenstocke in der [illegible] festgewurzelt, fest entschlossen, sich nicht

Digitized by Google

stören zu lassen. Und ich mußte den ermüdeten Staatsmann dem Manne mit dem Knittel überlassen.

Clay, der im höchsten Grade populär ist, läßt Jedermann zu sich kommen und soll von Leuten überlaufen werden, die seine Zeit und seine Gefälligkeit in Anspruch nehmen. Gegenwärtig soll er ungeduldiger und reizbarer sein, als man ihn jemals gesehen hat. Der Widerstand, den man ihm entgegensetzt, mag wol der Grund dazu sein. Welch' ein Leben! Und doch streben die Männer danach!

Mit dem Senator von Georgia, Judge Berrian, einem geistreichen und scharfsinnigen Manne (ein desto ärgerer Proslaveryman, jedoch — wie ich glaube — einer von den Patriarchen), besah ich mir heute die Bibliothek auf dem Capitolium, einen großen schönen Saal mit herrlicher Aussicht und einem allgemeinen Versammlungszimmer während der Sessionen, wenn man von den Geschäften ausruhen, sich mit Bekannten unterhalten will u. s. w. Dort kann man alle Tage eine Dame im ersten mittlern Alter, von eleganter Figur, feinem Gesicht und angenehmen Ausdruck, in einer Fensternische vor einem Tische mit Papieren und Büchern sitzen sehen. Sie scheint stets beschäftigt zu sein und mit mehren bedeutenden Männern des Congresses in Verbindung zu stehen. Sie sucht auch etwas bei dem Congreß und sitzt da, um ihre Angelegenheit im Auge zu behalten. Was verlangt sie, was wünscht sie? — Sie verlangt zwei Millionen Dollars (von dem Lande im Westen) als Fond zu einer jährlichen Beisteuer an die Irrenhäuser und Armenhäuser in allen Staaten der Union. Es ist Miß Dorothea Dix, die bereits seit zehn bis zwölf Jahren die meisten Staaten bereist, Irrenhäuser und andere Zufluchtsstätten für Unglückliche besucht und auf deren Verbesserung bedeutend gewirkt, besonders aber zu einer bessern Pflege und Behandlung der Wahnsinnigen beigetragen hat. Durch ihren Einfluß und durch die

Digitized by Google

trefflichen Denkschriften, welche sie abgefaßt und den Regierungen der verschiedenen Staaten überreicht hat, sind mehre Zufluchtsstätten für Wahnsinnige eingerichtet worden, wo dergleichen früher fehlten und die Unglücklichen dem Gutdünken Einzelner oder der elendesten Abwartung überlassen waren. Die Thätigkeit und der Einfluß dieses Frauenzimmers gehören zu den schönsten Zügen von dem öffentlichen Leben der Frauen in der Neuen Welt. Ein ander mal oder vielleicht mündlich werde ich dir mehr von ihr erzählen.

2. Juli.

Wieder daheim vom Capitolium, wo ich das Vergnügen gehabt habe, Clay und Webster und mehre der bedeutendsten Senatoren sprechen zu hören. Clay spricht lebhaft und stark aufgeregt. Seine Stimme, deren Schönheit ich sehr rühmen gehört habe, überraschte mich nicht; mir schien es vielmehr, als ob er sie oft zu heftig heraus ließe, sodaß die Worte in dem fast gellenden Klange der Stimme untergehen. Webster spricht mit großer Ruhe in Ton und Wesen, aber es liegt sehr viel intensive Kraft in seiner Weise. Er hat auch als Redner die Aehnlichkeit mit dem Erzbischof Wallin, daß er die Stimme senkt und immer leiser spricht, je mehr er Eindruck machen will. Das ist das Gegentheil von Dem, was amerikanische Redner gewöhnlich thun, aber es ist von großer Wirkung. Auch mehre andere Redner interessirten mich, aber ich konnte vor den Vorstellungen und Unterhaltungen mit den Congreßmitgliedern kaum etwas hören. Diese letztern sind außerordentlich artig. Allein künftig will ich mein Ohr den Geschäften widmen und Anna Lynch diese leichte Conversation überlassen, in welcher sie Meisterin ist und ich eine Stümperin bin.

Vom Capitolium fuhren wir zu dem Präsidenten, dessen Empfangstag heute war. Wir kamen spät, sodaß wir allein mit dem alten Herrn waren, der sehr freundlich und gemüthlich war und Mehres von den südlichen

Digitized by Google

Indianern erzählte, was geeignet war, Miß Lynch's und meine eigenen, etwas zu romantischen Vorstellungen von denselben zu berichtigen. Hinter seiner artigen Freundlichkeit glaubte ich jedoch eine Wolke von geheimem Kummer zu bemerken, die er nicht gewahr werden lassen wollte. Seine Tochter, mit dem Oberst Blix verheirathet, war in ihrem weißen Anzuge unendlich reizend und schön und zeigte ein stilles ladylikes Wesen.

Gestern war ich zum Mittagsessen bei dem Professor Henry, einem der berühmtesten Chemiker hier zu Lande, und fand in ihm einen großen Bewunderer von Berzelius und Oersted, sowie einen ungewöhnlich liebenswürdigen Mann. Abends kam der Vicepräsident Fillmore. Er ist ein vollkommener Gentleman und in seiner Ausdrucksweise ganz besonders angenehm.

3. Juli.

Gestern Abend war ich mit Dr. Webster und mit mehren andern Personen zusammen bei Mr. und Mrs. Sexton, Mr. Schröder's Aeltern, einem hübschen alten Paar. Webster sieht nicht gesund aus, hat einen gelbbleichen Teint, ist sehr in sich gekehrt, und sieht niedergeschlagen und zerstreut aus. Seine hübsche freundliche Frau placirte ihn neben mich, indem sie mir das Vergnügen seiner Unterhaltung gewähren wollte. Er hat merkwürdige Augen; wenn sie sich gegen Jemand wenden, so glaubt man in Katakomben voll von alter Weisheit zu blicken. Es kommt jedoch nicht viel davon in der täglichen Unterredung und im Gesellschaftsleben heraus, und das Tiefe liegt ziemlich tief in diesem prächtig geformten Kopf. Vollkommen einfach und ohne alle Façon scheint dieser Mann zu sein — eine sehr bestimmte Natur, die sich so gibt, wie sie ist. Aber er scheint mir zu denjenigen Menschen zu gehören, deren Kräfte erst in dem großen Augenblicke erwachen.

An heutiger Table d'hôte erzählte Anna Lynch, daß Jemand über den Dr. Webster geäußert, „Niemand

Digitized by Google

wäre so weise, wie Webster aussähe." Judge fiel darauf sogleich ein: — „Nicht einmal Webster selbst!" — wobei Alle lachend beistimmten. Anna Lynch und ich sitzen an einer Ecke der Table d'hôte, an welcher Clay zwischen uns sitzt, während auf beiden Seiten verschiedene Männer aus dem Süden sitzen, sodaß ich durch meine kleine Freundin mitten unter die Proslaverypartei gekommen bin. Doch kann ich H. Clay nicht unter diese rechnen.

Ich wohne im Nationalhôtel, werde aber bald ein Privathaus beziehen, in welches ich schon längst eingeladen bin. Hier im Hôtel ist ein unaufhörliches Zusammenströmen von Menschen und eine gräßliche Hitze. Aber man bekommt auch viele interessante Leute zu sehen und zu hören. Von dem Senator für Californien (einer prächtigen Riesengestalt, die günstig für die Bewohner des großen Westen zeugt) habe ich eine Brustnadel von californischem Golde, deren Knopf ein Goldklumpen in seinem natürlichen Zustande ist, der (mit einer kleinen Nachhülfe der Phantasie) einem Adler gleicht, welcher im Begriff ist, sich zu erheben und aus seinem Neste zu fliegen. Und nun, mein liebes Herz, muß ich diesen langen Brief schließen. Ich werde wol in Washington noch vierzehn Tage bleiben und mich dann an die Meeresküste begeben, um mich erst ein paar Wochen zu stärken, bevor ich weiter reise. Dann, anstatt nach Westen zu reisen (was bei dieser heftigen Sommerhitze gefährlich und unangenehm sein würde), gedenke ich mich nach Maine und Neu-Hampshire zu wenden (vielleicht besuche ich auch Canada, wohin mich der junge Mr. Andrews durchaus haben will) und reise sodann westwärts über die großen Landseen nach Chicago und von da zu den skandinavischen Ansiedelungen weiter im Westen. Denn diese will ich zuletzt besuchen.

In der schwedischen Bauerncolonie am Mississippi sind neuerlich unruhige Auftritte vorgefallen und Eric

Digitized by Google

Janson (der Prophet) ist von einem Schweden, Namens Booth, erschossen worden. Er soll unter den Seinigen sein Ansehn fortwährend behalten, außerhalb der Colonie aber keinen besondern Ruf gehabt haben.

Morgen, den vierten Juli, beabsichtigen Miß Lynch und ich nach Mount Vernon, Washington's ehemaligem Landsitz und dem Ort, an welchem er begraben liegt, zu reisen, um dort in aller Stille den großen Tag der Vereinigten Staaten, den Tag der „Declaration of Independance", zu begehen, der durch das ganze Land und in allen Staaten mit Reden, Schüssen und Toasten gefeiert wird. Meine liebe Freundin Miß Lynch bewegt sich hier wie in ihrem Lebenselement und ohne die mindeste Koketterie zieht sie durch ihr frisches Leben und ihren harmlosen Witz stets einen Kreis von Menschen, meistens Herren, an sich. Diesen sagt sie manche etwas gepfefferte Wahrheit, aber so scherzhaft, daß sie ihnen besser gefällt als eine Schmeichelei. Sie hat ein besonderes Talent für Wortspiele und Einfälle, die stets eine erheiternde Wirkung haben und frische Luft in die zuweilen schwere oder gewittervolle politische Atmosphäre bringen. Eines Tages, als Clay sich gegen Diejenigen ereiferte, die der Meinung sind, daß er bei seinen Vergleichsvorschlägen selbstsüchtige Absichten hege, nach dem Präsidentenstuhle strebe u. s. w. und betheuernd hinzusetzte: — „Es gibt „in the power of Mankind" keine Belohnung, die mich jetzt mehr in Versuchung führen könnte" — fragte Anna Lynch, ob er dasselbe auch von „the power of Womankind" behaupte. Clay lächelte und erwiderte, daß er sich darauf besinnen wollte. Und seine schlechte Laune war vorüber.

Lebe wohl, liebes Kind! Ich küsse dich und die Mama. Das nächste mal will ich dir mehr von dem Congreß und den Congreßherren erzählen.

Digitized by Google

Neunzehnter Brief.

Washington, 10. Juli 1850.

Das letzte mal, meine Agathe, schrieb ich dir aus dem Nationalhôtel, einer Art von heißem Ofen, voll von Senatoren und Repräsentanten, von reisenden Herren und Damen, in welchem man an Leib und Seele von „hot high pressure life“ gebraten wird und in dem ich blos deshalb so lange verweilte, weil ich mit Miß Lynch zusammen sein wollte. Durch die Kräfte unserer ungleichen Naturen wurden wir jedoch nach verschiedenen Richtungen gezogen, sie in den Wirbel des geselligen Lebens, dessen Zierde sie ist — ich in die Einsamkeit — das Schwerste von der Welt, was in einer solchen Hôtelwelt zu finden ist, in welcher man mit einer Gesellschaft von drei- bis vierhundert Personen zusammen lebt — die mir manche Stunde zu genießen gelang, theils in meinem Zimmer, theils Nachmittags auf der Galerie im Hofe des Hause umherwandelnd, wo ich dem Geplätscher der Wasserstrahlen in dem Bassin mitten auf dem Hofe zuhörte und wo meine Seele in einigen Gedanken und Gefühlen ausruhte, stets zurückkehrend zu meinen einsamen Stunden, stets dieselben, stets hinreichend, Geist und Gemüth zu erfüllen, sodaß sie, wie das Wasser der

Digitized by Google

Quelle seine hellen Strahlen in die Höhe sendet, den Himmel begrüßend, die Erde befruchtend.

Heute schreibe ich dir aus einem stillen Hause, wo der Ailanthus und die Sykomore vor meinen Fenstern rauschen und wo die Hausfrau und ich durcheinander laufen, um uns drei oder vier mal des Tages in ein kaltes Bad zu tauchen. Doch still jetzt von mir selbst; denn große, hochwichtige Dinge sind geschehen, seitdem ich dir zuletzt schrieb, setzen alle Staatsbürger und alle Staaten der Union in große Vibration und bewirken eine Umwälzung in — manchen Dingen. Von diesen Dingen will ich dir nun erzählen.

Vor einigen Tagen (den fünften und sechsten Juli) ging das Gerücht hier und da in Washington, daß der Präsident (General Taylor) krank sei. Er befand sich am vierten Juli noch vollkommen wohl (es war am dritten, als ich ihn zuletzt sah), aber er hatte sich mit einer — Austernpastete, glaub' ich, den Magen verdorben und einen Anfall von Cholerine gehabt. Am siebenten Juli hieß es, er befände sich besser und würde bald ganz wiederhergestellt sein. Gestern (am neunten Juli) saß ich im Sessionszimmer des Senats und hörte geduldig (oder vielmehr ungeduldig) einer langen und langweiligen Proslaveryrede des Senators von Südcarolina, Judge Butler (einem Ehrenmanne und meinem guten Freunde, nur in der Sklavenfrage nicht), zu, als eine plötzliche Bewegung, wie von einem lautlosen elektrischen Schlage, in der Versammlung entstand. Eine Menge neue Personen kamen durch die Hauptthüren herein und mit einem mal sah man Daniel Webster dicht neben dem redenden Senator stehen und eine entschuldigende Bewegung machen, daß er ihn eines wichtigen Geschäftes halber unterbrechen müsse. Der Redner verbeugte sich und schwieg; es wurde todtenstill im Saale und alle Blicke richteten sich auf Webster, der selbst mehre Minuten ganz still dastand, als wenn er die Versammlung

Digitized by Google

auf eine große ernste Neuigkeit vorbereiten wollte. Dann sprach er langsam mit der ihm eigenthümlichen und eindrucksvollen Stimme:

— „Ich habe dem Senate eine traurige Nachricht mitzutheilen. Ein großes Unglück droht dem Lande. Der Regent der Vereinigten Staaten, der Präsident Taylor, liegt im Sterben und wird wahrscheinlich den heutigen Tag nicht überleben."

Und abermals zeigte sich jener lautlose elektrische Schlag. Ich sah viele Anwesende erbleichen und fühlte, daß ich selbst durch diese unerwartete Nachricht und unter dem Eindrucke dieses Anblicks erbleichte. Ein Senator senkte sein Haupt nieder in seine Hand, als wenn er den Donner des jüngsten Gerichts hörte. Diese Bewegung des Erstaunens war jedoch vorübergehend. Die Gemüther erhielten bald ihre Spannkraft zurück. Der Senat löste sich auf und man strömte in die Stadt hinaus, um Neues zu hören und zu erzählen. In dieser Zeit der Parteikämpfe und inmitten des Kampfes, der eben im Congreß ausgefochten wurde und auf dessen Entscheidung der Präsident Taylor durch seinen persönlichen Charakter bedeutenden Einfluß üben mußte, machte die Nachricht von seinem Zustande einen ungeheuern Eindruck.

Am Abend dieses Tages halb eilf Uhr starb der Präsident nach einem schönen und rührenden Abschiede von den Seinen. — „Weine nicht, meine liebe Frau" — soll er zu seiner Gattin (die ihn mit unendlicher Zärtlichkeit liebte) gesagt haben — „ich habe mich bemüht, meine Schuldigkeit zu thun („I have endeavoured to do my duty") und hoffe auf Gottes Gnade."

Tages darauf (am zehnten Juli) wurde der neue Präsident, Vicepräsident Fillmore, in sein Amt eingesetzt, der nach der Verfassung des Landes in einem solchen Falle den Platz des Verstorbenen während der Zeit, die von seiner Regierungszeit noch übrig ist, bis dahin ein-

Digitized by Google

nehmen muß, wo eine neue Präsidentenwahl stattfindet. Taylor hatte (glaub' ich) den Präsidentenstuhl fast zwei Jahre lang innegehabt; es blieben also für Fillmore noch zwei Jahre. Seine plötzliche Erhebung soll ihm nicht willkommen gewesen sein. Bei der Nachricht von Taylor's Tode soll er sein Haupt in seine Hände niedergebeugt und gesagt haben: — „Das ist mein erstes Unglück!" — Und sein Aeußeres, als er, geleitet von zwei Congreßmitgliedern (einem von Massachusetts und einem von Luisiana), in das Haus der Repräsentanten eintrat, um daselbst seinen Eid abzulegen, widersprach dieser Aeußerung nicht. Er war ganz blaß und sah wirklich unglücklich aus. Diese schöne männliche Gestalt, die sich so wohl trägt, sah jetzt, geführt oder vielmehr geschleppt von zwei unpassenden Gestalten, die jede einen seiner Arme hielten, durchaus nicht hübsch aus. Dieser Dreimännergruppe folgten die Mitglieder des Senats, Zwei und Zwei oder Einer und Einer, in das Haus der Repräsentanten. Nichts kann einfacher sein als dieser Act, durch den der neue Präsident in seine Würde eingesetzt wurde. Mit der Hand auf der Bibel versprach er, die Verfassung der Vereinigten Staaten zu beschützen, rief Gott als Zeugen seines Versprechens an, küßte die Bibel und — — das war Alles. Der Präsident und die Senatoren gingen hinaus, wie sie vorher herein gekommen waren. Die meisten Senatoren gingen paarweise, einige Arm in Arm; Clay ging allein, gleichgültig, abgespannt, sehr einsam, wie mir nach seinem Ausdrucke und nach seiner Haltung schien. Corvin (der Senator von Ohio, von dem ich dir bald mehr sagen werde) ging auch allein, ein kleiner untersetzter Mann, fest und kräftig, fest und abgeschlossen.

Nun wird der Congreß drei Tage ausruhen, bis der Präsident Taylor begraben ist. Aber die streitenden Parteien, die sich jetzt auf eine neue Wendung der Angelegenheiten vorbereiten, sie ruhen nicht. Sie arbeiten

Digitized by Google

rastlos und haben kein anderes Gefühl und keine andern Gedanken als ihr Interesse. Gestern, als ich vom Capitolium herabstieg, hörte ich einen jungen Mann zu einem andern sagen: — „Wenn er stirbt, so erlangt unsere Partei den Sieg; und er wird sterben, bei Gott!"

Und nun, während diese großen Angelegenheiten ruhen und ausgefochten werden, will ich mit dir ein wenig von mir und meinen Unternehmungen sprechen.

Am vierten Juli, dem großen Tage in den Vereinigten Staaten, fuhr ich auf Washington's frühere Besitzung Mount-Vernon mit Miß Lynch, Mr. Andrews und Mr. Corvin, dem Senator von Ohio. Mr. Corvin ist einer von den „self-made men" des Landes. Sein Vater war ein armer Farmer und sein Sohn erhielt seine Erziehung blos in einer „common school", hat sich aber auf seine eigene Hand zu einem der berühmtesten „stump orators", d. i. Improvisatoren mit kurzen, aber kernigen und geistvollen Reden, und — was noch mehr ist — zu einem allgemein geachteten Beamten entwickelt, gegen den man nichts weiter einwenden kann, als daß er bisweilen „zu gut" ist. Für uns war er ein entzückender, unschätzbarer Gesellschafter. Seine Unterhaltung, besonders seine lebendigen, lustigen, zuweilen etwas carikirten Schilderungen von seinen Brüdern im Senat, seine Nachahmung ihrer Weise und ihrer Stimme, sein glücklicher Humor, der gleich einer sprudelnden Quelle beständig aus frischen Adern emporperlte, machte die lange Fahrt auf erbärmlichen Wegen, in einem polternden Wagen, während der drückenden Hitze des Tages, zu einer wahren Lustfahrt. Bei Mount-Vernon wurden wir von einem jungen hübschen Paare, dem Sohne von dem Brudersohne des großen Präsidenten und dessen Frau, empfangen. Sie boten uns Kühlung und Ruhe an und

Digitized by Google

erquickten uns mit Milch und Beeren, die uns vortrefflich schmeckten. H. Clay hatte uns einen Empfehlungsbrief an das junge Paar gegeben. Die Lage des Wohnhauses am Ufer des Potomakflusses ist außerordentlich schön. Der Park, im englischen Styl, scheint mir groß zu sein, zeugt aber — sowie die Gebäude im Hofe — von Verfall. Im Park ist das Grab Washington's und seiner Gattin, eine schöne Grabstelle mit eiserner Gitterthür, durch welche man die Särge stehen sieht. Ich warf meinen grünen Zweig durch die eisernen Stangen des Gitters auf das Grab.

Es hat mir immer geschienen, als ob Washington in seinem Leben und Charakter viel Aehnlichkeit mit Gustav Wasa hätte, obgleich sein Leben weniger romantisch und sein Charakter phlegmatischer und impulsiver, als der des schwedischen Befreiers war. Wasa ist eine mehr dramatische, Washington eine mehr epische Gestalt; Wasa mehr Held, Washington mehr Staatsmann; Wasa König, Washington Präsident. Große, starke, königliche Seelen waren Beide, Beide werth, Führer eines freien Volkes zu sein. Washington stand in seiner reinen Uneigennützigkeit als höchster Regent des Volkes vielleicht höher als Wasa. In der Selbstbeherrschung war er fast ohne Gleichen und nur ein einziges mal soll er die vulkanische Bewegung in seinem Innern in einem augenblicklichen Ausbruche haben sehen lassen. Das amerikanische Persönlichkeitsideal: „a well balanced mind", muß in dem großen Präsidenten sein Vorbild gehabt haben. Er war edel und vermochte, wenn er ein Unrecht begangen hatte, auch offen wegen desselben um Verzeihung zu bitten. Am allermeisten in seinem Charakter und Leben bewundere ich seine Festigkeit. In seinem Benehmen gegen andere Personen war er nicht ohne Stolz. Er besaß einen Blick, der den Vorlauten stumm machen konnte, und ich habe mir sagen lassen, daß seine bloße Gegenwart, auch wenn er stumm war, sich stets wie

Digitized by Google

eine imponirende Gewalt fühlbar machte. Doch das ist der Fall bei allen bedeutenden Charakteren.

Washington's Mutter war eine stille edle Frau, deren „well balanced mind" auf den Sohn übergegangen zu sein scheint und die zu erhaben über Pflicht und Vaterland dachte, um auf ihn und seine Thaten stolz zu sein, wie zärtlich sie ihn auch liebte.

— „Ich hoffe, daß Georg seine Pflicht gegen sein Vaterland erfüllen wird" — sagte sie einst bescheiden, als man die Verdienste ihres Sohnes in ihrer Gegenwart lobte. Das Verhältniß zwischen Washington und seiner Mutter scheint ein vollkommenes gewesen zu sein. Von dem Verhältniß zwischen ihm und seiner Gattin habe ich blos folgende Anekdote gehört:

Ein Gast in Mount-Vernon hatte sein Schlafzimmer in der Nähe des Präsidenten erhalten und hörte eines Abends, nachdem man sich getrennt hatte, um sich ins Bett zu legen, die Frau Präsidentin ihrem Herrn und Gemahl recht lebhaft den Text wegen irgend eines Gegenstandes lesen, den er nicht nach ihrer Meinung behandelt hatte, sondern ganz anders hätte behandeln müssen. Washington hörte diese Lection ganz ruhig an, bis sie zu Ende war. Da that er auch seinen Mund auf und sprach: — „Nun, schlaf recht gut, meine Theure!" (Now, good sleep, my dear!) — Porträts und Schilderungen von ihr stellen sie als eine hübsche, angenehme und freundliche Frau dar, von der es nicht so ganz unangenehm sein konnte, eine Gardinenpredigt zu erhalten.

Washington war in einem Sklavenstaate (Virginia) geboren und war selbst Sklavenbesitzer bis zu seinem Tod. Kurz vor diesem gab er seinen Sklaven die Freiheit, und es ist in der That merkwürdig, in seinem Testament (das ich neulich gelesen habe) zu sehen, wie ihm nichts mehr am Herzen gelegen zu haben scheint als die Sorge für seine Sklaven. Mehre Seiten seines

Digitized by Google

Testaments hindurch ziehen sich Vorschriften für die Behandlung derjenigen von ihnen, welche freigegeben werden sollten, und derjenigen, welche alt oder kränklich waren und deshalb bis zu ihrem Tod gut gepflegt werden sollten. Diese gewissenhafte, auch über den Tod hinaus fortgesetzte Sorgfalt für die ältern Sklaven setzt den republikanischen Helden der Neuen Welt über die Helden des alten Rom! Washington's reine Menschlichkeit glänzt hier in ihrem schönsten Glanze. Diese reine Menschlichkeit ist es, die mehr als sein staatsmännisches Talent, mehr als sein warmer Patriotismus Washington zu dem großen Manne der Neuen Welt macht — ich will nicht sagen zu dem größten, denn auf diesen warte ich noch. Diese Menschlichkeit ist es auch, welche die einzige und dauernde Huldigung erzeugt, die ihm von der Bevölkerung der Neuen Welt dargebracht wird, die ihm auch die Huldigung Europas erobert hat, und die noch heutzutage Worte des Lobes über sein Andenken von den Staaten Amerikas wie von Rußlands großem Czar herauslockt.

Washington suchte in Allem und vor Allem das Rechte und das Wahre. Darum stand er so fest, darum stand er so rein mitten in stürmischen und trüben Zeiten — eine Memnonssäule mitten in den Sandwirbeln der Wüste, unerschüttert durch dieselben, blos durch das Licht bewegt und stets denselben reinen harmonischen Ton von sich gebend.

Mount-Vernon war Washington's Jugendheimat. Hierher führte er seine Braut; hier lebte er jede Stunde seines Lebens glücklich, die ihm zum Ausruhen von den öffentlichen Geschäften übrig blieb. Mount-Vernon war sein Lieblingsaufenthalt. Hier konnte er im hohen Alter, nach wohl vollendetem Tagewerk, in Frieden sterben. — „Ich fürchte mich nicht, zu sterben!" waren seine letzten Worte.

Wir waren an diesem Tage allein bei Washington's Grabe und verbrachten den ganzen Tag unter stillem

Digitized by Google

Gespräche im Park, bald lustwandelnd, bald im grünen Grase unter den schattenreichen Bäumen sitzend, und Mr. Corvin, der unterwegs die Waffen des Scherzes und der Satire wie ein Meister geführt hatte, zeigte jetzt im ernsten Gespräche den religiösen Tiefsinn, den Drang nach Ruhe in geistigen und ewigen Wahrheiten, der die Männer der Neuen Welt auszeichnet, sie mögen von Cavalieren oder Puritanern abstammen, und der sich in ihrem äußerm Leben zeigt, mögen sie von dem Leben und den Kämpfen des Tages noch so sehr in Anspruch genommen werden. Corvin ist ein eifriger Antislaveryman; er will von irgend einem „Vergleich über die Sklaverei" nichts wissen und ist deshalb gegen Clay und dessen Vergleichsvorschläge. Aus seiner Schilderung von Clay und von dessen Art und Weise, Personen von ungleichen Fähigkeiten und Parteien zu behandeln, erhielt ich — obgleich diese Schilderung carikirt war — einen großen Begriff von Clay's Fähigkeit als Führer einer politischen Partei.

Gegend Abend reisten wir zurück und ein Theil unserer Reise, die auf dem Potomac gemacht wurde, war sehr schön. Die Ufer des Flusses haben hier keinen eigentlich großartigen Charakter, aber sie sind gleichwol romantisch und gewähren weite Aussichten über ein reiches Waldland mit Höhen und Thälern. In Alexandria, einer kleinen Stadt, die wir unterwegs berührten, nahmen wir ein kleines Abendessen bei einer freundlichen Frau ein, die ihr Alexandria für eben so merkwürdig zu halten schien, wie uns die alte classische Stadt gleichen Namens vorkommen würde.

Alle Tage habe ich die Versammlung des Senats und der Repräsentanten besucht, doch meist die erstere, weil ich dort besser höre und weil mir dieselbe als parlamentarische Versammlung über der letztern zu stehen scheint. Im Hause der Repräsentanten darf kein Sprecher länger als eine Stunde in einem Zuge sprechen.

Digitized by Google

Sobald eine Stunde vorüber ist und mit einer kleinen Glocke ein Zeichen durch Klingeln gegeben wird, hat ein anderer Redner das Recht, ihn zu unterbrechen (wäre derselbe auch mitten in seinen tiefsten Beweisgründen oder im höchsten Fluge seines Geistes begriffen) und die Aufmerksamkeit der Zuhörer für seine Rede auf seine Stunde in Anspruch zu nehmen, nach deren Verlauf er wieder einem Andern Platz machen muß. Da nun die Redner im Allgemeinen mit großer Leichtigkeit sprechen und viel zu sagen haben, so beeifern sie sich sehr, diese Stunde zu benutzen, und ich vermuthe, daß darin die Veranlassung zu der großen Hast liegt, womit in diesem Hause die Reden, gleich avalanche, hervorstürzen; wenigstens sooft ich darin gewesen bin. Es herrscht ein gewisses Geräusch im Hause, welches mit dem Decorum des Senats contrastirt. Dort kann jeder Senator sprechen, so lange er will, ja, während der ganzen Sitzung, ohne daß Jemand das Recht hat, ihn zu unterbrechen, außer mit seiner Genehmigung, wenn Jemand eine Bemerkung machen will. Aber bei diesen Reden, sowol im Senat als im Hause der Repräsentanten, mußte ich ziemlich oft an Mr. Poinsett's Aeußerung denken, als ich die amerikanische Leichtigkeit, Reden zu halten, gegen ihn rühmte: — „It is a great misfortune!“ — Aber ist es mit diesem Unglücke besser in andern Ländern, in denen das Volk Reden halten darf? — Und seufze ich hier auch während einer oder der andern Rede, so interessiren mich doch viele derselben ihrer Geradheit wegen oder der Sache halber, welche sie betreffen, oder der Personen willen, welche sie vortragen. Ich liebe es sehr, parlamentarische Versammlungen zu sehen und zu hören. Der Mensch erscheint mir groß, wenn er sich erhebt und für eine Ueberzeugung kämpft; er kann, wenn er Kraft und Geist besitzt, große Siege gewinnen. Ich liebe es sehr, die Menschen groß und bedeutend zu sehen, sie von ihrer besondern kleinen Welt, von ihrem isolirten Stand-

Digitized by Google

punkte aus für — — die ganze Welt wirken zu sehen. Aber auch ohne Geist gewährt der Mensch hier, als moralische Macht, durch sein bloßes Ja oder Nein einen Anblick von Interesse. Eine solche Versammlung ist in der That ein großes dramatisches Schauspiel und in demselben kommen zuweilen Scenen und Episoden von größerer Wirkung vor als viele, die wir auf dem Theater sehen. Einige derselben, von denen ich hier Zeugin gewesen bin, muß ich dir mittheilen. Doch zuvörderst ein Wort von dem Schauplatze und von den Schauspielern hier, denn diese letztern haben dadurch ein besonderes Interesse für mich, daß die Senatoren Staaten repräsentiren und daß die charakteristischen und poetischen Züge dieser Staaten meiner Phantasie durch die Männer, welche sie repräsentiren, vorgeführt werden.

Jeder Staat der Union sendet zwei Senatoren zum Congreß. Diese treten im Senat nicht als Mr. So oder So auf, werden auch nicht mit ihren Namen angeredet, sondern als Senatoren von Kentucky oder Massachusetts, Mississippi oder Louisiana u. s. w., und ich sehe dabei sogleich ein Bild von Kentucky oder Massachusetts, von Mississippi oder Louisiana vor mir, sowie ich das Leben und den Charakter dieser Staaten in geistiger wie in natürlicher Hinsicht kenne, wenn auch die menschlichen Repräsentanten denselben nicht immer entsprechen. Und die Bildung dieses ganzen Welttheils steht dann vor mir wie ein großes Drama, in welchem Massachusetts und Louisiana, Carolina und Pennsylvanien, Ohio und Alabama u. s. w. handelnde Gewalten mit bestimmten Persönlichkeiten sind. Die Persönlichkeiten aber sind zum Theil in den Beinamen gegeben, welche der Zufall oder der Volkswitz einigen dieser Staaten gegeben hat und mit denen man sie leicht alle taufen könnte. So sehe ich hier den Kaiserstaat (Neu-York), den Granitstaat (Neu-Hampshire), den Schlüsselsteinstaat (Pennsylvanien), den Wolf-Luchsstaat („the wolverines", Michigan) u. a. mit dem Riesen-

Digitized by Google

ſtaat (Kentucky), dem Palmettoſtaat (Carolina), dem Franzoſenſtaat (Louiſiana) u. a. kämpfen und turnieren. Und der Kampf, der jetzt über den Goldſtaat, auch „the Pacific state“ genannt, (Californien) beginnt, regt alle die Grundzüge und Verhältniſſe auf, welche die Staaten des Norden und des Südens trennen und dieſelben jetzt gegeneinander in Harniſch bringen.

Habe ich dir ſchon geſagt, wie der große Zankapfel ausſieht, um den man ſich nun ſchon ſeit einer Zeit von ſieben Monaten ſchlägt? — Da iſt er:

The Compromise Bill.

Eintritt Californiens als Staat in die Union, die Einſetzung von Territorialregierungen für Utah (den Mormonenſtaat) und Neu-Mexico und Vorſchlag zur Beſtimmung der weſtlichen und nordweſtlichen Grenzen für Texas.

Und nun ein Wort zur Erklärung!

Jeder Staat, der das Recht haben will, als ſolcher der Union beizutreten, muß eine Volksmenge von wenigſtens 55,000 Seelen haben. Bis dahin wird jede beſondere Provinz der Vereinigten Staaten ein Territorium genannt und während der Zeit ſeiner Entwickelung und Unmündigkeit mehr unmittelbar von der Bundesregierung regiert, die einen Gouverneur und andere Beamte einſetzt und Truppen zur Vertheidigung der Bevölkerung des Territoriums gegen die Indianer oder andere Feinde — falls nämlich dieſe Bevölkerung darauf anträgt — dahin abſendet. Jeder Staat in der Union hat das Recht, ſich ſeine eigenen Geſetze zu geben, unter der alleinigen Bedingung, daß dieſelben nicht in die Verfaſſung der andern Unionsſtaaten eingreifen und daß die Staatsform republikaniſch iſt. Ein Territorium dagegen hat die Rechte des Staates nicht, und man iſt noch nicht einig darüber, wie weit ſich das Recht des Territoriums auf Selbſtregierung erſtrecken muß. Nun gut!

Digitized by Google

Californien, welches schnell eine Volksmenge von mehr als 150,000 Seelen erreicht hat, meist Auswanderer aus den freien nordöstlichen Staaten, verlangt jetzt als freier Staat in die Union aufgenommen zu werden. Neu-Mexico, das infolge der mexicanischen Gesetzgebung frei von Sklaverei ist, und Utah, welches seine junge Bevölkerung „die Heiligen" („latter days Saints") nennt, verlangen, als Territorien sich gegen die Einführung der Sklaverei erklären zu dürfen. Da aber diese drei Staaten, der mündige sowol als die noch unmündigen, unterhalb einer geographischen Linie liegen, die Missourilinie genannt, die nach einer alten Uebereinkunft als Grenzlinie zwischen den freien Staaten und den Sklavenstaaten gelten soll, sodaß alle Staaten, welche nördlich von dieser Linie liegen, das Recht haben, frei von der Sklaverei zu sein, während alle südlich von dieser Linie liegenden Staaten das Recht genießen, Sklaven zu halten und Sklavenarbeit zu haben; und da drei neue freie Staaten das Gleichgewicht zwischen der politischen Macht des Südens und des Nordens beeinträchtigen würden, sodaß die Uebermacht der Seite des Nordens und den freien Staaten zufallen würde, so sagen die Männer des Südens (jedoch nicht alle) „Nein, Nein!" dazu. Und die Heftigern unter ihnen setzen hinzu: — „Lieber brechen wir mit dem Norden und bilden eine besondere Union für uns, die Union der südlichen Staaten! Lieber wollen wir dem Norden den Krieg erklären!"

Die Männer des Südens wollen, daß Californien und Neu-Mexico sich der Einführung der Sklaverei öffnen sollen. Zu diesem Behufe wollen sie, daß der Congreß ein Gesetz erlassen soll, welches den freien Staaten verbietet, den aus den Sklavenstaaten geflüchteten Sklaven Schutz zu gewähren, und den Männern des Südens das Recht verleiht, in den freien Staaten den Beistand des Gesetzes in Anspruch zu nehmen, um ihr „menschliches Eigenthum" wieder zu erlangen.

Digitized by Google

Allein dagegen rufen die Männer des Nordens aus aller Macht: — „Nein, Nein!“ — Und die Heftigern unter ihnen setzen hinzu: — „Lieber blutigen Krieg! Wir wollen keinen Zuwachs der Sklaverei. Fort mit der Sklaverei. Wir wollen ein freies Volk werden! Der Congreß muß ein Gesetz erlassen, welches die Sklaverei in jedem neuen Staate verbietet.“

Mehre von den Männern des Südens erkennen indessen Californiens Recht an, als freier Staat in die Union zu treten; sie leugnen aber das Recht der Territorien, sich in der Sklavereifrage Gesetze zu geben. Die Männer des Südens behaupten im Allgemeinen, daß sie nicht für das Institut der Sklaverei, sondern für das Staatsrecht und für die Verfassung kämpfen. Einige haben recht mit dieser Behauptung, aber bei Andern bemerkt man sehr leicht, daß das Interesse an dem Institut der Sklaverei ihre Opposition färbt.

Hierzu kommen noch andere Streitfragen über denselben Gegenstand, wie z. B. ob der District Columbia, in welchem die Stadt Washington liegt, fortfahren soll, Sklaven zu halten oder nicht. (Denn Washington im District Columbia liegt in dem Sklavenstaate Maryland.) Einem Theile der Männer des Südens liegt auch hier sehr viel daran, ihre geliebten „domestic institutions“ — wie die Phrase lautet — zu behalten.

Ein anderer Streitpunkt ist die Frage über die Grenze von Texas gegen Mexico und über ein Stück Land zwischen den Sklavenstaaten und dem noch freien Territorium oder darüber, wer dasselbe haben, wer in dieser Beziehung nachgeben und ob auf diesem Stückchen Erdboden Freiheit oder Sklaverei von neuem Wurzel schlagen soll.

So ungefähr sieht dieser große Zankapfel aus, ein wahrer gordischer Knoten, der ein Alexanderschwert zur Lösung zu fodern scheint.

Digitized by Google

Henry Clay's Vergleichsvorschlag lautet folgendermaßen:

— „Californien soll, wie es verlangt, als ein freier Staat in die Union aufgenommen werden. Denn seine Bevölkerung von 200,000 Seelen gibt ihm ein Recht, selbst über seine Verfassung zu bestimmen. Neu-Mexico soll erst dann über seine Verfassung bestimmen dürfen, wenn es die gehörige Volksmenge erhalten hat, um in Gemäßheit der Verfassung einen Staat auszumachen. Inzwischen soll es ein Territorium ohne Sklaverei sein. Dasselbe soll bei Utah geschehen.

Dagegen sollen die Sklavenstaaten das Recht haben, von den freien Staaten ihre geflüchteten Sklaven zurückzufodern und dabei den Schutz der Gesetze anzurufen, wie es die Verfassung festsetzt.

Columbia soll ein freier District sein, aus welchem die Sklaverei verbannt sein soll."

Dies, glaub' ich, sind die Hauptpunkte in Clay's Vorschlag, um Frieden zwischen dem Norden und dem Süden zu stiften. Allein der Norden sowol als der Süden wollen größere Zugeständnisse für sich haben und sagen jedes: — „Nein, Nein!" — zu diesem Vergleiche. Diese Bill, die so viele einzelne Theile unter einem und demselben Titel hat, welche Clay dadurch mit einem male durchzubringen wünscht, hat davon den Namen „Omnibusbill" erhalten und wird unter diesem Namen bekämpft. Mehre Senatoren, die in gewissen Punkten mit Clay zusammengehen, haben sich in andern Punkten von ihm getrennt, und es scheint, als ob die Omnibusbill als solche fast den ganzen Senat gegen sich hätte, obgleich sich manche Fragen ganz nach Clay's Ansicht zu gestalten scheinen. Darunter ist gerade die Hauptfrage von der Einverleibung Californiens als Freistaat in die Union. Aber auch Diejenigen, welche in der Hauptsache Eins und Dasselbe wollen, streiten miteinander über Nebendinge, und ich hörte gestern dem

Digitized by Google

Staate Mississippi von dem Staate Mississippi wegen seiner „Disunion-Tendenz" eine scharfe Lection lesen; denn die andere Hälfte von Mississippi schrie: — „Pfui über die Disunionisten!"

Nun Einiges von den dramatischen Personen oder Etwas über Diejenigen, welche mir am merklichsten aufgefallen sind.

Henry Clay hat seinen Sitz an der Wand rechts vom Eingange, ist stets anwesend, aufmerksam, lebhaft, folgt der Discussion, wirft dann und wann ein Wort hinein und ergreift nicht selten das leitende Wort selbst. Seine Wangen und sein Blick haben eine fieberhafte Glut; seine Stimme und seine Worte sind stets energisch, vom Impuls der Seele getrieben, und erzwingen sich Aufmerksamkeit; seine Beweisgründe sind stets direct, schlagend, scheinen mir stark das Gepräge der Ueberzeugung zu tragen und müssen auch überzeugend wirken. Und wenn seine starke klangvolle Stimme das Feldgeschrei „Californien" (dessen letzte Sylbe er auf eine eigenthümliche Weise betont) durch den Senat ertönen läßt, mitten im Kampfe für die Freiheit Californiens, so fühlt man, daß der alte Feldherr die Seinen zum Siege hervorführt. H. Clay, obgleich in einem Sklavenstaate (Kentucky) geboren und diesen repräsentirend, auch selbst Sklavenbesitzer, hat augenscheinlich seine Sympathien ganz und gar auf Seiten des Freiheitssystems und hat bei der Eröffnung dieser Session offen ausgesprochen, daß er die Einführung der Sklaverei in einem neuen Staate niemals genehmigen werde. Und daran erkenne ich den großen Staatsmann und den freien Sohn der Neuen Welt*). Auch soll er bei einer vorüber-

*) Seine Worte bei dieser Gelegenheit waren folgende: — „Und wenn Jemand wissen will, ob ich die Ausdehnung der Sklaverei in unserm Vaterlande genehmigen werde, so ist meine Antwort: «Nein, meine Herren, nein, nein, nein, niemals!»"

Digitized by Google

gehenden Gelegenheit einen Vorschlag zur Befreiung seines Vaterlandes von der Sklaverei gemacht haben, der gar nicht unpraktisch zu sein scheint. Er besteht darin, daß alle Kinder von Sklaven, die nach einem gewissen Jahre (ich glaube, nach dem Jahre 1850) geboren sind, für frei erklärt und auf menschliche Weise erzogen werden, auch Handwerke erlernen sollen. Dieser Vorschlag, so edel in seinem Zwecke, so ausführbar und auf eine so verständige Weise eine doppelte Emancipation vorbereitend, ist jedoch im Stiche gelassen worden. Die Aeußersten auf beiden Seiten, im Antislavery- und im Proslaverylager, wollen nicht darauf hören.

Daß Clay zu derselben Zeit, während er für Californiens Freiheit und für Neu-Mexicos Neutralität kämpft, für die Foderung der südlichen Staaten auf Zurückgabe der geflüchteten Sklaven einwirkt, ist nach meiner Ansicht eine Maßregel, welche durch die Lage der Dinge als nothwendig geboten ist. Seitdem ich in den Sklavenstaaten gewesen bin und die Bitterkeit gesehen und gehört habe, die daselbst (besonders im südlichen Carolina) gegen das Benehmen der Männer des Nordens und gegen deren Eingriffe in der Sklavereifrage herrscht; seitdem ich den Wunsch nach Trennung vom Norden gehört habe, der im Süden gährt und sich auch im Senate Luft macht, seitdem glaube ich, daß dieses Zugeständniß zur Vermeidung eines Bürgerkriegs nothwendig ist, besonders da gegenwärtig die Gemüther im Süden durch den wahrscheinlichen Gewinn Californiens für den Norden sowie durch die voraussichtliche Aufnahme von Neu-Mexico und Utah in die nördliche Staatengruppe aufs neue gereizt sind.

Dieses Zugeständniß hat seinen gesetzlichen Grund darin, daß nach der Verfassung der Vereinigten Staaten die einzelnen Staaten verbunden sind, gegenseitig ihre Gesetze zu respectiren, und daß nach den Gesetzen der

Digitized by Google

Sklavenstaaten die Sklaven zu dem gesetzlichen Eigenthume ihres Besitzers gehören.

Ich verstehe recht gut die Erbitterung, welche die Männer der Antislavery bei dem Gedanken fühlen müssen, daß ihr freier Boden künftig nicht mehr eine Freistätte für unglückliche Sklaven sein soll und daß die Sklavenaufspürer (slave catchers) daselbst freies Spiel haben und sogar die Unterstützung der Beamten in den freien Staaten genießen sollen; ich weiß, daß ich selbst lieber den Tod erleiden, als einen unglücklichen Sklaven verlassen würde, der seine Zuflucht zu mir genommen hätte — — — aber, gibt es in diesem Augenblicke eine andere Alternative, als die zwischen diesem Zugeständniß und dem Bürgerkriege? — Clay scheint zu glauben, daß es keine andere gibt, und Daniel Webster scheint diese Ansicht mit ihm zu theilen, obgleich er sich noch nicht öffentlich über Clay's Compromißbill ausgesprochen hat. Ich glaube, daß Clay das Zugeständniß nur sehr ungern macht und daß er es nicht vorgeschlagen haben haben würde, wenn er es nicht blos für vorübergehend hielt und wenn ihm sein großes Herz und sein tiefer staatsmännischer Blick nicht sagten, daß die Zeit nicht fern ist, wo der Süden sich aus eigenem freien Antriebe zu einer höhern menschlichen Gesetzgebung in der Sklavenfrage veranlaßt fühlen und wo die Nothwendigkeit einer freien Bewegung der Menschlichkeit in Europa wie in Amerika die Neue Welt zur Beseitigung dieser größten Lüge bestimmen wird. Und daran glaube ich auch. Dank sei den edeln Gemüthern, die ich im Süden kennen gelernt habe, Dank sei dem edeln Süden, der im Schooße des Sklavenstaates immer mehr wächst und sich erweitert. Und wer kann die Bewegung des Geistes über diesem ganzen großen Welttheil fühlen, ohne zugleich zu fühlen, daß Gottes Geist über der Tiefe schwebt und durch sein allmächtiges Wort das Licht von der Finsterniß scheiden wird? Die Morgenröthe ist bereits

Digitized by Google

auf dem Berge und färbt die Wipfel des Waldes. Wer sie sehen will, kann sie sehen. Ich fürchte hier den Sieg der Finsterniß nicht.

Clay zunächst siehst du den Repräsentanten des Granitstaates, Mr. Hale von Neu-Hampshire, mit einem Haupt, das Napoleon nicht unähnlich ist, an Körper und Haltung einem großen dicken Jungen ähnlich, eine frische starke Hochlandsnatur, in seinem Grunde fest wie Granitgebirge, und mit einer Gemüthsart so frisch wie der Wind um diese Gebirge. Ein heftiger Antisklaverymann und Feind jeder Concession in dieser Frage, versetzt er durch seinen Humor und durch seine witzigen sarkastischen Einfälle oft den ganzen Senat in heitere Stimmung.

In seiner Nähe sehe ich den Senator von Texas (den ersten Präsidenten des republikanischen Texas), General Houston, der, um aus seinem Vaterlande nach Washington zu reisen, einen ganzen Monat Zeit braucht. Diesen alten stattlichen General hört man gern wegen der malerischen und frischen Schilderungen in seinen Vorträgen. Sein Vortrag ist gutmüthig und männlich mit einem Ausdrucke von militärischer Ritterlichkeit. Er hat die Eigenthümlichkeit, während der Discussionen im Senat beständig mit seinem Taschenmesser an einem Holzspan zu schnitzeln.

Den Senator von Pennsylvanien, einen Mann von quäkerlicher Einfachheit und einem reinen schönen Gesichte, sehe ich in den Reihen der Antisklaverymänner. Die Senatoren von Ohio, Corvin und Chase, gehören auch hierher. Den Erstern kennst du bereits; im Senat sehe ich ihn stets still und gleichmüthig dasitzen (er soll seine Ansichten über den Hauptgegenstand bereits ausgesprochen haben); er macht nur dann und wann eine kurze Bemerkung zu den Reden der Männer aus dem Süden, welche jetzt beginnen. Chase hat ein ausgezeichnetes, edles und schönes Aeußere, ich habe selten eine edlere und stolzere Gestalt gesehen. Im Privatleben

Digitized by Google

muß ein solcher Mann imponiren und Liebe oder — — Haß erwecken. Im öffentlichen Leben spricht er sich fest, aber mit wenigen Worten, für das Freiheitsprincip aus.

Der Senator von Neuyork, Mr. Seward, ist ein kleiner Mann, besitzt keine persönliche Schönheit und hat in seinem Organ den Nasenlaut, der nicht selten den Söhnen Bostons (Seward ist aus Boston) eigen ist. Gleichwol hat diese Stimme hier einige der größten und edelsten Gedanken ausgesprochen, welche während dieser Congreßsession ausgesprochen worden sind. Er ist ein heftiger Antislaveryman und spricht sich gegen den Compromiß aus. — „Ich will" — sagte er neulich am Schlusse einer Rede — „für die Aufrechterhaltung der Union wirken, nicht durch Concessionen für die Sklaven, sondern durch Beförderung der Gesetze und Einrichtungen, welche dieselbe (die Union) zu einer Wohlthat für das ganze Menschengeschlecht machen!" — Gut und groß!

Gehe ich wieder zu dem Punkt, auf welchem ich begonnen habe, und an die Seite des Haupteinganges, so stoße ich nicht weit von Clay auf einen Mann aus dem Süden und einen Kämpfer für die Sklaverei, den Senator von Georgia, Judge Berrian, einen Mann von Geist und Talent, der zugleich ein guter und gottesfürchtiger Mann ist, einen Mann von feiner Welt und Lebensart, von dem es mir leid thut, ihn als Sachwalter für die Schattenseite des Südens zu sehen, indem er für dessen Rechte kämpfen muß. Er ist jetzt in einer Fehde gegen Clay über das Recht Californiens auf Freiheit begriffen, und die persönliche Spaltung zwischen Beiden erstreckt sich so weit, daß Clay seinen Platz an unserer Table d'hôte, wo Berrian neben ihm saß, verlassen hat. Clay ißt jetzt auf seinem Zimmer und Berrian nimmt dessen Platz an der Tafel ein.

Mitten in diesem Lager sitzt der Koloß Daniel Webster gemächlich in seinem Lehnstuhle, mit gelblich-

Digitized by Google

blassen Wangen und dergleichen Stirn, und scheint gedrückt von seinen Gedanken oder von der Hitze, vielleicht von beiden. Ich nenne ihn einen Koloß, nicht weil ich in ihm eine übermächtige geistige Größe sehe, sondern wegen seines prächtigen Kopfes und seines massiven Aussehens (obwol er nicht groß von Gestalt ist) und deshalb, weil sein Einfluß sich als etwas Kolossales fühlbar macht. Er ist einer der schönsten Männer gewesen, besitzt eine natürliche königliche Würde und soll durch sein bloßes Auftreten eine fast magische Gewalt über Menschenmassen ausüben. Er ist gegenwärtig über sechzig Jahre alt und noch jetzt ein schöner, kräftiger Mann, obgleich ihn seine Jahre und seine Gedanken zu drücken scheinen. H. Clay, in einem Alter von mehr als siebzig Jahren, ist im Vergleich mit Webster ein Jüngling an Aussehen und Benehmen. Clay ist stets bereit, Feuer zu geben. Webster scheint darauf bedacht zu sein, seine Kanone gut zu laden, bevor er die Lunte daran legt.

Die Senatoren von Illinois, der General Shield und Judge Douglas, sind kleine Männer, aber Männer von Geist und Talent. Douglas' tiefe, schöne Augen, brennend von einem dunkeln Feuer, sollen — wie man sagt — für ehrgeizige Pläne brennen und nach dem Präsidentenstuhle streben. (Allein dasselbe Streben sagt man auch Clay, Webster, Seward und mehren Andern nach.) Er spricht wenig, mindestens in Gesellschaften, aber man fühlt seine Anwesenheit. Er sieht aus wie ein warmherziger, tüchtiger, entschiedener Mann. General Shield, blond, blauäugig, mit einem schönen redlichen Blick, ist eine offenere Natur. Er hat sich in dem Kriege gegen Mexico ausgezeichnet und ist in demselben schwer verwundet worden. Ich spreche sehr gern mit ihm und höre ihn ebenso gern sprechen. Er ist ein wachsamer und eifriger Amerikaner und scheint die eigenthümlichen Vorzüge und den Beruf seines Vaterlandes wohl zu erkennen.

Digitized by Google

Nun wollen wir einen Blick in das andere Lager werfen.

Der Habicht von Missouri, der Senator Benton, sitzt daselbst mitten unter den Seinen, wie der Löwe von Kentucky in dem andern Lager, ihm schief gegenüber. Er ist einer von den ältesten Senatoren des Congresses und hochgeachtet wegen seiner Kenntnisse, seiner Festigkeit und seines Muthes. Er hat zwei oder drei Duelle gehabt, dabei kaltblütig und lange gezielt und seine Gegner kaltblütig niedergeschossen. Er sieht noch jetzt aus, als könnte er seinen Mann kaltblütig niederschießen*). Er gehört zu den „borderers“ in Amerika, zu den Männern, die, an den Grenzen der Wildniß und unter einer halbwilden Bevölkerung aufgewachsen, sich zeitig an die Gesetze des Faustrechts gewöhnt haben und mit dem Pistol und mit dem Bowiemesser (einer Art von krummen Messer, in den Sklavenstaaten allgemein als Waffe gebräuchlich und nach dem Manne benannt, der es erfunden hat) herumgehen, wie unsere Herren mit dem Federmesser und dem Bleistifte in der Brusttasche herumzugehen pflegen. Und in dem Sklavenstaate, den der wilde Missouri durchströmt, trübe und gefährlich in seinem Laufe, der westlich an das wilde Steppenland der Indianerstämme grenzt und östlich an den Riesenfluß Mississippi, in welchem heidnisches Leben noch mit dem Christenthume um die Herrschaft kämpft, in diesem halbcivilisirten Missouri kann ein kaltblütiger Duellant wie der Colonel Benton als ein würdiger Repräsentant aufgestellt werden, weil er sich durch Festigkeit des Willens und Consequenz des Benehmens als politische Persönlichkeit geachtet und gefürchtet gemacht hat.

*) Und diese Duelle oder vielmehr sein Benehmen bei denselben haben in Vieler Augen einen Schatten auf seinen Charakter geworfen.

Digitized by Google

Im Aeußern zeigt sich Benton als ein Mann von starkem untersetztem Körperbau, breitschulterig und hochbrüstig. Seine Stirn ist hoch, sein ergrautes Haar zieht sich dünn und leicht frisirt darüber hin. Unter derselben glänzen ein Paar lebhafte, aber kalte graue Augen, zwischen denen eine Habichtsnase hervorschießt; der untere Theil des Gesichts ist stark und deutet auf festen Willen und starke thierische Leidenschaften. Die Gestalt und der Ausdruck sind kräftig, haben aber fast einen Anstrich von Plumpheit und entbehren des Adels. Im Senate tritt er für Californiens Freiheit auf, kämpft aber gegen Clay und gegen dessen Omnibusbill.

Im geselligen Leben habe ich ihn als einen offenen, zuvorkommenden, sehr artigen und freundlichen Mann kennen gelernt. Aber ein Etwas in mir schaudert vor dieser kalten blutigen Hand zurück. Wäre es nicht deshalb, so würde ich diesen Mann gern öfter sehen. Sein offenes Bekenntniß im Senat, daß er, „obgleich Repräsentant eines Sklavenstaates, in einem Sklavenstaate geboren und selbst Sklavenbesitzer, doch die Sklaverei für ein Uebel halte und es für ein Verbrechen ansehen müsse, wenn man diesen Fluch („curse") auf Territorien ausdehnen wolle, die früher frei gewesen wären", dieses männliche offene Bekenntniß in seiner Stellung verdient alle Achtung, und seine Schilderungen der Natur und der Verhältnisse in den Ländern des Westen sind lebendig und stark und zeugen von Kenntnissen und Talent.

Am günstigsten ragt im Lager der Südmänner neben dem Senator von Missouri der Senator von Louisiana, Soulé, hervor. Er steht in scharfem Contrast zu diesem. Der Habicht vom Missouri ist ein passender Repräsentant des Staates mit dem wilden Fluß, mit den an rohen Metallen reichen Gebirgen, mit der Nachbarschaft der Indianer. Das Land, wo die Orange glüht, wo der Zucker wächst und wo französische Bildung und

Digitized by Google

französische Sitten längst heimisch sind, seitdem sie aus Frankreich während der feinsten Epoche dieses Landes dahin verpflanzt wurden, das schöne, blühende Louisiana konnte dem Congreß keinen würdigern Repräsentanten schicken, als den französischen Creolen Soulé. Südländisch schön, mit den feinen Zügen, mit den dunkeln Augen und Haaren, welche den schönsten Theil der Bevölkerung von Frankreich und auch von Spanien auszeichnen, besitzt Soulé die Grazie in seinem Benehmen und Ausdruck, die man bei Männern von diesen Völkern findet, die aber bei den Angelsachsen und Normannen nicht zu finden ist, so viel Gutes und Schönes sie sonst auch haben mögen. Soulé ist im Senat und in der Californiafrage für „die Rechte des Südens", aber auch zugleich wie ein Mann von Geist und Takt aufgetreten und hat sich in der Frage über einen Entschluß gleichwol, gegen das Interesse Louisianas als Sklavenstaat streitend, für dessen Verbleiben bei der Union erklärt. Seine große Rede hat bedeutendes Aufsehen erregt und ich habe sie von Mehren rühmen hören. Ich habe sie gelesen und finde nichts von einer höhern Natur darin. Die staatlichen Rechte des Südens sind das höchste Ziel, für welches er kämpft, und seine höchste Appellation ist die an das ritterliche Gefühl für — — eigene Ehre. — „Der Süden darf nicht nachgeben, weil der Süden der schwächere Theil ist. Wenn der Süden besiegt werden soll, so darf kein Erröthen der Scham seine Wangen beflecken." — Soulé ist ein französischer Ritter, allein keiner des höchsten Ranges, weder ein Bayard, noch ein Turenne.

Der kaltblütige Senator von Alabama, Mr. Dickinson, ein Mann von scharfem und strengem Ansehen, im Lager der Südmänner hochgeachtet wegen der „integrity of character", sitzt neben dem feuerfangenden Mississippi, nämlich neben dem jüngsten der beiden Senatoren dieses Staates, einem jungen Manne von schönem Aeußern,

Digitized by Google

einer feurigen Natur, die heftig für die Rechte des Südens spricht. Der zweite und ältere Senator von Mississippi, Mr. Foote, ist ein kleiner, magerer, ebenfalls feuriger Mann und, wie ich glaube, ein wahrer und inniger Freund seines Vaterlandes. Er ist für die Union, und seine glänzendsten Stunden sind diejenigen, in denen er sich mit polemischen Dithyramben Jedem entgegen wirft, der dieselbe bedroht. Die Explosionen seiner Ausfälle reißen ihn fast vom Erdboden empor, indem seine ganze zarte, aber muskulöse Figur in heftigen Zuckungen den Apostrophen seines Geistes aufwärts folgt. Diese sind zuweilen so scharf und verletzend, daß ich mich über die Geduld wundere, womit der Senat und besonders gewisse Senatoren dieselben anhören. Aber es kommt mir vor, als hörten sie ihn fast mit demselben Gefühle an, mit welchen ein Kunstkenner die Arbeit eines talentvollen Künstlers betrachtet. Mr. Foote ist übrigens beständig auf den Füßen, fortwährend bereit, zu unterbrechen, Anmerkungen zu machen, Zurechtweisungen zu ertheilen, und ruft durch seine queckſilberartige Lebendigkeit zuweilen ein allgemeines Lächeln, aber von gutmüthiger Natur — sowie im Grunde Mr. Foote selbst ist — hervor.

In der Nähe des „feuerspeienden Mississippi" sehe ich einen jungen Mann, ebenfalls von schönem Aeußern und in seinen Gesichtszügen merkwürdig einem Indianer gleichend. Es ist der Senator von Virginia (seines Namens erinnere ich mich nicht) und soll ein Abkömmling von Virginiens indianischer Heldin Pocahuntas sein. Für mich ist dies die vorzüglichste Merkwürdigkeit an ihm.

Und nun, meine liebe Agathe, kannst du wol für heute genug von Politik und politischen Herren haben. Ich werde mehr schreiben, wenn ich selbst mehr werde gesehen und gehört haben.

Es sind auch zwei Abgesandte der Mormonen im Senat (doch nicht im Senat selbst, sondern im Vor-

Digitized by Google

zimmer) sichtbar, die dem Congreß den Antrag des — in großer Schnelligkeit auf 12,000 Seelen angewachsenen — Mormonenvolkes auf Einverleibung in die Union und auf Schutz durch deren Kriegsmacht gegen die Indianer vortragen sollen. Diese sonderbare religiöse Gesellschaft ist, nachdem sie von dem Volke in Illinois aus ihrem ersten Wohnsitze am Mississippi vertrieben worden ist, weit hinaus in den Westen, hinter die indianische Wildniß Nebraska gezogen und hat in einem fruchtbaren Thale rings um einen großen Binnensee, der „große Salzsee" genannt, im obern Californien einen blühenden Staat gegründet. Ueber die Regierung und über die Gebräuche dieses Volkes habe ich nichts Zuverlässiges und Bestimmtes in Erfahrung bringen können. Aber ihre Bibel, „the Mormon bible", habe ich hier geliehen erhalten. Sie enthält zuerst die ganze christliche Bibel und dann einen Anhang von einigen angeblich spätern Propheten, von denen Meroni und Mormon die letzten sind. In diesem Anhange kommen nähere und bestimmtere Weissagungen über Christus, ja, fast seine ganze Geschichte und viele seiner Worte, aber, soweit ich urtheilen kann, durchaus nichts Neues in religiöser Beziehung vor. Die Eigenthümlichkeit dieser Sekte scheint sich darauf zu gründen, daß ihr Prophet Joe Smith in gerader Linie von diesen spätern christlichen Propheten abstammen und durch eine wunderbare Mittheilung sowol einen Theil dieser Bücher und einen Theil ihrer geistigen Begabung, als auch die Macht erhalten haben soll, diese Begabung Andern mitzutheilen, die dadurch mit Christus in eine nähere Verbindung als alle übrigen Christen kommen. Wie ein Mann, der augenscheinlich in vielfacher Beziehung als ein Betrüger erfunden worden ist, eine so große Gewalt über Tausende von Menschen aus der gegenwärtigen christlichen Kirche hat erlangen und dieselben dahin bringen können, einen großen und geordneten Staat zu bilden und seinen Gesetzen gehorsam zu sein, erscheint nur

Digitized by Google

durch die Annahme erklärlich, daß dieser Mann zugleich wirklich einige ungewöhnliche Gaben, theils von prophetischer Natur (und von vielen solchen Abarten der ältesten prophetischen Begabung hören wir noch tagtäglich z. B. von dem „second sight“ der Schotten), theils von weltlicher Klugheit besessen habe. Er wurde im Kampfe mit der Bevölkerung von Illinois erschossen (und soll die Zeit und die Art seines Todes bestimmt vorausgesagt haben), aber das Mormonenvolk fährt fort, von Männern geleitet zu werden, die seinen Gesetzen folgen und vorgeben, von seinem Geiste geleitet zu werden.

Nun muß ich dir auch etwas von meiner neuen Heimat mittheilen. Ich bin im Hause des Professors der Geologie Johnson. Er selbst ist gegenwärtig auf einer Geschäftsreise abwesend, wird aber bald zurück erwartet. Seine Gattin, deren Schwester und zwei junge Adoptivkinder, ein hübsches fünfzehnjähriges Mädchen und ein Knabe von dreizehn Jahren, machen die ganze Familie aus. Mrs. Johnson ist sehr eifrig im Predigen gegen die Sklaverei und für Wassercuren. In dem erstgenannten Institut sieht sie die Wurzel alles Uebels, in den letztern dagegen ein Heilmittel gegen alle Uebel. Sie ist ein grundguter, redlicher, offener, herzlicher, vortrefflicher Charakter mit einem guten Theile frischer Originalität. Ihre Schwester, um mehre Jahre jünger, ist eine Quäkerin und hat eins jener sanften schönen Gesichter, die bei den Frauen dieser Religionsgesellschaft so gewöhnlich sind, sowie deren stilles verständiges Benehmen. Sie ist stets weiß gekleidet und an jedem Morgen ist der Frühstückstisch mit frischen Rosen geschmückt, welche sie bei ihrem Morgenspaziergange aus dem Parke beim Capitolium holt. Eine oder zwei Rosen liegen bei jedem Couvert, gerade so wie es bei unserm Frühstückstisch in Ärsta zu sein pflegte. Miß Donaldson ist das Ideal einer poetischen Quäkerin und bringt in ihrer Unterhaltung dann und wann einen Vers aus irgend einer

Digitized by Google

schönen Dichtung an, stets an der passendsten Stelle und stets angenehm. Miß Donaldson erfrischt und beruhigt mich durch ihre bloße Anwesenheit, Mrs. Johnson durch ihre kalten Bäder und durch ihre frische Natürlichkeit sowie durch die Dispüte, die ich zu meinem großen Vergnügen zuweilen zwischen ihr und dem schwedischen Doctor Hebbe höre, im Uebrigen aber durch allen den schönen Frieden und die Freiheit, die sie mir in ihrem trefflichen Hause schenkt.

Washington, 14. Juli.

Es ist Sonntag und ich bin heute aus der Kirche daheim geblieben, um auszuruhen und mit dir zu plaudern. Es ist sehr heiß, aber der Sycomorenbaum vor meinem Fenster gewährt Schatten und alle nur mögliche Kühlung durch die grünen Jalousien. Jetzt bist du wol mit der Mama in Arsta, meine liebe Agathe, und lebst wieder auf und schwebst draußen in der Sommerluft und unter den Blumen umher. Möge sich alles Andere in der Heimat ebenso sommerlich gestalten und dir Ruhe verleihen, dein Landleben zu genießen.

Hier ist wieder Alles im Kampf. Der Präsident Taylor ruht in seinem stillen Grabe, innig betrauert von seinen Anhängern und von seinen Kameraden auf dem Schlachtfelde. Sein Begräbniß erfolgte mit Pracht, war aber nicht so stattlich wie das Calhoun's in Charleston und hatte weit weniger Zuschauer herbeigezogen. Ueber seinem Grabe stürzen die politischen Parteien in erneuter Fehde gegeneinander und die Auffoderung zum Nachdenken über höhere Gegenstände als selbstsüchtige und irdische Interessen, die sein Tod dem Senat gegeben hat, scheint mit ihm begraben zu sein.

Der Senator von Alabama, Mr. King, ist jetzt

Digitized by Google

Sprecher im Senat an Fillmore's Stelle und füllt diesen Platz mit etwas mehr Schärfe und mit weit weniger Anmuth als dieser aus. Es regnet Zeitungsartikel auf Fillmore, der nun mit einem male die erste Person in den Vereinigten Staaten geworden ist; und diese Artikel zerfetzen ihn, seine Lebensverhältnisse, sein Talent, seinen Charakter u. s. w. von allen Seiten her. Ein Staatsmann in diesem Lande steht, wie ein Steuermann auf seinem Fahrzeuge, stets jedem Winde und Wetter ausgesetzt, sodaß er bald dermaßen durchwettert ist, daß er sich wenig darum kümmert, wie der Wind bläst. Ein solcher Steuermannscharakter ist auch der einzige, der für eine öffentliche Persönlichkeit paßt, sei dieselbe Staatsmann, Beamter oder Schriftsteller. Mag der Wind wehen wie er will, er hat blos für Eins zu sorgen, blos nach Einem zu fragen: ob er nach dem Compaß steuert, der hier das Gewissen oder die gewissenhafte Ueberzeugung ist.

Fillmore's Lebensgeschichte zeigt, daß er auch einer von den „self-made men" der Neuen Welt ist. Sein Vater war ein geringer Farmer und der Knabe genoß blos den Unterricht einer „common school", war als Jüngling in der Lehre bei einem Schneider, hernach Schullehrer und dann Schreiber bei einem Rechtsgelehrten, der auf seine glücklichen Anlagen aufmerksam wurde und sich seiner annahm. Man hält seine Talente nicht für hervorragende ersten Ranges, allein man rühmt seinen Charakter und „good sense". Man spricht viel darüber, daß zu derselben Zeit, als er zum Präsidenten gewählt wurde, seine einzige Tochter Lehrerin (jedoch nicht ordentliche Lehrerin im gewöhnlichen Sinne, sondern blos auf ein Jahr als Lehrerin in einer Anstalt fungirend, in welcher alle Schülerinnen, um sich recht fest auszubilden, ein Jahr hindurch die Geschäfte einer Lehrerin besorgen müssen) in einer Schule für Frauenzimmer war und noch gegenwärtig ist.

Digitized by Google

Von mir selbst habe ich dir nur Gutes mitzutheilen, meine liebe Agathe. Ich lebe in einer Welt voller Interesse und fast jeder Tag gewährt mir Bekanntschaften und Unterhaltungen, die mehr Gedanken in mir anregen, als ich seit langer Zeit gedacht habe; und dies ist sehr anstrengend, besonders bei der hier herrschenden Hitze. Aber mag ich auch noch so müde und abgespannt sein, bei dem ersten Worte von Interesse spannen sich meine Nerven wieder, mein Herz schlägt frisch und ich fühle mich so stark und lebenskräftig wie jemals. Nirgend habe ich so vielseitig interessante Unterhaltungen gehabt wie hier. Allein freilich ist gegenwärtig auch ein großer Theil aller Weisheit im Congreß und um denselben concentrirt. Denn auch Diejenigen, welche allgemein nützliche Wünsche oder Pläne im Congreß angenommen haben wollen, kommen hierher, um ihre Gesuche persönlich dem Congreß zu überreichen, mit dessen Mitgliedern zu sprechen oder den Gang der Dinge zu beobachten. Unter diesen Herren befindet sich auch ein Mr. T**, der an einer Verbesserung des Postwesens und an der Herabsetzung des Postporto für Briefe im ganzen Gebiete der Union auf eine ähnliche Weise wie in England arbeitet; und es ist alle Veranlassung zu glauben, daß sein Plan bald durchgehen wird.

Mr. T** hat mich außerdem durch sein Interesse für die höhere Ausbildung des weiblichen Geschlechts und durch seinen klaren Blick auf die Wirkung einer solchen Ausbildung auf das ganze Geschlecht angesprochen. — „Wenn man mir" — sagte er — „die Wahl lassen wollte, den Männern oder den Frauen in einem Volke Erziehung zu geben, so beginne ich mit — — — den Frauen." — Und diese Ansicht ist ziemlich allgemein unter den denkenden Männern der Neuen Welt verbreitet. T** ist, ebenso wie ich, von dem bedeutenden Charakter der Quäkerfrauen überrascht und glaubt, daß der Grund dieser Charakterentwickelung in ihrer zeitigen Gewöhnung

Digitized by Google

an Selbstregierung „self-government“ liegt, gewonnen durch ihre zeitige Theilnahme am bürgerlichen Leben.

Professor Henry ist einer von den liebenswürdigsten Männern der Wissenschaft, die ich jemals getroffen habe, und seine Unterhaltung gewährt mir großes Vergnügen.

Gleich Oersted ist Henry ein Verehrer der Naturgesetze, ohne jedoch in dieselben diejenigen Naturerscheinungen aufnehmen zu wollen, die auf eine geistige Naturwelt hinweisen, weit reicher als das Gebiet, welches man allein als reell gelten lassen will. Auf diesem Punkte stehe ich in beständigem Kampfe mit Henry, sowie ich mit Oersted kämpfte. Aber — — es geht! Was die Menschen sind, was sie geben, ist das Wichtige, nicht was sie nicht sind oder nicht geben können. Jeder hat sein Pfund erhalten, um damit zu wuchern. Das wissen wir Alle, aber wir vergessen es so oft, indem wir tadeln und kritisiren.

Mr. Carey (der Nationalökonom) sprach gestern mit mir länger als eine Stunde von der wahren Verbesserung des Staates. — „Der wahre dauerhafte Bau“ — meinte er — „gleiche nicht einer Säule, sondern einer Pyramide. Die Säule entspreche dem europäischen monarchischen Staatengebäude, welches keinen großen Ueberbau tragen könne, sondern unter demselben zusammenstürze.“ — Vor mehren Jahren, als Carey in Frankreich Louis Philipp Macht und Reichthum in sich und in seiner Dynastie concentriren sah, hatte er geäußert: — „Das kann nicht lange so gehen. Das muß zusammenstürzen!“ — Und so geschah es auch bald danach. — „Die rechte Staatsform, die jeder Zeit und jedem Sturme trotzen kann, muß eine Basis haben und von dieser aufwärts gebaut sein; — diese Form ist die der Pyramide und sie ist die Staatsbildung der Vereinigten Staaten, wo von der Basis der allgemeinen Volkserziehung und staatsbürgerlichen Gleichheit das Staatsgebäude aufwärts steigt, fest und unerschütterlich in seinen Grundvesten wie die Anden

Digitized by Google

und die Alpen der Erde!" — behauptet Carey. Dieser Vergleich erschien mir gut und die Sache wahr.

Weniger klar erschien mir seine nationalökonomische Theorie, welche die Production in gleiche Höhe mit der Bevölkerung setzen will. Ich freue mich jedoch über jede Theorie und über jede Arbeit in dieser Richtung, denn sie helfen stets dazu, ein Bischen mehr Licht, Raum und Hoffnung auf die Erde zu bringen.

Horace Mann (Pädagog) ist ein Mann von starkem unermeßlichem Hoffen. Ich war niedergeschlagen, als ich mit ihm sprach, aber er flößte mir ein Gefühl von neuem Muthe ein. An seiner Stirn (eine von jenen zweistöckigen Stirnen, welche Raum für aufwärts strebende Ideen haben) sieht man den Mann, der blos durch den Einfluß seines Kopfes in allen nördlichen Staaten neue, hohe und luftige Lehrzimmer errichtet und das ganze Staatsgebäude um ein Stockwerk gehoben hat.

Mann's Raisonnement ist in der Kürze Folgendes:

— „Wir erben die Fähigkeiten, gute und böse Eigenschaften, von unsern Vätern. Das eine Geschlecht erbt von dem andern. Die Sünden und die Tugenden der Väter pflanzen sich fort (nach den Worten der Bibel werden sie an Kindern und Kindeskindern bestraft und belohnt), das menschliche Geschlecht „en bloc" genommen. Durch die Verbreitung einer guten Erziehung in dem ganzen Volke wird das ganze Volk höher steigen, und das nächstkommende Geschlecht, auf gleiche Weise behandelt und mit einem noch größerm Erbe, wird noch höher steigen; und so ins Unendliche fort."

Horace Mann spricht darüber mit jenem Glauben, der Berge zu versetzen im Stande ist. Er ist, wie Carey, eine Kampfnatur und schont Diejenigen nicht, die ihm gegenüber stehen, ist auch nicht sehr geliebt von seinen Gegnern und den Leuten, die in aller Gemächlichkeit des Geistes leben wollen. Ich, die ich diesen Beiden blos deshalb widerspreche, um noch mehr von ihnen

Digitized by Google

zu hören, ich habe von ihnen nur lernen können, was mich freut, gelernt zu haben. Beide Männer stehen in ihren besten Jahren, haben schlanke, elastische Gestalten, ein jugendliches lebensvolles Wesen; der Strahl von Geist, welcher das Gesicht erleuchtet, ist ihre vorzüglichste Schönheit. Ihrer hellen blitzenden Augen erinnere ich mich am allerdeutlichsten.

Ich treffe hier mehre Männer, deren eigenthümliches Talent oder gesunder Verstand durch jenen Strahl von oben herab erleuchtet ist, der — wie wir wissen — so belebend wirkt.

Und hier zu Lande, wo jede politische Frage insgeheim oder offenbar in so nahem Verhältniß zu dem höchsten Wohle und Zwecke der Menschheit steht und danach behandelt werden kann, und hier in dieser Stadt, in welcher die geselligen Kreise gegenwärtig nur ein Vorzimmer zum Congreß sind, wird jede Unterhaltung leicht auf den Herzpunkt des Lebens gebracht und erhält dadurch Leben.

16. Juli.

Aber wenn ein Fremdling zu dieser Zeit nach Washington käme und von der Höhe des Capitoliums über dieses herrliche Land hinausblickte, wenn er seine Gedanken noch weiter hinaus über das Gebiet der Vereinigten Staaten, vom Atlantischen Meere bis zum Stillen Ocean, fliegen ließe, wenn er hier stände während der Sitzung des Congresses, sähe das sternenbestreute Banner der Vereinigten Staaten über dem Capitolium wehen und dächte: — „Wie groß, wie herrlich muß es nicht den Männern drinnen zu Muthe sein, wenn sie hinausblicken und sich denken, daß sie über dieses große reiche Land, über diesen Welttheil das Leben der Freiheit verbreiten!“ — wie würde dieser Fremdling staunen, wenn er aus dem Innern des Capitoliums antworten hörte:

Digitized by Google

— „Nein, das Leben der Sklaverei!“

Wol würde er staunen und glauben wollen, daß er falsch gehört hätte; er würde eher alles Andere glauben wollen als etwas so Ungeheuerliches, eine so entsetzliche Lüge, in einem Lande, dessen Grundgesetz sagt:

— „Wir halten diese Wahrheiten für selbstverständlich: daß alle Menschen gleich geschaffen sind; daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind; daß unter diesen Leben, Freiheit und Glück sind“ u. s. w.

Und dennoch, wenn jetzt ein Fremdling nach Washington käme und den Stimmen im Capitolium zuhörte, so würde er dort nichts Anderes als die Versagung der Freiheit hören.

Ich gestehe, daß ich mich jetzt erbittert darüber fühle, Tag aus, Tag ein im Senat Proslaveryreden von den Männern des Südens zu hören, ohne daß irgend ein Wort der Entgegnung von Seiten der Antislaverymänner gesprochen wird. Ich habe auch mit Verwunderung gefragt, woher dies wol kommen könne. Und man hat mir geantwortet, daß die Antislaverymänner ihre Salven bereits verschossen hätten und daß die Gegenpartei nun auch ihre Zeit haben müsse, um sich ebenfalls auszusprechen, wonach man zur Abstimmung schreiten werde, bei welcher sich der Protest gegen die Sklaverei ohne Rede geltend machen würde. Aus einigen Reden, die ich im Anfange gehört, und aus mehren gedruckten Reden von Gov. Seward und andern Congreßmitgliedern habe ich auch ersehen, daß diese Erklärung wahr ist, und kann also nur beklagen, daß ich gerade während dieser Periode der Discussion hierher gekommen bin.

Es ist jedoch ein bedeutender Schritt nach vorwärts im politischen Leben, daß die Discussion in der Sklavereifrage völlig frei ist. Noch vor wenigen Jahren war diese Discussion im Congreß bei Lebensstrafe verboten. Unverzagte Männer, Freunde der Menschheit und das

Digitized by Google

allgemeine Gefühl haben diese Mauer niedergerissen. Und der Kampf zwischen Freiheit und Sklaverei hat sich gegenwärtig immer mehr und mehr auf das innerste Gebiet dieser Frage innerhalb der Menschlichkeit zurückgezogen. Große Gedanken sind bei diesem Kampfe aufgestanden und scheinen den Alpen in einer Landschaft zu gleichen, auf deren höchste Spitzen die aufgehende Sonne ihre ersten Strahlen wirft. Zu diesen Gedanken gehört der, daß das Gesetz Gottes höher steht als die Gesetze der Staaten, und daß in Kraft des erstern der Staat das Recht hat, sich den letztern zu widersetzen, wenn sie gegen das erstere streiten.

Im Grunde ist dies lediglich eine Anwendung des in der Freiheitserklärung der amerikanischen Staaten enthaltenen Hauptgrundsatzes. Allein die Idealisten im Norden sprechen diesen Grundsatz gegenwärtig mit Kraft und Schönheit aus und es ist mir klar, daß er früher oder später die Standarte der Freiheit in diesem Kampfe sein wird. Die Gegenpartei erwidert darauf, daß dieser Grundsatz nicht auf ein Gesetz passe, welches über der Verfassung und über der Verfassungstreue stehen solle. Das sagt auch Daniel Webster, der Repräsentant des Pilgerstaates. Seine Losung ist: Verfassung und Union. Sie sind seine beiden Götter, über denen für ihn kein anderer Gott steht.

18. Juli.

Gestern hörte ich im Senat eine sehr merkwürdige Rede von Webster, die einen ganz entschiedenen Eindruck zu seinen Gunsten auf mich machte. Ich bin bisher viel mit Feinden und politischen Gegnern Webster's umgegangen und habe ihn auf mannichfaltige Weise angreifen und herabsetzen hören. Jetzt bin ich überzeugt, daß er ganz ehrlich in seiner Ueberzeugung sein kann; und ich will glauben, daß er es ist. Er sprach heute für Clay's Compromißbill und schloß sich derselben in

Digitized by Google

allen Stücken an, indem er erklärte, daß er glaube, sie erfülle in diesem Augenblicke die Bedingungen vollständig, welche einem Vergleiche zwischen den streitenden Staaten zu Grunde liegen müßten, und er sähe diesen Vergleich für eine Bedingung des Fortbestehens und künftigen Wohlstandes der Union an. Er sagte: — „Ich glaube an eine „Vis medicans", ein heilkräftiges Leben in den Völkern, ebenso wie bei den einzelnen Menschen, und wenn uns jetzt auch noch Fehler und Mängel ankleben, so werden wir uns doch viel eher von denselben losmachen, wenn wir zusammenhalten und unsere Fesseln miteinander in großherziger Einigkeit tragen, als wenn wir dieselben in blinder Uebereilung zerreißen"*). — Hierauf rief er in kurzen starken Sätzen, von denen jeder Satz ein Tableau enthielt, die Erinnerung an Das auf, was die verschiedenen einzelnen Staaten, der Pilgerstaat wie der Palmettostaat, einander während des Kampfes um ihre Selbständigkeit gewesen wären, was sie gelitten und wie sie miteinander für das allgemeine Beste gekämpft hätten, und endigte mit einer Auffoderung, sich von den Sonderinteressen ab- und dem allgemeinen Wohle zuzuwenden, die Verfassung, welche ihre Väter begründet hätten, aufrecht zu erhalten und mehr als gewöhnlich Tugend zu üben." — „Was mich betrifft" — setzte er hinzu — „ich werde bei der Union und bei Allen stehen, die treu an ihr halten. Wir müssen fest an der Verfassung halten und brauchen keinen andern Standpunkt. Ich will dem ganzen Lande sein Recht angedeihen lassen. Ich will einzig und allein unser Vaterland im Auge haben. Mögen die Folgen für mich werden, welche sie wollen. Ich bekümmere mich darum nicht. Niemand kann zu viel leiden und Niemand kann

*) Ueber Utah sagte Webster: — „Laßt sie auf ihren salzigen Ebenen an ihrem Salzsee noch einige Jahre sitzen, wenn sie es so haben wollen!" — und erregte dadurch allgemeine Heiterkeit.

Digitized by Google

zu zeitig fallen, wenn er bei der Vertheidigung der Freiheit und Verfassung seines Vaterlandes leidet und fällt."

Webster hatte seine Rede ruhig, gemessen und ohne sichtbares Leben begonnen. Gegen das Ende derselben erhielten seine Wangen die Röthe der Jugend, seine Gestalt richtete sich auf und schien elastisch und voller Leben zu sein, und bei den letzten Worten stand er in voller, männlicher, fast Apollonischer Schönheit mitten in der entzückten, lauschenden Versammlung, immer noch ruhig, ohne sichtbare Leidenschaft, aber gleichsam ruhend, selbstglücklich und frei in der stillen Größe des Liedes, das er gesungen. Ach, hätte er doch ein schöneres, ein noch erhabeneres Lied gesungen — und Alles wäre vollständig gewesen — der Sieg des Lichtes und der seinige. Aber als er für Californiens Freiheit sprach, da sprach er auch gleichzeitig für das Wiedereinfangen geflüchteter Sklaven auf früher freiem Boden — und kein Fleck auf Amerikas Boden kann sich nunmehr die Heimat der Freiheit nennen. Die unglücklichen Verhältnisse der Zeit, die politische Nothwendigkeit trieben ihn dazu. Er konnte nicht anders. Das glaube ich wenigstens. Und ich schließe mich auch seinem Glaubensbekenntniß an: — „Ich glaube an ein heilkräftiges Leben in den Völkern" u. s. w. Ich glaube, dieses Glaubensbekenntniß wird sich prophetisch wahr erfüllen. Allein jetzt will ich von dem Eindrucke sprechen, den seine Rede gemacht hat. Nie habe ich eine tiefer greifende und mehr elektrisirende Wirkung gesehen. Aus dem tiefen Schweigen, mit welchem man ihm zuhörte, als wenn die Versammlung sogar ihre Athemzüge zurückhielte, wollte sich dann und wann ein Beifallsgemurmel, wie ein hervorbrechender Donner, Luft machen. Wieder und immer wieder mußte der wortführende Senator (von Alabama) die Zuhörer auf den Galerien daran erinnern, und endlich recht scharf erinnern, daß jedes Zeichen, ihren Beifall zu erkennen zu geben, verboten sei. Bei jedem neuen Blitze

Digitized by Google

von Webster's Rede erhob sich der Beifallssturm von neuem und ließ sich nur durch das Verlangen, den Redner weiter zu hören, beschwichtigen. Von der entzückten Versammlung wandte ich meine Blicke auf ein Angesicht, welches von einer so reinen und warmen Freude strahlte, daß ich auf das innigste damit sympathisiren mußte, denn dieses Antlitz gehörte der Gattin Webster's. Ich habe mir erzählen lassen, daß sie ohnmächtig geworden sei, als sie ihren Mann zum ersten mal öffentlich sprechen hörte. Und doch sieht sie wie eine starke, keineswegs nervenschwache Frau aus.

Man kann sich in der That keinen zu hohen Begriff von Webster's Gewalt als Redner, von der classischen Schönheit und Kraft seiner Sprache (wenn auch den Gedanken, die er ausspricht, zuweilen die Neuheit, zuweilen die Größe abgeht) und von der Macht der tief intensiven Stimme machen, mit der er Das ausspricht, was er stark hervorheben will. Wenn das nicht eine ungewöhnlich große Naturgabe ist (denn es scheint ganz einfach und natürlich), so ist es sehr große Kunst. Im Allgemeinen schreien die Redner hier zu Lande viel zu sehr, sind zu heftig in ihrem ganzen Wesen und brüllen und blöken die Worte heraus, wenn sie recht kräftig auftreten wollen. Henry Clay ist nicht frei von diesem Fehler, aber ist augenscheinlich weit impulsiver und läßt sich vom Gefühle mehr hinreißen als Webster.

Obwol die Compromißbill gegenwärtig diese beiden großen Staatsmänner für sich hat, so glaubt man doch allgemein, daß sie zurückgewiesen werden wird, wenigstens in ihrem gegenwärtigen Omnibuscharakter, ja, man behauptet sogar, daß sie bereits zurückgewiesen worden ist. Henry Clay, der nunmehr seit sieben Monaten für sie gekämpft hat, kämpft noch jetzt für sie, fast wie ein sterbender Gladiator. Es thut Einem wirklich weh, ihn so leidenschaftlich und heftig, fast wie einen Jüngling, mit zitternden leichenhaften Händen (die Finger sind so

Digitized by Google

mager und bläulich) die weißen Haarstreifen von der Stirn zurückstreifen zu sehen, wenn dieselben durch seine heftigen Bewegungen mit dem Kopfe, während er spricht oder auf einen gegen ihn gemachten Angriff antwortet, ihm ins Gesicht gefallen sind. Webster ist schöner und ruhiger in seinem ganzen Wesen. Gleichwol erblicke ich in Henry Clay den patriotischen Helden, der sein Vaterland und sein Volk vorwärts auf dem Wege der Freiheit führen will, während mir Webster mit aller seiner Schönheit, mit aller seiner Rednergewalt blos wie ein großer Staatsfeuerwächter vorkommt, der darüber wacht, daß die Verfassung nicht etwa an einem ihrer alten dürren Aeste Feuer fängt. Webster ist ein vermittelnder Mann, ein Mann der Union. Er ist ein Pacificator, aber kein Regenerator.

20. Juli.

Ich komme nie dazu, dir Das zu schreiben, was ich eigentlich will. Meine Zeit ist so sehr in Anspruch genommen. Noch steht die große Frage im Congreß unentschieden und die Staatsmänner kämpfen auf Leben und Tod. Nachdem ich diese persönlichen Kämpfe hier gesehen habe, erscheint mir nichts natürlicher als der Enthusiasmus der Amerikaner für ihre Staatsmänner, denn zu diesem geistigen Kampfe ist Heldentugend und Heldenmuth, und zwar von einer weit höhern Art erfoderlich als in einem blutigen Kriege. Und unblutig ist dieser Kampf nicht, wenn man auch kein Blut fließen sieht. Das beste Herzblut der Menschen erstarrt oder verbrennt hier unter den scharfen Hieben mit dem Schwert des Wortes.

Gestern war ich Zeugin eines Einzelkampfes zwischen dem Löwen von Kentucky und dem Habicht von Missouri, der mein Blut vor — — Indignation zum Sieden brachte.

Der Colonel Benton (der Habicht) hatte vorgestern

Digitized by Google

Clay's Compromißbill heftig angegriffen und dabei geäußert:

— „Die Bill ist von mir flagranti delicto ergriffen, auf der That ertappt, von mir im Nacken gepackt und hier vor den Blicken der Versammlung zur Scham und Schande ausgestellt worden (dabei hielt Benton die Bill zusammengerollt hoch in die Luft), gerade wie sie im Begriff war, ihr Verbrechen zu verüben, wie sie eben im Begriff war" u. s. w.

Wol drei Stunden lang arbeitete Benton mit einer wahren Mordlust daran, dieses „Monstrum" — wie er Clay's Bill nannte — zu tödten und zu vernichten und mit Waffen aller Art Clay selbst anzugreifen und dem allgemeinen Unwillen und dem allgemeinen Hohne auf eine Weise preiszugeben, die von Haß und niedriger Bosheit zeugte. Dieser Angriff dauerte fast die ganze Sitzung hindurch.

Gestern erhob sich Clay zur Vertheidigung gegen diesen Angriff und foderte die Misbilligung des Senats wegen Ausdrücken von der Art, wie sie Benton gebraucht hatte. Allein dadurch reizte er das wilde Thier aus Missouri zu einem noch viel persönlichern Angriff, und ich fühlte Abscheu gegen das sichtbare kaltblütige Vergnügen, mit welchem er, nachdem er eine schwache Stelle in Clay's Position entdeckt hatte, ihn in seinen Klauen festhielt und sich ordentlich in sein Fleisch und Blut eingrub. Vergib mir, daß ich solche rohe Ausdrücke brauche, aber ich male blos den Charakter dieses Auftritts, und zwar nur in Wasserfarben. Namentlich erinnere ich mich an folgende Stelle.

Benton erwähnte einen Ausdruck in der Compromißbill, dessen Berührung — wie er sagte — Clay augenscheinlich zu vermeiden suchte. — „Ich sehe" — sagte er — „daß der Senator von Kentucky an dieser Stelle besonders empfindlich ist, ich will sie deshalb nochmals

Digitized by Google

sondiren, ich will das Messer nochmals an diesen zarten Nerv legen!"

Bei diesen Worten streifte er (vielleicht unwillkürlich) seine Rockärmel in die Höhe, als wenn er sich zu einer Operation vorbereiten wollte, die er mit besonderm Vergnügen vorzunehmen beabsichtigte. Ich sah in diesem Augenblicke nur den kaltblütigen Duellanten vor mir. Vielleicht streifte er seinen Rockärmel ebenso in die Höhe, um die Handgelenke recht frei zu haben, als er bedächtig zielte und endlich seinen unglücklichen Gegner niederschoß. Wie sehr verabscheue ich diesen Mann und seine unedle Kampfweise. Einen starken edeln Zorn zu sehen, ist ein erfrischender Anblick. Aber diese Raubthierlust, Andere zu martern. Pfui!

Der Löwe von Kentucky fühlte die Fänge und den Schnabel des Habichts, das sah ich an der Glut seiner Wangen und an seinen hastigen fieberhaften Bewegungen, als er einige male zu seiner Selbstvertheidigung aufstand. Desto mehr bewunderte ich, daß er sich zu keiner Persönlichkeit hinreißen ließ, daß er nichts erwiderte, als was er zugleich mit Thatsachen belegen konnte, daß er während des größten Theils der langsamen Operationen seines Gegners still blieb und daß er sich als Gentleman vis-à-vis einem Raubthiere benahm, das sich dem rohen Instinct seiner Natur überließ. Allein ich wunderte mich, daß während der langen Zeit, welche über diesem Streite verging, sich im Senat kein hochsinniges Gefühl gegen diese Weise des Kampfes erhob. Ich sehnte mich danach. Die skandinavischen Heiden kämpften auf eine ritterlichere Weise. Es wunderte mich auch, daß ich Abends in einer Gesellschaft keinen Anklang mit meinem Eindruck von Benton's Benehmen fand.

— „Ich täusche mich gewiß nicht, Miß" — sagte der Senator H** zu einer jungen Dame (einer literarischen Löwin, gegenwärtig in Washington) — „wenn

Digitized by Google

ich annehme, daß Sie heute ein herzliches Vergnügen an Benton's Verfahren gegen Clay gefunden haben."

— „Ja" — erwiderte die Dame — „ich habe mich mit Herz und Seele darüber gefreut; es war ein wahres Fest für mich!"

Welch' ein Geschmack!

Clay hat übrigens nicht immer dieselbe Mäßigung und Ueberlegenheit bei politischen Streitigkeiten im Senat gezeigt und sich noch vor kurzer Zeit in einem Streite mit Benton zu einer Roheit hinreißen lassen, die der Benton'schen gleich gewesen ist. Aber blos auf einen Augenblick. Das Gewaltthätige, was bei Clay Paroxysmus ist, ist bei Benton Natur. Der Erstere wird dazu gereizt, der Letztere greift bei einem fast unglaublichen Uebermuth damit an. Clay wird von derselben überrascht, Benton hat sie stets bei der Hand.

Heute, als ich etwas später wie gewöhnlich in den Senat kam, sprach eben Clay. Man hatte nicht erwartet, daß er sprechen würde, aber irgend ein Vorfall während der Discussion hatte ihn hingerissen, und ich sah ihn nun in einer jener Stunden, in welcher sein leidenschaftlicher Ernst die Menge um ihn her hinriß und ihr imponirte. Er stand mit geschlossenen Händen und erhobenem Angesichte da und betheuerte mit einer Stimme, deren Pathos und Wohllaut ich heute erst recht würdigen lernte, die Reinheit seiner Absichten und die Abwesenheit jedes andern Zwecks, außer dem Wohle seines Vaterlandes.

— „Was sollte mich in Versuchung führen können?" setzte er hinzu. — „In meinem Alter steht man dem Himmel näher als der Erde, man ist zu nahe daran, die letztere zu verlassen, um eine Belohnung daselbst zu suchen. Das Zeugniß meines Gewissens ist das Einzige, was mich im Kampfe zu stärken vermag."

Alle waren still. Ich fühlte einige Sympathie mit dem einsamen Kämpfer, der hier so allein unter so vie-

Digitized by Google

len Feinden, so vielen schadenfrohen Zuhörern und mit keinem einzigen Freunde stand. Aber eine solche Einsamkeit ist die höchste Größe auf Erden, wenn man den höchsten Richter zum Freunde oder wenigstens zu seinem Vertrauten hat.

Am Montag soll Clay seine letzte große, vielleicht seine Grabrede in der californischen Frage halten, wonach die letztere wahrscheinlich bald auf diese oder jene Weise entschieden werden und Clay in jedem Falle den Congreß verlassen wird, um an die Seeküste zu reisen und zu baden. Um ihn zu hören, bleibe ich noch einige Tage hier.

Nun will ich dir ein wenig von andern hiesigen Personen und Verhältnissen erzählen, die für mich von Interesse gewesen sind. Unter den Erstern ist ein Mann der Wissenschaft, Mr. Scoolcraft, der die Quellen des Mississippi weit oben in der nördlichen Provinz Minnesota entdeckt hat. Er ist häufig unter den nördlichen Indianerstämmen gewesen, weiß viel Interessantes von denselben zu erzählen und ist gegenwärtig mit der Herausgabe eines Werkes über sie und über das Land um den obern Mississippi beschäftigt. Wegen einer Lähmung eines seiner Füße geht er auf Krücken, aber sein Geist bewegt sich frei. Er ist ein interessanter und sehr wohlwollender Mann. Durch ihn und mehre andere Personen hier ist der eifrigste Wunsch in mir erregt worden, den obern Mississippi zu sehen, dessen Charakter so großartig sein soll, unter die Indianer zu kommen, deren wildes Leben zu sehen und das Mississippithal in seiner ganzen Länge, vom Norden bis nach Neuorleans im Süden, zu durchreisen. Ich möchte diese großartige künftige Heimat einer Bevölkerung sehen, die, wie man sagt, größer als die ganze jetzige Bevölkerung Europas sein kann.

Nachdem ich den Süden von Nordamerika gesehen habe und das Leben des Westens ahne, sehe ich die Wahrheit von

Digitized by Google

Waldo Emerson's Worten ein: — „Amerikas Dichter ist noch nicht erschienen!" — Aber wenn ich auch diesen Dichter nicht sehen kann, so will ich doch seine Muse sehen, die Göttin, die ihm seine Gesänge eingeben wird. Ich will wenigstens einen Blick auf ihre reiche Größe werfen und auf die Kräfte der Natur, über welche sie gebietet, ich will eine Ahnung von dem Leben und von der Entwickelung der kommenden Geschlechter in ihrem Schooße haben.

In Mr. Scoolcraft's Sammlung von indianischen Curiosen befinden sich auch kleine Flöten, welche die Indianer benutzen, wenn sie verliebt sind und ihre Liebe dem geliebten Gegenstande zu erkennen geben wollen. Sie malen und schmücken sich dann auf das beste, gehen in den stillen Abend oder in die Nacht hinaus und blasen oder pfeifen auf der Flöte in der Nähe des Zeltes oder Wigwams der Geliebten. Wenn die Schöne ihrem Liebhaber geneigt ist, so läßt sie sich außerhalb des Zeltes sehen; zuweilen kommt sie dem Geliebten sogar entgegen und läßt sich von ihm entführen. Diese Flöte ist ein sehr unvollkommenes Instrument, und die Indianer, die überhaupt nur wenig musikalisch sind, bringen auf derselben nur wenige Töne, fast ohne Melodie, hervor, die dem Pfeifen oder Zwitschern eines Vogels gleichen. Mr. Scoolcraft hat die Güte gehabt, mir einige Zeichnungen von dem Leben und den Sitten der Indianer zu schenken; eine derselben stellt eine solche nächtliche Freierei dar. Sie steht dem Thierleben sehr nahe; man glaubt einen großen Vogel vor seiner Donna flöten zu sehen.

Auf dem hiesigen Observatorium habe ich den Mond durch ein sehr gutes Teleskop beobachtet und dessen „Mare vaporum", dessen Anhöhen und Thäler und eine

Digitized by Google

Kluft in einem dieser Berge gesehen, die ich früher nicht gesehen hatte. Schade nur, daß dieses schöne Observatorium eine so ungesunde Lage (am Potomacflusse) hat, daß die Verehrer der Wissenschaft nicht dort wohnen können, ohne die Gesundheit zu verlieren.

Mit einem schönen, neu verheiratheten Paar und Miß Dix fuhr ich eines Tages an den Potomacfall (little falls) in eine wilde malerische Gegend. Wie als Geist dieses Ortes wohnte hier in der größten Einsamkeit eine Art von wildem Mann mit sieben Fingern an jeder Hand und sieben Zehen an jedem Fuße. Er war ein Riese an Körpergröße und nährte sich hier von Fischen. Er soll, wenn man ihn in Frieden läßt, ganz harmlos, aber als Kämpfer sehr gefährlich sein, wenn er beunruhigt wird. Ich will es gern glauben. Er sah mir wie eine von jenen Starkotternaturen aus, halb Menschen, halb Dämonen, welche die skandinavische Vorzeit an die wilden Fälle des Trollhätta versetzte und die Amerikas Wildnisse von neuem erzeugt zu haben scheinen.

Eine andere Curiosität, aber von geringerer Art, sah ich gestern, jedoch nicht in der Wildniß, sondern auf dem Capitolium.

Ich war im Hause der Repräsentanten. Auf der Galerie waren sehr wenig Zuhörer und ich ging daher vor bis an die Schranken, um zu versuchen, ob ich etwas von Demjenigen hören könnte, was unten im Saale gesprochen wurde. Da stand ein kleines Frauenzimmer von mittlerm Alter neben mir, dürftig gekleidet und so klein, daß sie mir kaum bis an die Achsel reichte. Mehre Leute kamen herauf auf die Galerie, um mich zu begrüßen, und nannten dabei meinen Namen. Als sie sich wieder entfernt hatten, wandte sich meine kleine Dame zu mir, wünschte mir ebenfalls „die Hand zu schütteln" und mich „willkommen zu heißen" — was sie auch sehr freundlich that — und setzte dann mit misvergnügtem Tone hinzu: — „Ich habe mich in

Digitized by Google

Ihnen sehr getäuscht!" (I am very much dissappointed in you.)

— „So" — sagte ich — „und warum?"

— „Nun, ich erwartete" — fuhr sie mit einem ernsten misvergnügten Blicke auf mich fort — „ich erwartete in Ihnen ein recht großes Frauenzimmer zu finden."

— „Ach" — sagte ich lächelnd, — „wünschten Sie denn, mich groß zu finden?"

— „Nein, nicht gerade, aber ich bin „very much dissappointed!" — Und bei diesen Worten legte sie die rechte Hand auf die Brust, wandte sich vollständig gegen mich um und fuhr mit großer Emphase fort: — „Sie sehen in mir einen Abkömmling der alten Pilger, einen Abkömmling in gerader Linie von dem großen berühmten Miles Standish!"

Der kleine Abkömmling des großen Miles Standish erwartete augenscheinlich, daß ich vor Erstaunen niederfallen würde; aber ich sagte blos: — „Ah!" — Hätte ich einige Malice in mir gehabt, so hätte ich hinzugesetzt: — „Ich bin „very much dissappointed in you!" denn eine Tochtertochter des großen Miles Standish sollte wenigstens drei Ellen lang sein." — Aber als ein kleiner Abkömmling der großen Vikinger glaubte ich nicht, daß es mir zukäme, mit einer Tochtertochter der Pilger über unsere gegenseitige Länge zu streiten, und darum machte ich blos mit den Augen und mit dem Munde ein heiteres Ausrufungszeichen, das sie sich erklären konnte, wie sie wollte. Sie that dies wahrscheinlich zu ihrem Gunsten, denn sie theilte mir nun das wichtige Geschäft mit, wegen dessen sie jetzt dem Congreß beiwohnte.

Nun muß ich dir auch einige häusliche Neuigkeiten mittheilen.

Der Professor Johnson ist angekommen. Bei dem Briefe, der uns von seiner baldigen Ankunft unterrich-

Digitized by Google

tete, machte seine Gattin einen hohen Freudensprung und ich sprang mit vor lauter Sympathie und vor Vergnügen darüber, wieder eins von jenen glücklichen ehelichen Verhältnissen zu sehen, die meine Freude sind und von denen ich schon mehre in der Neuen Welt gesehen habe. Der erwartete Gatte kam am folgenden Tage, eine breite, wohlwollende, gemüthliche und gutmüthige Natur, die durch ihre Gegenwart dem Reichthum und Behagen des Hauses einen bedeutenden Zuwachs gibt und auch für mich Nutzen und Vergnügen dadurch bringt, daß er mir in den Stunden des Nachmittags und Abends, die ich zuweilen frei habe, oder wenn das Wetter, welches einige Tage lang regnerisch gewesen ist, die Bewegung im Freien hindert, laut vorliest. So hat er mir die vortreffliche Lebensbeschreibung des frühern Präsidenten Adams von Gov. Seward vorgelesen, die mich besonders wegen des heldenmüthigen Charakters interessirte, den dieser edle Staatsmann in seinem Kampfe gegen die Sklaverei gezeigt hat. Ein großer Staatsmann hier zu Lande muß ein Weiser und zugleich ein Held sein, wenn er durchkommen will.

Fast alle Vormittage verbringe ich auf dem Capitolium und dann gewöhnlich im Senat. Nachmittags fahre ich mit denjenigen Senatoren, mit denen ich befreundet bin, an verschiedene Orte der Umgegend. Und Abends empfange ich Besuche im Hause. Auf einer solchen Fahrt, die ich vorgestern mit Gov. Seward machte, erzählte mir dieser den Vorfall in seinem Leben, der seinen unauslöschlichen Haß gegen die Sklaverei und seine unwandelbare Opposition gegen dieselbe hervorgerufen hat.

Gestern Nachmittags fuhr ich mit den Senatoren von Illinois und Miß Lynch auf ein altes Schlachtfeld, welches gegenwärtig eigentlich ein Kirchhof ist, am Ufer des Potomac. Als ich von demselben aus mit dem

Digitized by Google

General Shield die weite Aussicht und die Ufer des Flusses betrachtete, mit Dörfern und Kirchen, Villen und Cottagen sammt deren Parks überstreut, rief Shield, indem er darauf zeigte: — „Seht, das ist Amerika!“ — Und so ist es. Das wahre Leben der Neuen Welt ist nicht in großen Städten zu sehen mit ihren großen Palästen und schmuzigen Gassen, sondern in dem Reichthume von kleinen Gemeinden, von schönen einzelnen Wohnsitzen mit den umherliegenden Ländereien und Hainen im Schooße einer großartigen Natur, an frischen Strömen, mit Bergen und Wäldern und mit allen Mitteln zu einem frischen und vollen Leben. Zu dieser Fülle und Frische des Lebens gehören wesentlich die großen Ströme, die zahlreichen Wasserzüge, an denen Nordamerika so reich ist, die den Umsatz des geistigen und materiellen Lebens befördern und jeden Punkt der Union mit allen übrigen Punkten leicht in Berührung bringen. Die Circulation des Lebens und der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten ist schon sehr groß und steigt mit jedem Tage durch neue Dampfboote oder neue Eisenbahnen. Der Norden fährt zum Süden und der Süden fährt wieder zum Norden, hin und her, wie die Schützen in einem Gewebe, theils der Geschäfte, theils des Klimas wegen. Die Bewohner des Nordens lieben es, während der Wintermonate sich bei den Sommerwinden zu wärmen und Blumen in Carolina und Florida (auch in Cuba, das zwar außerhalb der politischen, aber nicht außerhalb der natürlichen Union liegt) zu pflücken. Die Bewohner des Südens dagegen fliehen ihren ewigen ermattenden Sommer während der Monate Mai, Juni, Juli, August und September und suchen Erfrischung an den kühlen Meeresküsten in Massachusetts und Neuyork oder unter dem „weißen Berge“ des Granitstaates. Norden und Süden in der Union können einander nicht entbehren, können nicht voneinander getrennt werden, ohne daß das Lebensblut des Staatskörpers ins

Digitized by Google

Stocken kommt und das Leben in Gefahr bringt. Und das fühlen auch die hiesigen großen Staatsmänner und suchen deshalb in dem jetzigen Kampfe auf dem Wege des Compromisses die Circulation offen zu erhalten. Die Ultras von der Antisklaverypartei behaupten zwar, daß die Circulation dessenungeachtet ungehindert vor sich gehen würde, daß sie das Geschrei von einer Gefahr für die Union schon seit zwanzig Jahren gehört hätten und daß im Grunde gar keine Gefahr dabei sei; — — — aber! — — —

Unter den Männern in Washington habe ich mehre Bekannte von mehr als gewöhnlichem Interesse, von denen ich dir mehr erzählen will, wenn wir wieder zusammentreffen. Frauenzimmerbekanntschaften von Interesse außerhalb des Hauses habe ich hier nicht gemacht, mit alleiniger Ausnahme der Miß Dix. Eine junge wirklich begabte Dichterin ist für meinen Geschmack zu sehr Amazone und doch als solche nicht edel genug. Sie hat Geist und Herz, aber einen verwilderten Geschmack. Würde ich sie öfter sehen, so könnten wir uns vielleicht einander nähern. Jetzt gleicht unsere Annäherung ziemlich der Berührung zwischen zwei carambolirenden Billardbällen. Die Schilderungen, welche sie während der Congreßsitzung in einer Zeitung der Stadt von den Congreßmitgliedern und von den Verhandlungen auf dem Capitolium herausgibt, sind glänzend, kühn, oft schlagend, aber zuweilen fehlt ihnen Das, was — — — ich bei ihr vermisse. Diese Schilderungen erregen hier ein wohlverdientes Aufsehen.

Eine andere, auch reich begabte Schriftstellerin, welche durch ihre Romane Aufsehen zu erregen anfängt, ist zu sehr mit sich selbst beschäftigt. An Mrs. W** und an Mrs. P** finde ich Gefallen. Aber ich habe so wenig Zeit, auch Diejenigen zu sehen, die mir gefallen. Täglich sehe ich im Senat auf der Galerie der Zuhörer eine Menge elegante Toiletten und manche recht schöne Gesichter, aber sie scheinen blos da zu sein, um sich zu

Digitized by Google

zeigen. Wieder und immer wieder muß ich mir bei der Betrachtung dieser schönen Gesichter über den Ausdruck derselben im Stillen sagen: — „Wie unbedeutend!"

Und unwillkürlich, aber unvermeidlich dringt sich mir immer und mehr die Ueberzeugung auf, daß die Frauen Amerikas im Allgemeinen den guten Ruf nicht verdienen, in den sie durch einige reisende europäische Herren gekommen sind. Ich wünsche, daß es anders wäre. Allein die schönen Exemplare von weiblicher Würde und Anmuth, die ich hier gesehen habe, widersprechen dieser Ansicht von mir nicht. Doch die Schuld liegt nicht an den Frauen. Es ist die Schuld ihrer Erziehung, die auch, wenn sie die beste ist, ihnen eine bloße Schulbildung, aber keine höhere Welt- und Gesellschaftsbildung gewährt. Die Männer in Amerika scheinen mir im Allgemeinen die Frauen an wahrer Bildung und Belebtheit zu übertreffen. Und das ist kein Wunder. Der amerikanische Mann, wenn er auch geringe Schulkenntnisse besitzt, tritt zeitig in die große Schule des bürgerlichen Lebens ein, die auf mannichfaltige Weise Alles hervorruft, was ihm die Natur an Urtheil, Kraft und Fähigkeit gegeben hat. So wird er zeitig heimisch in den verschiedenen Kreisen des Lebens, und wenn er auch nicht dahin gelangt, sich in denselben zu vertiefen, so bleibt ihm doch kein Hauptpunkt darin fremd, soweit derselbe das Wohl der Menschheit und die Gesundheit des Staatslebens berührt. Außerdem erwirbt er sich durch sein praktisches Leben Local- und Specialkenntnisse, vermöge deren man aus jeder Unterredung mit einem Manne hier zu Lande etwas lernen kann. Und wenn er von der Mutter Natur einen Keim der höhern Menschlichkeit empfangen hat, so entstehen wie von sich selbst jene prächtigen Exemplare von Menschen und Männern, welche die Erde mit einer fast vollkommenen Menschlichkeit schmücken und von denen ich Einige unter dem Namen „self-made men" kennen gelernt habe.

Digitized by Google

31. Juni.

Heute bin ich in einer Methodistenkirche für freie Neger gewesen. Der Prediger, auch ein Neger (den ich schon in einem Laden hier in der Stadt stehen gesehen hatte), glich in seinem Gesichte auf eine merkwürdige Weise einem Affen, hatte aber das Talent für Improvisation und für treffende Anwendung theoretischer Wahrheiten auf Vorfälle des täglichen Lebens, das ich bei den Negern schon oft bewundert habe. Dieser Mann besaß dabei auch die Fähigkeit, sein Auditorium im höchsten Grade zu elektrisiren; und da in den Methodistenkirchen die Anwesenden ihren Gefühlen und Gedanken stets Luft zu machen pflegen, so entstand hier ein förmlicher Spectakel, so stark waren die Ausrufungen und Gefühlsausbrüche.

Das Thema des Predigers war das gewöhnliche: — „Bekehrung und Besserung oder Tod und Verdammniß." — Als er von den verschiedenen Sünden und Fehlern der Menschen sprach, waren seine Schilderungen bezeichnend, wie seine Geberden. Als er von den Sünden der Zunge sprach, zog er seine Zunge heraus und bewegte sie ganz nachdrücklich zwischen seinen Fingern. Bei der Auffoderung, dem Teufel Lebewohl zu sagen und sich von demselben abzuwenden (nachdem er zuvörderst laut die Verdammniß verkündet hatte, die der Böse nach sich zieht), wurden seine Ausdrücke so stark und ergreifend, daß die ganze Versammlung der empörten See glich. Man hörte nur rufen: — „Yes! — Yes! — Farewell! — Forever! — Jesus! — Amen! — Never mind! — Go along! — — — Oh God! — Farewell! — Amen! — Amen!" — u. s. w. Und dabei convulsivische Zuckungen, Ausrufungen, Geheul — die Versammlung wäre zu dem Aeußersten bereit gewesen, wenn sie der Prediger dazu aufgefodert hätte. Das Wogen der aufgeregten Gefühle legte sich indessen,

Digitized by Google

sobald die Predigt vorüber war. Nach der Predigt folgte eine Handlung voll echter edler Bruderliebe. Der Prediger verkündigte, daß ein Sklave, Mitglied der Gemeinde, nach dem Süden verkauft und also von seiner Frau und von seinen Kindern weit, weit entfernt werden sollte, falls in Washington nicht Geld genug aufgetrieben werden könnte, um die Summe zu bezahlen, die der Herr des Sklaven verlangte. Da erbot sich die Negergemeinde zu einer freiwilligen Sammlung, um den gefangenen Mitbruder frei zu machen. Eine zinnerne Schüssel wurde auf einen Schemel in der Kirche gestellt und bald erklang ein Silberstück nach dem andern fröhlich auf derselben.

Die ganze Versammlung zeichnete sich durch ein ehrbares und auch wohlhabendes Aeußere aus. Alle Anwesenden waren wohlgekleidet und trugen den Ausdruck denkender und ernster Menschen an sich. Ich vermißte bei den Frauenzimmern den malerischen Kopfschmuck des Südens, der hier durch übelkleidende, gewöhnliche Frauenhüte nur schlecht ersetzt wurde. Aber wie voll von warmem Gefühlsleben sind diese schwarzen Augen und Gesichter! — Und welch ein Leben ist in den Versammlungen dieses Volkes. Gehen auch die Aeußerungen desselben zuweilen bis ins Komische — schläfrig wird man nicht dabei, wie man so oft bei den Versammlungen oder in den Kirchen der Weißen wird.

Aus dieser Negerversammlung, die ein ehrenvolles Zeugniß von dem Verhältniß Amerikas zu Afrika gibt, muß ich dich in eine Wohnung führen, die ebenfalls ein Zeugniß ablegt, aber — — auf entgegengesetzte Weise. Ich ging dahin eines Morgens mit Dr. Hebbe und mit meiner guten Wirthin, bevor wir das Capitolium besuchten; denn Washingtons „Slave pen“ liegt nahe bei Washingtons Capitolium und kann von dem letztern aus gesehen werden, obgleich das graue, düstere Haus, das Gefängniß unschuldiger Menschen, sich hinter

Digitized by Google

belaubten Bäumen verbirgt, als ob es sich schämte. Wir wurden nicht in das Gehege eingelassen, in welchem Negerkinder auf dem grünen Rasen saßen oder herumsprangen. Allein bei der kleinen Gitterthür begegnete uns der Sklavenwächter, ein gutmüthiger, gesprächiger, aber augenscheinlich roher Mann, dem es Vergnügen zu machen schien, uns seine Macht und sein Ansehn zu zeigen. Mrs. Johnson wünschte einen Negerknaben als Aufwärter zu haben und fragte, ob sie hier einen solchen bekommen könnte.

— „Nein!" lautete die Antwort — „Kinder werden hier nicht weggegeben. Sie werden nur kurze Zeit hier behalten, um fett gemacht zu werden, dann werden sie auf die Sklavenmärkte im Süden zum Verkauf geschickt. Gegenwärtig dürfen hier gar keine Sklaven verkauft werden. Jetzt sind gerade einige ganz prächtige Gegenstände für den Verkauf hier, die nach dem Süden geschickt werden müssen. Unter diesen ist ein junges Mädchen, in Allem wie eine Lady erzogen, die sticken und Fortepiano spielen, sich wie eine Lady anziehen und lesen, schreiben und tanzen kann. Dies Alles hat sie in der Familie gelernt, der sie zugehörte und in der sie von Kindheit an wie ein leibliches Kind behandelt worden ist. Aber jetzt ist ihr Sinn dadurch zu hoch gewachsen, sie ist übermüthig geworden; und um sie zu demüthigen, ist sie jetzt hierher gebracht worden, um verkauft zu werden."

Dies Alles theilte uns der gesprächige Sklavenwächter mit. Ich fragte ihn auch nach der Laune und Stimmung seiner Gefangenen.

— „Ah" — sagte der Mann lächelnd — „sie würden sehr unlenksam sein, wenn sie sich nicht vor Schlägen fürchteten."

Meine ehrliche offenherzige Wirthin konnte ihre Entrüstung über eine solche Behandlung von Menschen, die nichts Böses gethan haben, nicht zurückhalten. Aber

Digitized by Google

der Wächter lachte und blieb dabei, daß die Neger, Männer wie Frauen, mit der Peitsche regiert werden müßten. Dann nahm er Abschied von uns, ebenso zufrieden mit sich und seiner Welt, wie wir unzufrieden waren.

In Washington, nahe bei dem Capitolium der Vereinigten Staaten dieses „Slave pen"! — Sollte man sich nicht versucht fühlen, hinauf in das Capitolium zu gehen und daselbst die amerikanische „Declaration of Independence" vorzulesen? — Doch — sie wird dort oben schon vorgelesen werden!

Die Freiheit und die Ehre Amerikas wird nicht sterben oder in den Händen der Amerikaner erstarren.

Habe ich dir schon von einer „Baptism by immersion" erzählt, der ich in einer hiesigen Kirche beiwohnte? — Ich glaube nicht. Im Süden, an den Ufern der rothen Flüsse, in Macon und in Savannah, hatte ich Processionen gesehen, die von dem Taufact im Flusse zurückkehrten, aber die Taufhandlung selbst hatte ich noch nicht zu sehen bekommen. Hier sah ich eine solche in einer Baptistenkirche. Nach der Predigt wurde die Kanzel weggeschafft und man konnte in der Nische, vor welcher sie gestanden hatte, sechs junge Mädchen in grauweißen, wollenen Blousen, die mit Schärpen umgürtet waren, im Fond der Nische in einer Reihe stehen sehen. Ein junger schwarzgekleideter Geistlicher stieg in eine Vertiefung hinab, die sich im Fußboden der Nische befand. Es war ein Wasserbassin. Von hier aus sprach er zu den Versammelten und zu den jungen Mädchen, welche getauft werden sollten, über die Bedeutung der Taufe und über seine eigenen Empfindungen, als er zum ersten mal mit dem vollen Bewußtsein des Zwecks und der Kraft dieser Handlung in das reinigende Element getaucht wor-

Digitized by Google

den war. Er lud darauf die jungen Schwestern ein, in das Bad der Taufe hinabzusteigen. Diese traten dann, Jede einzeln an der Hand eines männlichen Verwandten, an den Rand des Bassins, wo der Geistliche die Hand der Herabsteigenden ergriff und sie die Treppe hinunter leitete. Im Bassin stand er einen Augenblick gerade vor ihr, indem er ihre beiden Hände hielt. Wahrscheinlich legte sie da ein Gelübde ab, das ich aber nicht hören konnte. Darauf wurde sie, mit dem Nacken auf der Hand des Geistlichen ruhend, plötzlich hinterrücks in das Wasser getaucht. Es war das Werk eines Augenblicks, und sobald sie sich wieder über das Wasser erhob, wurde ein Lobgesang angestimmt, dessen erste Worte in meinen Ohren wie: „Rejoice, rejoice!“ — erklangen. Als die Getaufte die Treppe wieder hinaufgestiegen war, wurde sie von ihren Verwandten in Empfang genommen, die einen großen Shawl oder einen Mantel um sie hüllten und sie schnell aus der Nische wegführten.

So hatten fünf junge Mädchen und ein junger Mann die Taufhandlung überstanden, aber noch war das jüngste und schönste von den jungen Mädchen übrig, das in der Ecke, in welcher sie während der langdauernden Taufe der Andern ganz unbeweglich stand, einem Kirchenengel glich und für eine Bildsäule hätte gehalten werden können, wenn die schönen Rosen auf ihren Wangen nicht dafür gezeugt hätten, daß die Gestalt lebendig war. Ich wunderte mich über die Kraft dieses zarten Mädchens, daß sie in voller Erwartung so lange und so unbeweglich dastehen konnte. Und nun stieg der junge Geistliche aus dem Bassin herauf und Alles schien vorüber zu sein. Hatte man das schöne junge Mädchen vergessen oder war sie wirklich kein lebendes Wesen, sondern eine Bildsäule, ein Kirchenengel?

Da trat ein alter Mann hervor und redete die Versammlung an. Er war der Vater des jungen Mädchens, er war ihr Lehrer gewesen, hatte sie in das Leben

Digitized by Google

und in die Lehren der Religion eingeweiht und sie zur Taufe vorbereitet. Er hatte sich die Erlaubniß ausgebeten und dieselbe erhalten, das Sacrament der Taufe an seinem geliebten Kinde selbst zu vollziehen. Darum stieg er in das Bassin nieder. Nun bewegte sich das Bild an der Kirchenwand. Ohne Begleitung schritt das junge Mädchen so leicht und so vertrauensvoll wie das Kind zu einem geliebten Vater vor und übergab sich den Händen desselben. Es war ein schöner und rührender Anblick, den alten Mann und seine Tochter hier zu sehen, vor dem Auge des Himmels stehend, der Vater die Tochter weihend, die Tochter sich der Leitung des Vaters und durch dieselbe einem heiligen Leben hingebend. Und dieser Anblick würde noch schöner gewesen sein, wenn sie anstatt unter weißen Gewölben und Mauern im Freien gestanden hätten, den blauen Himmel über sich und die grünen Bäume um sich.

— „Rejoice, rejoice!“ — sang abermals der Chor im frohen Lobgesange über diesen letzten von den jungen Täuflingen, und der Vater und die Tochter entstiegen dem Wasser wieder.

Der größere Theil der Versammelten, unter denen eine große Menge Kinder waren, betrachtete die ganze Sache wie ein Schauspiel und lärmte entsetzlich beim Herausstürzen aus der Kirche, trotz der Ermahnungen des Predigers zur Ruhe. Auch an den Ufern der Flüsse und in dem Frieden der Wälder sollen die Taufhandlungen von neugierigen und muthwilligen Zuschauern gestört werden.

Nun will ich ausgehen und mich durch eine einsame Wanderung im Grünen, irgendwo außerhalb der Stadt, mit einer Quäkerfreundin, der angenehmen Miß Donaldson, erfrischen. In der nächsten Woche reise ich von hier ab und wieder nach Philadelphia, um mit Professor Harts in das Bad am Cap May zu reisen. Wenn ich mich einige Wochen lang im Meere gesalzen

Digitized by Google

und gestärkt habe, fahre ich nach Neuyork, um mit meinen Freunden Springs über meine weitere Reise, ob dieselbe zuerst nach dem Norden oder nach dem Westen gehen soll, Rath zu halten. Die jungen Lowells wollen mit mir an den Niagara reisen, und könnte ich Springs bestimmen, uns zu begleiten, so würde es sehr angenehm sein. Sie sind so angenehm im Umgange und wissen alles Gute und Schöne auf eine so hübsche Weise zu genießen. Von Niagara reise ich allein westlich an den Mississippi — wie weit, weiß ich noch nicht.

Gestern Abend hatte ich hier eine große Versammlung von „My friends“, Bekannten und Unbekannten, erhielt Blumen von ihnen und theilte Blumen aus. Sehr viel frische Herzlichkeit und Jugendwärme haben die Amerikaner; das kann man ihnen nicht ableugnen.

Gestern hörte ich eine erfreuliche und auch eine betrübende politische Neuigkeit, nämlich, daß Dänemark unter den Bedingungen, welche es wünschte, Frieden geschlossen und daß — — Sir Robert Peel durch einen Fall vom Pferde den Hals gebrochen hatte. Der Tod dieses großen Staatsmannes wird hier allgemein beklagt, aber nur so „en passant“; man hat hier nicht Zeit, sich in diesem Augenblicke bei den Unglücksfällen anderer Völker aufzuhalten. Die eigenen Angelegenheiten nehmen die Zeit und die Köpfe hier in Anspruch und — die Hitze ist hier überwältigend. Die Mitglieder des Congresses sind der Congreßsitzungen müde, die Redner sind müde, einander reden zu hören.

— „Die Beredsamkeit eines Cicero oder Demosthenes würde jetzt nicht im Stande sein, uns Vergnügen zu bereiten!“ — sagte kürzlich ein ermatteter Senator zu mir. Noch hört man jedoch Mr. Hale, den Repräsentanten des Granitstaates, mit seinen lebhaften und witzigen Ausfällen gern. Vorgestern ließ er alle Staaten in dem Charakter ihrer Repräsentanten figuriren und zusammensprechen in Verbindung mit einem Angriff auf die Com-

Digitized by Google

promißbill und zwar auf eine Weiſe, die allgemeine Heiterkeit erregte. Inzwiſchen ſehnen ſich Alle nach der Beendigung des Congreſſes und nach der Abreiſe, die Einen in ein Bad, die Andern in ihre Heimat, Alle aber fort, fort, nur fort von Reden und Streit, vom Capitolium und dieſem ganzen heißen Waſhington, „hot high pressure life.“ Die letzte große Rede in dieſer Seſſion wird morgen erwartet.

22. Juli.

Henry Clay hat ſeine große Rede gehalten, und die Frage ſteht noch wie ſie früher ſtand, und die Welt geht noch wie ſie früher ging; aber es verlautet, daß der Congreß bald geſchloſſen werden wird. Clay ſprach drei bis vier Stunden; aber ſeine Rede, die eigentlich eine Zuſammenſtellung des Inhalts, der Stellung und der Entwickelung der Streitfrage während des Congreſſes und eine Darſtellung von Clay's eigener Behandlung derſelben enthielt, ſchien keinen guten Eindruck auf den Senat zu machen. Eine ſentimentale Appellation an die Mitglieder des Congreſſes, zu bedenken, was ſie bei der Rückkehr in ihre Heimat ihren Frauen und Kindern von der Stellung des Vaterlandes ſagen würden, mißglückte gänzlich und rief ein Lächeln hervor; auch mislang die Ermahnung, alle kleinlichen Geſinnungen, alle ſelbſtſüchtigen Triebfedern u. ſ. w. zu beſeitigen und zum Beſten des ganzen Landes für die Compromißbill zu ſtimmen. Allerdings verdiente ſie auch das Mislingen, weil ſie vorausſetzte, daß aller Widerſtand gegen die Bill nur aus niedrigen Motiven hervorginge, was doch keineswegs der Fall iſt. Aber ich mußte Clay's athletiſche Geiſtes- und Rednergaben bewundern. Nachdem er länger als drei Stunden mit Feuer und Kraft, zuweilen mit Leidenſchaft, unter einer klaren logiſchen Entwickelung des Kampfes und des Standpunktes geſprochen hatte, den die Frage während einer Zeit vor ſieben Monaten an-

Digitized by Google

genommen, stand er frisch und bereit zu einem leichten Gefecht — obgleich mit recht scharfen Waffen von Sarkasmen und Spitzen — mit dem Senator Hale von Neu-Hampshire da, der — wie gewöhnlich — das ganze Haus in Lachen versetzte. Clay zeigte sich ebenso wie Hale als Meister in der Fechtkunst, war aber bitterer. Einige seiner Einfälle wurden von den Galerien so stürmisch applaudirt, daß der Vicepräsident nach wiederholten Auffoderungen zum Schweigen zornig sagte, er würde sich genöthigt sehen, „to clear the gallery", wenn die Zuhörer nicht gehorchen wollten.

Clay will nun Washington verlassen und nach seiner Entfernung wird nun die Compromißfrage bald entschieden werden. Die Opposition gegen ihn und seine Bill ist gegenwärtig stark. Und er steht mit seiner Bill eben so hartnäckig der Opposition entgegen.

Morgen reise ich mit Miß Dix nach Baltimore, wo ich auf meinem Wege nach Philadelphia einige Tage zu bleiben gedenke.

Ich verlasse Washington, und dieses Schauspiel von dem Leben der Neuen Welt schließt sich für mich auf immer. Was habe ich denn eigentlich gesehen? — Etwas Höheres, etwas Schöneres als die Rathsversammlungen in der Alten Welt? — Nein. — Etwas Neues? — Nein, wenigstens nicht bei den Mitgliedern der Rathsversammlungen. Das Neue hat unser Herr an die Hand gegeben durch die Welt, die er erschaffen hat und auf deren neuer Erde der Kampf stattfindet, und durch die Aussichten, welche die Fragen zwischen Freiheit und Sklaverei über die Gegenden und Naturscenen eröffnen, die bisher unbekannt waren und auch oft blos als ungewisse Fata Morgana gesehen werden. Das Erfrischende und Neue kommt von den ungleichen Charakteren der repräsentirten Staaten, kommt insbesondere aus dem großen, halb unbekannten Westlande und der Aussicht über dessen Wildnisse und Paradiese, wo mehrerlei

Digitized by Google

Menschenracen umherirren, eine Heimat suchend oder sich begründend, der Aussicht über das ungeheure Texas, aus welchem noch fünf Staaten gebildet werden können und wo der Rio Grande und der Rio Colorado und unzählige andere Ströme durch fruchtbare Gegenden wogen, der Aussicht über Neumexico mit seiner steinigen Wüstenei, „el Llano Estaccado", wo sich auf Strecken von zwanzig, dreißig und vierzig Meilen kein Wasser findet, in dessen „Valle de los Angelos" aber die tropische Wärme tropische Früchte reift, der Aussicht über Californien endlich mit seinen goldhaltigen Flüssen, dessen Felsen voll von Gold, dessen zahlreichen seltsamen Naturerzeugnissen, dessen Sierra Nevada mit ewigem Schnee, dessen großem Salzsee, an dessen Ufern „die letzten Heiligen unserer Tage" wohnen (die Mormonen), in einer Thalebene, deren Reichthum und klimatische Schönheit mit Kaukasien und Peru wetteifern soll. Und außerdem geben diese Gegenden alle die natürlichen Bedingungen für die Entwickelung einer vollkommenen Menschlichkeit, Californien, der ausgedehnteste Staat der Neuen Welt, dem Forscher noch völlig eine neue Welt, voll von schönen Erscheinungen und von Schrecknissen, wohin die Völker von Osten und Westen strömen, Gold von Ophir suchend, Californien, welches an seiner Ostgrenze das wilde Steppenland Nebraska, die Jagdgründe der wilden Indianer, hat, und auf der andern Seite das Stille Meer, das große Stille Meer, dessen Wellen mit so gleichmäßigen festen Pulsschlägen, aber so gewaltig an das Ufer schlagen sollen, daß das Donnern der Wogen weit ins Land hinein gehört wird und die Luft und das Laub auf den Bäumen bis tief ins Land hinein erbebt. Sieh — alles Dies und noch weit mehr — z. B. die Aussichten über Panama und über das Gebiet von Centralamerika, wo was Volk der Vereinigten Staaten jetzt Kanäle gräbt und Eisenbahnen anlegt, um zwei Meere zu verbinden — dies Alles ist ein neues erfri-

Digitized by Google

schendes Schauspiel. Und das kommt im Congreß der Vereinigten Staaten während der Discussion vor. In der Discussion selbst sehe ich dagegen nichts Großes. Ich finde hier dieselbe Bitterkeit und Ungerechtigkeit unter den Parteien wie in den Staaten Europas, dasselbe Mistrauen gegen die gegenseitigen redlichen Motive, bei den Staatsmännern dieselben Leidenschaften, große und kleine, und bei der Debatte denselben Willen, Recht zu haben und Recht zu bekommen, was es auch kosten möge, dieselben Misverständnisse, Persönlichkeiten und beständigen Abschweifungen von der Sache auf die Person, dieselbe Reizbarkeit und Empfindlichkeit in Bezug auf das liebe Ich, welches fortwährend Interpellationen, Angriffe, Erklärungen, Gegenerklärungen und unendliche kleine Gefechte erzeugen, welche den Ausgang des großen Treffens ins Unendliche verlängern, sodaß die großen Männer, die Repräsentanten großer Staaten, oft kleinen, kindisch zankenden Kindern gleichen. Dazu kommt jetzt noch, daß die Repräsentanten höchst kitzlich in Bezug auf die Ehre und Würde ihrer Staaten und bei der geringsten Anspielung aufzubrausen bereit sind, die ehrenrührig zu sein scheint, und daß die Staaten in dieser Union nicht so recht zärtlich verbunden sind; — du siehst also, daß die Gelegenheit zu Kämpfen hier in verdoppeltem Maße vorhanden ist.

Soviel von der Schattenseite der Versammlung.

Die Lichtseite fehlt derselben ebenso wenig und ist nach meiner Ansicht so hell und stark wie die, welche die Alte Welt aufzeigen kann. Großherzige Proteste gegen die Finsterniß und die Selbstsucht fehlen nicht, noch weniger großherzige Appellationen an die höchsten Zwecke der Union und an das höchste Wohl der Menschheit. Der Adler sitzt auf den Felsen des Meeres, schlägt mit seinen Schwingen, blickt dann und wann gegen die Sonne, hat aber seinen Flug gegen dieselbe noch nicht begonnen. Henry Clay gleicht diesem Adler. Daniel

Digitized by Google

Webſter iſt der Adler, der in dem Wolken kreiſt, auf ſeinen Schwingen ruht, aber blos in wiederkehrenden Kreiſen um eine eingebildete Sonne — die Conſtitution — fliegt. Keiner von Beiden ſoll ein großer moraliſcher Charakter ſein. Keiner von Beiden hat jene Art von Größe, die ich an dem größten Staatsmanne der Alten Welt — Moſes — bewundere. Der größte Staatsmann der Neuen Welt iſt noch nicht erſchienen.

Aber was könnte dieſe Volksvertretung nicht ſein, wenn ſie ihren Verhältniſſen und ihrem Zwecke entſpräche, wenn jeder Vertreter der einzelnen Staaten, durchdrungen von der Eigenthümlichkeit ſeines Staates in der Natur und im Volksleben und von dem Verhältniß deſſelben zu dem höchſten Zwecke der Union, deſſen Rechte auf dem Congreß verträte! Wahrhaftig, der Congreß der Vereinigten Staaten würde dann ein großartiges Drama, ein Schauſpiel für die Blicke der Menſchen und der Götter ſein!

---

25. Juli 1850. (Auf dem Lande, nahe bei Baltimore, Maryland.)

Einen herzlichen guten Morgen, meine gute Agathe, von einem herrlichen Landſitze mit der Ausſicht über die Mündung des Potascofluſſes in der Cheſapeakbai, in der Nähe bei Baltimore. Ich bin hier als Gaſt mit Miß Dix zuſammen auf meinem Wege nach Philadelphia in der Familie des Generals Stuart. Mein Wirth iſt ein lebhafter, gemüthlicher, artiger und geſprächiger Soldat, ſeine Frau iſt ein ſchönes ſtilles Weib, eine glückliche Mutter von zehn noch jungen Kindern; augenſcheinlich ein glückliches Ehepaar, ein gutes und glückliches Haus! Ich fühle das ſchnell bei meinem Eintritte in ein Haus.

Nach dem allerfreundlichſten Abſchiede von meinen innig guten und freundlichen Wirthsleuten in Waſhington

Digitized by Google

und von meiner lieben Quäkerfreundin reiste ich von dort mit Miß Dix und in Gesellschaft von Downing's Freund, dem liebenswürdigen Mr. William Russel, ab. Aber es war ein beschwerlicher mühsamer Reisetag bei dieser starken Hitze und bei dem öftern Wechsel des Fortkommens und den Unterbrechungen des Weges durch Flüsse. Ich bekam jedoch einige schöne Aussichten auf den Susquehannafluß zu sehen. Spät Abends saß ich im allerschönsten Mondschein allein mit Miß Dix auf dem Altan in General Stuart's Villa, blickte hinaus auf den glänzenden Fluß, auf die breite Chesapeakbai und hörte der Erzählung ihrer einfachen und doch so merkwürdigen Lebensschicksale zu. Unter den wechselnden Scenen meines Aufenthalts hier im Lande war diese nicht die am wenigsten interessante.

Ich hatte Miß Dix gebeten, mir mitzutheilen, was sie auf den Weg geführt habe, den sie jetzt als öffentliche Beschützerin und Fürsprecherin der Unglücklichen ging. Mündlich will ich dir mehr von ihrer Erzählung sagen, jetzt nur die Worte, mit denen sie meine Frage nach der Veranlassung zu ihrem Entschluß beantwortete:

— „Es war kein merkwürdiger Vorfall und keine Revolution in meinem innern oder äußern Leben, es war eine Handlung einfachen Gehorsams gegen Gottes rufende Stimme. („An act of simple obedience.") Ich war aus England zurückgekehrt, wohin ich meiner Gesundheit halber gereist war, nachdem ich, ebenfalls aus Gesundheitsrücksichten, genöthigt gewesen war, die Schule aufzugeben, die ich mehre Jahre hindurch gehalten hatte. Ich lebte nun in einem „boarding-house" ohne eine bestimmte Beschäftigung, widmete mich den Naturwissenschaften, die mir stets lieb gewesen waren, fühlte mich aber niedergedrückt durch die Unthätigkeit und Nutzlosigkeit meines Lebens. Ich sehnte mich nach einem edeln Zwecke, um für denselben zu arbeiten, nach Etwas, welches die Leere ausfüllen sollte, die ich in

Digitized by Google

meiner Seele fühlte. Eines Tages, als ich in der Kirche gewesen war, sah ich auf dem Rückwege zwei Herren im Gespräche zusammen stehen und hörte den einen von ihnen sagen: — «Ich wünschte, daß sich Jemand um das ** Gefängniß bekümmerte, denn das ist in einem erschrecklichen Zustande!» — In diesem Augenblicke kam mir der Gedanke: — «Das wäre etwas für mich!» — Und ich ging dahin. Ich fand im Gefängniß eine Menge unglückliche Wahnsinnige, eingesperrt wie Verbrecher und wie Verbrecher behandelt, sowie eine Menge Misbräuche und Fehler in dieser Anstalt, die ich jetzt nicht näher schildern kann. Ich schrieb einen Bericht darüber nieder, entwarf einen Plan zur Verbesserung dieses Zustandes und reichte Beides bei der Regierung dieses Staates ein. Man nahm Rücksicht darauf und bewilligte eine Summe zur Verbesserung der Gefängnisse und zur Erbauung einer Zufluchtsstätte für Wahnsinnige, in welcher sie behandelt werden konnten, wie es passend für sie war. Das war der Anfang. Seitdem sah ich meinen Weg vorgezeichnet, und Das, was ich auf demselben ausgerichtet habe, ist wie von selbst gegangen!"

Washington lag hinter mir mit seinen politischen Schlachten, mit seinen bittern Kämpfen von Staaten gegen Staaten, von Männern gegen Männer, mit seinen verwickelten Verhältnissen und unbefriedigenden Aussichten, mit seinem aufgeregten chaotischen Leben. Und hier war ein kleines Menschenleben, das durch eine Handlung „einfachen Gehorsams" aus seiner Vereinzelung, aus seinem Dunkel hervorgetreten war und sich zu einer großartigen segensreichen Thätigkeit für verwahrloste Wesen in allen Staaten der Union in dieser großen Neuen Welt ausgebreitet hatte, wie der kleine Fluß vor uns, aus unsichtbaren Quellen entsprungen, sich zu dieser herrlichen Bai ausgedehnt und durch diese mit dem Weltmeer vereinigt hat. Der Contrast war auffallend; die Aehnlichkeit zwischen dem Menschenleben und der Naturscene vor mir

Digitized by Google

war es auch. Und der Frieden und die Schönheit der Nacht, das reine Mondlicht war wie der Segen des Himmels über Beiden.

Miß Dix ist während ihrer zwölfjährigen Wirksamkeit als guter Engel der Gefangenen und der Wahnsinnigen durch die meisten Staaten der Union gereist, in Gegenden und an Orten eingedrungen, die früher vor den Blicken des Lichtes verborgen waren, und hat Botschaft des Lichts und der Hoffnung zu Denen gebracht, die im Dunkeln saßen. Sie ist durch ihre vortrefflichen Denkschriften an die Regierungen der Staaten und durch ihren Einfluß auf einzelne Personen das Mittel zur Errichtung von dreizehn Hospitälern für Wahnsinnige, zu einer verbesserten Behandlung dieser Unglücklichen sowie auch der Gefangenen, namentlich in den Gefängnissen der südlichen Staaten geworden. Sie ist einer der schönsten Beweise von Dem, was ein Weib ohne irgend eine andere Stütze, als ihren persönlichen Willen und Charakter, ohne eine andere Macht, als ihren Zweck und ihr Recht und ihre Fähigkeit, Beides darzustellen, im Staate vollbringen kann. Ich bewundere sie, ich bewundere namentlich ihren Muth und ihre Ausdauer. In anderer Beziehung würden wir kaum miteinander sympathisiren. Ich liebe mehr die Menschen, welche weniger merkwürdig sind. Aber ich liebe ihren Beruf für die Menschheit, ich liebe ihre Gestalt auf dem Forum der Vereinigten Staaten und in der Fensternische auf dem Capitolium, wo sie mitten unter heißen Kämpfen still an ihrem Gewebe für die Freistätte der Unglücklichen spinnt — ein stiller Mittelpunkt für die Fäden der christlichen Liebe, welche sie durch die tagtäglichen Kämpfe hindurch zieht, ungestört durch diese letztern — eine göttliche Spinnerin für Gottes Haus. Sollte ich ihre Hand nicht küssen? — Ich that es, und ich thue es auch jetzt in meinen Gedanken, mit Dank für Das, was sie ist und was sie thut.

Mehre merkwürdige Anekdoten aus ihrem abenteuer-

Digitized by Google

reichen Leben auf ihren einsamen Reisen während ihrer zwölfjährigen Wirksamkeit hebe ich auf, bis wir einander in Person treffen. Sie gehören zu dem Romantischsten in der Geschichte des wirklichen Lebens.

Nun will ich dir ein wenig von Baltimore erzählen.

Baltimore ist die Hauptstadt des Sklavenstaates Maryland. Maryland ist die älteste Heimat des Katholicismus in den Vereinigten Staaten. Lord Calvert Baltimore, der in England vom Protestantismus zum Katholicismus überging und deshalb seine Stelle in England niederlegte, war der erste Begründer der Colonie in Maryland, welche bestimmt war, zunächst allen leidenden oder verfolgten Katholiken, dann aber auch allen Völkern und Religionsgesellschaften, welche sich als Christen bekannten, eine Freistätte zu gewähren. Man nennt unter den ältesten Ansiedlern hier auch Schweden und Finnen. Der edle und großherzige Lord Baltimore wollte auf dieser Stelle der Neuen Welt die katholische Kirche auf eine breitere Basis, als sie bisher in der Alten Welt hatte, bauen. Die Stadt Baltimore wurde der Sitz eines Erzbisthums und das Kloster „of the Visitation" entstand daselbst „als Mutterstiftung für diejenigen Stiftungen von ähnlicher Art, welche sich auf dem Boden der Neuen Welt verbreiten würden." Maryland hatte Tabacksplantagen und Sklaven und lebte, wie es hieß, patriarchalisch. Es lebt noch jetzt von Taback und Sklaven — aber weniger patriarchalisch, wie verschiedene Vorfälle und Geschichten aus der Chronik dieses Sklavenstaates beweisen, und Baltimore ist noch jetzt die Heimat des Katholicismus, eines katholischen Erzbischofs und des Klosterordens „of the Visitation." Etwas von dem liberalen Geiste Lord Baltimore's scheint auch daselbst noch fortzuleben.

Ich besuchte das Kloster während meines Aufenthalts in Washington und fand sehr viel Gefallen an Dem, was ich darin sah, besonders an dem Aeußern und Be-

Digitized by Google

nehmen der Aebtissin und der jungen Schwestern. Die Nonnen legen ihr Gelübde für ihre ganze Lebenszeit ab, haben aber viel von dem alten katholischen Ceremonienwesen aufgegeben und nehmen keine unvernünftigen Kasteiungen vor. Sie beschäftigen sich vorzugsweise mit der Erziehung und mit der Pflege armer vater- und mutterloser Kinder. Viele der angesehensten protestantischen Familien in den Vereinigten Staaten senden ihre Kinder der Erziehung halber hierher, weil sie hier besser unterrichtet werden als in den meisten Erziehungsanstalten hier zu Lande. Der Katholicismus in den Vereinigten Staaten scheint Alles, was ihn auf der andern Seite des Meeres gefürchtet und verhaßt gemacht hat, aufgegeben und blos sein Bestes mitgenommen zu haben; und darunter zählt man mit Recht seinen Eifer für gute Handlungen. Auch sollen die hiesigen katholischen Gemeinden ausgezeichnet durch ihre guten Anstalten für Kinder und Kranke sein.

Die große Pensionsanstalt für junge Mädchen soll die vorzüglichste Einnahmequelle des Klosters sein. Bald wird man darin eine öffentliche Prüfung halten, und in einem großen schönen Concertsaale hörte ich einige von den jungen Mädchen Harfe und Pianoforte spielen und Ensemblestücke sehr gut und musikalisch singen.

In Baltimore habe ich die Gefängnisse und das Irrenhaus besucht, daran aber nichts Bewundernswerthes gefunden. Maryland ist ein kleiner Staat und ein Sklavenstaat. Baltimore ist eine große Stadt, aber weniger schön und viel weniger mit Bäumen und mit Baumgärten geschmückt als die meisten amerikanischen Städte, die ich bis jetzt gesehen habe. Baltimore ist berühmt wegen seines heitern und geselligen Lebens und seiner schönen Frauen, und „the belle of Baltimore“ ist ein heiteres Negerlied, das von Schwarzen und Weißen, von Dienern und Herren con amore gesungen wird. Aber die für mich größte Merkwürdigkeit Balti-

Digitized by Google

mores liegt in einer andern Richtung. Sie liegt in der Geschichte einer Wirthshausscene und eines kleinen Mädchens.

Willst du die erstere nicht um der letztern willen hören? Denn diese beiden Geschichten können nicht voneinander getrennt werden.

Vor einigen Jahren wohnte in Baltimore eine Familie Namens Hawkins. Sie war früher in bessern Umständen gewesen, aber durch die Neigung des Familienvaters zu starken Getränken heruntergekommen. Da gab es eine Schenke in einer Straße zu Baltimore, in welcher sich an jedem Tage fünf bis sechs Saufbrüder zu versammeln und den Tag hindurch zu saufen pflegten. Mr. Hawkins gehörte zu dieser Gesellschaft, und obgleich er dies verwünschte und sich selbst und seine Schwachheit, dahin zu gehen, verwünschte, so lag es doch wie ein Fluch auf ihm, daß er jeden Tag in diese Schenke gezogen wurde und, wenn er einmal dorthin gekommen war, nicht wieder aus derselben fort konnte. Spät Abends oder spät in der Nacht wankte er heim, fiel auf der Treppe oft zu Boden und würde dort liegen geblieben und vor Kälte und Elend umgekommen sein, wenn nicht seine Tochter, die kleine Hanna, gewesen wäre. Sie wachte, bis sie ihren Vater nach Hause kommen hörte; dann ging sie ihm entgegen und half ihm die Treppe hinauf; und wenn er auf der Treppe fiel und sie ihn nicht wieder aufzurichten vermochte, so trug sie Kissen und Decken hinunter auf die Treppe, bettete sein Haupt auf die erstern und breitete die letztern über ihn, so gut sie konnte, und legte sich dann an seine Seite. Seine Frau war in der Verzweiflung seiner müde geworden und suchte mit ihrer Arbeit sich und die andern kleinern Kinder zu ernähren. Die kleine Hanna (erst zehn Jahre alt) wurde nicht müde, für ihren Vater zu sorgen und ihn mit ihrer kindlichen Liebe zu begleiten. Wenn er des Morgens aus seinem Rausche erwachte, schickte er

Digitized by Google

das Mädchen sogleich fort, um Branntwein für ihn zu holen. Und sie that dies, jedoch erst dann, wenn sie nicht im Stande war, ihn durch ihre Bitten davon abzubringen. Allein es gelang ihr blos, ein stärkeres Gefühl seines Elends und das Bedürfniß, dasselbe zu vergessen, in ihm zu erregen. Er verwünschte sich, daß er einem solchen Kinde ein so unwürdiger Vater sei, und zwang doch sein Kind, ihm das verderbliche Getränk zu verschaffen. Und wenn er sich durch den herbeigeschafften feurigen Trank wieder genug gestärkt hatte, um aufstehen und ausgehen zu können, so ging er fort — — in die Schenke.

So war sein Leben lange Zeit hindurch eine Kette von Elend und Selbstverwünschungen, blos von neuen Berauschungen unterbrochen.

Die Familie war in tiefe Armuth versunken und sank mit jedem Tage tiefer. Eines Morgens, als Hawkins nach einem Rausche des vergangenen Tages krank an Körper und Geist in seinem Bette erwachte, befahl er, wie gewöhnlich, seiner Tochter Hanna, zu gehen und ihm Branntwein zu schaffen. Aber das Kind wollte nicht gehen und bat ihn inständig: — „Dear father! Heute nicht, mein lieber Vater!" — Das Kind weinte und der Vater befahl ihr in seinem Zorne, die Stube zu verlassen. Allein verließ er sein Bett und ging mit wankenden Schritten in die gewöhnliche Schenke.

Aber daselbst war unterdessen ein sonderbarer Auftritt vorgegangen, der ohne eine geheime Einwirkung von oben schwer zu erklären sein würde. Die Saufbrüder hatten sich dort bereits bei den vollen Flaschen versammelt, als Einer von ihnen sagte: — „Wir sind doch recht verkehrt, daß wir hier sitzen und uns ruiniren, blos um dieses Schwein (den Besitzer der Schenke) zu mästen!" — Die Andern stimmten ihm bei. Ein Anderer sagte: — „Wenn wir nun von heute an keinen Tropfen mehr tränken!" — Ein Wort gab das andere. Die

Digitized by Google

Männer schlossen plötzlich einen Bund und setzten eine Schrift auf, in welcher sie sich mittels eines Eides verpflichteten, sich der starken Getränke gänzlich zu enthalten. Als nun Hawkins in die Schenke trat, kamen ihm seine Saufgenossen mit diesem Nüchternheitsplaçat entgegen und riefen: — „Unterschreib! — Unterschreib!“ — Ueberrascht, überwältigt, fast außer sich schrieb er seinen Namen zu den Namen der Uebrigen. Ohne einen Tropfen Branntwein zu sich genommen zu haben, eilte er nun nach Hause, wie in einem neuen Rausche befangen. Er fand seine Frau und Tochter zusammen, warf sich auf einen Stuhl und konnte blos ausrufen: — „Es ist geschehen! Es ist geschehen!“ — Seine Blässe und sein verstörtes Aussehen erschreckten seine Angehörigen; sie fragten, „was er gethan habe?“ — „Ich habe das Gelübde der Nüchternheit („the pledge“) unterschrieben!“ — rief er endlich. Hanna und seine Frau warfen sich ihm um den Hals. Alle weinten Freudenthränen.

Von diesem Punkte, von diesem Auftritte in der Schenke ging die Bewegung aus, die sich später mit der Schnelligkeit des Blitzes durch die Vereinigten Staaten verbreitete, Hunderte von Menschen an sich zog und zu einer mächtigen Mauer gegen die Trunksucht emporwuchs, die seit einiger Zeit begonnen hatte, sich wie ein anschwellendes Meer im Lande zu verbreiten, Personen von allen Classen in sich verschlingend. Die frühern Saufbrüder in der Schenke zu Baltimore wurden Prediger der Nüchternheit, und unter dem Namen „the Washingtorians“ gingen sie und mehre Andere mit ihnen aus, um in den Städten und auf dem Lande in den Volksversammlungen Reden zu halten, wobei ihnen ihre eigenen Lebenserfahrungen Farbe und Leben gaben, den Fluch der Trunkenheit und das Glück des reinen Lebens auszumalen. So kamen sie nach Boston. Hawkins war bei ihnen. Man hatte ihn zum Sprechen aufgefodert; aber er war von Natur kein Redner und konnte

Digitized by Google

kaum vermocht werden, aufzutreten. Auf vielfache Aufforderung that er es endlich. Marcus Spring war bei dieser Gelegenheit gegenwärtig und erzählte mir einmal den ganzen Vorfall.

Als Hawkins auftrat, begann er mit den Worten: — „I have been a drunkard!“ — verstummte aber sogleich wieder, überwältigt von seinen Erinnerungen und von der Feierlichkeit dieser Stunde. Die zahlreiche Versammlung rief ihm Worte der Aufmunterung und Bewillkommnung zu und flößte ihm neuen Muth ein. Er nahm nun das Wort wieder, aber nur um die Geschichte seines frühern Elends und das Benehmen seiner kleinen Hanna gegen ihn zu erzählen. Die Einfachheit dieser Erzählung, die innere Schönheit derselben, die tiefe Bewegung des Mannes, welcher erzählte, Alles brachte eine tief eingreifende Wirkung hervor. Einer nach dem Andern in der Versammlung stand auf und sprach Worte aus der reinsten Wahrheit des Lebens oder des Herzens. Eine Stimme unter der Menge rief: — „Gibt es auch für mich Hoffnung?“ — Und Andere riefen: — „Ja, ja! Komm, Bruder, komm, unterschreib! Wir wollen euch beistehen!“ —

Tausende von Personen schrieben an diesem Abend ihre Namen unter die Nüchternheitserklärung, die ihnen Hawkins vorlegte. Der gute Marcus sagte, er wäre durch diesen Auftritt so belebt und aufgeregt worden, daß auch er aufgestanden wäre, um der Versammlung seine Freude darüber auszusprechen. Aber kaum hatte er ein paar Worte gesprochen, als er — stecken blieb; er vergaß, was er hatte sagen wollen, und setzte sich mit dem festen Vorsatz nieder, nie wieder als Redner aufzutreten.

Diese Bekehrungsgeschichte ist im Grunde sehr merkwürdig; denn die wirkende Ursache darin geht nicht von der kleinen Heldin derselben aus. Aber ich glaube, daß

Digitized by Google

sie in einem geheimen Bündniß mit einem guten Engel stand und daß dieser an diesem Morgen den Weg in die Schenke fand und dem Manne ins Ohr geflüstert hatte, dem Wirth der Schenke entgegenzutreten. Ein listiger kleiner Mädchenengel, ganz gewiß!

Hawkins fährt noch immer fort, als Nüchternheitsprediger im Lande herumzureisen. Er hat in dieser Stellung Vermögen und Ansehen gewonnen, und die kleine Hanna soll mit ihm zusammen im Westen sein, nicht mehr die kleine blasse Hanna, sondern ein blühendes sechzehnjähriges Mädchen. Hanna Hawkins ist meine „Belle of Baltimore."

Gestern Abend waren einige Gäste hier bei dem General Stuarts und darunter auch eine Miß ***, deren Namen ich vergessen habe. Sie war eine ältliche liebenswürdige Dame und eine prächtige Frau mit warmem Herzen und frischem Sinn. Sie war die Tochter einer vermögenden Familie, welche Sklaven besaß, und hatte, als sie volljährig geworden war, ihre Sklaven freigelassen, auch, da sie wohlhabend war, jedem derselben (zwanzig und einige an der Zahl) eine Art Ausstattung gegeben, womit sie eine selbständige Lebensbahn beginnen konnten. Sie erzählte mir, daß einer dieser Sklaven, ein Neger, der sich stets durch seine gute Aufführung ausgezeichnet hatte, als Freigelassener durch den Handel ein so ansehnliches Vermögen erworben habe, daß er davon in Wohlstand und guter Ruhe leben konnte. Aber sein Sohn hatte das Vermögen des Vaters verschwendet und den Letztern so weit gebracht, daß er sich in seinen alten Tagen durch harte Arbeit ernähren mußte — er war nämlich „Cart-driver", d. h. er fuhr Steine und Schutt zu Wegen und Gebäuden. Endlich wurde der Alte krank und fühlte, daß sein Ende nahe war. Da schickte er einen Boten an seine frühere Besitzerin, Miß ***, und ließ sie bitten, zu ihm zu kommen, weil er sonst nicht ruhig sterben könnte. Sie begab sich sogleich in seine

Digitized by Google

Wohnung und fand den alten Mann in einer armseligen Stube, im Bette liegend und sehr schwach.

— „Missis" — sagte er — „Ihr seid immer gut gegen mich gewesen und ich habe gedacht, daß ich Euch sagen müßte, was mir auf dem Herzen liegt, und daß ich Euch bitten müßte, mir zu helfen, wenn Ihr könnt!"

Miß *** foderte den Alten auf, frei herauszusprechen. Er fuhr fort:

— „Ihr wißt, Missis, wie ich mein Vermögen verloren habe. Ich habe gleichwol viele Jahre hindurch von meiner Hände Arbeit gelebt und bin Niemand zur Last gefallen. Aber ich habe nicht vermeiden können, in der letzten Zeit eine Schuld zu machen, und fühle, daß ich nicht ruhig sterben kann, wenn ich nicht die Gewißheit habe, daß diese Schuld bezahlt wird. Missis, ich wollte Euch bitten, meine Schuld zu bezahlen!"

— „Und wie viel beträgt Eure Schuld?" fragte Missis.

— „Funfzehn Dollars."

— „Dann beruhigt Euch, lieber Jakob, ich kann und will sie bezahlen."

— „Gott lohne es Euch, Missis!"

— „Nun antwortet mir, Jakob, auf eine Frage, die ich Euch vorlegen will, und sagt mir auf Euer Gewissen, ob Ihr als freier Mann Euch glücklicher gefühlt habt, als da Ihr Sklave in dem Hause meiner Aeltern waret?"

— „Missis!" — sagte der alte Mann feierlich, indem er sich im Bette aufrichtete. — „Eure Aeltern, meine Gebieter, waren stets gütig gegen mich und in ihrem Hause wußte ich nicht, was Noth war. Als freier Mann, und besonders in meinen alten Tagen, habe ich viel Uebles ertragen müssen. Ich habe vom Hunger und von der Kälte gelitten; ich habe im Regen, bei Schnee und Sturmwind im Freien arbeiten müssen; —

Digitized by Google

aber, Missis, ich habe Alles muthig ertragen, weil ich frei war, und ich würde gern Alles gern nochmals leiden, blos um meine Freiheit und mein Recht über mich selbst zu behaupten. Denn Beides ist mein höchster Schatz gewesen!"

Im Kampfe der Freiheit gegen die Sklaverei ist dieses Zeugniß von nicht geringem Werthe.

Allein man könnte leicht Gegenzeugnisse von flüchtigen Sklaven anführen, die in den nördlichen Staaten von alten Freunden aus dem Süden gefragt wurden, wie ihnen die Freiheit schmecke, und die darauf antworteten:

— „Sick of it! Wish massa would take me back!"

So habe ich erzählen hören und ich bin überzeugt, daß auch diese Aeußerung wahr ist. Daß träge, unselbständige Naturen „die Fleischtöpfe Aegyptens" und ägyptische Sklaverei der Freiheit bei harter Arbeit und karger Nahrung vorziehen werden, ist leicht erklärlich. Daß Sklaven guter Herren im Süden, wenn sie sich als Freie unter gleichgültigen, oft keineswegs freundlichen Menschen in einem kalten Klima befinden, sich nach ihrer frühern warmen Heimat, den warmen Herzen und der warmen Sonne zurücksehnen, ist ebenso natürlich. Mir kommt es auffallend vor, daß es so wenige Beispiele von entflohenen Sklaven gibt, die in ihr früheres Verhältniß zurückkehren und „Massa" oder „Missis" bitten, sie wieder aufzunehmen. In jedem Falle nutzt es bei der Frage zwischen der Freiheit und der Sklaverei nichts, nach einzelnen Thatsachen oder Anekdoten zu urtheilen. Hier muß man nach Principien, nach Wahrheiten urtheilen, die nicht wechseln und nicht wanken!

Als Dänemarks großer Staatsmann Bernstorff die leibeigenen Bauern auf seinen Gütern freigab, versammelten sich die Bauern Mann für Mann, gingen zu ihm und baten ihn mit Thränen, daß er sie nicht verlassen, sondern fortfahren sollte, ihr väterlicher Herr und

Digitized by Google

Gebieter zu sein, und daß er die Erklärung, durch welche er sie frei gemacht hatte, zurücknehmen sollte.

Aber Bernstorff antwortete: — „Ihr versteht jetzt noch nicht, was ich für euch thue, aber ihr werdet es künftig verstehen und eure Kinder werden es verstehen und mir danken!"

Und er verblieb bei Dem, was er gethan hatte. Und er that noch mehr, indem er Schulen und andere Bildungsanstalten für seine Unterthanen einrichten ließ und sie dadurch fähig machte, ihre Freiheit recht zu gebrauchen.

Philadelphia, Sonnabend Morgens.

Abermals in der Stadt der Freunde, meine Agathe, nach einer schönen Tagereise auf der Cheasapeakbai und dem Delawarefluß, blos gestört durch unbekannte Frauenzimmer, die mich fragten und fragten; diese gewöhnlichen unerträglichen Fragen! Ach! Wenn sie wüßten, wie sie mich quälen, wie groß mein Bedürfniß nach Schweigen und Ruhe ist, so würden sie mich in Frieden lassen. Ich bin so abgespannt nach dem Leben und der Hitze in Washington. Ich muß mir Kräfte im Meere suchen. Die Herren waren angenehmer; ich fand unter ihnen artige, gefällige Menschen. Bei meiner Ankunft in Philadelphia kam der Professor Hart an Bord und führte mich in sein Haus, in welchem ich nun wie ein Mitglied der Familie bin.

Mit Lucretia Mott habe ich mehre Wohnungen freier Neger hier in der Stadt besucht, auch einen bischöflichen Negergeistlichen für die hiesige Bischöfliche Kirche (einen großen gutmüthigen Ehrenmann), einen Daguerreotypisten, der sehr gut Französisch sprach, und verschiedene Negerfamilien. Aber die freien Neger überraschen mich auf dieselbe Weise wie die Sklaven, sie sind gutartige, gefühlvolle Naturen mit bedeutender Nachbildungsfähigkeit und mit einem guten Theile von Originalität. Ihre Vortrefflichkeit ist jedoch eine ganz andere als die der

Digitized by Google

Weißen, und weder Schulen noch sonstige Bildungsanstalten vermögen sie auf den Standpunkt der Letztern zu bringen.

Von den freien farbigen Leuten („the coloured people“, wie sie sich am liebsten nennen) interessirte mich am meisten eine junge Mulattin, Sarah Douglas, ein angenehmes Mädchen von besonders klugem Aussehen. Sie ist Lehrerin einer Schule für sechzig und etliche Kinder, Neger und Mulatten, und rühmte deren Leichtigkeit im Lernen, sagte aber, daß sie das Gelernte auch bald wieder vergäßen und schwer über einen gewissen Punkt zu bringen wären. Sie selbst war eins der schönsten Beispiele von wahrer Bildung unter den Farbigen.

Ich habe nochmals die kleine Mary Townsend wiedergesehen, dieses schöne Kind des innern Lichtes mit den übernatürlichen strahlenden Augen. Erst jetzt erfuhr ich, daß diese strahlenden Augen das Licht des Tages kaum ertragen können, daß sie ohne unerträgliche Schmerzen nicht auf ein Buch oder auf ein geschriebenes Blatt gerichtet werden können, daß ihr Buch über das Leben der Insekten mit verbundenen Augen von ihr dictirt worden ist! So lag sie gebunden und blind, als sie das Leben der geflügelten Kinder der Natur ans Licht heranzog, „dankbar“ — wie sie in der Vorrede schreibt — „wenn mein kleines Büchlein etwas zur Verhinderung der Grausamkeit gegen die Insekten beitragen sollte, zu welcher die Kinder so geneigt sind. Dieses Büchlein hat mich zeitweilig vergessen lassen (schreibt sie weiter), daß ich innerhalb der vier Wände eingeschlossen war. Es hat mich hinaus auf das Feld und in die Wälder geführt und meine Bewunderung für die wunderbaren Werke des Schöpfers erneuert!“

So liegt sie gebunden und blind bis zu dem Tage, an welchem der Erlöser die Schwingen dieses Engels entfalten wird. Gebunden und blind, und gleichwol wie

Digitized by Google

ſehend und wie beſchwingt vor Vielen! Die Wirkung des innern Lichtes!

Im Hauſe nennt man ſie „die Innerſte“ und ich will ihr Bild über das Meer bis zu meiner Innerſten tragen!

Das innere Licht! Das Leben des innern Lichtes! — Ich danke der Stadt der Freunde für die neue Erweckung deſſelben.

Das nächſte mal ſchreibe ich dir vom Meeresſtrande in Neujerſey. Den Dienſtag fahren wir zum Cap May. Aber außerdem werde ich wol eine Ausflucht ans Land machen, zu einer Freundin von Mr. Downing, der mir dieſelbe wie eine amerikaniſche „Madame de Sévigné“ geſchildert hat.

Digitized by Google

Zwanzigster Brief.

Cape May, Neujersey, 2. August 1852.

Am verwichenen Sonnabend und Sonntag befand ich mich auf einem schönen Landsitze in der Nähe von Philadelphia mitten unter schönen seltenen Blumen (besonders mexicanischen, prachtvoll von glühenden Farben) und Scharen von Kolibris, die um die Blumen herumflatterten, ihre feinen langen Schnäbel in die Kelche derselben tauchend, ein wahres Fest von schönen Naturgegenständen außerhalb und innerhalb des Hauses, Alles kostbar, reich, schön, aristokratisch, aber für meinen Geschmack in mehren Stücken zu exclusiv und darin zu wenig wahres „high life.“

Heute schreibe ich dir von der Meeresküste aus, von dem großen freien Ocean, der gegen die Sandufer unter meinem Fenster anschwillt — und vor mir in den Wellen, ein Schauspiel von ganz demokratisch-republikanischem Gehalt.

Aber ich muß dir noch ein Wort von meinem Besuche auf diesem schönen Landsitze sagen, denn ich war gerade zum Hochzeitfeste des Mais (des indianischen Korns) dort und sah dessen Hochzeitskleider; und davon muß ich dir ein wenig erzählen.

Digitized by Google

Der Mais ist ein Diklin. Seine Stauden entwickeln sich zu einem Aehrenkolben, der hoch oben auf der Spitze der breitblätterigen, starken, grünen Pflanze sitzt. Diese Kolben schwingen sich munter im Winde herum und blasen ihren Blütenstaub wie einen Rauch von sich. Unten und dicht an den Stamm geschlossen sitzt die Maisähre (gewöhnlich zwei bis drei Aehren an einer Staude) in hellgrüne Hülsen eingehüllt, die sich zur Zeit der Blüte an der Spitze öffnen, um einem Büschel von glänzenden Seidenfäden Platz zu machen, die in allen Farben des Regenbogens spielen, am meisten jedoch in Gelb und Violett. Diese Seidenfäden kommen nicht weit heraus, nachdem aber die Aehre durch dieselben das Licht und das Leben begrüßt hat, ziehen sie sich wieder hinein, wie die kleinen weißen Staubfäden an den Roggen- und Weizenpistills bei uns daheim. Jetzt waren gerade die prächtigen Seidenfädenbüschel herausgekommen und ich brach einen der hervorblickenden Maiskolben ab und entkleidete ihn sanft einer seiner grünen Hüllen nach der andern. Sieben grüne Hülsen löste ich auf diese Weise, die immer, immer feiner wurden, je näher ich der Aehre kam. Vorsichtig rollte ich die letzte hellgrüne Hülle ab und ein spiralförmiger Schleier von glänzend weißen Seidenfäden wogte tief herab von der reichen perlengereihten Aehre, so schön, so unendlich reich und rein, daß ich mich entzückt davon fühlte. Jede Kornperle hatte ihren Seidenfaden und alle Fäden waren in einer und derselben Richtung um die Aehre gewunden und vereinigten sich an deren Spitze, um ans Licht zu dringen und von dessen Strahlen gefärbt zu werden. Ich fühlte mich durch den Anblick dieser verborgenen, jetzt offenbar gewordenen Herrlichkeit fast zur Anbetung hingerissen und mußte an die Worte denken: — „Salomo in aller seiner Herrlichkeit war nicht gekleidet wie eine von diesen!“ — Es war ein unendlich schöner Anblick und ich wünsche nur, daß du denselben mit mir getheilt hättest.

Digitized by Google

Unter den Blumen muß ich die Tigerlilie ihrer ungewöhnlichen Pracht halber erwähnen.

Abends sah ich über den Blumen eine Sphinx flattern, die in ihrer Weise zu fliegen, an den Blumen zu saugen und die Flügel zu schwingen, einem Kolibri so sehr glich, daß ich einen Augenblick zweifelhaft war, ob dieselbe zu dem Geschlecht der Vögel oder der Schmetterlinge gehörte. Ich mußte erst näher treten und nach den vier Füßen sehen. Ihren Namen konnte ich aber nicht erfahren, obwol Jemand behauptete, daß sie „Lady's bird" genannt würde.

Im Allgemeinen kennen hier Männer und Weiber nur wenig Gegenstände der Natur, außer ihres einfachen Nutzens und ihres einfachen Vergnügens halber. Im Süden, inmitten dieser reichen Thier- und Pflanzenwelt, kam mir diese Unwissenheit ganz besonders betrübend vor. Der Mensch sollte doch die Natur anders als ein Ochse oder Schmetterling genießen; er sollte als Herr der Schöpfung sich und seinen Schöpfer dadurch ehren, daß er dessen Werke verständig betrachtet, deren Zweck zu erkennen sucht und als Priester der Natur deren Lehren erklärt und deren Lobgesänge verkündet. Das wäre ein würdiges Amt für ein Volk von „high life"; und „high life" in der Neuen Welt wird zu einem inhaltslosen Begriff, wenn es nicht das „hohe Lied" eines neuen Lebens singen lehrt, höher als das Lied Salomonis, höher als das Odin's und Wala's, aber in demselben Geiste.

Von Philadelphia reiste ich mit dem Professor Hart und seiner Frau an einem schönen Julitage nach dem Cape May. Und diese Fahrt auf dem spiegelklaren Delawarefluſſe mit seinen grünen idyllisch-schönen Ufern war reizend. Während des Tages las ich Mr. Clay's „annals" der schwedischen Colonie an den Ufern dieses Flusses und fand ein inniges Vergnügen darin, von dieser historischen Idylle auf die Ufer zu blicken, an denen die schwedischen Ansiedler in Frieden und Frömmigkeit lebten.

Digitized by Google

Der Uebermuth und die kriegerische Gesinnung einiger Anführer der Colonie, der Herren Prinz und Rising, war die Ursache der Unannehmlichkeiten, welche endlich den Untergang der Colonie herbeiführten. Aber das Volk selbst war friedfertig und zufrieden. Von der Liebe der Colonisten zu dem Mutterlande zeugen die Namen, welche sie mehren Orten gaben: „Neu-Gotheborg, Elfsborg" u. s. w.; von ihrem Entzücken über die Neue Welt zeugt sowol der Name „Paradiesvorgebirge", den sie dem ersten Landungsorte am Strande des Delaware gaben, als auch manche Anekdote, die uns von ihrem schwedischen Annalisten Campanius aufbewahrt worden ist. Hier in dem alten Weinlande der Sage fanden die Schweden die wilde Weinrebe und viele herrliche Früchte. Hier auf diesen schönen sonnenbeglänzten Höhen und Feldern lebten sie glücklich, auch nachdem sie unter fremde Botmäßigkeit gekommen waren. — „Denn die neue Regierung war mild und gerecht gegen sie" — sagt die Chronik. Aber sie konnten ihr Mutterland nicht vergessen. Die Erinnerung an die erste Colonie an diesen Ufern gleicht dem schönen frischen Grün, welches diese bedeckt. Ich betrachtete sie mit Liebe. Friede und Freiheit waren hier von dem Volke Schwedens begründet worden.

Abends kamen wir ans Meer und an das Cape May.

Und nun zu der Republik in den Wellen, nicht „high life" durchgängig, sondern nur in Bezug auf gewisse Gefühle. Es ist Morgens gegen zehn Uhr. Bald darauf beginnt längs des Meeresufers ein recht buntes Schauspiel. Mehre hundert, ja wol mehr als tausend Personen, Männer, Frauen und Kinder in rothen, gelben und blauen Anzügen, in Anzügen von allen Farben und Formen (die Grundform bei allen Anzügen sind die Blouse, Beinkleider und gelbe Strohhüte mit breiten runden Schirmen und grellen rothen Bändern) gehen scharenweise hinaus ins Meer und hüpfen in den wal-

Digitized by Google

lenden Wogen auf und nieder oder lassen unter großer Freude und unter Jubel die Wellen über ihre Häupter hinwegrollen. Wagen und Pferde fahren in die Wellen hinaus, Herren reiten hinaus, Hunde schwimmen hinaus, weiße und schwarze Menschen, Pferde, Wagen und Hunde, Alles durcheinander. Nicht weit davon tauchen große Fische, Porpoiser genannt, mit den Köpfen hervor und machen zuweilen große Sprünge, vermuthlich vor Lust und Freude über die Sprünge der Menschen. Es ist, wie gesagt, eine Republik in den Wellen, mit mehr Gleichheit und Brüderlichkeit als irgendwo auf dem festen Lande. Denn das Meer, das große mächtige Meer, behandelt Alle gleich, umrauscht Alle und überschäumt Alle mit einer solchen Uebermacht, daß es nicht der Mühe für Jemand lohnen würde, sich demselben zu widersetzen. Das Meer schlägt über Allen zusammen, wirft Alle um, belebt Alle, liebkost Alle, reinigt Alle und vereinigt Alle.

Unter den Bürgern in den Wellen würde dir besonders ein Paar auffallen, ein Bürger in einem schönen feuerfarbigen Anzuge und eine Bürgerin in einer braunen, kohlwurmähnlich gestreiften wollenen Blouse. Die Bürgerin zeichnet sich dadurch aus, daß sie sich von dem großen Haufen an einen einsamen Ort zurückzieht, nach Selbständigkeit zu trachten scheint und unfähig ist, bei dem Schlage der Wellen sich auf den Füßen zu erhalten. Die Wellen werfen sie unbarmherzig gegen eine Sandbank, so oft sie ihren eigenen Kräften und einem Dreizack (einer dreizinkigen Gabel), mit welchem sie sich auf dem Meeresgrunde (obgleich vergebens) festzuhalten sucht, allein überlassen wird, während der Bürger ans Ufer geht, um seine Frau zu holen. Dieses Paar ist der Professor Hart und die Unterzeichnete. Dann und wann könntest du mich auch aus dem Wasser auftauchen sehen, überdrüssig, mit den Wellen zu kämpfen und an die Sandbank geschleudert zu werden, auf der Bank sitzend wie eine Fischmöve, von weißschäumenden rauschenden

Digitized by Google

Wogen umgeben, bald den Ocean und seine grenzenlose Ausdehnung, bald die bunte Gesellschaft in der Brandung am Ufer betrachtend. Wie ganz anders im Capitolium in Washington! — — — Der Mensch erscheint hier auf keine Weise groß, auf keine Weise merkwürdig; er ist eher einem plumpen ungelenken Thier (denn die Kleider, welche die Schamhaftigkeit schützen, sind für die Schönheit höchst unvortheilhaft), als dem Herrn oder der Herrin der Schöpfung ähnlich.

Anfangs erschreckte mich das ganze Unternehmen und diese Gesellschaft, sowie das Unschöne und scheinbar Grobe in dieser Republik fast. Aber ich sehnte mich nach den Kräften des Meeres und dachte: — „Wir sind Alle klein vor unserm Herrn und Alle arme Sünder!" — Und ich ging hinaus unter die Andern. Und obgleich ich noch nicht daran gewöhnt bin, mit den Wellen zu kämpfen, wie ich die Andern thun sehe, so bin ich doch bereits ganz entzückt von diesem wilden Bad und hoffe viel Gutes von demselben. Es macht einen eigenthümlichen großen und zugleich angenehmen Eindruck auf mich. Die Woge kommt stark wie ein Riese, aber zugleich so gut, so mild und so mächtig wie eine Kraft Gottes, voll von Gesundheit spendendem Leben, sodaß ich, wenn ich mich davon überschwemmt fühle, unwillkürlich denken muß, es könnte nicht schwer sein, darin zu sterben. Aber, sei nicht bange, meine liebe Agathe, du kannst glauben, daß ich mich schon in Acht nehme und daß es auch Andere hier gibt, die auf mich Acht geben. Denn ich habe auch hier gute Freunde, obgleich ich, um in Frieden zu leben, einem Theile derselben weniger freundlich begegne und mich in einiger Entfernung davon halte. Dieses Benehmen liegt eigentlich durchaus nicht in meiner Natur und es fällt mir zuweilen sehr schwer, Denjenigen, welche mir mit Freundlichkeit entgegenkommen, diese verkehrte Seite zuzuwenden; aber ich muß schweigen und ruhen und ein wenig meine eigene Herrin sein.

Digitized by Google

Bei dem Professor Hart und seiner Frau befinde ich mich wohl; sie sind stille, freundliche, ernste Leute. Sie lassen mich sein, wie ich sein will. Ich habe ein kleines behagliches Zimmer in der Nähe des ihrigen, mit freier Aussicht über den Ocean, der hier ohne Inseln und Klippen gegen die niedrige, sandige Küste hervorbricht. Ich höre das Brausen des Meeres Tag und Nacht durch meine geöffneten Fenster. (Seit mehren Monaten schlafe ich nämlich bei offenen Fenstern, aber mit geschlossenen Jalousien; denn so thut man allgemein in Amerika.) Ich ruhe und genieße, wie ich Beides hier zu Lande noch nie gethan habe; denn hier erst habe ich das Recht gewonnen, meine eigene Herrin zu sein. Meine rastlosen Gedanken arbeiten dessenungeachtet fortwährend und schreiben Romane und Dramen, deren Scenen alle in Schweden sind, obwol die hiesigen Scenen sie ins Leben rufen. Aber für Schweden lebe ich in allem meinen Dichten und Trachten.

Jetzt bist auch du am Meere, meine liebe Agathe, und tauchst dich in die salzigen Wogen. Mögen die stillen Bäder bei Marstrand so heilkräftig und stärkend für dich sein, wie diese wilden oceanischen Bäder für mich sind! Für dich würden die hiesigen nicht taugen; sie sind zu stark.

10. August.

Wie schön ist es, hier zu sein; wie gut ist es, auszuruhen von diesen Schaufahrten, von den Anstrengungen zum Hören und zum Sehen und von dem geselligen Leben und den Unterhaltungen, um allein zu sein, um still und ruhig zu sein! Und das Meer, das Meer, das große, herrliche Meer, wie belebend ist es, dasselbe zu betrachten, ihm zu lauschen, in ihm zu baden!

Ich sitze tagtäglich des Morgens nach meinem Frühstück (aus Kaffee, Carolinareis und einem Ei bestehend) am Meeresstrand, unter einem Laubgewölbe, mit einem

Digitized by Google

Buche in der Hand und sehe hinaus auf das Meer und auf den ungeheuern Horizont, sehe die Porpoisen in Scharen die Küste entlang ziehen und höre die großen Wellen sich brechen und zu meinen Füßen brausen. Die Porpoisen machen mir besonders Vergnügen; sie sind mehrentheils paarweise zusammen und wenn sie aus dem Meere herausgucken, gleichsam als wollten sie „guten Tag" sagen, machen sie mit dem ganzen Körper eine verbeugende Bewegung, sodaß ihr ganzer oberer Theil über der Wasserfläche sichtbar wird. Nach dieser Verbeugung, welche sie langsam und mit einer gewissen Methode machen, fahren sie mit dem Kopfe wieder hinunter und verschwinden in den Wogen, erscheinen aber bald wieder auf ihre frühere Weise. Sie sind große Fische (ich dächte, sie wären etwa zwei Ellen lang) und scheinen ihrer Gestalt nach unsern größten Lachsen nicht unähnlich zu sein; ihre Bewegungen sind sehr gravitätisch, während sie uns ihre Begrüßungen aus der Tiefe des Meeres bringen. Aber zuweilen machen sie hohe Sprünge.

Weißt du aber auch, warum ich ein Buch in der Hand halte, während ich dies Alles betrachte? — Deshalb, damit die Leute glauben sollen, ich läse, und damit sie meine Lectüre respectiren. Auf andere Weise könnte ich gewiß nicht im Frieden bleiben. Und durch das beständige Anreden von Seiten fremder Personen und durch deren ewiges Fragen sind meine Nerven in einem so hohen Grade reizbar geworden, daß ich Herzklopfen bekomme, sobald sich Jemand nur auf dieselbe Bank setzt, auf welcher ich sitze, vor Furcht, daß man mich anreden möchte. Darum richte ich in solchem Falle meine Augen sogleich auf mein Buch.

Des Morgens ist jedoch mein luftiger Salon ziemlich frei von Menschen und die interessanten Porpoisen sind zuweilen die einzigen lebenden Wesen, die ich dann sehe.

Einige reiche Stunden habe ich hier durch ein Buch gehabt, nämlich durch Oersted's kürzlich erschienenes viertes

Digitized by Google

Heft von seinem Werke: „Der Geist in der Natur", in welchem er weiter entwickelt hat, was ich früher in Kopenhagen von ihm erbat, die Gedankenkeime, die in seinem herrlichen kleinen Aufsatze: „Die Einheit der Vernunftgesetze im ganzen Universum", verborgen liegen. Nie werde ich die Freude vergessen, die mich an dem Morgen durchströmte, als ich zum ersten mal diese kleine Schrift las, die mir Oersted geschenkt hatte; als die Ahnung von der Anwendung, die daraus auf das ganze höhere menschliche Bewußtsein zu machen ist, wie ein Blitz durch meine Seele flog. Es war früh am Morgen, aber ich konnte mich nicht enthalten, ich mußte hinaus und zu Oersted und mußte ihm meine Freude und meine Ahnungen mittheilen! Diesen Morgen und die Unterhaltungen zwischen mir und diesem liebenswürdigen alten Manne, die er während des Winters, den ich in Kopenhagen verbrachte, wiederholt veranlaßte, und die reichen Stunden, welche er mir schenkte, habe ich hier nochmals erlebt bei der Lectüre von Oersted's neuem Buche und bei den herrlichen Aussichten, die mir dasselbe, auch noch hinter dem von diesem edeln Manne der Wissenschaft angegebenen Horizont, eröffnet hat. Indem Oersted festsetzt, was man bestimmt wissen kann und was man in Bezug auf diese Fragen mit großer Wahrscheinlichkeit zu schließen vermag, hat er der weitern Forschung und weitern Schlüssen unter der Leitung der Gesetze und Analogien, auf die er hingewiesen hat, ein offenes Feld gelassen. Wie freue ich mich, auf meiner Heimreise den alten, ehrwürdigen, jugendlichen Mann der Wissenschaft in Dänemark wiederzusehen. Doch ich muß dir nun von meinem Leben am Cape May weiter erzählen.

Ich blieb bei meinen Morgenstunden in Gesellschaft der Porpoisen und des Meeres stehen. Um halb eilf Uhr beginnt die Flut (the tide) zu steigen und das Meer höher und immer höher gegen den Strand an-

Digitized by Google

zuschlagen. Dann gehe ich und ziehe mein Badecostüm an, gehe so hinaus ins Meer, bevor sich noch der größte Haufen darin versammelt hat, und lasse mich von den Wellen überschwemmen, meistens an der Hand des Professors Hart, zuweilen mit einer geistreichen Quäkerin (einer Schwiegertochter der Lucretia Mott), manchmal aber auch allein, denn ich habe nun gelernt, mit den Wellen zu kämpfen und das Gleichgewicht in ihnen zu halten. Das Bad dauert ungefähr eine Viertelstunde und ist so angenehm, daß es einem fast Mühe kostet, es wieder zu verlassen. Nach dem Bade gehe ich in mein Zimmer hinauf, schreibe ein wenig, während ich meine Haare trocknen lasse, trinke ein Glas eiskalte, vortreffliche Milch, esse ein Stück gutes Weizenbrot dazu und lege mich dann ein Stündchen auf mein Bett, woselbst ich bei dem großartigen Wiegenliede des Meeres so leicht und so süß einschlafe, wie ich mir kleine Kinder bei dem Wiegengesange ihrer Mutter einschlafen denke. Wenn ich erwache, kleide ich mich schnell an und gehe zum Mittagessen.

Um zwei Uhr wird Mittag gegessen. Ein lärmender Auftritt. In einem großen hellen Saale sitzen an zwei langen Tischen ungefähr dreihundert Personen bei einer schmetternden Tafelmusik, bedient durch ein Regiment von vierzig und etlichen Negern, die nach dem Glockenschlage hereinmarschiren und manövriren und so viel Lärm mit Schüsseln, Tellern und dergleichen machen, als sie möglicherweise hervorbringen können — und das ist nicht wenig. Sie kommen zu Zwei und Zwei hereinmarschirt, Jeder eine Schüssel oder sonst ein Gefäß in den Händen haltend. Ping! — klingelt eine Glocke, welche der Steward hoch in der Luft hält, und die Schüsselträger bleiben stehen, in zwei Reihen zu beiden Seiten des Tisches aufgestellt. Ping! — klingelt die Glocke wieder, und die Schüsselträger wenden sich nach dem Tische, Jeder unbeweglich auf seinem Platze stehend. Ping! — klingelt die Glocke nochmals, und die Schüsseln

Digitized by Google

werden mit einem Geraſſel auf den Tiſch geſetzt, daß man hoch in die Höhe ſpringen möchte, wenn nicht das geſammte Serviren eine beſtändige Kette von Klopfen, Raſſeln und Klappern wäre, ſodaß man aus der Sphäre des Lärms nie herauskommt. Das Mittageſſen iſt meiſtentheils recht gut und die Gerichte ſind weniger ſtark gewürzt, als ich ſie an amerikaniſchen Tiſchen, beſonders in Hôtels, zu finden gewohnt bin. Obgleich ich hier die grünen Gemüſe überall vermiſſe, eſſe ich doch gern von einem Gericht, welches man Squaſh nennt. Es beſteht aus dem Fleiſche einer hier allgemein bekannten Art von Kürbis, das man ungefähr wie unſern Kohl kocht und zubereitet und zu Fleiſchſpeiſen ißt. Es iſt weiß, ziemlich geſchmacklos, aber weich und angenehm, ungefähr wie Spinat, und wird hier zu Lande allgemein gegeſſen. So iſt auch die Tomatoes, die als Salat gegeſſen wird, eine ſehr ſchmackhafte und beliebte Frucht des Südens. Zum Deſſert wage ich nichts Anderes als Sagopudding oder Cuſtard (eine Art von Eiercrême in Taſſen) zu eſſen und freue mich, daß dieſe hier ſtets zu haben ſind. Ein ſtehendes Gericht auf amerikaniſchen Tiſchen iſt um dieſe Zeit das ſogenannte „sweet Corn“, welches aus ganzen Kornſtöcken von einer Art zeitig gereiftem und ſehr ſüßem Mais beſteht, die man in Waſſer kocht und ganz aufträgt. Sie werden mit Butter gegeſſen und ſchmecken wie franzöſiſche „petit pois“, wenn man ſie mit dem Meſſer ſchabt oder das Korn vom Stocke abſchneidet. Manche nehmen den ganzen Stock und nagen ihn mit den Zähnen ab; ſo machen es namentlich drei Herren, die mir und dem Profeſſor Hart bei Tiſche gegenüber ſitzen und von uns die „Haifiſche“ („the sharks“) genannt werden, wegen ihrer merkwürdigen Fähigkeit, Alles, was auf dem Tiſche vorkommt, in großen, oft doppelten Portionen zu verſchlingen. Es fällt mir zuweilen wirklich ſchwer, zu ſehen, wie ihre breiten, mit tüchtigen Zähnen verſehenen Mäuler

Digitized by Google

gierig die schönen weißen perlgereihten Maiskolben zernagen, die ich kurz vorher erst in ihren Hochzeitgewändern sah und nun massacrirt in den gähnenden Rachen der Haifische verschwinden sehen muß. Wenn ich dies sehe, so fühle ich, daß das Essen, wenn es nicht als eine von der Religion geweihte Handlung betrachtet wird (und das ist der Zweck des Tischgebets), ein niedriger und thierischer Act ist, unwürdig des Menschen und der Natur.

Nachmittags sitze ich wieder mit einem Buche in der Hand, betrachte das Meer und trinke die weiche belebende Seeluft. Gegen sechs Uhr beginnen sich einige Bader in der abermals steigenden Flut einzufinden, und zuweilen nehme ich dann auch ein Bad, aber gewöhnlich fühle ich, daß ein Bad für den Tag genug ist, denn der Kampf gegen die Wellen macht das Bad sehr ermüdend. Dann unternehme ich in der Regel einen Spaziergang und besuche zuweilen Personen, die mich besucht haben, entweder in den drei großen hiesigen Hôtels oder in den kleinen Cottagen der Umgegend. Wenn es dunkelt (und es wird hier zeitig dunkel), gehe ich auf der obern Piazza, die unser Hôtel (Columbia House) umgibt, auf und nieder und betrachte das herrliche Schauspiel von Blitzen und ungewöhnlichen Lichteffecten, die sich alle Abende, seitdem ich hierher gekommen bin, am Firmament zeigen, ohne daß jemals ein Donner gehört wird. Die eine Hälfte des Himmelsgewölbes ist dabei ganz klar und sternenhell, über der andern ruht eine Wolkenschicht, und in deren Rändern, sowie in einzelnen Theilen der Wolken zeigen sich Lichtexplosionen, wie ich sie früher nie gesehen habe: — Feuerkugeln erscheinen und zertheilen sich nach mehren Richtungen hin in keilförmige Strahlen, während andere aufflammen und knistern wie verbrennende Gegenstände von sehr brennbaren Stoffen; es öffnen sich Schlünde voll prächtiger farbiger Flammen, die hierhin und dorthin fliegen; die Ränder der

Digitized by Google

Wolken, welche grau und durchsichtig erscheinen, senden unaufhörlich flammende Pfeile und Raketen aus und unten am Horizont, wo sich die Wolken mit dem Ocean verschmelzen, leuchten lange, sanfte Blitze. Kurz, es ist ein wahrhaft himmlisches Feuerwerk, das stets neu, überraschend und entzückend für mich ist. Einige male haben wir auch prächtige Gewitter gehabt; wenn dabei die Blitze hin und wieder fliegen und sich über dem Meere durchkreuzen, so ist es ein wahrhaft großartiges Schauspiel. Dabei ist die Luft ruhig und Tage und Nächte sind von ununterbrochener Lieblichkeit und Schönheit.

Oft haben wir auch Musik und irdisches Feuerwerk am Meeresufer vor unserm Hôtel, sodaß wir keinen Mangel an erheiternder Unterhaltung fühlen. In dieses Capitel gehören auch die Cavalcaden von Damen und Herren am Meeresufer, das Fahren daselbst in leichten luftigen Fahrzeugen, Fußwanderungen längs der Rhede, wo man sogenannte Cape-May-Diamanten sucht und findet, kleine helle weißliche Steine, die, wenn sie geschliffen werden, ein ganz besonders helles und schönes Wasser haben.

Unter den Spaziergängern, spät am Abend, nachdem der Mond aufgegangen ist, bin auch ich zuweilen mit dem Professor Hart, dem ich sehr gern zuhöre, wenn er seine Ansichten über die Erziehung der Jugend und seine Methode entwickelt, in der Schule die Aufmerksamkeit der Knaben von Jahr zu Jahr stets aufs neue zu erwecken und die Selbstthätigkeit ihres Wesens zum vollen Bewußtsein hervorzurufen. Seine Ansichten und seine Methode hierbei kommen mir vortrefflich vor, und die Erfolge seiner Schule, sowie die Tauglichkeit und Tüchtigkeit der daraus entlassenen Jünglinge für jeden Beruf zeugen für die Richtigkeit seiner Grundsätze und für die Güte seiner Methode.

Das Brausen des Meeres ist Abends gewöhnlich sanfter als am Tage, das träumerische Licht des Mondes

Digitized by Google

scheint die unruhigen Wellen einzuschläfern, der Sang der Wellen ist schon Ruhe. Zuweilen gehe ich ein Stück landeinwärts und höre dem Rauschen des Mais zu — ein sanfter, beruhigender Laut! — So kommt die Nacht und der Schlaf bei dem großartigen Wiegenliede des Meeres. So vergehen Tag und Nacht mit geringer Abwechselung und ich wünschte nur, Beide verdoppeln zu können. Die Zahl der Badegäste soll sich auf zwei- bis dreitausend Personen belaufen.

— „Miß **, kann ich das Vergnügen haben, ein Bad mit Ihnen zu nehmen?" — ist eine Einladung, die man hier oft von einem Herrn an eine Dame richten hört, gerade wie man auf einem Balle zu einer Française oder zu einem Walzer engagiren hört. Und ich habe auf eine solche Einladung noch keine abschlägliche Antwort ertheilen hören. Und noch weniger habe ich etwas eigentlich Unpassendes in diesen Badetänzen gesehen. Freilich hübsch oder angenehm sehen dieselben nicht aus, besonders diejenige Tour nicht, in welcher der Cavalier seine Dame schwimmen („to float") läßt — eine Geschicklichkeit, die doch bei irgend einer Seenoth gar nicht übel ist. Uebrigens bekommt man in dieser badenden Republik manchen verschiedenartigen Auftritt zu sehen. Hier ein junges schönes Paar, in eleganten Badeanzügen, hinaustanzend in die wilden Wogen, einander bei den Händen haltend, lebensfroh und lebensmuthig, als ob sie das ganze Weltmeer zusammenfassen und allen Wogen desselben entgegentreten könnten. Dort dagegen ein ältliches Paar in grauem Anzuge, einander stets fest an den Händen haltend und in den Wellen auf- und niedertauchend (gerade so, wie man die Lichter zieht), vorsichtig und nur darauf bedacht, fest zu stehen, blos an die Rückkehr der Gesundheit denkend. Hier eine junge lächelnde Mutter, einen kleinen schönen Knaben vor sich tragend, einen nackten Amor, noch kein Jahr alt, der laut lacht und seine kleinen Hände vor

Digitized by Google

Freude zusammenschlägt, wenn die wilden Wogen über ihn zusammenschlagen. Dort, dicht daneben, eine dicke Großmutter mit einem „life-preserver“ um den Leib, halb sitzend auf dem Sande, aber augenscheinlich in Angst, trotz dem zu ertrinken, und sobald die Wogen kommen, zu einem ihrer hüpfenden und lachenden großen Kinder und Kindeskinder flüchtend, die fröhlich im Kreise um sie herumtanzen. Hier ein graziöses junges Mädchen, zum ersten mal im Seebade, vor den Wellen in die Arme ihres Vaters oder ihrer Mutter fliehend, um dort von denselben eingeholt und überschwemmt zu werden. Dort eine Gruppe ausgelassener junger Frauen, Hand in Hand einander haltend, im Kreise rundum tanzend und jedes mal laut aufschreiend, sooft eine Welle über ihren Häuptern zusammenschlägt. Weiter draußen im Meere ein Schwarm noch mehr ausgelassener junger Männer, die untertauchen und sich herumtummeln wie die Fische, zur großen Verwunderung der Porpoisen (wie ich glaube), die dann und wann ihre großen Köpfe aus den Fluten hervorstecken und dadurch die Köpfe einiger großen Hunde verdreht machen, die ihnen hinaus in das Meer entgegenstürzen, in der Hoffnung, einen guten Fang zu thun.

Zuweilen, wenn man erwartet, von einer Welle überströmt zu werden, wird man zugleich mit dieser Welle mit einem Sturzbad von Herren und Damen bedeckt, die von den Wellen daher getrieben werden, sodaß man zu thun hat, sein junges Leben zu schützen. Drei Lebensrettungsboote rudern während der Badestunden beständig auf diesem Schauplatze hin und her, um sogleich bei der Hand zu sein, wenn irgend eine Gefahr kommen sollte. Dessenungeachtet kommen fast in jedem Jahre während der Badezeit Unglücksfälle vor, und zwar durch die eigene Unvorsichtigkeit der Badenden, die sich zu weit ins Meer hinaus wagen, ohne gute Schwimmer zu sein. Der Zug der Wellen nach dem Meere hinaus, wenn

Digitized by Google

sie, nachdem sie sich gegen den Strand geworfen haben, sich von da wieder zurückziehen, ist noch stärker als der Schlag der Wogen. Ich muß dabei stets an unsere mythologischen Sagen von dem „falschen Ran" denken, der nach dem Leben der Menschen hungert und sie in seinen kalten Schoos hinunterzieht. Andere Gefahren gibt es nicht an dieser Küste. Die Porpoisen sind nicht gefährlich, und Haifische gibt es hier nicht, außer an der Mittagstafel.

Kürzlich ist nicht weit vom Cape May ein Unglücksfall geschehen, der manche Hoffnung vernichtet und auf tausend Gemüther in den nordöstlichen Staaten einen tiefen Eindruck gemacht hat. In einer stürmischen Nacht des verflossenen Monats Juli nämlich strandete an einem Felsen an der Küste von Neujersey eine Brigg, welche die Marquise Ossoli (Margarethe Fuller), den Gegenstand so vieler Wünsche und so vieler Verleumdungen, so vieler Bewunderung und so vieler Aufmerksamkeiten, in ihre Heimat, in die Staaten von Neu-England, bringen sollte, zugleich mit ihr auch ihren Gatten, den Marchese Ossoli, und ihren kleinen Sohn. Sie ertranken Alle, nachdem sie vier Stunden hindurch dem Tode entgegen gesehen hatten, während die Wellen ihr Schiff in Stücken zerschellten. Ich glaube, ich habe dir schon früher von Margarethe Fuller's Brief an Springs aus Gibraltar, von ihren trüben Ahnungen, von dem Tode des Capitäns u. s. w. geschrieben. Das Fahrzeug war nach dem Tode des Capitäns von dem ersten „Mate" geführt worden, der ein geschickter junger Seemann gewesen zu sein scheint und seiner Sache so gewiß gewesen ist, daß er am Abend vor dieser Unglücksnacht den Passagieren versprochen hat, daß sie am folgenden Morgen in Neuyork sein sollten. Darauf gingen Alle zur Ruhe und erwachten erst, als das Fahrzeug in der Morgendämmerung auf den Grund stieß. Der Steuermann hatte sich durch ein Feuer irre leiten lassen, das er für

Digitized by Google

ein anderes in dieſem Fahrwaſſer gehalten hatte. Sie waren nicht weit vom Ufer, die Wellen wälzten ſich nach der Küſte hin und mehre von den Paſſagieren ließen ſich an Planken binden und gelangten auf dieſe Weiſe, wiewol halbtodt, ans Land. Auch Margaretha Fuller bot man dieſes Rettungsmittel an. Allein ſie wies es zurück; ſie wollte ohne ihren Mann und ohne ihr Kind nicht gerettet ſein. Bei ihrer Einſchiffung in Italien hatte ſie an eine Freundin in Amerika geſchrieben: — „Es ahnt mir, daß eine große Veränderung in meinem Schickſal bevorſteht. Ich fühle die Annäherung einer Kriſis — — — Oſſoli iſt in ſeinen jüngern Jahren von einer Wahrſagerin vor der See gewarnt worden, und die gegenwärtige Reiſe iſt ſeine erſte größere Seereiſe. — — — Sollte aber ein Unglück geſchehen, ſo will ich mit meinem Manne und mit meinem Kinde zuſammen untergehen.“ — Jetzt kam die geahnte Stunde, und ſie wollte mit den Ihrigen zuſammen ſterben.

Ein Matroſe hatte ihren kleinen Knaben genommen, denſelben mit einem kleinen italieniſchen Mädchen zuſammen auf eine Planke gebunden und ſich mit Beiden hinaus ins Meer geſtürzt, in der Hoffnung, ſie zu retten. Man ſagte darauf Margaretha Fuller, daß ſie glücklich ans Ufer gelangt wären. Man ſagte ihr dann, daß auch Oſſoli gerettet ſei. Nun erſt willigte ſie ein, ſich an eine Planke binden zu laſſen. Sie hat den Strand aber nicht erreicht. Die Tiefe hat ſie verſchlungen. Und Oſſoli war durch eine ſtarke Welle vom Verdeck weggeriſſen worden. Man hat keine der beiden Leichen wieder gefunden. Aber ihren kleinen Sohn fand man auf dem ſandigen Ufer an das kleine italieniſche Mädchen gebunden, Beide todt. — „Ein plötzlicher Tod und eine kurze Todesangſt!“ — war ſtets Margaretha Fuller's Gebet geweſen. Es iſt ihr erhört worden und ſie iſt mit den Ihrigen vereinigt geblieben. Aber ihre Mutter und ihre Schweſter, die nach Neuyork gekom-

Digitized by Google

men waren, um sie zu empfangen — — — ihr Schmerz soll an Verzweiflung grenzen. Sie hatten sich auf dieses Wiedersehen so lange, mit so vieler Sorgfalt und mit so großer Freude vorbereitet. Sie wollten sie so glücklich machen! Und der kleine Knabe — — — Alles war bereit für ihn, sein kleines Bettchen, sein kleiner Stuhl, sein Tischchen!

Rebecca Spring, die Margaretha Fuller's Mutter gesehen hat, schrieb mir, daß die arme Frau aussähe, als ob sie nie wieder lächeln könnte. Sie schiene ganz niedergeschmettert zu sein.

Unter den Passagieren, die bei diesem Schiffbruche umgekommen sind, war auch der Bruder Ch. Sumner's, derselbe junge Mann, der nach Petersburg reiste und dem Kaiser Nikolaus eine Eichel schenkte.

In Dem, was ich von Margaretha Fuller gelesen habe, finde ich Nichts, was die hinreißende Macht verräth, welche sie im Gespräche geübt haben soll. Ihre schriftstellerische Befähigung scheint mir ziemlich schwach zu sein; allein es zeigt sich ein großdenkender, edler Geist in ihren Schriften, der sich häufig gekränkt und erbittert über das Unedle fühlt, was sie bei ihrem Volke findet. Sie spricht sich darüber mehr kritisch als enthusiastisch aus. Aus ihrem Werke: „A Summer on the lakes" habe ich mir zur Erinnerung an sie die Worte abgeschrieben: — „Wer muthig und fest dabei bleibt, einen edeln Vorsatz auszuführen, wieviel Widerstand ihm auch begegnet, der muß endlich durch denselben gesegnet werden!"

Nach dem Inhalte von Margaretha Fuller's Briefen möchte ich glauben, daß sie ihren höchsten Lebenszweck in ihrem Mutterglück erreicht hatte. Ihre ganze Seele schien darin aufgegangen zu sein. Man hatte sie mir als nicht weiblich genug geschildert. Ich finde sie fast zu weiblich, zu sehr concentrirt in ihren persönlichen Verhältnissen. Wohl ihr jedoch, daß sie dahin scheiden

Digitized by Google

konnte, mit einem Herzen, voll von Liebe — wohl ihr daß sie mit Denen dahin scheiden konnte, welche sie am innigsten liebte!

12. August.

Alles fortwährend lieblich und schön! Das Meer, der Himmel und dieses Schauspiel von den Kampfspielen Wallhallas, die allabendlich dargestellt werden, wenn Helden und Schildjungfrauen ihre flammenden Speere werfen; die Umarmung des Meeres am Tage, der Gesang des Meeres bei Nacht, Freiheit und Frieden in der frischen freien Luft — — — es ist köstlich!

Professor Hart genießt das Bad und das Leben hier, wie ich, und der kleine Morgan flattert wie eine Möve am Ufer und im Wasser herum, barfüßig und braun, und dabei so glücklich, wie ein freier Knabe am Meeresstrande sein kann. Aber der armen Mrs. Hart bekommt weder das Bad noch die Luft hier gut; sie wird mit jedem Tage blässer und kann fast nichts mehr genießen als ein wenig Reis in Wasser gekocht. Ich glaube, sie lebt und erhält sich vorzugsweise nur noch von dem Genuß, den ihr Mann und ihr Sohn am Leben finden; und deshalb will sie diesen Ort noch nicht verlassen.

Ich habe hier das Vergnügen gehabt, mit einer liebenswürdigen Familie aus Philadelphia Bekanntschaft zu machen, oder richtiger, mit zwei Bruderfamilien, die in einer Cottage hier in der Nähe wohnen, um das Bad zu benutzen. Mr. Furneß, der ältere, ist Geistlicher einer unitarischen Gemeinde in Philadelphia und eine der edelsten, reinsten Menschennaturen, welche Gott erschaffen hat, wahrhaft, innig und liebevoll, aber so ganz und gar seinen Antislavery-Empfindungen hingegeben, daß sein Leben und seine Gesundheit dadurch leidet. Und ich glaube, daß er mit großer Freude den Tod erleiden würde, wenn er dadurch die Sklaverei aufheben könnte. Und mit ihm würde freudig seine schöne Tochter gehen,

Digitized by Google

eine Walkyrie an Seele und Haltung, ein herrliches Mädchen, das Glück ihres Vaters, wie er das ihrige ist. Der Gram über die Sklaverei würde dem Leben des edeln Geistlichen ein Ende machen, wenn ihn nicht seine Tochter tagtäglich mit neuer Freude und mit neuem Entzücken erfüllte. Das Mädchen ist blond und blauäugig, wie eine nordische Maid, und einer Schwedin nicht unähnlich.

Die Frau des andern Bruders ist brünett, fein, schön, geistreich und liebenswürdig wie eine Französin, ein großer Contrast gegen die blonde Schildjungfrau, aber einer der schönsten Contraste. Sie ist die glückliche Mutter von drei Knaben. Die Walkyrie hat drei Brüder.

Beide Familien leben ein schönes Familienleben. Das Schönste und Beste, was ich in der Neuen Welt gesehen habe, ist das Familienleben und die Natur sammt den bürgerlichen Einrichtungen, die das Werk christlicher Liebe sind.

Zu den hiesigen Vergnügungen gehören gegenwärtig einige Indianer, die ihr Zelt in der Nähe der Hôtels am Strande aufgeschlagen haben und dort Körbchen, Fächer (im indianischen Geschmack) und mehre andere Kleinigkeiten verfertigen, die sie verkaufen — an Jeden, der sie kaufen will. Die Männer sind Halbblutindianer, aber die Frauen ächte Squaws (so nennt man die indianischen Frauen) mit schwarzen, struppigen, wild herabhängenden Haaren und starken Gesichtszügen. Sie sind häßlich, aber ihre Kinder sind schön, haben prächtige Augen und sind wild wie junge wilde Thiere.

Allwöchentlich gibt es in den Hôtels einen „Sprung", d. h. eine Art von Ball, der sich, wie ich vermuthe, von andern Bällen blos dadurch unterscheidet, daß man ungenirter tanzt. Ich habe den Muth nicht gehabt, die Gesellschaft des Meeres und des Mondlichtes zu verlassen, um in den Ballsaal zu gehen und die Menschen herumhüpfen zu sehen.

Digitized by Google

Wir haben aber auch Vorfälle von weniger heiterer Art gehabt. In unserm Hôtel entstand gestern eine große Schlägerei zwischen der schwarzen Dienerschaft und mehren weißen Herren, bei welcher es einige blutige Stirnen gab. Die größte Schuld dabei hatte ein sklavenbesitzender Herr, der deshalb abreisen mußte. In einem andern Hôtel sind zwei Versuche zum Mordbrand gemacht, aber zur rechten Zeit entdeckt worden. Man gibt die Schuld davon einem Neger, am meisten jedoch der Wirthin dieses Hôtels wegen der übeln Behandlung ihrer Dienstleute.

Nb. Alle Aufwärter hier sind Neger oder Mulatten.

Eine Fahrt auf einer „Pleasure-Jacht", einem jungen und hübschen Mr. Barlow zugehörig, der mich und einige Andere von der Badegesellschaft vorgestern auf sein Fahrzeug einlud, machte mir sehr viel Lust, auf einem Segelschiff nach Hause zu reisen, wenn ich die Zeit dazu erübrigen kann. Ein Segelschiff ist viel schöner und poetischer als ein Dampfschiff. Auf dem letztern hört man den Gesang des Windes und der Wellen vor dem Geräusche der Dampfmaschine nicht und kann kaum etwas Seeluft einathmen, die nicht mit dem Dampfe des Schornsteins oder der Küche vermischt wäre. Das Dampfschiff ist gut auf den Flüssen, aber auf dem Meere lebe das Segelschiff!

Neulich hatte ich Besuch von einigen allerliebsten jungen Quäkerinnen. Man kann sich nichts Angenehmeres denken als diese jungen Mädchen in ihrer hellen, feinen, bescheidenen Tracht.

Nun muß ich dir aber auch ein Gegenstück von diesen vorstellen. Ich saß eines Morgens in der Laube am Meeresufer, mit meinem Buche in der Hand, aber die Augen auf das Meer und die Porpoisen gerichtet, als eine dicke Frau mit einem Gesichte, das einer unserer wohlbeleibtesten Trödlerinnen in Stockholm glich, zu mir trat und sich auf meine Bank in geringer Entfernung

Digitized by Google

von mir setzte. Ich ahnte Unheil und richtete meine Augen unverwandt auf Wordsworth's „Excursion“. Meine Nachbarin sah mich von der Seite an und sagte endlich:

— „Wissen Sie, wo Miß Bremer zu finden ist?“

— „Ich glaube“ — sagte ich — „daß sie in Columbia-House wohnt.“

— „Hum! — Es würde mich freuen, sie zu sehen.“

Pause. Ich schwieg und blickte in mein Buch.

Meine Nachbarin begann wieder:

— „Ich schickte ihr vorgestern ein Packet — es waren Verse und ein Buch darin — und habe keine Antwort von ihr erhalten.“

— „Ach!“ — versetzte ich nun gezwungenerweise — Sie sind vielleicht die «Amerikanische Harfe» und ich habe Ihnen diese Zusendung zu danken.“

Ich hatte nämlich gewünscht, die Verfasserin dieses Buches nicht zu treffen, welches in demselben Stil wie die „Betrüglichen Unzweifelhaftigkeiten“ geschrieben war, denn die Verfasserin erwähnte in ihrer Epistel, daß es in der Cape-May-Zeitung sehr gelobt worden sei. Aber ihre wohlmeinende Gesinnung in den Versen verdiente Dank und ich dankte ihr daher jetzt ganz ordentlich.

— „Nun“ — sagte die Harfe — „haben Sie das Buch gelesen?“

— „Nein, bis jetzt noch nicht, ich habe blos hineingeguckt.“

— „Aber lesen Sie es ja, lesen Sie es dann noch ein mal, denn es ist ein Buch, das desto mehr gefällt, je mehr man es liest. Und ich habe Alles darin geschrieben, Prosa wie Verse, es ist Alles darin mein Eigenthum. Ich habe eine Menge von Versen geschrieben und ich gedenke bald eine Sammlung meiner poetischen Arbeiten gedruckt herauszugeben. Aber es ist so sehr theuer, so etwas drucken zu lassen.“

Ich erwiderte ihr, daß ich vermuthete, es müßte so sein.

Digitized by Google

— „Ja" — sagte sie — „aber ich schreibe so leicht Verse, besonders wo es Wasser gibt, und ich schreibe gern vom Wasser. Ich liebe das Wasser so sehr. Gibt es viel Wasser in Schweden?"

— „Ja, sehr viel Wasser; wir haben das Meer, Flüsse und Seen."

— „Dann würde ich gern schreiben. Ich würde sehr gern in Schweden schreiben!"

Ich sagte ihr, daß die Ueberfahrt nach Schweden erschrecklich schwierig und lang sei — fast unmöglich auszuführen.

— „Ach, das würde mich nicht kümmern; ich liebe das Wasser so sehr! Ich würde in Schweden gewiß recht viel schreiben — — — ach, da fällt mein Sonnenschirm herunter! — — Und der Knopf ist abgebrochen. Gestern zerbrach ich meine Brille mit dem goldenen Gestell und muß nun diese Brille mit einem silbernen Gestell tragen. Ich zerbreche immer Etwas. Aber den Hals habe ich bis jetzt noch nicht gebrochen!"

— „Dann ist auch noch nicht Alles verloren!" — versetzte ich lachend, und da ich in demselben Augenblicke den Professor Hart die Treppe zu unserm luftigen Salon heraufkommen sah, so beeilte ich mich, ihn mit der „Amerikanischen Harfe" bekannt zu machen, überließ ihn derselben und räumte Beiden das Feld.

Solche Harfen gibt es in allen Ländern, aber selten lassen sie sich so naiv hören wie hier.

Ein junger Dichter aus der Stadt der Freunde mit einem schönen dramatischen Talent, einem Kopfe gleich dem Byron's und einer Familie von feiner Welt, liebenswürdig in jeder Beziehung, gehört zu meinen hiesigen angenehmen Bekanntschaften, die ich gern öfter sähe, die aber für mich kommen und gehen wie die Meereswogen.

Digitized by Google

16. August.

Nun ist diese gute Zeit vorüber. Heute werde ich nach Neuyork abreisen. Am Morgen des heutigen Tages reisten meine Freunde Harts nach Philadelphia. Mein Begleiter nach Neuyork ist ein Rechtsgelehrter, ein ältlicher Gentleman, ehrenhaft und sehr jovial, wie ich glaube, der blos den einzigen Fehler hat, daß er ein zu gutes Gedächtniß für — — Verse besitzt und an der Manie leidet, lange, oft höchst prosaische Stücke aus Dichtern deutsch, französisch und englisch vorzutragen — für prosaische Zuhörer etwas wenig Angenehmes.

Bei Tische hatte ich meinen Platz gewechselt und die beiden Haifische, welche nun vor einem leeren Platze saßen, sahen sich — wie mir schien — mit hungrigen Gesichtern nach mir um, als ob sie einen Vordergrund von lebendigen Wesen bei ihrer Schmauserei vermißten.

Es schmerzt mich, diesen Ort zu verlassen, der so ruhig und gesund für mich ist. Aber ich darf nicht länger hier bleiben. Ich habe hier zu Lande noch so viel zu sehen und zu lernen. Nun will ich gehen und mein letztes Bad nehmen und dabei daran denken, daß auch du in den stärkenden Wellen des Meeres badest. Die Wogen des Atlantischen Meeres und der Nordsee bewegen sich doch in derselben großen Badewanne. Und in dieser badest du dich mit mir und ich bade mich mit dir! — „Miss *** may I have the pleasure to take a bath with you?“ — Und so umarme ich dich herzlich über das Meer hinweg!

Digitized by Google

Einundzwanzigster Brief.

An den Conferenzrath H. C. Oersted in Kopenhagen.

Meeresküste in Neujersey (Amerika),
10. August 1850.

Wie oft, mein verehrter Freund, habe ich an Sie in diesem Welttheile gedacht, so entfernt von Ihrem Vaterlande und von Ihrer Heimat! Wie oft habe ich gewünscht, mit Ihnen sprechen und Ihnen Etwas von diesem großen, in seiner Entwickelung stehenden Theile der Welt sagen zu können, auf welchem auch Ihr Blick mit dem Interesse des Forschers ruht! Von allen meinen Freunden in Kopenhagen waren Sie der einzige, welcher die Sehnsucht verstand, die mich nach der Neuen Welt zog; und wenn ich Sie fragte: — „Finden Sie es auch sonderbar und unverständig, wenn ich Amerika zu sehen wünsche?" — antworteten Sie mir: — „Nein! Es ist ein großes und merkwürdiges Erzeugniß des schaffenden Geistes, dessen Betrachtung in der nächsten Nähe vom höchsten Interesse sein muß!"

Und so ist es, und noch weit mehr, als ich jemals geahnt habe, und noch viel reicher, als ich erfassen kann. Ich hätte zu warten gewünscht, an Sie zu schreiben, bis dieses Welterzeugniß in seinen verschiedenartigen Erscheinungen und seine lebendige Einheit mir selbst klarer ge-

Digitized by Google

worden ist. Und darum sollte ich eigentlich noch weit länger warten, denn ich habe hier so Vieles noch nicht gesehen, noch nicht durchdacht und, so zu sagen, noch nicht verdaut! Aber ich kann nicht länger aufschieben, an Sie zu schreiben. Das Bedürfniß, Ihnen zu danken, treibt mich dazu. Ich muß, ich will Ihnen danken für den großen unerwarteten Genuß, den Ihr Geist mir hier an dem fremden Strande, viele tausend Meilen von Ihnen entfernt, geschenkt hat. Denn hier am Ufer des Atlantischen Oceans, hier, wo Sternbilder aufgehen, die wir an unserm nördlichen Horizont nicht sehen, hier habe ich das zuletzt erschienene Heft Ihrer Schrift: „Der Geist in der Natur" und die Abhandlung „Ueber die Einheit des Wesens der Vernunft im ganzen Weltall" gelesen, die Sie mir in Kopenhagen schenkten, diese kleine Schrift, die mich durch das neue frohe Licht, das sie vor mir aufgehen ließ, so glücklich machte, die den ganzen Sternenhimmel nahe an mein Herz führte und jeden Stern mit Licht von dem Lichte meines Geistes vor mir leuchten ließ, diese herrliche kleine, große Schrift, die mich über das große Meer hinweg aus der Alten in die Neue Welt begleitet hat, wie einer meiner theuersten Schätze, die ich in diesem Buche wiederfand, aber viel weiter ausgeführt und vervollkommnet, als ich jemals ahnte, daß er es werden könnte. Ich habe einen unaussprechlichen Genuß darin gefunden, denselben als reife Frucht hier wiederzufinden, die Blüte unserer Unterredung in Kopenhagen, in ihm meine innigen Ahnungen beleuchtet und bekräftigt durch Ihre klaren, logischen Gedanken zu sehen.

Denn was ist klarer, was vernünftiger und weiser, als daß, wenn alle Himmelskörper denselben Gesetzen der Bewegung folgen, wenn dasselbe Licht und dieselben Schatten auf ihnen allen heimisch sind und wir auf Grund derselben sie studiren, ihren Lauf u. s. w. auffinden, den Ort eines Sternes berechnen und dann den

Digitized by Google

Stern selbst finden können, die Gleichheit zwischen der Vernunft der Menschheit und der Vernunft im Weltall noch weiter gehen und gleiche Sphären auf gleiche Weise umfassen muß. Ist der Begriff der Linie, des Kreises, der Parabole u. s. w. nothwendigerweise für alle Welten gleich, die wir im Weltenraume sehen, ist ihre Mathematik und Physik dieselbe, die wir auf unserer Erde haben, dann ist es klar, daß auch der Schönheitsbegriff nicht wesentlich verschieden sein kann und daß die moralische Vernunft im Grunde dieselbe sein, an denselben Grundsätzen und an denselben Grundbegriffen erkannt werden muß. Sie haben dies klar bewiesen, Sie haben bewiesen, daß, wenn diese entfernten Weltkörper denselben Gesetzen folgen, denen unser Erdkörper folgt, wahrscheinlich oder beinahe gewiß auch denkende Wesen mit Vernunft und Sinnen gleich uns auf diesen Weltkörpern leben, gleichsam deren höchste Erzeugnisse, als die Blüte ihres Lebens und ihrer Gesetze. Ja, es wäre unglaublich, wenn der große Schöpfer auf diesen Welten sein Werk weniger vollendet hätte als auf dieser Erde!

Dasselbe Licht, derselbe Schatten! Und ich setze hinzu: dieselbe Freude, dieselben Thränen, dieselbe Sehnsucht, dieselbe Hoffnung, dieselben Bedürfnisse, derselbe Glaube, derselbe Gott, Schöpfer, Mittler und Erlöser, ja, wenn auch unter verschiedenen Bedingungen in verschiedenen Entwickelungsstadien, doch im Grunde dieselben für alle — denn für alle Welten muß derselbe normale Lebensproceß gelten. Ich weiß nicht, ob Sie soweit mit mir gehen. Aber in Einem, glaube ich, werden Sie mir beistimmen, denn dieser Gedanke geht von Ihrer Schrift aus, nämlich daß in dem ganzen Weltall, auf jedem einzelnen, auch auf dem entferntesten Sterne Nichts existiren kann, was der Welt, in welcher wir leben, und der Vernunft, die in uns lebt, gänzlich fremd wäre. Von der winterlichen Stille des Uranus bis zu dem glühenden, heftig rotirenden Leben des Mercurius, von der Nebulosa, die

Digitized by Google

sich unter den Augen des Schöpfers langsam nach Gesetzen und Kräften ausbildet, die denen unserer Erde gleich sind, bis zu dem Sterne, der in der höchsten Vollendung der Materie ein harmonisches Geschlecht von schönen Menschen und Thieren trägt, alle Zustände, alle Wechsel und Scenen, alle Stadien, Entwickelungen und verschiedenen Zusammensetzungen des Erschaffenen in der Natur und im Geiste, die das Leben der Erde und die Phantasie der Menschen ahnen läßt, und noch weit, weit mehr — denn welche menschliche Phantasie reicht aus, den Sternenhimmel zu bevölkern und alle seine Erscheinungen zu ahnen? — Dies Alles ist doch im Grunde menschlich, ist die Welt der Menschen, ist unser. Ueberall dieselben Gesetze, dieselbe Vernunft, also — — — überall im Grunde dieselbe Seele, dasselbe Herz.

O, mein Freund! Dieses menschliche Herz, das so sehr liebt und so sehr leidet, dieser Geist, der so viel ahnt und erstrebt und so wenig erreicht und vollendet, dieses arme, kämpfende, kleine, große, räthselhafte Wesen — der Mensch, ist dann nicht so gering, so isolirt in seinem Wesen und in seiner Existenz. Die Wahrheit, die er erkannt hat, ist dann Wahrheit in allen Welten, im ganzen Universum; das Streben, das Forschen, das Leben, welches er hier beginnt, kann in der Unendlichkeit entwickelt werden und sein Ziel erreichen; von der Erde gelöst, kann er neuem Lichte, ja, dem ewigen Lichte begegnen, zwar mit Anbetung, aber ohne Erstaunen, ohne sich verblüffen zu lassen, denn er ist in diesem Reiche hier schon heimisch uud kennt dessen Natur schon längst. „Dasselbe Licht, derselbe Schatten!" Geliebte Sterne!" Schwesternwelten in demselben Lichte, in demselben Vaterhause — wie nahe, wie lieb seid ihr mir nun! — — — Denn herrscht auch in diesen Welten, wie auf unserer Erde, noch Dunkelheit und Misklang, so weiß ich doch, daß der Meister lebt, der die Dunkelheit vom Lichte scheiden und den Misklang in vollkommene Accorde auflösen

Digitized by Google

wird. Sah ich nicht eines Tages in Ihrem Hause, mein theurer Freund, eine Menge auf einer Glasscheibe zerstreute ungeordnete Sandkörner durch einen musikalischen Ton zu der schönsten, sternähnlichen, symmetrischen Klangfigur geordnet! Eine Menschenhand strich über das Glas und brachte den Ton hervor. Aber wenn die Hand des Allmächtigen streicht, sollte da der Ton nicht die Sandkörner, welche Menschen, Gemeinden, Staaten sind, zu einer harmonischen Klangfigur bringen? — Er wird die Welt zur Schönheit und zur Harmonie bilden, und „kein Miston und keine Klage wird mehr da sein" — das sagen uns die Ahnungen aller Völker, das haben Sie uns in der wissenschaftlichen Ueberzeugung „Von der Einheit des Wesens der Vernunft im ganzen Weltall" das hat Er selbst uns in seiner Offenbarung als innige Liebe gesagt. Und darum sehe ich durch alle wechselnden Erscheinungen des Lebens, durch alles Dunkle und Chaotische, durch alle Sterne und in allen Sternen, durch alle Thränen — auch durch meine eigenen — überall die Klangfigur, diesen ewigen Stern, das Kind der Harmonie, die künftige Welt Gottes und das Reich der Menschen. Und darum weine ich, aber ich bin dennoch froh.

Sie sehen, mein theurer Freund, welche reine „Lichtfreude" Ihr Buch in mir hervorgerufen hat. Mitzutheilen war stets Ihr Wunsch, Ihre Freude. Und ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie reich ich an diesen Morgen gelebt habe, an denen ich am Meeresufer saß, mit Ihrem Buche in meiner Hand und vor mir dieses grenzenlose Meer, unendlich wie die Aussichten, die Sie meinem Blicke geöffnet haben; oder wenn ich Abends, in meinen Gedanken bei Ihnen, die glänzenden Welten über mir und um mich besuchte und nach den Ansichten über die Veränderungen der Dinge, die ich von Ihnen erhalten habe, meine Phantasie mit den Kräften der Materie und des Geistes frei spielen ließ, während prächtige Lufterschei-

Digitized by Google

nungen von phosphorischem Feuer und Explosionen am Himmel emporglänzten. — — — O welche festliche Stunden!

Ihr Buch (das mir der dänische Chargé d'affaires in Philadelphia, Bille, geliehen hatte) war mir um so mehr willkommen, als ich neulich die kleine Schrift „Ueber die Einheit der Vernunft", welche Sie mir in Kopenhagen schenkten, dem Professor Henry in Washington geschenkt habe, einem liebenswürdigen und ausgezeichneten Manne der Wissenschaft, welcher es übersetzen zu lassen wünschte, nachdem er dessen Inhalt von mir gehört hatte. Ihren Namen habe ich neben Linné und Berzelius in dieser Neuen Welt oft mit Auszeichnung nennen hören. Professor Henry war der Erste, der Ihre wissenschaftlichen Arbeiten hier allgemeiner machte. Und Sie würden sich gewiß über die Schnelligkeit und Gewandtheit freuen, mit welcher jeder naturwissenschaftliche Fund hier zum allgemeinen Nutzen angewendet wird. Ihre Entdeckung der elektromagnetischen Kraft, die zur Erfindung der elektromagnetischen Telegraphen geführt hat, ist wol nirgends eifriger benutzt worden als hier. Ueberall, an den Eisenbahnen, von Stadt zu Stadt und von Staat zu Staat laufen elektromagnetische Telegraphen; fern voneinander liegende Städte, Personen in Neuyork und Neuorleans sprechen miteinander durch die Elektrotype, machen Handelsgeschäfte (auch Heirathen, wie ich mir habe sagen lassen) miteinander ab, und alle Tage werden neue Entwickelungen und Anwendungen der Kräfte versucht, deren Verhältniß Sie angegeben haben.

Ueberhaupt scheinen alle Kräfte und Methoden, welche die Beweguug beschleunigen und die Communication befördern, diesem Volke ganz besonders am Herzen zu liegen. Was Leben und Bewegung am meisten (a head), wie es heißt, gehen läßt, das liegt ihnen am nächsten. Im „Patent office" in Washington, wo Exemplare von allen innerhalb der Vereinigten Staaten gefertigten Maschinen

Digitized by Google

liegen, die ein Patent erhalten haben (sie bilden, wenn ich mich nicht irre, eine Anzahl von zwölf- bis funfzehntausend), bemerkte ich, daß der Charakter der Menge darin liegt, die Bewegung zu beschleunigen und Zeit und Arbeitskraft zu sparen. (Es waren auch mehre Exemplare des „perpetuum mobile“ darin, welche — — still standen.)

Auch Kinder scheinen vom Interesse für Bewegungsmaschinen ergriffen zu sein. Ich sah einmal eine Knabenschule während der Zeit, als die Knaben Erlaubniß hatten, der Abwechselung halber auf ihre Schiefertafeln zu zeichnen, was sie wollten. Ich ging zwischen die Bänke, um die Werke der helläugigen Kinder und die Eingebungen des Augenblicks zu betrachten. Auf den meisten Tafeln sah ich rauchende Dampfmaschinen oder Dampfschiffe. Aber dieses Interesse für die bewegenden Maschinen hängt mit der Bewegung des Lebens selbst in diesem Lande innig zusammen. Unzählige Flüsse und Ströme ziehen sich in allen Richtungen durch das Land und geben der Circulation des Lebens eine Leichtigkeit, die kein anderes Land besitzt. Die Dampfmaschinen gleichen hier Pulsen, die das Blut durch die Pulsadern und Arterien des Körpers in alle Theile des Systems treiben. Nichts bezeichnet das Leben hier so sehr wie dieser beständige Umsatz desselben. Menschen, Waaren, Gedanken und Gegenstände sind in unaufhörlicher Wechselbewegung zwischen Staat und Staat, zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West; nichts steht still, nichts stagnirt, außer in Ausnahmefällen.

Der Drang, diesen ganzen Welttheil und dessen natürliche Zugänge zu erobern, ist in voller Thätigkeit, und deshalb wird sowol von der Regierung als von Privaten sehr viel zur Entwickelung der praktischen Wissenschaften gethan. Geologie, Chemie, Physik u. s. w. stehen hier in voller Blüte. Die Staaten senden Männer der Wissenschaft aus, um neu entdeckte Gegenden in ihrem Gebiete

Digitized by Google

zu untersuchen. Nicht minder entstehen fortwährend Institute zur Beförderung nützlicher Kenntnisse, besonders der Naturwissenschaften und der mechanischen Wissenschaften. Dergleichen Institute sind das Franklin'sche in Philadelphia und das Smithson'sche in Washington, dessen prächtiger gothischer Bau sich jetzt am Ufer des Potomac erhebt. Dieses letztere Institut, von einem reichen Engländer Namens Smith dotirt, ist bestimmt, ein nationales Centralinstitut zu bilden, in welchem alle naturwissenschaftlichen Arbeiten der Vereinigten Staaten ihren Vereinigungspunkt haben sollen. Der Professor Henry, welcher Secretär des Instituts ist, freut sich darauf, Ihnen die ersten gedruckten Abhandlungen dieser sehr bedeutenden Anstalt zu übersenden, und ich freue mich darauf, Diejenige zu sein, welche diese Abhandlungen überbringt.

Ja, wie lieb wird es mir nicht sein, auf dem Rückwege in meine Heimat Sie, die gute Frau Oersted und Mathilde zu sehen und mich mündlich mit Ihnen über Das zu unterhalten, was ich hier gesehen und erlebt habe. Jetzt kann ich dieses große Thema blos flüchtig berühren: — das Leben der Vereinigten Staaten.

Der Anfang meiner Wanderung in diesem Welttheile geschah in den nordöstlichen Staaten der Union. Ich fand daselbst Ernst und Arbeit, rastlos vorwärtsstrebende Kraft des Geistes und der Hand. Große Erziehungsanstalten, Manufacturen, vortreffliche Asyle für Leidende und Institute zur Erhebung der gefallenen Menschheit und überhaupt die ganze aufwärts strebende Bewegung der bürgerlichen Gesellschaft sind dort zu bewundern. Ehe noch der Winter eintrat, sah ich den herrlichen Hudson mit seinen großartigen Naturscenen und seinen Ufern, vor Waldmassen bedeckt und in der schönsten Farbenpracht wechselnd, sah ich die Ströme, Thäler und Berge Connecticuts und Massachusetts und mußte dabei oft an Schweden denken. Denn die Natur-

Digitized by Google

scenen Schwedens und der Vereinigten Staaten gleichen einander sehr, auch darin, daß sie Winterscenen haben.

Hernach sah ich im Süden die Palmettostaaten Carolina und Georgia und wurde daselbst durch Ueppigkeit des Naturlebens in Formen, die mir bisher fremd waren, entzückt. Ich wollte, ich könnte Ihnen diese rothen Flüsse beschreiben, deren Ufer aus Wäldern bestehen, die noch von keiner Menschenhand berührt worden sind und in denen noch keine Menschenwohnung gesehen worden ist, aus Wäldern, die auf dem Wasser zu schwimmen scheinen und in denen hundert verschiedene Baumarten von tausend verschiedenen schönen, blühenden Rankengewächsen umschlungen sind — ein Chaos des vegetabilischen Lebens, aber voll von Schönheit, von überraschenden Gruppirungen, bei denen man alle architektonischen Formen bemerken kann, die wir in Tempeln und in Kirchen von Menschenhänden gemacht bewundern! Der Urwald erzeugt sie hier in phantastischen Spielen, begeistert von den Morgenträumen der Natur. Ist die Natur nicht menschlich oder voll von dem Menschlichen im Guten und im Bösen, schön und zugleich entsetzlich? — Sie muß auch menschlich träumen. Der Urwald stellt in kolossalen Gestalten Porticus und Tempelgewölbe, Pyramiden, Grotten, Sphinxe und Drachen, blumengekrönte Säulen, Altäre der Freude, Triumphbogen und tiefe stille Grabgewölbe vor. Der Urwald stellt den Traum von der Welt der Menschen dar. Und mit welchem Reichthum, mit welcher Poesie! Ich sah hier den dritten Schöpfungstag, als bei dem „Werde" des Allvaters die Erde ihren mütterlichen Schoos öffnete und die Welt der Gewächse in ihrer Morgenpracht gebar, prophetisch und noch warm von dem nächtlichen Gesicht.

Sie, mein verehrter Freund, der Sie so viel Dichterisches in Ihrer Natur haben, Sie werden keinen Anstoß daran nehmen, daß ich hierbei mehr durch das Auge der biblischen Genesis, als durch das Auge des Natur-

Digitized by Google

forschers sehe. Das erstere sieht in einem Nu, was das letztere erst in einer Zeitfolge von Momenten sieht. Aber was beide sehen, ist doch dieselbe Wirklichkeit. Besonderes Vergnügen fand ich darin, unter den Gewächsen des Urwaldes mehre zu erkennen, die mir als seltene Exemplare gezeigt wurden, als ich mit Ihnen den botanischen Garten in Kopenhagen durchwanderte. Darunter erinnere ich mich besonders des Tulpenbaums und der Fächerpalme oder des „Palmetto", welche beide zu den einheimischen Gewächsen der amerikanischen südlichen Staaten gehören.

Wenn das Leben in den nördlichen Staaten Amerikas einem großen Epos, einem Lehrgedichte gleicht, so ist es in den südlichen Staaten ein Roman von einer unendlichen pittoresken Schönheit, ja, wenn auch die Sklaverei und die Sandwüsten ihren Platz darin haben. Zu dem romantischen Leben in diesen Staaten gehören die Neger mit ihrer räthselhaften Natur, ihren Gesängen und ihren religiösen Festen; die Städte, voll von Orangenhainen und mannichfaltigen schönen blühenden Baumarten, von Piazzas mit Caprifolium und Rosen umkleidet, die kein Winter welken läßt, umflattert von Kolibris, glänzend von Feuerfliegen während der Nacht, am Tage schöne, aber bleiche Frauen vor der heißen Sonne schützend; Fichtenwälder, in denen die Azelien wie Engel des Lichtes zwischen den dunkeln Bäumen stehen, in denen die Drosseln und die „hundertzüngigen" Vögel singen; endlich noch viel Eigenthümliches, welches durch die eigenthümlichen Naturproducte dieser Staaten — Baumwolle, Reis u. s. w. — und deren Bearbeitung, sowie durch die gemischte Bevölkerung hervorgebracht wird.

Aber — — — ich finde es fast vermessen, das Leben und die Eigenthümlichkeit der Vereinigten Staaten im Ganzen schildern zu wollen, da ich weiß, daß jeder einzelne Staat der Union ein vollständiges Reich für sich ist, mit fast allen Verhältnissen und Mitteln eines euro-

Digitized by Google

päischen Reiches an fruchtbaren Gegenden, metallreichen Bergen, Wasserzügen, Wäldern und vielen Geschenken und Schönheiten der Natur, die noch unbekannt und unbenutzt sind. Ja, es macht meine Verzweiflung und zugleich mein Entzücken aus, daß es hier überall so unendlich viel Neues gibt, und so viel noch Unbekanntes und und so Vieles, was ich nie kennen lernen werde. Aber glücklich dieses Land, das selbst in seiner Eintheilung und Regierungsform so große Hülfsmittel hat, um sich selbst kennen zu lernen!

Jeder Staat ist gleichsam eine selbständige Persönlichkeit und fühlt sich im Wettkampfe mit seinen Geschwisterstaaten — mit denen er jedoch zankt und zuweilen derb grollt, wie Geschwister in den Kinderjahren gegeneinander zu thun pflegen — berufen, ein Mann für sich allein zu werden. Und dazu bietet er alle seine Kräfte auf und untersucht alle seine Hülfsmittel. Hierzu kommt noch, daß sich in diesem Lande der Freiheit keinerlei Schranken für Versuche und Experimente finden. Alles, auch das Ungewöhnlichste, kann versucht und geprüft werden, ob es zu Etwas taugt. Jeder, auch der albernste Versuch kann mit Bestimmtheit auf einige Anhänger rechnen, und ich habe von Amerikanern selbst scherzend sagen hören, daß, wenn Jemand mit der Behauptung aufträte, es wäre zweckmäßiger, auf dem Kopfe, als auf den Füßen zu gehen, er ganz gewiß eine Menge Schüler finden würde, welche ganz ernstlich versuchen würden, ob es vortheilhafter sei, auf dem Kopfe zu gehen. Andere Leute würden vielleicht über diese Schüler lachen, dieselben aber ruhig walten lassen, weil sie wüßten, daß, wenn der Versuch, auf dem Kopfe zu gehen, sich als untauglich zeige, die ganze experimentirende Gesellschaft sehr bald wieder auf den Füßen laufen werde. Und allerdings hat mancher Versuch, der im Anfange für ungereimt und albern gehalten und belächelt wurde, später zu höchst glücklichen Resultaten geführt. Dazu ge-

Digitized by Google

hört namentlich der Versuch, Eis in die tropischen Länder zu transportiren.

Der Erste, welcher diesen Versuch unternahm (er lebt noch jetzt zu Cambridge in Massachusetts) wurde von vielen klugen Leute mehre Jahre hindurch für einen Narren gehalten. Jetzt ist der Transport von Eis in die heißen Länder eine der vorzüglichsten Einnahmequellen für Nordamerika. Zahlreiche Schiffe führen Massen von Eis aus den Bergseen Neuyorks, Massachusetts und Neuhampshires in die Städte der südlichen Staaten, nach Westindien, Mexico u. s. w. Und der Mann, welcher die Eisausfuhr trotz Widerspruch, Lachen und Widerwärtigkeiten (in Havanna warf man die ersten Eisladungen ins Meer, aus Furcht, daß das Eis schädlich sei) consequent fortsetzte, ist jetzt ein reicher Mann und wird als ein sehr kluger Mann geachtet.

Nordamerika ist durch den Unternehmungsgeist seiner Bevölkerung, durch seine politische Eintheilung, durch seine Einrichtungen, die den Eigenthümlichkeiten und Kräften der Einzelnen einen fast grenzenlosen Spielraum lassen, ein Land der Experimente. Und seine ersten Versuche auf dem großen Experimentalgebiet der Menschheit eröffnen ihm grenzenlose Aussichten auf Das, was noch auszuführen ist. Einer von Nordamerikas Söhnen zog — ohne Lärm und Geräusch — den Blitz aus den Wolken herab, um ihn für die Wohnungen der Menschen unschädlich zu machen; ein Anderer schuf aus dem Dampfe Flügel für alle Völker der Erde; ein Dritter — o der Glückliche! — hat ein Mittel gefunden, den körperlichen Schmerz zu betäuben und die Engelflügel des Schlafes über den Leidenden während seiner Schmerzensstunden zu breiten. Und dies ist erst im Beginn von dem Leben dieses Landes geschehen; denn für eine Weltenbildung, die Jahrtausende als Vorzeit hat, ist das Leben von zwei Jahrhunderten blos eine Morgenstunde. Der eigentliche Tag liegt noch als Zukunft vor ihm. Was wird dieses

Digitized by Google

Volk nicht ausrichten während dieses langen Tages? — Jedenfalls größere, viel größere Dinge als die übrigen Welttheile. Das wage ich aus seinem Auge vorauszusagen, denn dies ist wach und hell. Es wird zeitig daran gewöhnt, scharf zu beobachten und mit aller Kraft die Gegenstände so aufzufassen, wie sie sind, ohne sich nach Dem umzusehen, was gewesen ist, oder ohne durch den Warnungsruf der Vorzeit abgehalten zu werden. Dieses Land hat ein waches Auge, einen tapfern Muth, eine unermüdliche Ausdauer. Und wenn die Arbeitswoche verflossen und der Feiertag angebrochen ist, dann wird sich dieses wache, aufmerksame Auge mit mehr Kraft als jetzt auf überirdische Dinge richten und auch auf diesem Gebiete Entdeckungen machen und die Wissenschaft und die Ueberzeugung in Gegenden führen, in denen die Menschheit jetzt nur durch Hoffnung oder Ahnung heimisch ist. Ich glaube das, weil es in der Gemüthsart und in der Geneigtheit dieses Volkes liegt, vorzugsweise Gegenstände zu erfassen, die von Wichtigkeit für die ganze Menschheit sind, die den Menschen in der ganzen Welt gelten. Ich glaube das, weil der germanische Volksstamm, dessen Natur tiefsinnig und transcendental ist, in diesem Lande mit dem anglo-normannischen Stamme verbunden ist und weil ich aus der geistigen Croisirung dieser Stämme einen Stamm erwachsen sehe, bei welchem sich die höchste Speculation mit dem hellsten praktischen Blick verbinden wird.

Was gegenwärtig den Amerikaner (Yankee oder Bruder Jonathan, wie er in der Volkssprache im Gegensatz zu seinem ältern Bruder John Bull humoristisch genannt wird) am meisten auszeichnet, ist zum großen Theil Dasselbe, was den Engländer charakterisirt: — der praktische Gemeinsinn in Verbindung mit dem religiösen Sinn und dessen Product: — praktische Menschenliebe.

Bruder Jonathan hat auch in vielen andern Dingen

Digitized by Google

Aehnlichkeit mit John Bull; Beide haben bestimmt denselben Vater, aber nicht dieselbe Mutter. John Bull ist corpulent und lärmend, rothbäckig und gewichtig, Bruder Jonathan ist viel jünger, mager, länglichen Gesichts, etwas baumlig in der Gestalt, eher bleich, nicht gewichtig oder stark, aber rasch und bestimmt. John Bull ist wenigstens vierzig Jahre alt, Jonathan hat sein einundzwanzigstes Jahr noch nicht erreicht. Jonathan ist flinker mit der Zunge und mit den Beinen. John Bull lacht laut und anhaltend. Jonathan lacht nicht; er lächelt blos vorübergehend; er hat so viel zu thun. John Bull setzt sich zu einer guten Mahlzeit nieder wie zu einem hochwichtigen Geschäft. Jonathan ißt hastig und verläßt baldigst den Tisch, um den Grund zu einer Stadt zu legen, einen Kanal zu graben oder eine Eisenbahn anzulegen. John Bull will ein Gentleman sein, wie ein Gentleman gekleidet gehen und für einen Gentleman angesehen werden. Jonathan denkt nicht viel daran, wie ein Gentleman auszusehen (aber er kann es dessenungeachtet recht wohl sein), er hat so viel zu thun und kümmert sich nicht darum, ob er zuweilen mit einem Loche im Elnbogen oder mit einem zerrissenen Rockschooß läuft, wenn er schnell vorwärts kommt. John Bull geht, Jonathan läuft. John Bull ist sehr artig gegen „the ladies“ — ja! Aber wenn er sich bei Tische recht vergnügt machen will, so weist er „the ladies“ die Thür, d. h. er bittet sie, daß sie die Güte haben, sich in ein anderes Zimmer begeben und ihm den Thee bereiten möchten. — „Er wird sogleich nachkommen.“ — Jonathan thut dies nie. Er will stets die Gesellschaft „the ladies“ genießen, er will nie ohne „the ladies“ sein, er ist der größte „ladiesman“ (Weiberfreund) auf der ganzen Erde. Und vergißt er einmal die Aufmerksamkeit gegen die Frauen, so geschieht dies, weil er sich selbst vergißt. Aber das geschieht nicht häufig. Wenn John Bull eine schlechte Mahlzeit hält oder schlechte Geschäfte macht, so

Digitized by Google

bekommt er den „spleen“ und denkt daran, sich zu hängen. Wenn Jonathan schlechte Mahlzeiten bekommt oder schlechte Geschäfte macht, so — — — reist er. Er wird zuweilen auch auf einige Zeit närrisch, aber er wird auch wieder vernünftig und denkt nie daran, seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen, sondern spricht: — „Never mind; go a head!“ — Beide Brüder haben sich in den Kopf gesetzt, daß sie die Welt humanisiren und civilisiren müssen; aber Jonathan geht dabei eifriger zu Werke und will weiter gehen als John Bull, fürchtet auch nicht, seiner Würde Schaden zu thun, wenn er selbst mit seinen beiden Händen zugreift wie ein richtiger Arbeiter. Beide Brüder wollen reiche Männer werden. Aber John Bull behält das Meiste und das Beste für sich und seine Freunde; er ist mehr exclusiv, mehr Inselbewohner. Jonathan will mit allen Völkern theilen und alle reich mit seinem Reichthume machen; Jonathan ist Kosmopolit, aber er hat auch einen ganzen Welttheil zu seinem Wohnorte und alle Schätze der Welt zum Haushalten bekommen! John Bull ist Aristokrat; Jonathan ist Demokrat (d. h. er will es sein, glaubt es auch zu sein, kommt aber zuweilen davon ab, wenn er mit Leuten zu thun hat, die eine andere Hautfarbe und andere Haare haben als er selbst). John Bull hat ein gutes Herz, aber er versteckt es zuweilen in seinem fetten, etwas phlegmatischen, von Roastbeef und Plumpudding wohlgenährten Körper und unter seinem wohlgefütterten und wohlzugeknöpften Ueberrock. Jonathan hat auch ein gutes Herz, aber er verbirgt es — — nicht. Er hat wärmeres Blut, hat keine Fetthaut und geht mit aufgeknöpftem Rocke oder auch ohne Rock einher. Ja, es gibt Personen, welche behaupten, daß „Bruder Jonathan John Bull sei, wenn dieser nur des Oberrocks beraubt würde.“ („Over again — stript of his overcoat.“) Und mit dieser amerikanischen Behauptung will ich für diesmal von John Bull und Bruder Jonathan Abschied

Digitized by Google

nehmen, weil ich die Vergleichung zwischen Beiden doch nicht weiter fortsetzen könnte.

Aber ich darf Ihre Zeit und vielleicht Ihre Geduld mit meinen unvollkommenen Schilderungen nicht länger in Anspruch nehmen. Betrachten Sie dieselben wie einige einzelne Kornähren, auf einem unermeßlichen Feldstück gepflückt. Wenn ich meine Wanderung vollendet habe, wenn ich heim zu Ihnen komme, werde ich etwas mehr mit mir bringen. Bis dahin werde ich die nördlichsten Staaten der Union, die weißen Berge in Neuhampshire und die Indianer in Minnesota, sowie den großen Westen besucht haben, „diesen großen wundervollen Westen", wie ihn die Westländer nennen, wo in dem großen Mississippithale zwischen dem Alleghanygebirge und dem Felsengebirge Raum für mehr als zweihunderundfunfzig Millionen Menschen zum bequemen Leben sein soll, wo das schöne amerikanische Korn in solcher Ueppigkeit wächst, daß man sagt, die ganze Union könne von daher mit ihrem Kornbedarf versehen werden, und wo man das Phänomen der amerikanischen Staatenbildung in seiner größten Merkwürdigkeit, die man gewöhnlich „Growth, Progress" nennt, erst recht verstehen lernen kann. Worin dieses Wachsthum, dieser Fortschritt eigentlich besteht, das gelüstet mich jetzt zu sehen und darüber hoffe ich künftig mündlich mit Ihnen sprechen zu können.

Wenn meine Mutter und Schwester es erlauben, bleibe ich noch einen Winter auf dieser Seite des Oceans. Die große Gastfreiheit und Freundlichkeit, womit man mir hier zu Lande entgegenkommt, macht es mir leicht, die verschiedenen fernen Staaten und Orte zu besuchen. Das Volk hat ein jugendwarmes Herz, das man mit Freude anerkennen muß, auch wenn man selbst zu alt oder zu träge ist, um Alles recht annehmen zu können, was es geben will.

Zu diesem Jugendleben gehört der geistig empfängliche Sinn des Volkes. Amerika ist ein gastfreies Land,

Digitized by Google

nicht blos für Menschen, sondern auch für Ideen. Man sieht dies auch an der Würdigung, die hier vielen von Europas wissenschaftlichen und literarischen Namen gezollt wird. Und durch eine näher werdende Bekanntschaft mit mehren Denkern und Dichtern Skandinaviens hoffe ich hier zu Lande manchen Keim zur künftigen Entwickelung erweckt zu sehen. H. Martensen's theologische Schriften hoffe ich hier bald übersetzt zu finden. Eine Gotteslehre, welche das ganze Weltleben umfaßt und zugleich heiligt und jede Naturgabe in eine Gnadengabe verwandelt, eine solche Theologie findet sich wol bei einem Theile des Volkes lebendig im Ahnen und im Glauben, lebt aber hier noch nicht innerhalb der Kirche.

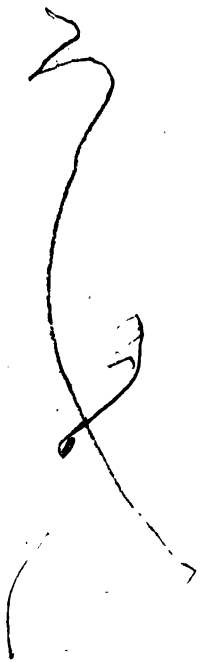
Ich schließe in diesen Brief einige Zeilen an H. C. Andersen ein. Seine „Eventyr" sind hier von Groß und Klein, wie bei uns, viel gelesen und sehr beliebt.

— „Kommt Andersen nicht einmal hierher?" — fragt man mich oft. Ich antworte darauf: — „Es ist zu viel Wasser dazwischen! — sagt er." — Und heimlich setze ich hinzu: — „Und zu viel Feuer im Lande." — Andersen würde Gefahr laufen, davon verzehrt zu werden, wie eine neue Semele. Könnte er aber wohlbehalten die Feuer- und Wasserprobe bestehen, so dürfte er Gott dafür danken, das große Westland und dessen Bevölkerung zu sehen.

Lassen Sie mich in Ihre Gedanken und in Ihre Freundschaft eingeschlossen sein als Ihre innig ergebene und dankbare Freundin.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

A 401254

UNIVERSITY OF MICHIGAN

3 9015 05942 9582

Digitized by Google